



**Inklusion im Museum**  
Ein Ideenboard zu  
Changeprozessen



# Verbund Inklusion.

Wie werden Ausstellungen und Museen inklusiv? Abschlussdokumentation des Förderprojekts (2018-2023)

Mit Zusammenfassungen in Einfacher Sprache

Inhaltsverzeichnis 

Hinweis für blinde und sehbehinderte Menschen: Dieses Dokument wurde für den Screenreader NVDA getestet und optimiert.

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

### Intro

8-55



### 1 Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey

56-153



### 2 Strukturen in der Museumsarbeit

154-213



### 3 Prozesse in der Museumsarbeit

214-265



### Fachtagung und Fazit

266-274



04 ↓ **Lese-Hilfe in  
Einfacher Sprache**

275 ↓ **Matrix:  
Beteiligte Institutionen**

278 ↓ **Am Projekt beteiligte  
Inklusionsberater\*innen  
und Firmen**

282 ↓ **Impressum**

---

# Lese-Hilfe

---

## Einführung in Einfacher Sprache

### **Aufbau**

In diesem Buch gibt es viele Texte.

Die Texte stehen in verschiedenen Teilen.

Diese Teile nennen wir Haupt-Kapitel.

Jedes Haupt-Kapitel hat ein eigenes Thema.

Für alle Haupt-Kapitel zusammen gibt es eine Einleitung.

Sie heißt Intro.

Das Intro beginnt mit einer Übersichts-Seite.

Da steht, wie die Unter-Kapitel heißen.

Manche Unter-Kapitel bestehen aus mehreren Texten.

Dann gibt es dazu eine Übersichts-Seite.

Da steht, wie die Texte heißen.

Es gibt auch Texte in Einfacher Sprache.

Das Intro beginnt nach dieser Einleitung.

Nach dem Intro beginnt das erste Haupt-Kapitel.

Es heißt:

**Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey.**

Das erste Haupt-Kapitel beginnt mit einer Übersichts-Seite. Da steht, wie die Einleitung für das erste Haupt-Kapitel heißt. Diese Einleitung gibt es auch in Einfacher Sprache.

Dann kommt wieder eine Übersichts-Seite. Da steht, wie die Unter-Kapitel heißen. Das erste Kapitel hat vier Unter-Kapitel.

Vor jedem Unter-Kapitel kommt auch eine Übersichts-Seite. Da steht, wie die Texte im Unter-Kapitel heißen.



Übersichts-Seite von einem Haupt-Kapitel



Übersichts-Seite mit Unter-Kapiteln



Übersichts-Seite mit Texten im Unter-Kapitel

Alle Haupt-Kapitel sind so aufgebaut:  
Es gibt insgesamt drei Haupt-Kapitel.  
Ganz am Ende steht das Abschluss-Kapitel.  
Es beginnt mit einer Übersichts-Seite.  
Da steht, wie die Unter-Kapitel heißen.  
Danach kommt der Anhang.  
Er besteht aus drei Teilen.

### Lese-Hilfe

In diesem Buch gibt es verschiedene Zeichen.  
Zum Beispiel einen Pfeil nach oben.



Sie können auf den Pfeil klicken.  
Er bringt Sie zu den Übersichts-Seiten.  
Zum Beispiel hier:

**1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑**  
**Die Besucher und ihr Museums-Besuch**

Der Pfeil führt zur Übersichts-Seite von dem ersten Kapitel.

Es gibt auch Pfeile nach unten.  
Zum Beispiel hier:



Sie können auch auf diese Pfeile klicken.  
Diese Pfeile bringen Sie direkt zu den Texten.  
Sie müssen die Pfeile nicht benutzen.  
Sie können auch blättern.  
Oder scrollen.

Es gibt auch dieses Zeichen:



Dieses Zeichen finden Sie auf jeder Seite.

Es ist immer unten rechts.

Sie können darauf klicken.

Dann kommen Sie zum Inhalts-Verzeichnis von dem gesamten Buch.

Da steht drin, was Sie in dem Buch lesen können.

Bei den Seiten-Zahlen stehen auch Pfeile.

Sie zeigen nach rechts und nach links.



Sie helfen Ihnen im Buch hin- und herzuspringen.

Wie auf einer Web-Seite.

Zum Beispiel: Sie haben Seite 40 gelesen.

Dann haben Sie sich Seite 46 angesehen.

Jetzt wollen Sie doch lieber auf Seite 40 weiterlesen.

Klicken Sie auf den Pfeil nach links.

Er bringt Sie zurück auf Seite 40.

Sie finden Seite 46 doch spannender?

Dann klicken Sie auf den Pfeil nach rechts.

Er bringt Sie auf Seite 46.

Viel Spaß beim Lesen!

⬇ **Editorial**

⬇ **Gruß- und  
Vorworte**

⬇ **Das  
Förderprojekt  
Verbund  
Inklusion**

⬇ **Der Verbund**

---

# Editorial

---

Am Ende des ersten Projekts Pilot Inklusion stand die Erkenntnis, dass Museen durch die Implementierung von Inklusion ein vielschichtiges Publikum ansprechen und diverser werden können. Dies bedeutet jedoch langfristig den Changeprozess hin zu einer inklusiven Institution. Um diesen Wandel zu erproben und zu beschreiben, wurde ein weiterer Förderantrag gestellt. Als 2018 das von der damaligen Staatsministerin für Kultur und Medien genehmigte Förderprojekt Verbund Inklusion begonnen wurde, konnten die sieben Kooperationsmuseen aus Weimar, Berlin, Dresden, Schleswig, Hamburg und Bonn noch nicht ahnen, dass die Pandemie die kollegiale Zusammenarbeit vorübergehend ganz in den digitalen Raum überführen und die weltpolitische Lage, die Klima- und Energiekrise das Tagesgeschehen und damit auch das Förderprojekt derartig dominieren würden.

Nach mehr als vier Jahren intensiver Zusammenarbeit liegt nun das Ergebnis vor: unsere gesammelten Erfahrungen zum Changeprozess Inklusion in Form eines ressourcenorientierten Ideenboards. In der Praxis wurden alle notwendigen Bedingungen, Ressourcen und Arbeitsprozesse erprobt, evaluiert und beschrieben.

Die Projektdokumentation richtet sich ausdrücklich an Geschäftsführungen und alle Teams, da Inklusion als Querschnittsaufgabe die ganze Organisation betrifft. Wir hoffen, mit unseren Erfahrungen sowohl denen zu helfen, die einen thematischen Einstieg

in die Themen Inklusion und Barrierefreiheit benötigen, als auch den Erfahrenen, die weitere Anregungen suchen.

## **Allgemeine Hinweise zur Publikation**

Das Intro führt ganz allgemein in die Projektstruktur ein, präsentiert die sieben Partnermuseen sowie deren Arbeit im Verlauf des Gesamtprojekts und beschreibt die fachliche Begleitung durch den Bundesverband Museumspädagogik e.V. sowie das Netzwerk Kultur und Inklusion. In den drei Hauptkapiteln *Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey*, *Strukturen in der Museumsarbeit* und *Prozesse in der Museumsarbeit* sind die Arbeitsschwerpunkte beschrieben.

Die Kapiteleinleitungen sind zusätzlich in Einfacher Sprache verfasst. Diesen Begriff schreiben wir aufgrund der zunehmenden Bedeutung der Einfachen Sprache sowie ihrer Verbreitung in Kulturinstitutionen groß, wie es auch beim Begriff Leichte Sprache üblich ist.

Einen Überblick zu Themen und Autor\*innen leistet die Matrix *Beteiligte Institutionen*; sie hilft dabei alle Beiträge einer Institution, aber auch zu einzelnen Themenschwerpunkten zu finden. In der alphabetischen Übersicht *Am Projekt beteiligte Inklusionsberater\*innen und Firmen* sind alle Berater\*innen der Verbundpartner erfasst. In den Beiträgen selbst haben wir bewusst auf die Nennung verzichtet.

## **Dank**

Ohne alle am Prozess beteiligten Menschen hätten wir nicht so aussagekräftige Ergebnisse vorzulegen, sodass sich die Verbundprojektpartner an dieser Stelle ausdrücklich bei allen beteiligten Künstler\*innen, Expert\*innen, Kolleg\*innen in den eigenen Institutionen, Schüler\*innen, Lehrer\*innen, Verbänden, Vereinen, Gestalter\*innen und Berater\*innen bedanken, die durch ihre Ideen und ihr Mitwirken das Förderprojekt Verbund Inklusion in besonderer Weise bereichert und den Inklusionsgedanken gelebt haben.

Unser besonderer Dank gilt den beiden beratenden Partnern, dem Bundesverband Museumspädagogik e.V. und dem Netzwerk Kultur und Inklusion sowie nicht zuletzt auch den beiden Bundesbeauftragten für Kultur und Medien, Monika Grütters und Claudia Roth MdB, die dieses Projekt durch die Sonderzuwendung erst möglich machten.

Wir wünschen allen Lesenden Vergnügen und Erkenntnisse bei der Lektüre und die notwendige Unterstützung, die sie suchen.

*Die Herausgeber\*innen*

## Gruß- und Vorworte

- 12 ↓ Grußwort der Staatsministerin für  
Kultur und Medien Claudia Roth  
MdB
- 14 ↓ Demokratie braucht Inklusion!  
Statement des Beauftragten der  
Bundesregierung für die Belange  
der Menschen mit Behinderungen  
Jürgen Dusel
- 16 ↓ Inklusion geht alle an!  
Grußwort der Intendantin  
der Bundeskunsthalle  
Eva-Christina Kraus

---

# Grußwort der Staatsministerin Claudia Roth MdB

---

„Die ganze Kultur ist eine große, endlose Zusammenarbeit“, so hat es der schwedische Schriftsteller August Strindberg einmal formuliert. Die Zusammenarbeit wird umso wichtiger, wenn man Kultur inklusiv gestalten will. Und genau das hat sich die Bundeskunsthalle in Bonn mit sechs weiteren Museen beim Projekt Verbund Inklusion vorgenommen. Dabei endete die Zusammenarbeit nicht bei den Museen. Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen wurden eng einbezogen. Der Bundesverband Museumpädagogik e.V. und das Netzwerk Kultur und Inklusion standen den Museen dabei beratend zur Seite. Ich freue mich, dass das Projekt als Vorreiter bundesweit auf ein enormes Interesse stößt.

Die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung ist noch keine Selbstverständlichkeit; ihre Perspektiven könnten noch viel häufiger wahrgenommen und einbezogen werden. Es ist und bleibt die Aufgabe und die Pflicht der Politik, der Wirtschaft und der Gesellschaft, Barrieren abzubauen und alle Menschen gleichberechtigt teilhaben zu lassen. Es ist gut, den Behindertenbeauftragten der Bundesregierung, Jürgen Dusel, dabei an meiner Seite zu wissen. Menschen mit Beeinträchtigungen sind von zentraler Bedeutung, wenn eine „Kultur für alle“ und „von allen“ Wirklichkeit werden soll.

Dafür reicht es nicht, Museen barrierefrei zu gestalten – sie müssen in ihrer Gesamtstruktur inklusiv aufgestellt werden. Inklusion ist eine Querschnittsaufgabe, die sich als roter Faden durch die gesamte Organisation ziehen muss. Es gilt, sie im Personal und im Programm, im Publikum und in Partnerschaften zu verankern. Diesem langfristigen Prozess der Organisationsentwicklung und internen Transformation haben sich die von meinem Haus geförderte Bundeskunsthalle und die kooperierenden Partner gestellt. Für Ihren Mut und Ihre Tatkraft, für die Bereitschaft, „dicke Bretter zu bohren“ und große Herausforderungen anzunehmen, für Ihr herausragendes Engagement und Ihr kollegiales Miteinander danke ich Ihnen sehr herzlich! Durch Ihre Zusammenarbeit im Verbund haben Sie Wichtiges geschaffen und voneinander gelernt. Ihr „Erfahrungshandbuch“ (*Inklusion im Museum. Ein Ideenboard zu Changeprozessen*) fasst das zusammen. Möge es zum Klassiker werden und viele Nachahmerinnen und Nachahmer überall in Deutschland inspirieren!

*Claudia Roth MdB*

*Staatsministerin für Kultur und Medien*

---

# Demokratie braucht Inklusion!

---

Statement des Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der Menschen mit Behinderungen

In Deutschland leben 13 Millionen Menschen mit Beeinträchtigungen, 8,5 Millionen haben eine Schwerbehinderung. Nur 3 Prozent aller Menschen werden mit ihrer Behinderung geboren. Viele Menschen erwerben ihre Behinderung im Verlauf ihres Lebens. Und all diese Menschen haben Freund\*innen, Partner\*innen und Familie. Eine Behinderung betrifft auch immer ein Netzwerk. Wenn wir über Teilhabe am kulturellen Leben sprechen, dann sprechen wir über alle diese Menschen, also eine immens große Gruppe. Es handelt sich also nicht um ein Nischenthema, sondern aus meiner Sicht um eines der wichtigsten Themen, wenn wir uns mit der Zukunft der Kunst und Kultur beschäftigen.

Ich glaube an die Wirkmacht und Kraft von Kunst und Kultur, und ich glaube an die Bedeutung von Erinnerungskultur und den Bildungsauftrag von Museen und kulturellen Einrichtungen. Hier werden Utopien für unsere Gesellschaft entwickelt, Werte verhandelt, Diskurse befördert. Hier wird unsere Demokratie gestärkt und unmittelbar erlebbar.

Demokratie braucht Inklusion! Das ist meine Überzeugung und das Motto meiner Amtszeit. Für den Kulturbereich heißt das, dass wir endlich konsequent den Artikel 30 der UN-Behindertenrechtskonvention umsetzen müssen, und zwar auf verschiedenen Ebenen. Einerseits hinsichtlich der barrierefreien Zugänglichkeit zu Kulturorten für ein diverses Publikum, andererseits müssen Menschen mit Behinderungen die gleichberechtigte Möglichkeit zu Ausbildung und Arbeit im Kultursektor bekommen. Und

letztlich müssen sich in den Programmen und Ausstellungen die Werke von Künstler\*innen mit Behinderungen gleichberechtigt wiederfinden.

Ich freue mich über die positiven Entwicklungen in den Museen in Deutschland in den letzten Jahren, die beispielsweise auch in einem Förderprojekt wie Verbund Inklusion sichtbar werden. Hier haben sich in den letzten Jahren einige gute Beispiele gezeigt. Oft haben Museen bestimmte inklusive Schwerpunkte und werden immer besser in ihrem Gebiet. Das ist richtig und wichtig. Was aber häufig noch fehlt, ist der ganzheitliche Ansatz, der alle Ebenen in den Blick nimmt: Dazu gehört vor allem auch Diversität in den Beschäftigungsstrukturen. Hierfür braucht es einen starken Willen zur Inklusion innerhalb der Institutionen. Das kann nur erreicht werden, indem Inklusion zur Chef\*innen-Sache gemacht wird.

*Jürgen Dusel*

*Beauftragter der Bundesregierung für die Belange der Menschen mit Behinderungen*

---

# Inklusion geht alle an!

---

## Grußwort der Intendantin der Bundeskunsthalle

Kulturelle Institutionen befinden sich im Wandel. So auch viele Häuser in der Bundesrepublik, Kooperationspartner\*innen des Förderprojekts sowie die Bundeskunsthalle. Inklusion ist ein Querschnittsthema und geht alle etwas an. In den Institutionen setzt dies stets Organisationsentwicklung in sämtlichen Arbeitsbereichen voraus. In diesem Prozess ist es besonders wichtig – trotz vieler Jahre Erfahrung –, kontinuierlich miteinander und voneinander zu lernen und im Gespräch zu bleiben. Erst wenn wir für alle zugänglich sind, können kulturelle Teilhabe ermöglicht und besondere Erfahrungen erlebt werden.

Die Geschäftsführung der Bundeskunsthalle und das Team der Vermittlung haben die Chancen genutzt, die im Zusammenschluss und Wissenstransfer des Verbunds Inklusion stecken. Auch dank dieser Initiative konnten bei uns große Fortschritte gemacht und die Bundeskunsthalle als ein offeneres Haus entwickelt werden. Weitere Projekte zu Outreach und interkulturellem Changeprozess (*Intercultural Change Program*) folgten, verändern und entwickeln die Bundeskunsthalle weiter.

Ziel der Arbeit im Verbund Inklusion war es, dass der Wandel sich strukturell abbilden und die Schnittstellen sowie die interne Zusammenarbeit im Team abteilungsübergreifend neu geordnet werden sollten. Ein Museum, ein Wechselausstellungshaus oder eine Gedenkstätte muss verpflichtend nach UN-Behindertenrechtskonvention die

Zugänge auf baulicher und inhaltlicher Ebene erweitern und im Hinblick auf die Ausstellungs- und Sammlungsthemen und deren Präsentationen sowie Veranstaltungen entsprechend agieren.

Architektonische Barrierefreiheit ist weiterhin die Maßgabe, gestalterische und sprachliche Anpassungen werden kontinuierlich fortgeführt, denn dies schafft die Voraussetzung für Besucher\*innen- und Serviceorientierung, um sich für eine gelebte Willkommenskultur, einen erlebnis- und erfahrungsreichen Museums- oder Ausstellungsbesuch zu entscheiden.

Dabei trägt Partizipation wesentlich zum Gelingen der Transformation bei. Erst wenn wir mit Expert\*innen in eigener Sache – Menschen mit Behinderungen – auf Augenhöhe zusammenarbeiten, können wir Barrieren erkennen und überwinden, neue Lösungen zusammen mit Fachexpert\*innen für die Umsetzung unserer Projekte finden.

Wir danken allen Verbundmuseen und den beratenden Netzwerken, die zum Gelingen dieses Projekts beigetragen haben. Wir freuen uns, dass wir gemeinsam ein so produktives Miteinander generieren und uns erfolgreich weiterentwickeln konnten. Von Seiten der Bundeskunsthalle danke ich der Behinderten-Gemeinschaft Bonn, unserer Fokusgruppe sowie sämtlichen Verantwortlichen für ihr großes Engagement in unserem Team, namentlich Birgit Tellmann, Katrin Schüring und ihren vielen Kolleg\*innen.

*Eva-Christina Kraus*

*Intendantin der Bundeskunsthalle*

# Das Förderprojekt Verbund Inklusion

- 19 ↓ Das Projekt Verbund Inklusion:  
Einführung in Einfacher Sprache
- 21 ↓ Wie werden Ausstellungen  
und Museen inklusiv?
- 27 ↓ Der Bundesverband  
Museumspädagogik e.V. als  
Prozessbegleiter
- 29 ↓ Kritische Begleitung durch das  
Netzwerk Kultur und Inklusion

---

# Das Projekt Verbund Inklusion

---

Einführung in Einfacher Sprache

Verbund Inklusion ist ein Projekt.  
In dem Projekt arbeiten Museums-Leute.  
Sie wollen Museen inklusiv machen.  
Museen sind für alle Menschen da.  
Deshalb sollen sich alle Menschen in Museen wohlfühlen.  
Nur dann sind Museen inklusiv.

Deshalb sprechen die Museums-Leute über Inklusion.  
Sie finden Ideen für inklusive Museen.  
Diese Ideen probieren sie aus.  
Sie prüfen, ob die Ideen gut sind.  
Ihre Erfahrungen schreiben sie für andere Museen auf.  
Damit alle Museen inklusiv werden.

**Diese Themen sind für die Museums-Leute  
besonders wichtig:**

**Mitnehmen.**

Die Museums-Leute besprechen, warum Inklusion wichtig ist.  
Und wie sie das ihren Kollegen im Museum erklären.

#### **Ressourcen.**

Die Museums-Leute überlegen, wie viele Kollegen sie für Inklusion brauchen.

Und wie viel Zeit und Geld es kostet, damit ein Museum inklusiv wird.

Sie überlegen, wie sie Betroffene und Experten für Inklusion ansprechen.

Das sind Menschen, die zum Beispiel selbst eine Behinderung haben.

#### **Standards und Evaluation.**

Die Museums-Leute besprechen, ob sie Regeln für Inklusion machen.

Zum Beispiel für Ausstellungen:

Wie groß sollen Texttafeln sein, damit sie alle lesen können?

Sie wollen herausfinden, ob solche Regeln den Besuchern helfen.

Diese Überprüfung heißt Evaluation.

Wenn etwas gut klappt, soll es zum Standard werden.

Dann machen es andere Museen genauso.

#### **Verstetigung und Nachhaltigkeit.**

Die Museums-Leute besprechen, wie Museen inklusiv bleiben.

Und wer ihnen dabei helfen kann.

Die Museums-Leute holen sich regelmäßig Hilfe von Experten für Inklusion.

Sie schreiben auf, welche Ideen für Inklusion sie ausprobieren.

Und wie das klappt.

Wegen der Corona-Pandemie konnten sie nicht jede Idee ausprobieren.

Nach dem Projekt wissen die Teilnehmer:

Inklusion ist immer noch wichtig.

Es gibt viele Krisen in der Welt.

Und andere wichtige Themen.

Trotzdem dürfen wir Inklusion nicht vergessen.

Wir müssen überlegen, wie Inklusion wichtig bleibt.

Und wie Museen weiter inklusiv werden.

---

# Wie werden Ausstellungen und Museen inklusiv?

---

Das Förderprojekt Verbund Inklusion.

Zielstellung und Projektstruktur

*Katrin Schüring und Birgit Tellmann*

## Die Idee

Innerhalb des letzten Förderprojekts Pilot Inklusion (2015–2017) wurde die Entwicklung von innovativen Modulen für die Bildungs- und Vermittlungsarbeit im Rahmen einer weitgehend inklusiven und barrierefreien Gestaltung von Ausstellungen und Museen vorgebracht. Im Laufe des Projekts zeichnete sich aber ab: Um Museen und Ausstellungen weitgehend barrierefrei und inklusiv gestalten zu können, fehlt es noch an institutionellen Verstärkungen.<sup>1</sup>

Die Grundidee und Methode der bestehenden Verbundarbeit (fachkollegialer Austausch zu ausgewählten Themen in Form regelmäßig stattfindender Arbeitsworkshops) sollte bestehen bleiben, der Museumsverbund erweitert werden. Über einen Zeitraum von vier Jahren sollte dann anhand unterschiedlicher Schwerpunkte und Teilprojekte erprobt werden, welche generellen strukturellen Veränderungen innerhalb der verschiedenen

---

<sup>1</sup> / „Das bedeutet, alle inklusiven Maßnahmen sollten zusammengedacht und aufeinander bezogen werden. Ressortübergreifende Arbeitsgruppen sind hier zwingend notwendig.“ Aus: *Pilot Inklusion. Module und Prozesse für Inklusion in Museen*. Abschlussdokumentation des Förderprojekts Entwicklung eines modularen Vermittlungskonzepts zu inklusiver Bildung im Museum (2015–2017). Mit Zusammenfassungen in einfacher Sprache, S. 108, Bonn 2017, [bit.ly/3GwdUUI](https://bit.ly/3GwdUUI)

Museumstypen auf dem Weg zu inklusiven Institutionen mit kulturellen Angeboten für alle Menschen erforderlich sind.

Hierbei sollten die notwendigen Bedingungen wie Ressourcen und Arbeitsprozesse modellhaft und empirisch erprobt und beschrieben werden. Entwickelt werden sollten zukunftsweisende und übertragbare Ansätze, beispielsweise im Hinblick auf Inklusion und Barrierefreiheit, für eine inklusive Gestaltung bestehender Ausstellungen beziehungsweise neuer Sammlungspräsentationen oder für eine inklusive Organisations- und Institutionsentwicklung. Dokumentiert und ausgewertet werden sollten neben den einzelnen Projekten und Maßnahmen auch die erforderlichen zeitlichen, personellen und finanziellen Mittel. Ziel dabei ist, dass nach Projektende die Ergebnisse bundesweit von Museen und anderen Einrichtungen genutzt werden können.

## Der Verbund

Die Zusammenstellung der Partnermuseen nahm insbesondere von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien geförderte Häuser in den Blick und berücksichtigte zugleich verschiedene Museumstypen und -strukturen sowie regionale Verortungen. Aufgrund der partizipativen und inklusiven Ansätze (im Gesamtprojekt wie in den Einzelmaßnahmen), des Einbezugs assoziierter Partner\*innen sowie der Beratung und Teilhabe des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V. und des Netzwerks Kultur und Inklusion erzielt das Projekt schon während der Laufzeit Transfereffekte für die gesamte deutsche Museumslandschaft.

**Partnermuseen:** Stiftung Deutsches Historisches Museum Berlin, Deutsches Hygiene-Museum Dresden, Klassik Stiftung Weimar, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.

## Ziele und Schwerpunkte

Das Verbundprojekt hatte folgende Ziele und Schwerpunktthemen:

- » Etablierung eines erweiterbaren Verbundes mit Transfereffekten auf Grundlage der Entwicklung und Realisierung inklusiver Maßnahmen an sieben Institutionen vor Ort
- » Barrierefreiheit und inklusive Prozesse, Organisations- und Institutionsentwicklung
- » Dokumentation und Evaluierung insbesondere der zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen

### Wie werden Ausstellungen und Museen inklusiv?

- » Erarbeitung eines ressourcenorientierten Ideenboards (Prozess- und Ressourcenmanagement) auf Grundlage der Erfahrungen im Netzwerk und einer partizipativen Tagung
- » Publikation der erarbeiteten Kriterien und Transfer in andere Einrichtungen. Realisierung von kultureller Teilhabe und kultureller Inklusion

### Arbeitsstruktur<sup>2</sup>

Beim Kick-off im Dezember 2018 wurden die institutionellen Ziele und Perspektiven der teilnehmenden Museen herausgearbeitet. Anschließend wurden die Themenschwerpunkte des Projektzeitraums festgelegt. Diese, so die Annahme, bildeten die Voraussetzung zur Erreichung der Projektziele:

- » Sensibilisierung und Mitnehmen
- » Ressourcen (intern/extern/personell/finanziell)
- » Standards (und Evaluation)
- » Verstetigung/Nachhaltigkeit (Arbeit mit Partner\*innen, Verbänden, Zielgruppen)

#### **Themen, die ständig mitgedacht werden sollten:**

- » Einschätzung der institutionellen Projektstrategie
- » Blick auf internationale Entwicklungen und Forschungsstände
- » Expert\*innen-Input aus den Institutionen
- » Empfehlungen (Firmen, Verbände, Expert\*innen etc.)
- » Relevanzen
- » Projektentwicklungen, insbesondere mit Blick auf Inklusion als Querschnittsaufgabe
- » Evaluierungen
- » Besucher\*innen-Orientierung mit analogen und digitalen neuen Entwicklungen

#### **Für die zukünftige Workshopstruktur wurden folgende Bestandteile festgelegt:**

- » Begehung von Ausstellungen vor Ort
- » Themenbehandlung mit externen Expert\*innen und beteiligten Institutionen sowie eigenen Erfahrungen
- » Blick auf das Gesamtprojekt und den Prozess: Wo stehen wir? Sind unsere Fragestellungen noch richtig?

Die Themen der Wissensebene, der Querschnittsaufgabe und der Prozessebene wurden als mögliche Matrix sowohl für die Einzelprojekte und Maßnahmen in den Institutionen

---

2 / Siehe Grafik zur Projektstruktur [Zeit- und Meilensteinplan](#)

als auch für das Gesamtprojekt herausgearbeitet. Diese Projektmatrix bildete ein wichtiges Audit im Projekt.

---

***Siehe auch Kapitel 2.2:***

***Das Museum – eine Institution wie jede andere***

## Projektverlängerung und Themenverschiebung

Projektverzögerungen und veränderte Priorisierungen im Arbeitsalltag in allen Museen waren unmittelbare Folge der Corona-Pandemie und der damit einhergehenden Schließung der Museen. Hierdurch lagen Sach- und Honorarverträge auf Eis, weil die dazugehörigen Aufträge für Ausstellungen und Veranstaltungen, Vermittlungs- und Begleitprogramme nicht wahrgenommen werden konnten. Die Versammlungsverbote stoppten Inhouse-Sensibilisierungsmaßnahmen, Fokusgruppenarbeit und Fachgruppentreffen. Die im Projekt geplanten zwei Mal jährlich stattfindenden zweitägigen Workshops für den fachkollegialen Austausch und die Vorstellung der institutionellen Teilprojekte konnten nicht wie gewohnt vor Ort stattfinden.

Die beantragte Projektverlängerung für ein halbes Jahr wurde dankenswerterweise von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Frühjahr 2021 bewilligt.

Corona bedeutete nicht nur eine veränderte Arbeitsorganisation in der gesamten geplanten Durchführung, sondern führte zu neuen Entwicklungen infolge der Lockdowns und zur Konzentration auf neue Inhalte, Methoden und Formate. Alle Bereiche der Digitalität und die Entwicklung digitaler Vermittlungsformate erhielten einen enormen Push.

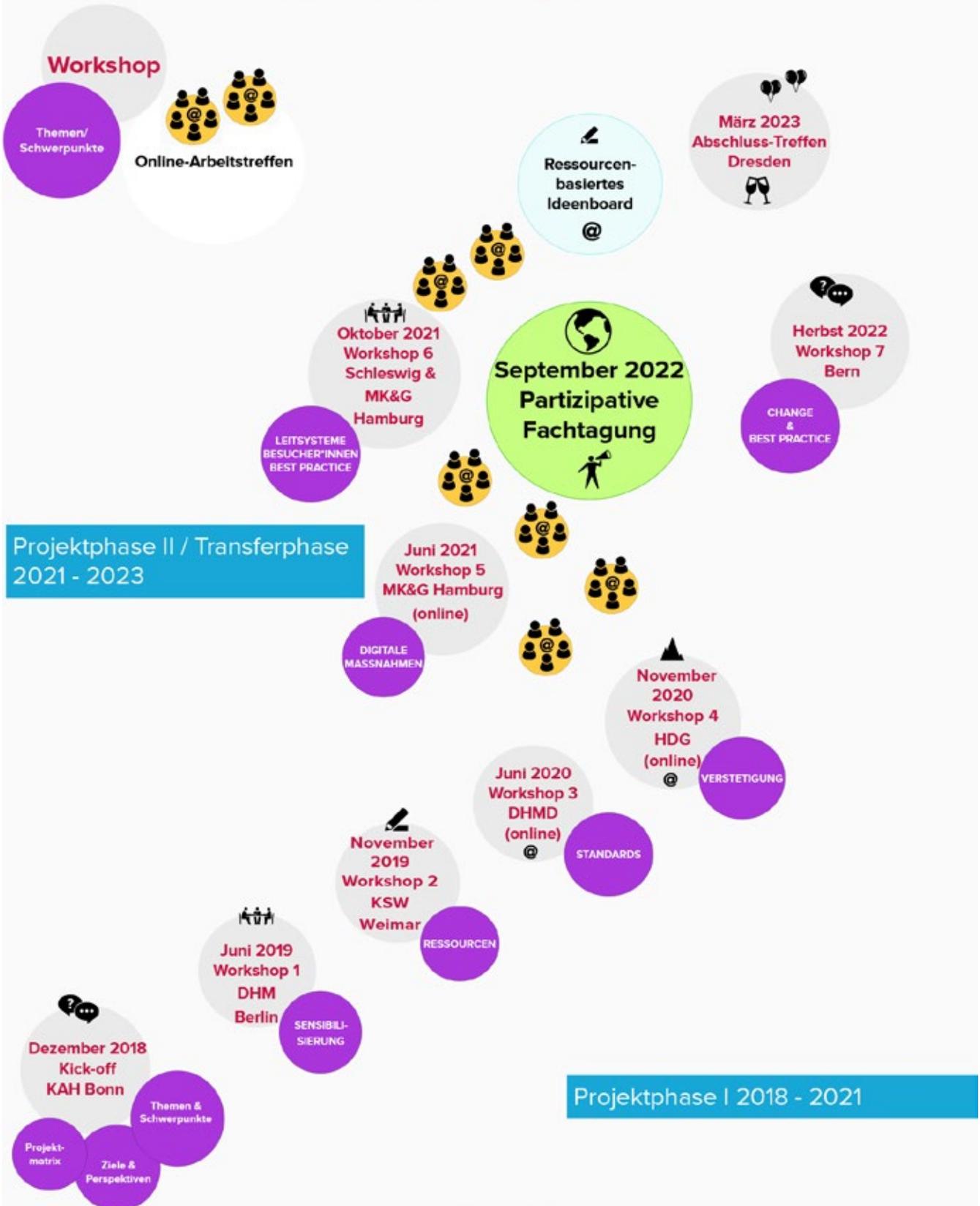
Für das Verbundprojekt bedeutet dies die schnelle Aneignung der Handhabung von Online-Plattformen für die Zusammenarbeit. Nachdem wir unsere Workshops 2020 und im Frühjahr 2021 noch über 1,5 Tage ausgerichtet hatten, entschieden wir uns dazu, kürzere und dafür öfter stattfindende Arbeitsworkshops durchzuführen (Videokonferenzen mit Online-Whiteboard). Die Verlagerung in den digitalen Raum erforderte eine andere Art der Zusammenkunft und -arbeit sowie der Workshopgestaltung. Hierfür mussten Zeitpläne und Inhalte neu strukturiert und angepasst werden.

## Intro ↑

### Wie werden Ausstellungen und Museen inklusiv?

#### Förderprojekt Verbund Inklusion

#### Zeit- und Meilensteinplan



\* Zu den Abkürzungen siehe Angaben auf Seite 275.

## **Der Verbund nach vier Jahren**

Auch weiterhin beschäftigt die Verbundmuseen die Frage, wie die nachhaltige strukturelle Organisationsentwicklung der Museen in Zeiten wechselnder Prioritäten und weltweiter Krisen weiter vorangebracht werden kann. Die inklusive Organisationsentwicklung ist nicht abgeschlossen und COVID-19, Krieg(e), Ressourcen- und Fachkräftemangel, Nachhaltigkeit, Diversität, Digitalität sind tagesaktuelle und politisch wichtige Themen, die ein Handeln erfordern und nicht unbeachtet bleiben können. Wie kann weiterhin bei diesen vielseitigen und immensen Anforderungen an Ressourcen, Budget und Programmplanung die Umsetzung inklusiver Maßnahmen bearbeitet werden, und wie kann die Implementierung gelingen?

---

# Der Bundesverband Museumspädagogik e.V. als Prozessbegleiter

---

*Elke Kollar*

Was bedeutet Inklusion für Museen? Um einen Ausgleich vermeintlicher Defizite kann es schon lange nicht mehr gehen, vielmehr hat die UN-Behindertenrechtskonvention bereits 2009 andere Maßstäbe gesetzt: Es geht um nichts weniger als die Wahrung der Menschenrechte aller Menschen. Die praktische Umsetzung stellt Museen auch fast 15 Jahre später noch vor große Herausforderungen. Trotz großer Anstrengungen und eines beständigen Fortschritts sind Museen weithin doch von Ausschlussprinzipien auch sozialer Art geprägt. Inklusion will aber gelebt werden – nicht mit der Vorstellung, Menschen zu integrieren, sondern mit dem erklärten Ziel, niemanden auszuschließen. Dies bedeutet zugleich einen Whole Institution Approach und bezieht sich auf weit mehr als nur auf bauliche oder inhaltliche Ebenen. Dieser Anspruch zeigt: Inklusion ist ein Prozess, ein Aushandlungsprozess innerhalb der Institution ebenso wie mit der Gesellschaft. Inklusion ist ein fester und dauerhafter Bestandteil der Arbeit und erbringt – bei konstruktivem Ansatz – einen Nutzen für alle Beteiligten.

Der Bundesverband Museumspädagogik e.V. ermöglicht bereits seit 1995 in einer eigenen Fachgruppe Barrierefreiheit und Inklusion interessierten Kolleg\*innen einen fachlichen Austausch und tritt für das Recht aller Menschen auf gleichberechtigte Teilhabe am kulturellen Leben ein. Wir stehen für Professionalität, Qualität und Agilität der Bildung und Vermittlung im Museum. Gemeinsam mit dem Deutschen Museumsbund

haben wir 2020 den *Leitfaden. Bildung und Vermittlung im Museum gestalten*<sup>1</sup> herausgegeben. Inklusion haben wir darin als Querschnittsaufgabe definiert – sie ist nicht als eigener Gelingensfaktor für Bildung und Vermittlung isoliert ausgewiesen, sondern in allen Arbeitsbereichen und Themen fest verankert. In der *Vision. Bildungsplattform Museum* haben wir gemeinsam mit dem Deutschen Museumsbund Museen aufgerufen, sich zu folgenden Grundsätzen zu bekennen:

- » „Museen kennen und fördern die Diversität ihrer Besucher\*innen.“
- » „Das Publikum gestaltet Museen mit.“
- » „Museen kooperieren und agieren vernetzt.“
- » „Bildung und Vermittlung stehen im Mittelpunkt der lernenden Organisation.“<sup>2</sup>

In der Praxis zeigt sich, dass Museen häufig die Voraussetzungen für inklusives Arbeiten fehlen, von Ressourcen bis hin zu Kenntnissen und Sensibilitäten. Das Projekt Verbund Inklusion setzte hier an: Mehrere Museen arbeiteten an einzelnen Teilprojekten und werteten übergreifende Fragestellungen nach Strukturen, Prozessen und Ressourcen aus. Der Bundesverband Museumspädagogik e.V. ist der Überzeugung, dass neben den notwendigen Ressourcen vor allem ein entsprechendes Mindset notwendig ist, um Inklusion zu implementieren, zu verstetigen und zu leben. Inklusion und Barrierefreiheit sind eben nicht allein Aufgabe bzw. Anliegen der (personellen) Vermittlung oder additiver Angebote. Dies zu erkennen und umzusetzen, kann das eigene Selbstverständnis mitunter auf den Kopf stellen – doch kommt dies in einer lernenden Institution immer den Nutzer\*innen und letztlich auch dem eigenen Haus zugute. Deshalb hat der Bundesverband Museumspädagogik e.V. mit viel Engagement und Freude das Projekt Verbund Inklusion begleitet und beraten.

---

1 / <https://lmy.de/kMSxguiH>

2 / <https://lmy.de/OqDrLZKK>

---

# Kritische Begleitung durch das Netzwerk Kultur und Inklusion

---

*Irmgard Merkt*

Das Netzwerk Kultur und Inklusion wurde von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien in den Jahren 2015 bis 2021 gefördert. Einmal jährlich hat das Netzwerk eine bundesweit angelegte Tagung veranstaltet, die aktuelle Themen der Kulturgestaltung und -organisation sowie der Ausbildung für kulturelle Berufe unter dem Gesichtspunkt der Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigung untersucht, reflektiert und schließlich Empfehlungen zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in verschiedenen Ebenen des Kulturbetriebs formuliert.

Als Vertreterin des Netzwerks Kultur und Inklusion war ich zu allen Veranstaltungen und Treffen des Verbunds Inklusion eingeladen, um meine Erfahrungen beratend einzubringen. Vorab eine persönliche Anmerkung zur Arbeit aller Beteiligten: Das außerordentliche Engagement der Vertreter\*innen der Museen zu erleben, war regelmäßig eine Freude. Nachdenklich, kreativ, engagiert – so möchte ich die Arbeit des Verbunds Inklusion charakterisieren. Die Voraussetzungen zur konkreten Gestaltung von Inklusion in den beteiligten Museen waren dabei sehr unterschiedlich: von einem Pilotprojekt bis hin zur beispielhaften Professionalität.

Die diskutierten Themen spiegeln die Themen der Gesellschaft, die Mühen, aber auch Ergebnisse einer gegenseitigen Annäherung von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung und die zukünftigen Aufgaben wider:

## **Zuständigkeiten und strukturelle Verortung**

Wer ist in den Museen zuständig für Inklusion? Vielfach sieht es so aus, als sei das Thema Inklusion allein eines der Abteilung Vermittlung. Die Inklusionsdiskussion erwartet hingegen zu Recht ein Commitment mit Verantwortlichkeit auch der Leitung der Museen: Inklusion ist dezidiert ein Teilaspekt von Diversität im Leitbild eines jeden Museums.

## **Präsenz der Begrifflichkeiten Inklusion und Barrierefreiheit**

Auf den Websites der einzelnen Museen sind die Begriffe Inklusion und Barrierefreiheit unterschiedlich verortet. Inklusion bezieht sich manchmal auf die kuratorisch-inhaltliche Ebene, manchmal ist auch die bauliche Barrierefreiheit gemeint.

## **Präsenz von Kooperationen**

Zur Gestaltung und Weiterentwicklung eines inklusiv orientierten Museums sind Kooperationen mit Interessenvertretungen von Menschen mit Beeinträchtigung unerlässlich. Insbesondere ist die Darstellung der inhaltlichen Konsequenzen von Kooperationen bedeutsam, um Interesse an Kooperation und eventuell einer partizipativen Gestaltung von Inhalten zu wecken.

## **Das Kuratorische und die Inklusion**

Behinderung und Inklusion können Themen für Ausstellungen sein. Die Reflexion der Themen Behinderung und Inklusion kann aber auch selbstverständlicher Teil einer Ausstellung werden, die ihre Inhalte über verschiedene Wahrnehmungsmodi vermittelt. Inklusion als generelle Haltung im Bereich des Kuratierens wird auch die Kreativität beflügeln und vielleicht Ideen entstehen lassen, die der scheinbaren Schwere der Inklusion den Aspekt der Leichtigkeit des Seins hinzufügen, ein Aspekt, den sich viele der Menschen mit Behinderung wünschen.

## **Ausblick**

Das Museum als Ort der Kultur- und Wissensvermittlung ist als politischer Raum ein Möglichkeitsraum für Inklusion. Politik und Kulturpolitik können und dürfen sich nicht darauf verlassen, dass engagierte Mitarbeiter\*innen Inklusion von unten her und von

Fall zu Fall gestalten. Es ist Aufgabe von Politik und Kulturpolitik, die Umsetzung der Empfehlungen des Inklusionsprinzips in großen Museumsverbänden wie in kleinen Museen inhaltlich und strukturell zu unterstützen, Empfehlungen, wie sie in der Arbeit des Verbunds Inklusion herausgearbeitet wurden. Die beteiligten Museen selbst werden die Themen weiterbearbeiten und sich im Sinne einer inklusiv orientierten Gesellschaft weiterentwickeln.

## Der Verbund

- 33 ↓ Kurzvorstellung der Institutionen  
im Verbundprojekt

### **Die Institutionen im Verbundprojekt**

- 40 ↓ Die Bundeskunsthalle
- 43 ↓ Die Stiftung Haus der Geschichte der  
Bundesrepublik Deutschland
- 45 ↓ Die Stiftung Deutsches  
Historisches Museum
- 47 ↓ Die Klassik Stiftung Weimar
- 49 ↓ Die Stiftung Schleswig-Holsteinische  
Landesmuseen
- 51 ↓ Das Deutsche Hygiene-Museum  
Dresden
- 54 ↓ Das Museum für Kunst und  
Gewerbe Hamburg

## Bundeskunsthalle

Die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Bundeskunsthalle) ist ein einzigartiger Ort der Kunst, Kultur und Wissenschaft. Im Zentrum ihres Programms steht die Kunst aller Epochen, einschließlich zeitgenössischer Kunst, sowie Ausstellungen zu kulturhistorischen Themen.

Als Kulturort entwickelt und präsentiert die Bundeskunsthalle auch ein eigenständiges Programm im Bereich des Diskurses und der darstellenden Künste, mit Gastspielen und Eigenproduktionen verschiedener Künstler\*innen und Ensembles. Dabei soll der Blick globale Perspektiven ermöglichen. Die Ermöglichung einer vielseitigen kulturellen Teilhabe ist Ausdruck eines umfassenden Inklusions- und Diversitätsverständnisses. Ihren Besucher\*innen bietet die Bundeskunsthalle ein umfangreiches Vermittlungsprogramm, gesellschaftspolitische Diskussionen, Führungen, Workshops sowie neue partizipative Formate. In Projekten, die auch aus den Ausstellungshallen hinausreichen, werden Menschen eingeladen, an diesem Programm mitzuwirken.

[www.bundeskunsthalle.de](http://www.bundeskunsthalle.de)



*Außenansicht der Bundeskunsthalle aus der Vogelperspektive.*

*Foto: Bernd Lammel, 2020 © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH*

## Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

Die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland vermittelt Zeitgeschichte an vier Standorten in Bonn, Leipzig und Berlin: Das Haus der Geschichte in Bonn präsentiert seit 1994 Zeitgeschichte mit der Dauerausstellung *Unsere Geschichte. Deutschland seit 1945*, mit Wechsel- und Wanderausstellungen, Bibliothek und Mediathek sowie umfangreichen, stetig wachsenden Sammlungen. 1999 folgte mit gleicher Struktur das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig mit der Dauerausstellung *Unsere Geschichte. Demokratie und Diktatur nach 1945*. Die Berliner Museen der Stiftung mit den Ausstellungen *Ort der deutschen Teilung* im Tränenpalast und *Alltag in der DDR* im Museum in der Kulturbrauerei eröffneten 2011 und 2013. Die Museen in Bonn, Leipzig und Berlin sind Orte der Auseinandersetzung mit Zeitgeschichte, der historisch-politischen Bildung und der Vermittlung von zeithistorischer Forschung an ein breites und diverses Publikum. Gemeinsam mit den umfangreichen Online-Angeboten richten sie sich an alle Gruppen, Milieus und Bevölkerungsschichten. Das Konzept einer publikumsorientierten Präsentation der Inhalte ist Ziel und Grundsatz der Ausstellungen und Programme.

[www.hdg.de](http://www.hdg.de)



Hauptsitz der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, 2019.

© Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

## Stiftung Deutsches Historisches Museum

Das Deutsche Historische Museum wurde 1987 gegründet und ist Deutschlands nationales Geschichtsmuseum sowie eines der größten Geschichtsmuseen der Welt. In Berlins historischer Mitte gelegen, versteht es sich als Ort zur Stärkung historischer Urteilskraft, an dem übergreifende philosophische, ethische und historische Fragen verhandelt werden.

Mit der deutschen Einheit im Jahr 1990 wurde das im Jahre 1952 in der DDR gegründete, im Zeughaus Unter den Linden ansässige Museum für deutsche Geschichte aufgelöst. Dessen Sammlungsbestände, die Gebäude, die Außenmagazine und Archive gingen in den Besitz der heutigen Stiftung über. Seit 2003 steht für Wechseleausstellungen die moderne Ausstellungshalle des chinesisch-amerikanischen Architekten Ieoh Ming Pei zur Verfügung. Die Sammlungen des Deutschen Historischen Museums umfassen rund eine Million Objekte, die zu einem großen Teil online aus einer Datenbank abrufbar sind.

Das Deutsche Historische Museum möchte ein *Museum für Alle* sein und so einen Beitrag zu einer inklusiven Gesellschaft leisten. Für das Deutsche Historische Museum bedeutet dies, Angebote zu schaffen, die die kulturelle Teilhabe für alle Besucher\*innen sowie insbesondere für Menschen mit Behinderungen ermöglichen. Ziel ist die Ermöglichung eines selbstständigen Museumsbesuchs oder von Veranstaltungen.

[www.dhm.de](http://www.dhm.de)



*Pei-Bau und Zeughaus des Deutschen Historischen Museums.*

*Foto: Thomas Bruns © Deutsches Historisches Museum*

## Klassik Stiftung Weimar

Die Klassik Stiftung Weimar zählt zu den größten und bedeutendsten Kultureinrichtungen Deutschlands. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen auf der Epoche der Weimarer Klassik, ihren Nachwirkungen in der Kunst und Kultur des 19. Jahrhunderts sowie auf der Moderne mit Friedrich Nietzsche, Henry van de Velde und dem Bauhaus. Zur Stiftung gehören zahlreiche historische Wohnhäuser, Museen, Schlösser und historische Parkanlagen. Hinzu kommen das Goethe- und Schiller-Archiv und die Herzogin Anna Amalia Bibliothek.

Die Klassik Stiftung Weimar hat bereits im Vorgängerprojekt Pilot Inklusion (2015-17) Erfahrungen in der Entwicklung von inklusiven Vermittlungsmodulen für museale Präsentationen gesammelt. 2019 hat sich die Klassik Stiftung Weimar ein neues Leitbild gegeben, in dem der Anspruch formuliert wird, in der Vermittlung verstärkt auf partizipative Formate und Inklusion zu setzen und ein möglichst diverses Publikum anzusprechen. Dazu sollen die Sammlungen stärker gegenwartsorientiert vermittelt werden. Zudem versteht sich die Institution als lernende Organisation. Infolgedessen wurden sogenannte *Themenjahre* (2021: *Neue Natur*, 2022: *Sprache*) eingeführt, die die Sammlungen und Themen der Stiftung für die Gegenwart aktualisieren.

[www.klassik-stiftung.de](http://www.klassik-stiftung.de)



Gruppen am Begegnungsort Co-Labor vor dem Stadtschloss Weimar, 2022.

Foto: Henry Sowinski © Klassik Stiftung Weimar



## Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf

Die 1999 gegründete Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen ist der bedeutendste Museumsverbund des Landes Schleswig-Holstein. Unter dem Dach der Stiftung versammeln sich sieben Museen an fünf Standorten, die sich im Bundesland verteilen: das Museum für Kunst und Kulturgeschichte, das Museum für Archäologie, das Wikinger Museum Haithabu, das Freilichtmuseum Molfsee, das Jüdische Museum Rendsburg, das Eisenkunstgussmuseum und das Kloster Cismar. Mit ihren Schwerpunkten Archäologie, Kunst und Kulturgeschichte sowie Volkskunde erzählen die Museen die Geschichte Schleswig-Holsteins und seiner Menschen von der Steinzeit bis in die Gegenwart. Die Vielfalt der Häuser und Sammlungen ist damit ein lebendiges Abbild Schleswig-Holsteins. Jährlich begrüßen wir rund 450 000 Besucher\*innen in den Stiftungsmuseen, wobei es eine deutliche Spreizung zwischen den großen, renommierten Häusern und den kleineren Museen gibt. Um zukunftsfähig zu sein, spielen Barrierefreiheit und Inklusion für uns eine wichtige Rolle. Die Teilnahme am Projekt Verbund Inklusion setzte vielfältige Impulse für diesen Öffnungs- und Veränderungsprozess.

[www.schloss-gottorf.de](http://www.schloss-gottorf.de)



Schloss Gottorf.

Foto: © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen

## Deutsches Hygiene-Museum Dresden

Das Deutsche Hygiene-Museum versteht sich als Museum vom Menschen und hat den Anspruch, Besucher\*innen mit ganz unterschiedlichen Bedürfnissen einen selbstbestimmten Zugang zu seinen Ausstellungen zu ermöglichen.

Das Museum entstand ein Jahr nach der *Ersten Internationalen Hygieneausstellung* 1911 in Dresden. In der Weimarer Zeit entwickelte es publikumswirksame und innovative Ausstellungen. Nach 1933 stellte das Museum seine modernen Vermittlungsmethoden in den Dienst der nationalsozialistischen Rassenideologie. In der DDR hatte es die Funktion des führenden Gesundheitsaufklärungsmuseums. Nach 1991 erhielt das Deutsche Hygiene-Museum als Museum vom Menschen eine vollkommen neue Konzeption, die mit zeitgemäßen Mitteln an den innovativen Ansatz seiner Gründerjahre anknüpft. Die neue Dauerausstellung wurde 2004 und 2006 eröffnet. Sie widmet sich dem großen Thema *Abenteuer Mensch* und seinem Körper. Das erlebnisorientierte Kinder-Museum *Welt der Sinne* richtet sich an Kinder zwischen 5 und 12 Jahren und ihre erwachsenen Begleiter\*innen. Die Sonderausstellungen beschäftigen sich interdisziplinär mit aktuellen und gesellschaftlich relevanten Fragestellungen.

Ein vielfältiges Veranstaltungs- und Vermittlungsprogramm macht das Museum zu einem offenen Ausstellungs- und Diskursforum.

[www.dhmd.de](http://www.dhmd.de)



Deutsches Hygiene-Museum in Dresden, 2020.

Foto: Oliver Killig © Deutsches Hygiene-Museum Dresden

## Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg

Das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg ist eines der wichtigsten Häuser für Gestaltung in Deutschland. Seine Sammlung reicht von der Antike bis zu den Innovationen der Gegenwart und umfasst den europäischen, ostasiatischen und islamisch geprägten Kulturraum. Das Museum versteht sich als ein Haus für Diskurse und sieht die Frage der Gestaltung unserer Welt als eines der wichtigsten Themen unserer Zeit. Zahlreiche Veranstaltungen, Ausstellungen und Projekte öffnen den Blick auf die gesellschaftliche Entwicklung und hinterfragen die Gestaltung der Welt. Neben ästhetischen und unterhaltsamen Themen wie *Beauty. Sagmeister & Walsh* (2019/20) und *DRIFT. Moments of Connection* (2022) stehen verstärkt gesellschaftspolitische Fragen im Fokus, die sich um Umwelt, Nachhaltigkeit und spekulative Zukunftsvisionen drehen wie *Klimakapseln* (2010), *Endstation Meer. Das Plastikmüll-Projekt* (2012/13), *Food Revolution* (2017), *Social Design* (2019) oder *Mining Photography. Der ökologische Fußabdruck der Bildproduktion* (2022). Seit September 2020 versteht sich der [Freiraum](#) im MK&G als konsumfreie Plattform für den Austausch mit der Stadtgesellschaft.

[mkg-hamburg.de](http://mkg-hamburg.de)



Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Foto: Henning Rogge © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg

---

# Die Bundeskunsthalle im Verbundprojekt

---

*Birgit Tellmann*

Die Bundeskunsthalle blickt auf einen langen Prozess im Bereich Inklusion, Zugänglichkeit und Diversität zurück. Bereits während des ersten Förderprojekts Pilot Inklusion zeigte sich, dass Inklusion aus dem Bereich der Vermittlung heraus das ganze Unternehmen erfassen muss, um nachhaltig gestaltend wirken zu können. Inklusion als Querschnittsaufgabe in der Institution zu etablieren, war somit eins der wesentlichen Ziele zu Projektbeginn.

Intensiv haben wir uns beim zweiten Förderprojekt mit dem Thema Ausstellungsnarration beschäftigt. Inklusive Maßnahmen wurden hier von Beginn an mit geplant, neue Lösungen erarbeitet und erprobt. Im Fokus stand die Frage, wie die Ausstellung für möglichst viele Menschen unterschiedlicher Alters- und Interessengruppen spannend erzählt und erlebnisorientiert zugänglich werden kann, ohne Speziallösungen für wenige abzubilden. Für die interdisziplinär angelegte Sonderausstellung zum Beethoven-Jubiläumsjahr BTHVN 2020<sup>1</sup> wurde daher ein diversitätsorientierter Zugang entwickelt. Sie erschien uns darüber hinaus auch besonders geeignet, um den internen

---

<sup>1</sup> / Zu der Ausstellung *Beethoven. Welt.Bürger.Musik* (17. Dezember 2019 – 26. April 2020) haben wir mit unseren Maßnahmen begonnen, konnten sie jedoch pandemiebedingt nur unzureichend evaluieren, da die Ausstellung nach sechs Wochen geschlossen wurde. Die meisten Gruppen und Förderschulen waren für die zweite Ausstellungshälfte angemeldet.

<https://www.bundeskunsthalle.de/beethoven.html>



*Links: Label des Emoti Chair, einer vibro-taktilen Musikstation in der Beethoven-Ausstellung.*

*Rechts: Der Emoti Chair im Einsatz.*

*© Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH*

Changeprozess voranzutreiben. Unterstützt wurde der Arbeitsprozess durch die Fachberatung verschiedener inklusiver Gestaltungsbüros. Durch teamübergreifend entwickelte Mitmach- und Medienstationen konnte ein breites, aber musikalisch nicht vorgebildetes Publikum angesprochen werden und Musik multisensorisch erleben. Dieser ganzheitliche Ansatz wurde bei der nächsten Ausstellung weiterentwickelt und Vertreter\*innen aus weiteren Unternehmensbereichen (Ausstellungsrealisation, Besucher\*innen-Service, Online-Redaktion) prozesshaft eingebunden. Die Ergebnisse aus dem Förderzeitraum sind intern evaluiert; es entsteht ein Maßnahmenkatalog, um passende Standards für die Bundeskunsthalle weiterzuentwickeln.

Einen wichtigen Schritt zur Verstetigung einer partizipativen Arbeitsweise stellt die Zusammenarbeit mit Expert\*innen dar. Zu Projektbeginn sind wir daher eine Kooperation mit der Behinderten-Gemeinschaft Bonn<sup>2</sup> eingegangen und haben die Fokusgruppe *Bundeskunsthalle inklusiv* (2019) gegründet. Ihre Beratung dient der nachhaltigen Sensibilisierung des Teams. Die Covid-19-Pandemie stellte aufgrund der ausschließlich digitalen Arbeit eine große Herausforderung dar.

---

***Siehe auch Kapitel 1.1:  
Von der Zusammenarbeit lernen***

---

<sup>2</sup> / Die Behinderten-Gemeinschaft Bonn e.V. ist die Behindertenbeauftragte der Stadt Bonn, ihre Aufgabe umfasst neben anderen die „maßgebliche Beteiligung an der Fortschreibung und Prüfung des Behindertenpolitischen Teilhabeplans der Bundesstadt Bonn zur Förderung und Umsetzung inklusiver Maßnahmen in Bonn unter dem Motto „Bonn inklusiv““. <https://bgbonn.org/>

## Intro ↑

### Die Bundeskunsthalle im Verbundprojekt

Während des Förderprojekts haben wir erstmals Erfahrungen mit einem Leitsystem (Ausstellung, Außenbereich) machen können, was die Besucher\*innen-Orientierung verbessern und zur Willkommenskultur beitragen konnte.

Im Hinblick auf die Ausstellungsplanung und -realisierung zeigte sich, dass die Umsetzung eines ganzheitlichen Ansatzes weiter ein Prozess für das Team bleibt. Es erfordert klare Rahmenbedingungen und Zuständigkeiten, damit Inklusion als Querschnittsaufgabe zukünftig in alle betrieblichen Abläufe einbezogen wird.

---

**Siehe auch Kapitel 1.4:**  
**„Nichts ohne uns über uns.“**

---

**Siehe auch Kapitel 3.3:**  
**Inklusion als inhaltlicher Beitrag**



*Lebendmaske Ludwig van Beethoven und Taststation.*

© Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH

---

# Die Stiftung Haus der Geschichte im Verbundprojekt

---

*Simone Mergen*

In der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gehören Bildung und Publikumsorientierung zu den Kernaufgaben. Unter den Schlüsselbegriffen Inklusion und Outreach geht es aktuell um Querschnittsaufgaben, die die Öffnung der Museen zum Publikum vorantreiben. Erfolgreich können sie als Strategien nur sein, wenn sie in alle Handlungsfelder des Museums wie Ausstellen, Sammeln und Kommunikation mit dem Publikum integriert sind. Neben der Öffnung zum Publikum bewirken diese Prozesse auch eine Veränderung der Museen als Kultur-, Bildungs- und Freizeitorte im Innern. Die Stiftung versteht sich als lernende Institution, die gesellschaftliche Debatten und Anforderungen des Publikums aufnimmt und ihre Relevanz daraus generiert, belebt und beliebt für viele zu sein.

Wie kann es gelingen, die Visitor Journey sowie die Beziehungen zwischen Museum und Publikum positiv und dauerhaft zu gestalten? Während der vergangenen fünf Jahre hat die Stiftung ihr Inklusionskonzept anhand dieser Fragestellung weiterentwickelt. Für Menschen mit Behinderung ist inklusive Zugänglichkeit unverzichtbar, für alle schafft sie idealerweise einen Mehrwert. Daher legen wir ein breites Verständnis von sozialer Inklusion zugrunde, um die Museen, Ausstellungen, Programme und Online-Angebote der Stiftung niedrighschwelliger und zugänglicher zu machen.

Die Startbedingungen für das Haus der Geschichte waren nicht schlecht, als wir 2018 Teil des Projekts Verbund Inklusion wurden. Das 1994 eröffnete Museumsgebäude in Bonn ermöglicht einen weitgehend barrierearmen Besuch, Bildungsprogramme und Besucherservice unterstützten dies durch inklusive Angebote. Dennoch waren wir sicher, dass in vielen Bereichen Verbesserungen notwendig und möglich waren. Wir hatten bereits ab 2017 einen Schwerpunkt auf die Verbesserung der inklusiven Zugänglichkeit gelegt. Als Startpunkt wählten wir eine Status-quo-Erhebung der gesamten Visitor Journey durch eine Agentur. Sie gab uns einen detaillierten Überblick über Kommunikationsangebote und Barrieren im Gebäude und legte die Grundlagen für die Entwicklung des Inklusionskonzepts für die Ausstellungen.

Das Angebot, Teilnehmer des Projekts Verbund Inklusion zu werden, kam daher für die Stiftung genau zum richtigen Zeitpunkt und erwies sich während der gesamten Laufzeit als ein wichtiger Motor für die inklusive Entwicklung der Stiftung. Die zur Verfügung stehenden Mittel unterstützten die zahlreichen Pilotprojekte, der Austausch im Verbund beförderte Wissenstransfer, zügigen Aufbau von Know-how, die Festlegung von Standards sowie die organisatorischen Veränderungen für eine nachhaltige Umsetzung der inklusiven Strategien. Ausgehend von dem Fokus auf Ausstellungen als zentralem Vermittlungsmedium für Zeitgeschichte haben wir die Handlungsfelder für inklusive Zugänglichkeit in diversen Pilotprojekten kontinuierlich ausweiten können. Auch Online-Angebote, Kommunikationskanäle sowie Veranstaltungen wurden inklusiver konzipiert und umgesetzt. Die Experimente und Testläufe dienten der Entwicklung von Standards, die nun bei der Neugestaltung der Dauerausstellung im Haus der Geschichte bis 2025 umgesetzt werden.

---

# Das Deutsche Historische Museum im Verbundprojekt

---

Relevanz, Kollegialität, Vernetzung

*Dominique Hipp und Brigitte Vogel-Janotta*

Das Deutsche Historische Museum ist seit 2018 Mitglied des Förderprojekts Verbund Inklusion. In dieser Zeit zeigte das Deutsche Historische Museum insgesamt sieben inklusiv gestaltete Wechsellstellungen (*Europa und das Meer; Wilhelm und Alexander von Humboldt; Von Luther zu Twitter. Medien und politische Öffentlichkeit; Ausstellungen zum Schwerpunktthema Demokratie 2019; documenta. Politik und Kunst; Karl Marx und der Kapitalismus; Staatsbürgerschaften. Frankreich, Polen, Deutschland seit 1789*). Die Teilnahme und der Austausch an den verschiedenen Workshops im Rahmen des Förderprojekts hatten nicht nur Einfluss auf die teilnehmenden Kolleginnen, sondern auch auf andere Abteilungen des Hauses, die sich für die Umsetzung inklusiver Maßnahmen in anderen Museen interessierten. Die Finanzierung durch die ehemalige Staatsministerin für Kultur und Medien als auch ihre Nachfolgerin unterstrichen die Wichtigkeit und Relevanz von Inklusion an Museen. So war das Förderprojekt für die Personen, die in der Stiftung Deutsches Historisches Museum mit der Umsetzung von Inklusion betraut waren, sowohl Anregung als auch Rückenwind für die Aushandlungsprozesse mit Kolleg\*innen sowie Auftragnehmer\*innen. Der Austausch mit anderen Verbundmitgliedern war hierbei immer wieder ein wichtiger und motivierender Ansporn.

Gleichzeitig boten die Workshops eine Gelegenheit, sich einerseits deutschland- und europaweit zu vernetzen und andererseits kritische sowie neue Impulse für die Arbeit in

der eigenen Institution zu erhalten. Dies betraf unter anderem die Schärfung und Ausdifferenzierung des Inklusionsbegriffs, was erheblichen Einfluss auf die kommenden Ziele und das Leitbild des Museums hat. Auch für die derzeitige Erarbeitung einer neuen Ständigen Ausstellung und die Renovierung der Ausstellungsgebäude stellen sich aktuelle Fragen des inklusiven und barrierearmen Umbaus mit einer besonderen Dringlichkeit, die durch den Erfahrungsaustausch aus verschiedenen Perspektiven beantwortet werden können.

Durch das Förderprojekt Verbund Inklusion konnten im Deutschen Historischen Museum folgende eigene Projekte realisiert werden: Ein Workshop zum Thema *Inklusion in Ausstellungen* mit einer externen Moderation bildete den Startpunkt für den Austausch von Kolleg\*innen aus den verschiedenen Abteilungen sowie der Geschäftsleitung über den Stellenwert von Inklusion für das gesamte Haus sowie für die Erarbeitung der neuen Ständigen Ausstellung. Die inklusiven Ausstellungselemente sollen allen Besucher\*innen neue Zugänge zu Ausstellungen verschaffen. Durch das Zwei- oder Mehr-Sinne-Prinzip können allen unterschiedliche Perspektiven eröffnet werden.

Ebenso ermöglicht durch das Förderprojekt, fand eine Evaluation der inklusiven Wech-selausstellung *documenta. Politik und Kunst (2021–2022)* durch Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen statt. Zusätzlich zum extern moderierten Workshop und zur Evaluation konnte in der Ausstellung *Wilhelm und Alexander von Humboldt (2019–2020)* eine olfaktorische Station zu von Alexander von Humboldt beschriebenen Gerüchen konzipiert und angeboten werden. Ein Social Guide als Vorbereitung für einen Museumsbesuch, ergänzt um einen Wegweiser, ist das vierte Projekt, das im Rahmen von Verbund Inklusion entstanden ist. Der Wegweiser erklärt in Bildern und kurzen Texten die Wege vom Eingang zu den jeweiligen Ausstellungen.

---

# Die Klassik Stiftung Weimar im Verbundprojekt

---

*Marie Florentine Holte*

Zu Beginn der Projektlaufzeit wurde für Mitarbeiter\*innen, die zum damaligen Zeitpunkt die Leitung eines Ausstellungsprojekts innehatten, ein Sensibilisierungsworkshop durchgeführt. Eines der anstehenden größeren Projekte war das Bau- und Ausstellungsprojekt *Cranach 22*, das darauf abzielte, die Ausstellungsarchitektur und das Raumklima im historischen Renaissancesaal und die Aufenthaltsqualität und Barrierefreiheit im Foyer der Herzogin Anna Amalia Bibliothek zu verbessern. An diesem Projekt wurde exemplarisch durchgespielt, wie der gesamte Planungsprozess gestaltet sein muss, sodass der spätere Besuch ein inklusives Erlebnis bietet.

Für das Projektteam wurde anfangs ein Workshop zum Design für Alle durchgeführt. In der Auswahl des Gestaltungsbüros waren Erfahrungen mit inklusiver Ausstellungs-gestaltung ein wichtiges Kriterium. Der Vertrag enthielt eine Anlage zur Inklusion und Besucher\*innen-Orientierung, in der die Anforderungen an den Arbeitsprozess (zum Beispiel Workshops und Termine zur Inklusion, Materialtests) und die Mindestanforderungen an die Ausstellung (zum Beispiel möglichst viele Zugänge im Zwei-Sinne-Prinzip) benannt wurden. Sowohl im Budget für die Ausstellung als auch für den Bau wurden Beratungsstunden mit einem Fachplaner für Inklusion festgesetzt. Außerdem wurde regelmäßig die Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderungen hinzugezogen. Während der Konzeption wurde die Gestaltung wiederholt hinsichtlich der

verschiedenen Wahrnehmungsdimensionen überprüft. In der Entwicklung der Vermittlungsstation zu einem der zentralen Exponate, der Weimarer Lutherbibel, die Abbildungen aus der Cranach-Werkstatt enthält, wurde mit Fokusgruppen exemplarisch eine Frontend-Evaluation an einem Prototyp erprobt.

Ebenso wichtig wie eine inklusive Gestaltung ist die Vorab-Kommunikation. Dazu gehört die Bereitstellung von Informationen zur Zugänglichkeit der Häuser und zu den jeweiligen Angeboten. Insbesondere für gebärdende Gäste fehlten bis vor Kurzem auf der Website Informationen in Deutscher Gebärdensprache (DGS). Zu ausgewählten Museen und Häusern, darunter auch zur Herzogin Anna Amalia Bibliothek, stehen nun Videos in DGS zur Verfügung. Außerdem wurden die Bibliothek und weitere vier der besuchstärksten Häuser der Stiftung für die Plattform Reisen für Alle zertifiziert. Schließlich fand eine Schulung für das Kassen- und Aufsichtspersonal statt, um für den Umgang mit Gästen mit verschiedenen Beeinträchtigungen zu sensibilisieren.

Die Erfahrungen werden für laufende und zukünftige Ausstellungs- und Infrastrukturprojekte genutzt. Besonders die im Stabsreferat Kulturelle Bildung erstellte Grundlagenpräsentation zur Verankerung von Inklusion und Besucher\*innen-Orientierung in Ausstellungsgestaltungsprozessen erweist sich als sehr hilfreich für den Wissenstransfer. Bei größeren Projekten hat sich inzwischen etabliert, mit einem Fachplaner für Inklusion zusammenzuarbeiten. Mittlerweile wird Inklusion so weit von vielen Mitarbeiter\*innen mitgetragen, dass die Initiative für weitere inklusive Maßnahmen nicht mehr allein von der Kulturellen Bildung ausgeht und Inklusion als stiftungsübergreifende Aufgabe anerkannt wird.

---

***Siehe auch Kapitel 3:***

***Prozesse / Leitlinien / Methoden – Eigene Standards im Haus setzen***

---

***Siehe auch Kapitel 3.1:***

***Standardisierte Bausteine für inklusive Gestaltungsprozesse***

---

# Die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen im Verbundprojekt

---

*Steffi Kuthe*

Zum Start des Förderprojekts 2018 war Inklusion in den Schleswig-Holsteinischen Landesmuseen eher eine Frage der baulichen Barrierefreiheit; heute sind Inklusion und Barrierefreiheit Schwerpunkte des Bereichs Bildung und Vermittlung, und zunehmend mehr Kolleg\*innen fassen sie als Selbstverständlichkeit auf.

Der Weg zu dieser Auffassung ist maßgeblich durch das Förderprojekt Verbund Inklusion mitgestaltet worden. Die Umsetzung in einer Stiftung aus sieben Museen mit jeweils eigener Thematik, Architektur und Größe bleibt jedoch eine Herausforderung.

Inspiziert durch die Erfahrungen von Verbundpartnern starteten wir 2019 bewusst mit Sensibilisierungsmaßnahmen. Zuerst wurde mit der Leitungsebene der Stiftung (Vorstand, Abteilungsleiter\*innen) an der grundsätzlichen Ausrichtung und einem gemeinsamen Verständnis von Inklusion und Barrierefreiheit gearbeitet. Der anschließende Kick-off Inklusion, eine halbtägige Veranstaltung für alle Mitarbeiter\*innen der Stiftung, war Startschuss für den übergeordneten Veränderungsprozess.

Das erklärte Ziel, über die breite Sensibilisierung Freiwillige für eine abteilungsübergreifende Arbeitsgemeinschaft zu generieren, wurde aufgrund der Corona-Pandemie und der daraus resultierenden Vereinzelung mittelfristig verworfen. Dennoch gelang es, die Thematik ins Bewusstsein zu rücken.

Treiber dieses transformativen Prozesses waren und sind große Erneuerungsprozesse: die Errichtung des neuen Eingangs- und Ausstellungsgebäudes im Freilichtmuseum Molfsee (Eröffnung 2021), die Erneuerung der Dauerausstellung im Jüdischen Museum (Eröffnung Mitte 2023) sowie der Masterplan Schloss Gottorf (Generalsanierung plus Erweiterung, voraussichtliche Eröffnung 2028).

Parallel haben wir verschiedene Sonderausstellungsprojekte genutzt, um unterschiedliche Dimensionen von Behinderungen zu fokussieren und somit Erfahrungswerte zu sammeln. Verbund Inklusion bot uns hierfür sowohl ein professionelles Netzwerk als auch monetäre Unterstützung. Ein Meilenstein war die Sonderausstellung *Farbrausch. Christopher Lehmpfuhl* (25. April 2021 – 30. Januar 2022) mit umfassenden Zugängen für Blinde und Sehbehinderte. Die Erfahrungen der Fokusgruppenarbeit sind seither zentraler Bestandteil unserer Arbeit insgesamt.

Um Inklusion weiter professionell und nachhaltig in die Stiftung zu tragen, wurde 2020 im Bereich Bildung und Vermittlung eine Fachverantwortung Inklusion geschaffen. Durch das Wirken der Kollegin wurden seither zahlreiche inklusive Maßnahmen realisiert und Fachwissen gebündelt. Gleichzeitig nehmen Rückfragen anderer Bereiche und Abteilungen deutlich zu. Die gemeinsame Arbeit an Projekten und somit eine indirekte Sensibilisierung führten zu deutlich mehr Offenheit und Akzeptanz.

Dennoch zeigt sich, dass bei der Größe der Stiftung sowie der Vielzahl oftmals parallel laufender Projekte der Stellenanteil (50 Prozent) viel zu gering ist. Zudem ist der Wirkungsradius bislang auf den Bereich Bildung und Vermittlung beschränkt – eine stiftungs- und abteilungsübergreifende und standardisierte Verbindlichkeit für Inklusion wäre wünschenswert.

---

# Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden im Verbundprojekt

---

*Susanne Weckwerth*

Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden möchte ein diverses Publikum erreichen und für möglichst viele Besucher\*innen barrierefrei und inklusiv zugänglich sein. Dabei versteht das Hygiene-Museum Barrierefreiheit und Inklusion in Bezug auf Menschen mit Behinderungen als Teil eines Öffnungsprozesses, der das Ziel hat, Besucher\*innen mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen und Interessen, zum Beispiel in Bezug auf Alter, Bildung, ethnische/soziale Herkunft, Religion, Behinderung, sexuelle Orientierung oder Geschlecht, ins Museum einzuladen. Dabei gehen wir davon aus, dass die unterschiedlichen Diversitätsdiskurse einem gemeinsamen Anspruch verpflichtet sind, festgehalten in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte.

Seit über 20 Jahren arbeiten wir mit diversen Zielgruppen zusammen und erproben immer wieder neue Zugänge und Formate. Dabei haben wir unseren Anspruch an Barrierefreiheit hin zu einem umfassenden Verständnis von Inklusion und Diversitätsorientierung entwickelt.

Museen sind zwar nicht nur Ausstellungsorte, aber gerade in den Ausstellungen zeigt sich, ob und wie ein Museum seinem Anspruch an Barrierefreiheit und Inklusion gerecht wird. Das Hygiene-Museum als Museum vom Menschen sieht hier eine besondere, auch historisch bedingte Verantwortung für sich. Die Sonderausstellung *Der (im-)perfekte Mensch* (2000–2001) und die barrierefreie und inklusiv zugängliche Dauerausstellung

*Abenteuer Mensch* (2004/06) setzten und setzen für uns Maßstäbe in Sachen Inklusion, denen wir in unseren aktuellen Sonderausstellungen so nicht immer gerecht werden können.

Aufgrund der oft knappen Vorbereitungszeit, der begrenzten finanziellen Ressourcen und der wechselnden Kurator\*innen-Teams ist es uns lange Zeit nicht gelungen, Sonderausstellungen so inklusiv und barrierefrei zu gestalten wie die für das Selbstverständnis des Hygiene-Museums so stark prägende Sonderausstellung *Der (im-)perfekte Mensch. Vom Recht auf Unvollkommenheit*. Diese Ausstellung stellte 2000–2001 die Frage nach Nutzen und Nachteil der Unvollkommenheit für das Leben sowie nach den historisch gewordenen und aktuellen Funktionen und Grenzen von Normalität und Abweichung. Und sie blickte in die Zukunft: Wie wird sie aussehen für den Menschen und sein Recht, imperfekt zu sein? Inhalte und Vermittlungsangebote waren barrierefrei und inklusiv zugänglich – von und mit Expert\*innen in eigener Sache.



Zugangsvielfalt in den Ausstellungen.

Alle Fotos: Oliver Killig © Deutsches Hygiene-Museum Dresden

Links: Eine Venusmuschel zum Ertasten im Raum Sexualitäten der Dauerausstellung *Abenteuer Mensch*, 2020.

Mittig: Taktiles Objekt in der Sonderausstellung *Future Food* mit dazugehöriger Audiodeskription, 2021.

Rechts: Die Raumtexte in der Sonderausstellung *Sprache gab es in Deutsch und Englisch* zum Lesen, zum Hören mit zusätzlichen Raumbeschreibungen und in Einfacher Sprache sowie als Video in Deutscher Gebärdensprache, 2021.

Für uns war die Anfrage, Teil des Projektes Verbund Inklusion zu werden, ein Glücksfall. Die Möglichkeit, hier bundesweit mit anderen Vorreiter-Museen eng zusammenzuarbeiten, sich auf kollegialer Ebene auszutauschen, Strategien zu erproben, Strukturen zu verändern, Netzwerke aufzubauen – um vor allem unsere Sonderausstellungen inklusiver zugänglich zu machen –, war für uns der entscheidende Impuls, Teil des Projektes zu werden.

Die zentrale Fragestellung für uns lautete: Wie können wir die Sonderausstellungen mit ihren Budgetgrenzen, den kurzen Erarbeitungs- und Laufzeiten sowie den oft neu ans Haus kommenden Kurator\*innen-Teams inklusiv konzipieren, gestalten und zugänglich machen? Welche personellen Ressourcen und Arbeitsstrukturen braucht es für eine nachhaltige Implementierung des Wissens und der Standards im Museum?

---

# Das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg im Verbundprojekt

---

*Silke Oldenburg*

Vor 2015 wurde Inklusion am Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg nur partiell und punktuell praktiziert. Es gab einzelne Vermittlungsangebote wie Führungen in Gebärdensprache über den Museumsdienst Hamburg. Strategisch war Inklusion in der Arbeit des Hauses nicht verankert. Die Teilnahme des Museum für Kunst und Gewerbe am Verbundprojekt am Verbundprojektes Pilot Inklusion (2015–2017) gab den entscheidenden Anstoß für einen Prozess, der heute in die Haltung des Hauses eingeflossen, aber nicht abgeschlossen ist. In Einzelprojekten konnte exemplarisch erprobt werden, wie kulturelle Teilhabe für alle Besucher\*innen unter Berücksichtigung ihrer Verschiedenheit verbessert werden kann. Es sind großartige Angebote entstanden wie das Webjournal zum Jugendstil oder das Begleitheft zur Sammlung Jugendstil in Alltagssprache<sup>1</sup>, die weiterhin genutzt werden. Auch konnte über die Abteilung Bildung & Vermittlung hinaus durch Sensibilisierungsworkshops das Thema im Haus verankert werden, denn schon damals wurde klar: Inklusion muss im Querschnitt implementiert sein, nur so können wir etwas verändern. Neben der Bildungs- und Vermittlungsarbeit sind dies u.a. die Bereiche Personal, Facility Management, Besucher\*innen-Service, Kommunikation, Ausstellungen, Digitale Strategie & Angebote. Diese Fragestellung, nämlich wie Inklusion in einer

---

<sup>1</sup> / Siehe hierzu die Abschlussdokumentation Pilot Inklusion von 2017 <https://bit.ly/3PsQuW3>

kulturellen Institution nachhaltig eingelöst und strukturell verankert werden kann, greift das Folgeprojekt Verbund Inklusion (2018–2023) auf.

Im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg haben sich im Zuge dieses Projektes weitere Abteilungen mit Inklusion beschäftigt: Kommunikation, Besucher\*innen-Service, Ausstellungswesen, der *Freiraum* als offener Projektraum im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg und auch der Bereich Facility Management. In dieser Publikation berichten Kolleg\*innen aus den verschiedenen Abteilungen von Entwicklungen und Maßnahmen, mit Ausnahme des Bereichs Facility Management: Hier wurden keine expliziten Inklusionsprojekte initiiert, dennoch spielt Inklusion bei vielen baulichen Aktivitäten eine ganz zentrale Rolle, zumal das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg als Pächter in einem fast 150 Jahre alten Gebäude der Freien und Hansestadt Hamburg sitzt, das in vielen Bereichen noch Barrieren aufweist. So stellen zum Beispiel die schwerfälligen großen Eingangstüren ein Problem dar. Im Zuge der Umgestaltung des Foyers 2023 werden diese Türen ausgetauscht. Auch wird es im neuen Foyer einen Kassentresen mit Aussparung geben, der ein frontales Unterfahren mit dem Rollstuhl ermöglicht. Solche Maßnahmen leisten einen überaus wertvollen Beitrag zur Zugänglichkeit und Willkommenskultur. Auch die Sanierung der Toiletten, die aktuell vorgenommen wird, möchte ich hier nennen: Die Rollstuhl-WCs wurden als WCs für alle erneuert, und alle Toiletten werden mit Wickeltischen ausgestattet. Das sind grundlegende infrastrukturelle Maßnahmen, die den Service verbessern, aber in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen sind: An den WCs lässt sich immer auch die Haltung eines Hauses gegenüber einem (diversen) Publikum ablesen.



1  
↓ **Unsere  
Besucher\*innen  
und ihre  
Visitor Journey**

Kapiteleinleitung

1  
**Die Besucher und ihr  
Museums-Besuch**

Einleitung in  
Einfacher Sprache



**1.1**  
⌚ **Bedürfnisse  
und Methoden**

**1.2**  
⌚ **Kommunikation**

**1.3**  
⌚ **Besuch  
vor Ort**

**1.4**  
⌚ **Begleit-  
programm**

# Die Besucher und ihr Museums-Besuch

---

Unsere Besucher sind wichtig.

Wir müssen herausfinden: Was brauchen unsere Besucher?

Wir können sie fragen.

Viele Museen machen solche Befragungen schon.

Wir lernen unsere Besucher immer besser kennen.

Wir wollen wissen, wo sie herkommen.

Oder wie alt sie sind.

Wir überlegen, was sie interessiert.

Und noch viele andere Dinge.

Wir sprechen mit unseren Besuchern.

Das ist wichtig.

Wir sind nicht die Experten.

Das sind unsere Besucher.

Sie wissen am besten, was sie brauchen.

Wir lernen von ihnen.

Wir wollen herausfinden:

Was machen unsere Besucher, bevor sie zu uns kommen?

Welche Informationen brauchen sie?

Was machen sie bei uns?

Und was machen sie nach dem Museums-Besuch?

## **1/Unsere Besucher★innen und ihre Visitor Journey ↑**

### **Das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg im Verbundprojekt**

Unsere Besucher sollen sich im Museum wohlfühlen.

Deshalb muss der ganze Besuch barrierefrei sein.

Auch die digitalen Angebote, zum Beispiel die Internet-Seite vom Museum.

Und das Museums-Gebäude.

Und die Ausstellung.

Wir müssen an viele Dinge denken.

Aber wir dürfen auch Fehler machen.

Nur so können wir besser werden.

# Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey

---

*Silke Oldenburg*

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit unserem Publikum beziehungsweise den potenziellen Besucher\*innen. Es geht um ihre Bedürfnisse, um die Frage, wie wir mit unserem diversen Publikum kommunizieren und im Kontakt bleiben, und schließlich darum, wie wir bedürfnisgerecht Zugänge schaffen und Inhalte vermitteln.

Die Bedürfnisse sind Ausgangspunkt der Betrachtung. Dies setzt eine Haltung voraus, die Bedürfnisse der Menschen ernst nimmt, und erfordert eine intensive Beschäftigung mit unserem (potenziellen) Publikum. Wir sehen hin: Wer ist da, was machen sie und wie fühlen sie sich? Wer ist nicht da, wen hätten wir gern da und was könnten sie bei uns machen? Besucher\*innen-Befragungen und Evaluierungen sind Bestandteil unserer Arbeit beziehungsweise sollten es sein, nur so können wir unsere Angebote bedürfnisorientiert weiterentwickeln.

Im Audience Development clustern wir Zielgruppen zunehmend nicht mehr nur klassisch nach demografischen oder sozioökonomischen Aspekten. Wir denken uns viel spezifischer in die Personen hinein, entwickeln Personas, identifizieren Bedürfnisgruppen, sind im Austausch mit Fokusgruppen, Verbänden und Expert\*innen, die eine Bedürfnisgruppe repräsentieren. Insbesondere im Hinblick auf Inklusion ist Letzteres eine wichtige Praxis, da wir in der Regel keine Expert\*innen sind, die die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen kennen. Gleichzeitig impliziert dies auch einen

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey

Paradigmenwechsel: Wir betrachten unser Publikum und Außenstehende als Expert\*innen, von denen wir lernen können. Eine Haltung, die uns bereichert und nicht nur für den Bereich Inklusion verfolgt werden sollte.

Bei der sogenannten Visitor Journey unterscheiden wir drei Phasen: vor, nach und während eines Besuchs. In allen drei Phasen findet Teilhabe statt, insbesondere in Zeiten zunehmender Hybridität im Hinblick auf analoge und digitale Teilhabe.

Kommunikation findet vor allem vor dem Besuch statt, aber auch die Phase nach einem Besuch ist wichtig, da wir unser Publikum binden wollen. Der regelmäßige Besuch bzw. die Wiederholung eines Besuchs ist Ziel einer jeden Audience-Development-Strategie. Hier spielen die Website und die Online-Kommunikation eine ganz zentrale Rolle und die Frage, wie wir barrierefrei kommunizieren und mit den Menschen im Kontakt bleiben können. Sind Besucher\*innen schließlich vor Ort, müssen sie den Service vorfinden, auf den sie angewiesen sind, zum Beispiel barrierefreie Zugänge oder Rollstuhl-WCs. Sie müssen sich zurechtfinden – barrierefreie Leitsysteme spielen hier eine wichtige Rolle – und schließlich müssen die Angebote, vorwiegend Ausstellungen, so aufbereitet sein, dass ein Zugang und Teilhabe möglich sind. Das klingt nach sehr viel, was zu bedenken ist. Wir werden nicht immer alles berücksichtigen können, wir werden auch Fehler machen. Aber das sollte uns nicht abhalten: Lasst uns lernende Institutionen sein – im ständigen Austausch mit den Menschen. Nur so können wir uns entwickeln im Sinne einer Teilhabe möglichst vieler Menschen in einer diversen Gesellschaft.

## 1.1 Bedürfnisse und Methoden

- 63 ↓ Besucher\*innen-Orientierung – Bedürfnisse und Methoden (Einleitung)
- 65 ↓ Inklusive Zugänge in Sonderausstellungen – ein Mehrwert für alle? (Deutsches Hygiene-Museum Dresden)
- 69 ↓ Von der Zusammenarbeit lernen – Die Fokusgruppe der Bundeskunsthalle (Bundeskunsthalle)
- 74 ↓ Kann man Farbe fühlen? – Blinde und sehbehinderte Menschen entwickeln Angebote für die Ausstellung *Farbrausch* (Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen)
- 77 ↓ Zusammenarbeit mit Fokusgruppen (Stiftung Deutsches Historisches Museum)
- 80 ↓ Beratung durch Fachexpert\*innen (Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland)
- 82 ↓ Zwischen interner und externer Fachkompetenz (Klassik Stiftung Weimar)
- 84 ↓ Am Schreibtisch mit Personas – Sensibilisierung von Museumsteams (Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland)
- 86 ↓ Die Persona-Methode und Prototypen-Tests – Mittel zur Stärkung der Besucher\*innen-Orientierung (Klassik Stiftung Weimar)

# Besucher\*innen-Orientierung

---

## Bedürfnisse und Methoden

*Steffi Kuthe*

Wenn wir Menschen mit Behinderungen als Nutzer\*innen unserer Angebote gewinnen wollen, sollten wir ihre Erwartungen und Bedürfnisse kennen. Aber wie gelingt es uns, in ihr Denken, Fühlen und Handeln einzutauchen? Wie schaffen wir es, als Folge dieser Überlegungen zu reflektieren, was sie brauchen?

Um zu verstehen, welche Bedürfnisse Museumsbesucher\*innen haben und was sie erwarten, wenn sie unsere Museen besuchen, werden vielfältige Methoden eingesetzt und breit angelegte Grundlagenstudien durchgeführt. Wie sich an zahlreichen Beispielen aus dem Verbund Inklusion ablesen lässt, erweisen sich auf dem Weg zu einem serviceorientierten, inklusiven Museum insbesondere drei Methoden als hilfreich: die Arbeit mit Fokusgruppen, die Persona-Methode sowie die Zusammenarbeit mit Fachexpert\*innen.

### **Fokusgruppen**

Niemand kann zweifelsfrei so für die Interessen und Wünsche von Menschen mit Behinderungen sprechen wie diese selbst. Die Zusammenarbeit mit Expert\*innen in eigener Sache im Rahmen der Fokusgruppenarbeit war und ist daher fester Bestandteil vieler Museen. Die Methode, welche auf den Prinzipien Kommunikation, Offenheit, Vertrautheit und Fremdheit sowie Reflexivität basiert, ist besonders sinnvoll, wenn ihr Einsatz

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Besucher\*innen-Orientierung

in frühen Entwicklungsstadien zum Tragen kommt, in denen Ideen entwickelt, Konzepte erstellt und Anforderungen ermittelt werden. Die Rahmenbedingungen, in denen Fokusgruppenarbeit stattfindet, definiert jedes Museum selbst. Die Erfahrungen zeigen: Diese Art des Dialogs mit behinderten Besucher\*innen zu wagen, lohnt sich im doppelten Sinne. Die ihnen entgegengebrachte Wertschätzung im Rahmen der Zusammenarbeit steigert gleichzeitig das Interesse der Menschen mit Behinderung am jeweiligen Museum.

### Personas

Schon länger nutzen Museen die aus dem Marketing-Umfeld kommende Persona-Methode, um Besucher\*innen-orientierter zu arbeiten. Personas sind Stellvertreterfiguren für tatsächliche oder potenzielle Besuchergruppen, die auf Grundlage von Daten erstellt werden. Sie sind hilfreich, weil sie umfangreiche und abstrakte Daten in fiktiven Charakteren bündeln und somit anschaulich und vermittelbar machen. Unterschiedliche Behinderungen können hierbei einfließen, dabei ist es wichtig, dass entsprechende Hilfstechnologien und behindertenspezifische Anforderungen bei diesen Personas berücksichtigt werden. Insbesondere bei kleineren Projekten oder im Kontext schneller Entscheidungsprozesse können Personas eine gute Alternative zur Ressourcen-intensiven Arbeit mit Fokusgruppen sein.

### Fachexpert\*innen

Um Veränderungsprozesse anzustoßen, hilft oftmals die Expertise von außen. Fachexpert\*innen beraten Museen und Kulturinstitutionen, wie sie ihre Einrichtungen für möglichst viele Menschen zugänglich machen können. Sie helfen dabei, die Grundlagen zu klären, warum Inklusion im Museum ein tragfähiges Zukunftsthema ist, und entwickeln konkrete Tipps für die Umsetzung. Das Spektrum ihrer Arbeit ist breit. Es reicht von Analysen, Nutzertests, Produktdesign oder Workshops und Fortbildungen bis zur beratenden Konzeptentwicklung.

Entsprechend den zur Verfügung stehenden Ressourcen, der jeweiligen Frage- und/oder Zielstellung von Projekten empfiehlt es sich, die verschiedenen Methoden auszuprobieren, zu evaluieren und anzupassen. Die umfangreichen Erfahrungsberichte aus dem Projekt Verbund Inklusion bieten hierfür Orientierung.

# Inklusive Zugänge in Sonderausstellungen – ein Mehrwert für alle?<sup>1</sup>

---

*Maria Matthes, Deutsches Hygiene-Museum Dresden*

Seit der Ausstellung *Sprache. Welt der Worte, Zeichen, Gesten* (2016–2017) war *Future Food. Essen für die Welt von morgen* (2020 – 2021) die erste Sonderausstellung des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, die dank einer Teilzeitstelle und entsprechender Fördermittel fast von Anfang an inklusiv gedacht, geplant und gestaltet werden konnte. Zugleich bot das Förderprojekt *Verbund Inklusion* einen sehr inspirierenden und fachlich fundierten Austausch mit anderen Museen.

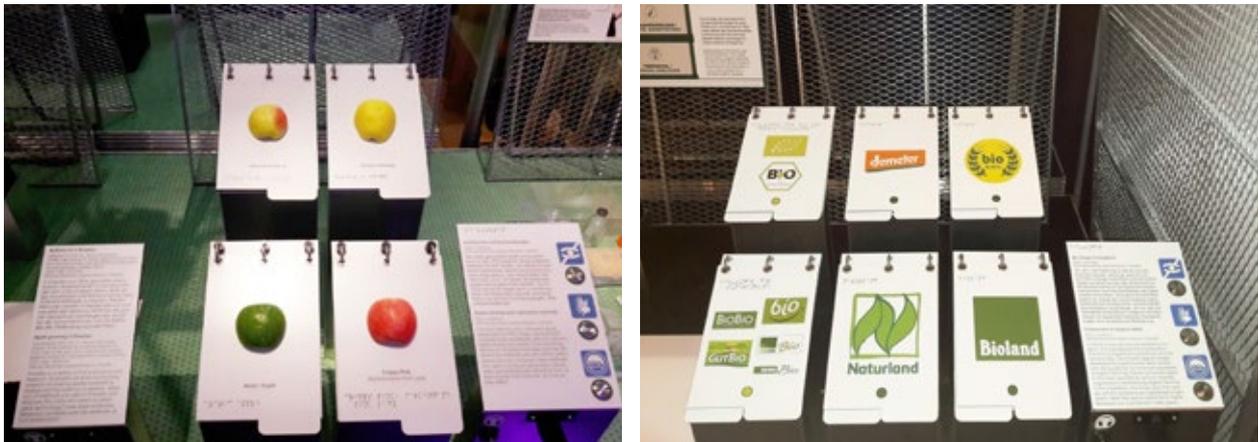
Dies ermöglichte uns Inklusion frühzeitig in den Planungen und Strukturen zu verankern sowie Erfahrungen und Herausforderungen zu reflektieren und für Folgeprojekte anzupassen. Wir waren und sind überzeugt, dass Ausstellungen, die über vielfältige Sinneszugänge verfügen, nicht nur Menschen mit Einschränkungen zugutekommen, sondern für alle Besucher\*innen ein Gewinn sind. Dies sollte im Verlauf der Ausstellung aber auch evaluiert werden. Dabei standen die Fragen „War die Vielfalt der Zugänge ein Mehrwert für alle?“ und „Wie wurden diese vielfältigen Zugänge wahrgenommen und genutzt?“ im Mittelpunkt.

---

<sup>1</sup> / Dieser Artikel basiert auf dem Evaluationsbericht zur Ausstellung *Future Food. Essen für die Welt von morgen* anhand von Besucherbefragungen, Besucherbeobachtungen und Kurzinterviews von Astrid Kurzeja (markt.forschung.kultur – Kultur und Evaluation, Hamburg/Bremen 2021, unveröffentlicht)

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Inklusive Zugänge in Sonderausstellungen – ein Mehrwert für alle?



Beispiel für inklusive Stationen in der Sonderausstellung Future Food, 2020.

Fotos: © Deutsches Hygiene-Museum Dresden

Links: Verschiedene Nachbildungen von Äpfeln im Dreiviertelrelief mit dazugehörigen Informationen zum Hören (als Audiodeskription sowie in Einfacher Sprache) und zum Sehen (Text und Video in Deutscher Gebärdensprache).

Rechts: Station mit Informationen zu den verschiedenen Bio-Siegeln. Die Siegel wurden stark vergrößert und sind taktil ertastbar.

Dazu wurde die laufende quantitative Besucher\*innen-Befragung im Hygiene-Museum durch systematische Beobachtungen und Kurzinterviews zur tatsächlichen Nutzung der inklusiven Angebote in der Ausstellung *Future Food* ergänzt. Die Evaluierung wurde von einer beauftragten Agentur entsprechend unseren Fragestellungen entwickelt, durchgeführt und ausgewertet.

## Evaluierung: zentrale Fragestellung

Das Hygiene-Museum entschied in der Ausstellung *Future Food* sowohl die Text- als auch die Objektebene an ausgewählten Stellen zugänglicher zu machen. Neben dem gedruckten Ausstellungs- und Raumtext befand sich jeweils ein Monitor mit der Übersetzung in Deutscher Gebärdensprache (DGS). Darunter angebracht waren Taster zum Starten des eingesprochenen Raumtextes mit einer Audiobeschreibung der Szenerie sowie einem Hörtext in Einfacher Sprache. Die Zugänge waren mit Piktogrammen

## **1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑**

### **Inklusive Zugänge in Sonderausstellungen – ein Mehrwert für alle?**

gekennzeichnet. Diese sowie die inklusiven Zugänge wurden den Besucher\*innen auf einem taktilen Übersichtsplan zu Beginn der Ausstellung vorgestellt.

Die Gestaltung der Ausstellung richtete sich nach einem internen Leitfaden für die barrierefreie Gestaltung von Sonderausstellungen, der seit 2016/17 als Arbeitsinstrument entwickelt wurde. Dieser Leitfaden war ein wichtiges Instrument für die Zusammenarbeit mit externen Gestalter\*innen. Von Beginn an konnte auf Wegbreiten, Unterfahrbarkeiten, Greif- und Bedienhöhen, Sichthöhen, Schriftgrößen, Texthöhen und Kontraste geachtet werden beziehungsweise konnten diese eingefordert werden. Um die Themen der Ausstellung gut zu vermitteln, wurden nicht nur die Raumtexte in DGS, Einfacher Sprache und mit Audiobeschreibungen geplant, sondern auch ausgewählte Exponate und Stationen. Insgesamt zehn Stationen mit Objekten und zentralen Aussagen wurden ausgewählt. Sie wurden größtenteils taktil zugänglich gemacht – als Replik oder sogar im Original.

Die Informationen zum Objekt konnten die Besucher\*innen in Deutsch und Englisch als Text oder als DGS-Video, als Hörtext in Einfacher Sprache oder über eine Audio-deskription-Hörebene erhalten. Die Objektitel und eine Kurzbeschreibung wurden außerdem in Brailleschrift auf die Textschilder oder direkt an die Objekte angebracht.

Besucher\*innen konnten den gewünschten Zugang über mit Piktogrammen gekennzeichnete, taktile Taster selbst wählen. Darüber hinaus gab es in der Ausstellung eine Vielzahl interaktiver Stationen, die zum Mitmachen und Ausprobieren einluden.

Durch die inklusiven Zugänge sollten insbesondere blinde und seheingeschränkte Menschen, die Gehörlosen-Community sowie Menschen, die von Einfacher Sprache profitieren, angesprochen werden. Das heißt, nicht nur Menschen mit Lernschwierigkeiten oder kognitiven Einschränkungen, sondern auch Menschen mit geringen Deutschkenntnissen oder Menschen, die sich in einer sehr dichten und informationsreichen Ausstellung einen vereinfachten Zugang wünschen.

Wir sind außerdem davon überzeugt, dass größere Schrift und Kontraste zu besser lesbaren Texten für alle führen. Auch die Möglichkeit, Objekte anzufassen und ihre Materialität zu spüren, bewirkt ein attraktiveres und anschaulicheres Erlebnis für alle Besucher\*innen.

---

***Siehe auch Kapitel 3.3:***

***Evaluierung der inklusiven Zugänge in der Sonderausstellung „Future Food“: Methode, Ergebnisse und Schlussfolgerungen.***

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Inklusive Zugänge in Sonderausstellungen – ein Mehrwert für alle?

Die Evaluation sollte über folgende Leitfragen Aufschluss geben:

- » Werden die unterschiedlichen Zugänge wahrgenommen und genutzt?
- » Sind die vielen Zugänge eine Überforderung oder ein Mehrwert für die Besucher\*innen?
- » Werden inklusive Zugänge erkannt und akzeptiert?
- » Werden sie – auch wenn sie nicht den eigenen Notwendigkeiten entsprechen – ausprobiert, machen sie neugierig?
- » Spiegelt der inklusive Ansatz der Ausstellung die Haltung des Museums?

Darüber hinaus wurden konkrete Fragen zu bestimmten Sachverhalten hinterfragt, zum Beispiel:

- » Wurde die verbesserte Lesbarkeit der Texte von den Besucher\*innen wahrgenommen?
- » Haben die Besucher\*innen dadurch mehr gelesen?
- » Es wurden Piktogramme benutzt, um die möglichen Zugänge zu kennzeichnen. Bemerkten bzw. verstehen die Besucher\*innen diese Piktogramme? Sind sie ein Mehrwert, da sie die vielen Zugänge spiegeln?
- » Gibt es einen Lernprozess bei der Nutzung der Raumtexte aufgrund der Piktogramme, die auf die verschiedenen Zugänge aufmerksam machen?

# Von der Zusammenarbeit lernen

---

Die Fokusgruppe der Bundeskunsthalle

*Birgit Tellmann, Bundeskunsthalle*

Die Bildung einer Fokusgruppe war für die Bundeskunsthalle ein Teilprojekt im Rahmen des Förderprojekts Verbund Inklusion. In den vergangenen zehn Jahren hat es immer wieder phasenweise Zusammenarbeit mit Vertreter\*innen unterschiedlicher Behindertenverbände zu inklusiven Aufgabenstellungen gegeben. Mit Projektbeginn haben wir uns entschieden, langfristig Kompetenz für inklusive Veränderungsprozesse ins Haus zu holen. Zum Gelingen trug die Kooperation mit der Behinderten-Gemeinschaft Bonn bei, die über ein großes Netzwerk verfügt. Die Fokusgruppe setzt sich zusammen aus Menschen mit unterschiedlichen Sprachkompetenzen (Gebärden- und/oder Lautsprache, Einfache Sprache), die Expert\*innen in eigener Sache sind. Das bedeutet, dass sie durch ihre Bedürfnisse und Kompetenzen Barrieren aufzeigen und Vorschläge zur Beseitigung oder Alternativen geben können. Hierdurch wird die Bundeskunsthalle darin unterstützt, Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen mitzudenken und Zugänglichkeit und Teilhabe abteilungsübergreifend umzusetzen. Die Mitglieder untersuchten mit uns die Zugangsdimensionen Sehen, Hören, Lernen und Bewegen und entwickelten auf dieser Basis mit uns zusammen ein Vermittlungskonzept zur Ausstellung *Das Gehirn. In Kunst & Wissenschaft*.

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Von der Zusammenarbeit lernen



Die Fokusgruppe bei der Exponatauswahl zum Mediaguide.

Foto: Katrin Schüring © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH

## Gute Vorbereitung ist (fast) alles

Barrierefreiheit braucht es auch auf der Arbeitsebene, auch in diesem Bereich müssen die Voraussetzungen in den Kulturinstitutionen (noch) geschaffen werden.<sup>1</sup> In Vorbereitung auf den partizipativen Arbeitsprozess und um die Zusammenarbeit von Museums- und Teilhabe-Expert\*innen von Anfang an effizient und zielorientiert zu gestalten, haben wir die bisherigen Erfahrungen mit einer Inklusionsberaterin evaluiert und ein Konzept erstellt. Verschiedene Abteilungen waren einbezogen. Eine gute Vorbereitung schafft eine kreative Arbeitsatmosphäre. Das Coaching umfasste unter anderem analoge und digitale Arbeitsmethoden, Regeln der Zusammenarbeit, Zeit- und Pausenmanagement und Empfehlungen zur technischen Ausstattung. Als besonders hilfreich für die spätere Zusammenarbeit hat sich für alle Beteiligten das doppelte Protokollieren in Wort und Bild herausgestellt. Ein in der Technik des Graphic Recordings erstelltes Bildprotokoll hilft nicht nur Menschen, die Einfache Sprache nutzen, im kreativen Prozess. Durch das Coaching konnten wir neue Standards der Zusammenarbeit mit einer Fokusgruppe entwickeln.

1 / Vgl. hierzu: *Wie begrenzt ist dieser Raum? Ein Interview mit Katrin Dinges und Stefanie Wiens von <Platz da!>* <https://tinyurl.com/bddpw7xx>, Kunsthalle Osnabrück, *Barrierefreiheit. Ein Reader zum Themenjahr Barrierefreiheit 2021*, S. 2-4.

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

Von der Zusammenarbeit lernen

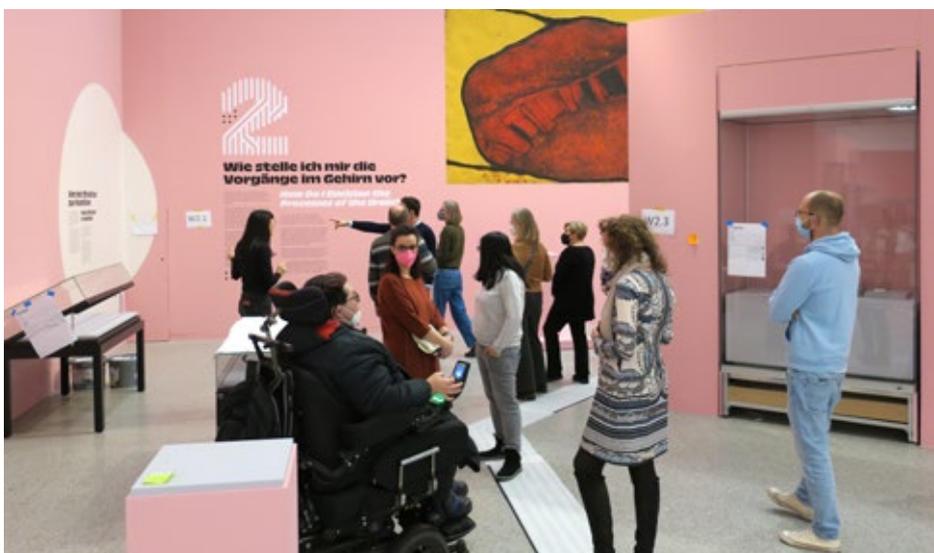
### Partizipativ und inklusiv: Die Erlebnisstationen

Ziel des Vermittlungskonzepts war es, für ein breites Publikum Orte des Ankommens zu schaffen, um sich die Inhalte – gegliedert in fünf zentrale Fragen zum Gehirn: Was habe ich im Kopf? Wie funktioniert mein Gehirn? Habe ich eine Seele? Wie mache ich mir die Welt? Muss ich mein Gehirn optimieren? – der komplexen interdisziplinären Ausstellung zu erschließen. Diese multisensorisch ausgestatteten Erlebnisstationen waren durch ein grafisch-taktilen Bodenleitsystem räumlich verbunden. Auf der inhaltlichen Ebene begleitete eine Hörführung in drei Spuren (Einfache Sprache, Gebärdensprache und Audiodeskription) die Besucher\*innen durch die Ausstellung.



*Barrierefrei-Check in der Ausstellung, 2022.*

*Foto: BILDKRAFT-WERK © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH*



*Prüfung von Typo, Farben und Kontrasten während des Aufbaus.*

*Foto: BILDKRAFT-WERK © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH*

## Qualität sichern: Vereinbarungen

Eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe setzt eine vertragliche Übereinkunft voraus. Es geht um machbare Ziele, gute Vorbereitung, Kommunikation und Transparenz. Aber es bedeutet für ein\*e Expert\*in gleichzeitig auch die Bereitschaft, das Unternehmen Museum systemisch kennenzulernen und zu verstehen und sich auch auf dessen Arbeitsrahmenbedingungen einzustellen.

Der Leistungsumfang sowie die Vergütung wurden vorab mit Vorstand und Geschäftsführung der BG Bonn abgestimmt; im zweiten Schritt mit den Mitgliedern, da es galt, die rechtlichen Rahmenbedingungen (Zuverdienst) im Einzelfall zu prüfen. Dieses aufwendige Verfahren war von den Expert\*innen auch erwünscht und ist empfohlen, um Stolperfallen zu vermeiden. Für Rückfragen zum vertraglichen Procedere haben wir regelmäßig Zeit bei den Treffen eingeplant.

Die Fokusgruppe hat uns zu folgenden Fragestellungen zur Ausstellung *Das Gehirn. In Kunst & Wissenschaft* (2022) beraten und Lösungen erarbeitet: Wie können sich alle gut in der Ausstellung orientieren? Welche Themen und Objekte sind interessant für diverse Besucher\*innengruppen? Wie können die interessanten Objekte für alle zugänglich präsentiert werden? Mit allen Expert\*innen wurde ein Werkvertrag geschlossen; es lag eine Fassung in schwerer und Leichter Sprache vor. Vertraglich waren die Fokusgruppenmitglieder verpflichtet, sich an folgenden Arbeitsphasen zu beteiligen und einzubringen: Vorbereitung, Konzepterstellung, Umsetzungs- und Transferphase, Begleitung und Evaluation<sup>2</sup>. Durch Corona erschwerten sich die Arbeitsbedingungen (digitales Arbeiten) bereits zu Beginn der Zusammenarbeit.

## Mit Erwartungen und Enttäuschungen umgehen: Anforderungen auf beiden Seiten

Frustration auf beiden Seiten gehört auch zum Arbeitsprozess. Multiperspektivität garantiert nicht nur Erfolg, sondern produziert auch (neue) Probleme. Wo liegen hier die Hürden und was müssen beide Seiten aushandeln? Nicht alle geplanten Maßnahmen sind aus Museumssicht jederzeit umsetzbar, manche im Prozess verworfen. Für die Umsetzung bleibt dann unter Umständen keine Zeit. Mangelnde Ressourcen (Personal, Budget, Zeit) können hierfür ein Grund sein, eine fehlende Haltung zur Umsetzung von Inklusion darf es nicht sein. Dies stellte alle Mitglieder des Projekts vor eine harte Probe und zeigte: Es braucht weiterhin eine kritisch-konstruktive Beratung und nachhaltige

---

2 / Siehe hierzu [Seite 73](#)

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Von der Zusammenarbeit lernen

Zusammenarbeit, aber auch Zeit und Geduld sind erforderlich. Aus Fehlern lernen: Für die Kulturstiftung bleibt es verpflichtend, den Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention nachzukommen.

---

**Siehe auch Kapitel 3.3:**  
***Inklusion als inhaltlicher Beitrag***

## **Auszug aus dem Werkvertrag für die Mitglieder der Fokusgruppe der Bundeskunsthalle**

Die/der Arbeitnehmer\*in ist Mitglied der Fokusgruppe der Bundeskunsthalle und verpflichtet sich, im oben genannten Zusammenhang folgende Leistungen zu unterschiedlichen inhaltlichen und zeitlichen Projektphasen und Meilensteinen zu erbringen:

- » Teilnahme an digitalen Videokonferenzen oder Workshop-Treffen
- » Mitentwicklung einer Haltung, Arbeitskultur und Diskurspraxis der Fokusgruppe
- » Selbstständige Recherche (nach eigenem Bedarf und zum besseren Verständnis von Inhalten, Hintergrundwissen, Praxis-Tests oder anhand eines separaten Arbeitsauftrags)
- » Diskussion und Überlegung zum Bodenleitsystem/Ausstellungsführung
- » Feedback/Barriere-Check zur Ausstellungsarchitektur
- » Diskussion und Feedback zur Präsentation ausgewählter Ausstellungsobjekte (Tast-Objekte etc.)
- » Mithilfe bei der Konzepterstellung möglicher Veranstaltungsformate
- » Barriere-Check der Zwischenergebnisse und bei der Umsetzung der erarbeiteten Maßnahmen
- » Überprüfung der Maßnahmen zur Umsetzung von Barrierefreiheit innerhalb der Ausstellung (Wege, Sitzgelegenheiten, Überprüfen der Ausstellungstexte auf Verständlichkeit, Kontraste und Beleuchtung überprüfen, Unterfahrbarkeit überprüfen)
- » Auswertung der Projekt- und Zusammenarbeit mit der Bundeskunsthalle
- » Teilnahme an der Medienkonferenz zur Ausstellung und gegebenenfalls Mitwirkung bei Pressearbeiten und Marketingmaßnahmen

# Kann man Farbe fühlen?

---

Blinde und sehbehinderte Menschen entwickeln Angebote für die Ausstellung *Farbrausch*

*Steffi Kuthe, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen*

Das Museum für Kunst und Kulturgeschichte Schloss Gottorf zeigte von April 2021 bis Januar 2022 auf der Schleswiger Schlossinsel die Ausstellung *Farbrausch. Christopher Lehmpfuhl*. Die in enger Zusammenarbeit mit dem Künstler konzipierte monografische Werkschau präsentierte rund 150 Arbeiten, darunter zahlreiche großformatige und mehrteilige Gemälde, Aquarelle und Druckgrafiken.

Der 1972 in Berlin geborene Christopher Lehmpfuhl wandte sich schon früh der Landschaftsmalerei zu. Seine Ölgemälde entstehen in erster Linie vor Ort unter freiem Himmel. Die jeweiligen äußeren Bedingungen, das Wetter, das Licht und die damit einhergehenden spontanen Veränderungen haben einen großen Einfluss auf seine Malerei. Dabei malt der Künstler seine Bilder unter massivem Einsatz von Farbmateriale: Die Ölfarbe wird mit bloßen Händen, ohne Pinsel, direkt auf die Leinwand aufgetragen. Großzügig schichtet er die Farbmasse auf die Leinwand und formt somit fast greifbare Motive. Lehmpfuhl bezeichnet sich selbst als malenden Bildhauer, der Landschaft und Architektur mit Farbe nachempfindet.

Diese Arbeitsweise und die daraus entstehenden fast reliefartigen Ölgemälde waren für uns Anlass, die Malerei haptisch erlebbar zu machen und erstmals umfassend Angebote für Blinde und Sehbehinderte umzusetzen.

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Kann man Farbe fühlen?



*Fokusgruppe in der Sonderausstellung Farbrausch, 2021.*

*Foto: Christopher Lehmpfuhl © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen*

Entscheidend für die gelungene Realisierung war die Zusammenarbeit mit blinden und sehbehinderten Expert\*innen im Rahmen der Fokusgruppenarbeit. Um diese zu gewinnen, erfolgte in einem ersten Schritt die Kontaktaufnahme mit Vereinen und Verbänden für blinde und sehbehinderte Menschen in Schleswig-Holstein. Neben dem Verein Andersicht e.V., über den rund die Hälfte der Fokusgruppenmitglieder gewonnen werden konnten, arbeiteten wir mit dem Blinden- und Sehbehindertenverein Schleswig-Holstein e.V. (BSVSH), dem Landesförderzentrum Sehen in Schleswig und dem Verband für Blinde und Sehbehinderte in Studium und Beruf zusammen. Die Akquise der Teilnehmenden erfolgte zum Großteil nach dem Schneeballprinzip, das heißt, erste Kontakte haben weitere Mitglieder angesprochen und mitgebracht.<sup>1</sup>

Final setzte sich die Fokusgruppe aus zehn festen Mitgliedern zusammen, die gemeinsam mit einer Mitarbeiterin aus dem Bereich Bildung und Vermittlung und dem Kurator an der Umsetzung arbeiteten. Darunter Männer und Frauen, Geburtsblinde, Späterblindete, Sehbehinderte, Sehende sowie zwei ehemalige Lehrkräfte für Blinde und Sehbehinderte. Alle Teilnehmer\*innen haben das Projekt seinerzeit ehrenamtlich begleitet. In einem

---

<sup>1</sup> / Siehe auch <https://andersicht.net/farbrausch-schloss-gottorf/> den Bericht über die Ausstellungspartizipation aus Sicht des Vereins.

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Kann man Farbe fühlen?

Zeitraum von neun Monaten traf sich die Fokusgruppe circa zwölf Mal. Die Treffen fanden sowohl in Präsenz als auch pandemiebedingt digital statt. Hervorzuheben sind zudem das Interesse und Engagement des Künstlers selbst: Christopher Lehmpfuhl trug maßgeblich zur inklusiven Gestaltung der Sonderausstellung bei. So hat er Treffen der Fokusgruppe begleitet, an der Gestaltung des Audioguides sowie des Begleitprogramms mitgewirkt.

Mit dem Ziel, eine maximale Zugänglichkeit für blinde und sehbehinderte Ausstellungsbesucher\*innen herzustellen, entwickelten wir gemeinsam mit der Fokusgruppe eine ganze Reihe inklusiver Angebote. Ergebnis dieses Dialogs auf Augenhöhe waren zwei Tastobjekte, verschiedene Mitmach-Angebote, eine Audioführung mit Audiodeskription und Orientierungshinweisen, ein Orientierungskonzept mit Bodenleitsystem, akustischen Wegbeschreibungen und taktilen Lageplänen sowie weitere Handreichungen, unter anderem in Brailleschrift.

Die Einbindung der Menschen mit Behinderung in die Erstellung der Angebote führte zu qualitativ hochwertigen Ergebnissen und einem enormen Entwicklungsschub unserer Arbeit. Die Zusammenarbeit mit Expert\*innen in eigener Sache ist seither fester Bestandteil unseres Handelns. Aktuell arbeiten wir im Rahmen der Neukonzeption der Dauerausstellung im Jüdischen Museum in Rendsburg (Eröffnung im Frühjahr 2023) mit einer Fokusgruppe zusammen, deren Mitglieder verschiedene Dimensionen von Behinderung repräsentieren. Die Beratungsleistung wird honoriert.

Die größte Herausforderung, der wir wiederholt begegnen, ist das Aufschlüsseln der verschiedenen Erwartungen. Eine der wichtigsten Fragen dabei ist die nach dem Grad der Partizipation. Welchen Grad der Partizipation erwartet das Museum, beziehungsweise welches Maß an Einbindung ist überhaupt möglich, abhängig von den Rahmenbedingungen des jeweiligen Projekts? Und welches Maß an Teilnahme oder Teilhabe erwarten oder wünschen sich die Teilnehmer\*innen der Fokusgruppe?

# Zusammenarbeit mit Fokusgruppen

---

*Dominique Hipp und Brigitte Vogel-Janotta,  
Stiftung Deutsches Historisches Museum*

Die Erarbeitung des inklusiven Angebots in den Wechselausstellungen des Deutschen Historischen Museums wird durch Fokusgruppen begleitet. Das Historische Museum präsentiert seine inklusiven Angebote in Ausstellungen für blinde und sehbehinderte, für schwerhörige und gehörlose und für kognitiv beeinträchtigte Menschen. Für diese drei Gruppen arbeiten wir mit homogenen Fokusgruppen zusammen. Eine Gruppe von vier Personen trifft sich bei insgesamt vier Terminen mit dem Ausstellungsteam, den Vermittler\*innen und den Gestalter\*innen. Der vierte Termin dient der Evaluation in der Ausstellung nach der Eröffnung. Alle vier Termine werden finanziell honoriert.

In der Vergangenheit hat sich gezeigt, dass nicht alle Fokusgruppen gleichermaßen in die Ausstellungsvorbereitung eingebunden werden konnten. Einerseits gestaltete sich die Terminfindung mit insgesamt zwölf Personen und den jeweiligen Museums-Mitarbeitenden sehr schwierig und andererseits wurden unterschiedliche Erwartungen auch innerhalb der Fokusgruppen an das Mitspracherecht der jeweiligen Ausstellungskonzeption geäußert.

Die Vorarbeiten für Wechselausstellungen haben eine relativ kurze Vorlaufzeit und müssen termingerecht fertiggestellt werden. Das Verständnis für diese Abläufe musste erst vermittelt werden. Da es im Deutschen Historischen Museum niemand gibt, der

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑ Zusammenarbeit mit Fokusgruppen



*Die documenta im Stadtraum, Inklusive Kommunikationsstation.*

*Foto: David von Becker © Deutsches Historisches Museum*

beispielsweise für die Kommunikation und Betreuung von Fokusgruppen beauftragt wurde, wird diese Tätigkeit von allen an Ausstellungen Beteiligten neben ihrer eigentlichen Tätigkeit ausgeführt.

Der Austausch mit den verschiedenen Beratenden fand vor und während der Pandemie, auch um die Beteiligung möglichst unkompliziert zu gestalten, in einer Telefonkonferenz statt. Im digitalen Raum wäre die Kommunikation für einige Expert\*innen aus Fokusgruppen zu barrierereich gewesen. An mindestens drei Terminen werden die Konzepte der inklusiven und multisensorischen Ausstellungselemente vorgestellt und diskutiert, die Hörführungstexte mit detaillierten Objektbeschreibungen evaluiert und im dritten Termin Änderungen, die sich aus den vorherigen Terminen ergeben haben, besprochen. Die Texte in Leichter Sprache, die von den Mitarbeitenden aus dem Fachbereich Bildung und Vermittlung als Übersetzung der Texte der Kurator\*innen angefertigt werden,

## 1/Unsere Besucher★innen und ihre Visitor Journey ↑

### Zusammenarbeit mit Fokusgruppen

werden unabhängig von den oben genannten drei Terminen einer weiteren, externen Fokusgruppe vorgelegt.

Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Fokusgruppen hat sich bisher immer als äußerst konstruktiv, pragmatisch und ergebnisorientiert erwiesen. Eine Qualitätssteigerung der inklusiven Angebote war hierdurch kontinuierlich möglich. Entscheidend für solch ein Ergebnis ist die frühzeitige Einbindung der Beratenden. Findet die Einbindung zu spät statt, kann die konstruktive Kritik nur noch erschwert oder überhaupt nicht in eine Überarbeitung münden. Auch das Material, das den Beratenden vorab zur Verfügung gestellt wird, muss hinsichtlich der Barrierefreiheit geprüft werden. Die Arbeit mit Fokusgruppen – und die damit verbundene Beratung – ist für das Ziel *Museum für Alle* bzw. *Ausstellung für Alle* unerlässlich.

---

**Siehe auch Kapitel 3.3:**  
***Evaluation einer Wechselausstellung***

# Beratung durch Fachexpert\*innen

---

*Antonia Bihlmayer,*

*Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*

Tests in Pilotprojekten und mit Prototypen sind für die Entwicklung inklusiver Vermittlungsangebote unbedingt notwendig. Bewährt hat sich dabei die Zusammenarbeit mit Fachexpert\*innen, denn sie verfügen über Fähigkeiten und Wissen, die zur Lösung spezifischer Problem- oder Aufgabenstellungen befähigen. Einige Personen gehören gleichzeitig zu den Betroffenen. In dieser Doppelfunktion arbeitet eine Inklusionsexpertin mit der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zusammen. Als Museologin ist sie mit dem Museumsbetrieb vertraut und benennt aus eigener Erfahrung Barrieren, die den Museumsbesuch für Menschen mit einer Seheinschränkung erschweren. Seit vielen Jahren arbeitet sie freiberuflich mit Museen zusammen.

Für das erste Pilotprojekt der Stiftung evaluierte sie im Auftrag des Hauses der Geschichte die inklusiven Angebote der Wechselausstellung *Deutsche Mythen seit 1945*. Besonders ertragreich war der sogenannte Mystery Visit, bei dem Vertreter\*innen von Betroffengruppen sowie Expert\*innen die Barrierefreiheit des Museums bewerten. Die\*der Besucher\*in erscheint hierbei unangekündigt, lässt sich am Informationsschalter beraten und bewertet das Ausstellungserlebnis und den Grad der Barrierefreiheit. Ziel ist also, eine Besuchssituation zu schaffen, auf die sich die Mitarbeiter\*innen nicht vorbereiten können und die das Museum in seinem Normalbetrieb evaluiert.

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Beratung durch Fachexpert\*innen

Für die Stiftung war der Besuch von dieser professionellen Beraterin in vielerlei Hinsicht aufschlussreich. Nach ihrem Besuch des Museums stellte sie dem Bildungsteam ihre Ergebnisse in einer Präsentation vor. Systematisch ging sie hierbei noch einmal alle Stationen der Visitor Journey durch, angefangen von der Vorab-Information auf der Homepage, über die Beratung durch den Besucherdienst und die Inanspruchnahme des Pick-up-Services bis hin zur Verzahnung von Audioguide und Leitsystem in der Wechselausstellung *Deutsche Mythen seit 1945*. Als Fachexpertin brachte sie wichtiges Feedback für die Stiftung sowie wertvolle Lösungsvorschläge ein.

Etwas anders entwickelte sich die Zusammenarbeit mit einer gehörlosen staatlich anerkannten Gebärdensprachdolmetscherin und -dozentin. Im Rahmen der Wechselausstellung *Hits & Hymnen. Klang der Zeitgeschichte*, die von November 2020 bis Oktober 2021 lief, unterstützte sie das Bildungsteam bei der Konzeption multisensorischer Stationen. Sie beriet das Ausstellungsteam bei der konzeptionellen Entwicklung und testete erste Prototypen.

Ob als Evaluation eines fertigen Angebots, als Beratung bei der Konzeption oder als Vorab-Tests: Die Unterstützung durch externe Expert\*innen hat maßgeblich zum Erfolg der Pilotprojekte beigetragen. Zu allen wichtigen Aspekten der Ausstellungen und des Museumsbesuchs – von der Konzeption und Vermittlung des Inhalts, der Orientierung, den inklusiven Angeboten bis zu den Rahmenbedingungen – erhielten wir wichtige und konstruktive Rückmeldung.

# Zwischen interner und externer Fachkompetenz

---

*Valerie Stephani, Klassik Stiftung Weimar*

Wie viel Wissen müssen sich Mitarbeiter\*innen selbst aneignen und wie viel Unterstützung kann von externen Expert\*innen kommen? Diese Frage ist zentral bei komplexen Themen wie der Inklusion, bei denen es um zahlreiche Detailfragen in ganz unterschiedlichen Bereichen geht.

Das innerinstitutionelle Wissen ist entscheidend, um Inklusion überhaupt auf der Tagesordnung zu platzieren. Gleichzeitig sind diesem internen Wissen meist Grenzen gesetzt, insbesondere durch personelle Ressourcen. Hier kommen externe Fachexpert\*innen mit ins Spiel. Sie können im Rahmen abgesteckter Themen Wissen bereitstellen und auf verschiedenen Ebenen adäquat beraten. Auch fungieren sie häufig als Netzwerkknotenpunkt in den aktuellen Fachdiskurs und prägen so interne Haltungen mit.

Diese Einbeziehung soll am Beispiel vom Planungsprozess des Bauhaus-Museums Weimar kurz erläutert werden: Ein externer Fachberater wurde bei verschiedenen Schritten der Museumsplanung hinzugezogen. In Vorentwurfs- und Entwurfsphase wurden Workshops zum Thema Inklusion durchgeführt. Im Rahmen eines Testworkshops mit lokalen Behindertenverbänden zeigten sich während des Planungsprozesses einige Schwierigkeiten mit der Ausstellungsgrafik. Hier war eine externe Beratung zusätzlich hilfreich, um die im Workshop gesammelten Eindrücke zu professionalisieren und zwischen den verschiedenen Anforderungen an die Gestaltung zu vermitteln. In der Phase

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Zwischen interner und externer Fachkompetenz

der Ausführungsplanung wurde die externe Beratung durch einen Beratungsrahmenvertrag verstetigt und flexibilisiert. Der Berater wurde bei zahlreichen Detailfragen, wie zum Beispiel der Ausgestaltung der Handläufe, in die Planung involviert und konnte schnell und unkompliziert unterstützen.

Ein zentraler wiederum interner Schritt erfolgte nach der Eröffnung des Bauhaus-Museums. Der Planungsprozess wurde mit Blick auf Bausteine der Inklusion und Publikumsorientierung intern aufbereitet und kommuniziert.

---

***Siehe auch Kapitel 3.1:  
Standardisierte Bausteine für inklusive Gestaltungsprozesse***

Das Potenzial externer Fachberatungen wurde dabei als ein Gelingensfaktor benannt. Den Kolleg\*innen wurde durch diese Aufbereitung sowie Nennung möglicher externer Unterstützungen Hilfestellung für die eigene Arbeit gegeben.

Externe Fachberatungen zum Thema Inklusion wurden bis vor wenigen Jahren immer über die Abteilung Kulturelle Bildung in Prozesse hineingetragen. Dies hat sich mittlerweile geändert. So wurden beispielsweise bereits für die zwei großen Bauprojekte der Klassik Stiftung – die Sanierung des Goethe-Wohnhauses sowie die Neukonzeption des Weimarer Stadtschlusses – externe Beratungen zum Thema Inklusion über die Projektleitungen selbst hinzugezogen. Dies zeigt, dass externe Fachberatungen ein wichtiger Baustein sind, um das Thema Inklusion auf viele Köpfe zu verteilen.

# Am Schreibtisch mit Personas

---

## Sensibilisierung von Museumsteams

*Carolin Freitag,*

*Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*

Die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland versteht Inklusion als einen fortwährenden, stufenweisen Prozess. Sensibilisierung für den Umgang mit Besucher\*innen mit Behinderungen, regelmäßig angebotene Schulungen und Fortbildungen unterstützen dabei, noch stärker auf die Bedürfnisse des Publikums einzugehen, und regen zum Perspektivwechsel an.

Für die Verankerung der bereits gemachten Erfahrungen durch Pilotprojekte und Austausch mit Betroffenen und dem Museumsnetzwerk sind Sensibilisierungsworkshops mit dem Museumsteam ein wichtiger Schritt für die Stiftung. 2019 fanden daher zwei ganztägige Termine an den Standorten Bonn, Leipzig und Berlin statt. Gemeinsam mit einer Fachexpertin, die als blinde Museologin mit den Abläufen im Kulturbetrieb vertraut ist und gleichzeitig aus eigenen Erfahrungen über Barrieren eines Museumsbesuchs berichten kann, reflektierten die Teams an den verschiedenen Standorten der Stiftung über die inklusiven Zugänglichkeiten. Zur Unterstützung dienten hierbei Personas.

Personas sind fiktive, aber realistische Beschreibungen von typischen Besucher\*innen. Sie stehen stellvertretend für eine reale Zielgruppe, beispielsweise für einen Bankkaufmann im Ruhestand, der das Museum mit seiner Enkeltochter besucht, oder eine junge Frau aus Dresden, die auf einer Städtetour gemeinsam mit ihrem Freund etwas erleben möchte. Eine Persona hat Bedürfnisse, Fähigkeiten, Ziele, Interessen, nimmt Objekte

## 1/Unsere Besucher★innen und ihre Visitor Journey ↑

### Am Schreibtisch mit Personas

auf eine eigene Weise wahr und hat ein ganz persönliches Ausstellungserlebnis. Die Personas sitzen in der Stiftung gedanklich mit am Schreibtisch und unterstützen bei der Erarbeitung von Inhalten und Formaten. Durch ihre Wahrnehmung werden Prozesse, Inhalte und Formate überprüft.

In den Sensibilisierungsworkshop mit der Inklusionsexpertin machten die Teilnehmenden in der Rolle von Personas einen Rundgang durch die Dauerausstellung. Sie berücksichtigten dabei die unterschiedlichen Bedürfnisse und Interessen der Personas: Bei Dr. Marta Isenbajeva aus Georgien beispielsweise, die Geschichte in Deutschland studierte und bei einer politischen Stiftung arbeitet, drehte sich der Ausstellungsbesuch mit ihrer Freundin aus Russland um sprachliche Barrieren. Oder nehmen wir Simon Morsbach, der als schwer hörgeschädigte Person die Ausstellung mit seinem sechs Monate alten Sohn im Kinderwagen besucht. Diese Perspektivwechsel empfanden die Teams als sehr inspirierend.

Als Ergebnis wurde festgehalten, dass es sich lohnt, die Blickwinkel von Betroffenen einzunehmen, und dass inklusive Angebote einen Mehrwert für alle Besucher\*innen darstellen. Der Workshop festigte das Verständnis der Prozesshaftigkeit von Inklusion. Für das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland bedeutet dies eine weitgreifende Verankerung der an den Häusern entwickelten inklusiven Standards und ein vertieftes Verständnis davon, wie wichtig es ist, diese Erfahrungen in die internen Prozessstrukturen einzubinden.

# Die Persona-Methode und Prototypen-Tests

---

Mittel zur Stärkung der Besucher\*innen-Orientierung

*Marie Florentine Holte, Klassik Stiftung Weimar*

Was wünscht sich das Publikum, mit welchen Bedürfnissen kommt es zu uns? Wie muss der Museumsbesuch gestaltet sein, damit jeder Gast eine gute Zeit in der Ausstellung verbringen kann? Die Klassik Stiftung nutzt in Projekten die Persona-Methode und Prototypen-Tests, um Angebote zielgruppengenaue zu entwickeln. So lässt sich in Planungsprozessen die Besucher\*innen-Orientierung stärken, wie am Beispiel der Ausstellung *Cranachs Bilderfluten* (seit 2022) erläutert werden soll.

Zu Beginn der Ausstellungsplanungen zu *Cranachs Bilderfluten* wurde mit dem Gestaltungsbüro ein Workshop zur Inklusion durchgeführt, um ein gemeinsames Verständnis für das Design für Alle und für die verschiedenen Wahrnehmungsdimensionen Sehen, Hören, Mobilität und Verstehen zu schaffen. Die Dimensionen wurden mit fiktiven Besucher\*innen – den Personas – verbunden, um mögliche Bedürfnisse aufzuspüren. Bei der Persona-Methode wird für jede Persona ein kurzer Steckbrief (Name, Alter, Beruf, Interessen, Besuchskontext ...) ausgefüllt. Bei circa sechs Personas zeichnet sich ausgehend vom Steckbrief bereits eine große Bandbreite an unterschiedlichen Bedürfnissen an den Museumsbesuch ab. Die Persona-Methode stellt eine gute Ergänzung zur Überprüfung mit Checklisten und DIN-Normen dar, indem sie den grundlegenden Bedürfnissen von Gästen ein Gesicht gibt. Die Personas können im Planungsprozess

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

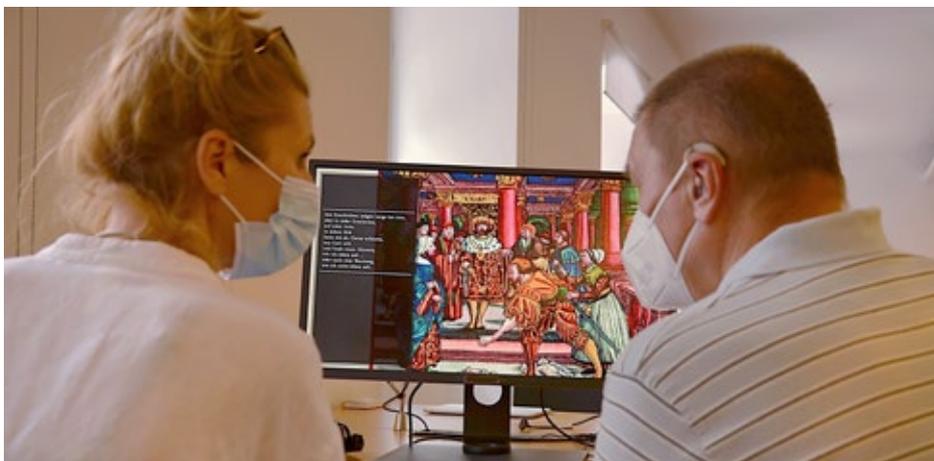
### Die Persona-Methode und Prototypen-Tests

immer wieder zurate gezogen werden, um die geplanten Angebote hinsichtlich der Besucher\*innen-Orientierung zu überprüfen.

Vor allem bei der Entwicklung neuartiger Angebote bieten sich Prototypen-Tests an. So lässt sich (möglicherweise teuren) Nachbesserungen im Betrieb vorbeugen. Voraussetzung ist, dass genügend Zeit sowohl für die Tests als auch für die Überarbeitung eingeplant wird. Im Projekt *Cranachs Bilderfluten* wurde dies exemplarisch an der Vermittlungsstation zur Weimarer Lutherbibel von 1534 erprobt. Verschiedene Fokusgruppen testeten im Beisein der Gestalter\*innen einen Prototyp zur Station hinsichtlich der Dimensionen Sehen, Hören, Mobilität und Verstehen. Das Feedback wurde durch teilnehmende Beobachtung ergänzt und durch gezielte Rückfragen eingeholt und dokumentiert. Gegenüber den Gruppen wurde anfangs klar kommuniziert, dass es um die Verbesserung einzelner Elemente geht. Von besonderem Interesse dabei war, ob die völlig neue Form eines Films zum Durchblättern, dessen Geschwindigkeit von den Nutzer\*innen per Drehrad selbst bestimmt wird, funktioniert beziehungsweise wie die Bedienung noch optimiert werden sollte. Nicht für jedes Angebot müssen umfassende Prototypen-Tests durchgeführt werden, dies lassen die Ressourcen (Mensch, Zeit und Geld) oft auch gar nicht zu. Insbesondere aber für innovative Angebote, für die nicht auf Erfahrungswerte zurückgegriffen werden kann, sind Prototypen-Tests mit Fokusgruppen ein gutes Instrument, um Angebote nah an und mit den späteren Nutzer\*innen zu entwickeln.

---

***Siehe auch Kapitel 3.1:  
Standardisierte Bausteine für inklusive Gestaltungsprozesse***



*Zwei Personen aus der Fokusgruppe beim Testen des Prototyps, 2021.*

*Foto: Marie Florentine Holte © Klassik Stiftung Weimar*

↑ 1/Unsere  
Besucher\*innen  
und ihre  
Visitor Journey

## 1.2 Kommunikation

- 89 ↓ Kommunikation vor und nach dem Besuch (Einleitung)
- 90 ↓ Relaunch MK&G Website – Neue Standards und Zugänge schaffen (Museum für Kunst & Gewerbe Hamburg)
- 94 ↓ Hinkommen, reinkommen, klarkommen – Die barrierefreie Website als wichtiger Kommunikationsbaustein (Deutsches Hygiene-Museum)
- 96 ↓ Informationen für die Website (Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland)
- 98 ↓ Auf den Titel kommt es an: Bewerbung inklusiver Vermittlungsangebote auf Social Media (Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland)

# Kommunikation vor und nach dem Besuch

---

*Silke Oldenburg*

Wenn wir Menschen erreichen und Teilhabe ermöglichen wollen, müssen wir nicht nur die Bedürfnisse der Menschen kennen, sondern auch mit ihnen in Kontakt kommen – und im Kontakt bleiben. Kurzum: Wir müssen mit ihnen kommunizieren. Wir betrachten hier die Phasen vor und nach einem Besuch beziehungsweise vor und nach der Nutzung eines Angebots. Dieses kann analog sein oder digital: zum Beispiel die Teilnahme an einer telefonischen Führung für Blinde oder ein regelmäßiger Besuch der Social-Media-Kanäle eines Museums. Beide Handlungen können nach einem analogen Besuch, vor einem analogen Besuch oder auch unabhängig von einem analogen Besuch stattfinden. So richtig trennen können wir das nicht mehr. Unsere Besucher\*innen bewegen sich zunehmend im analogen und digitalen Raum.

Welcher Kanäle bedienen wir uns, wenn wir kommunizieren? Die Website ist sicher nach wie vor das wichtigste Kommunikationsmedium, gefolgt von PR-Arbeit, Social-Media-Kommunikation und klassischen Kanälen in Form von Printmedien. Was ist zu beachten, wenn ich barrierefrei kommunizieren will, wenn ich gezielt Menschen mit Behinderungen erreichen und binden will? Diesen Fragestellungen widmet sich dieses Kapitel.

# Relaunch MK&G Website

---

Neue Standards und Zugänge schaffen

*Silke Oldenburg und Philipp Göbel,  
Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg*

## **Anlass und Zielstellung**

Unsere Website ist das wichtigste Kommunikationsmedium. Sie ist Nutzer\*innen-orientiert angelegt, ist jedoch – im Gegensatz zur Social-Media-Kommunikation – kein dialogisches Medium. Die Website repräsentiert unser Museum, unsere Arbeit und informiert über sämtliche Angebote. Sie orientiert sich an zwei zentralen Interessen unserer Nutzer\*innen: einen Besuch zu planen und das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg zu entdecken.

Wir wissen, dass zwei Drittel unserer Nutzer\*innen unsere Website besuchen, um einen analogen Besuch zu planen. Daher ist wichtig, dass dieses Interesse bei der Aufbereitung der Inhalte im Vordergrund steht. Zwei Aspekte scheinen uns dabei zentral: Die Nutzer\*innen sollen eine Vorstellung von dem bekommen, was sie erwartet (Was ist das für ein Ort, Was kann ich da erleben?), und sie sollen spüren, dass sie gemeint sind (Ist das was für mich?). Beide Aspekte lassen sich insbesondere über die Art und Weise, wie der Content aufbereitet wird, bedienen: Bilder vom Ort und Bilder von Menschen, die dort sind, spielen eine ganz zentrale Rolle. Aber auch die Zugänglichkeit der Seite und die Verständlichkeit und Lesbarkeit von Texten.

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Relaunch MK&G Website

Ein Entdecken des MK&G ist unabhängig von einem analogen Besuch möglich. Es geht darum, digitale Angebote des Hauses zu entdecken und zu nutzen oder auch mehr über die Arbeit am MK&G zu erfahren. Wir sprechen hier Nutzer\*innen an, die Inspiration suchen oder wissenschaftliche Interessen verfolgen. Im Zuge des Relaunches unserer Website war uns wichtig, diese beiden Interessen bestmöglich zu bedienen. Anlass war der Relaunch unserer Corporate Identity (CI) und die Notwendigkeit, die Nutzer\*innen-Freundlichkeit zu optimieren. Barrierefreiheit spielt hierbei eine wichtige Rolle. Die neue CI befördert die Barrierefreiheit: Sie ist schwarz-weiß – verwendet also keine Farben und ist maximal kontrastreich. Dass Farben Barrieren hinsichtlich der Lesbarkeit schaffen, verdeutlicht der Goldton in der alten CI. Die neue Schriftart (Scto Grotesk) ist serifenlos und sehr gut lesbar. Kombiniert wird die Schriftart mit der schmuckvollen GT Alpina, die punktuell für Hervorhebungen genutzt wird. Versalien-Schreibweise wird reduzierter eingesetzt als in der alten CI.

---



MK&G  
Museum für Kunst  
& Gewerbe Hamburg



MK&G  
MUSEUM FÜR  
KUNST UND GEWERBE  
HAMBURG

*Neues (links)  
und altes  
(rechts) Logo  
im Vergleich.*

---

### Struktur der Seite und Barrierefreiheit

Ein zentraler Punkt bei der Planung der neuen MK&G-Website war es, die Seite möglichst barrierearm umzusetzen. Hierzu sind neben inhaltlich-strukturellen vor allem auch technische Aspekte zu beachten. Zusätzlich wurde hierfür beratend ein Büro für Inklusion & demografiefeste Lösungen hinzugezogen.

Zur Struktur der Seite: Die Menüführung wurde so einfach wie möglich gestaltet. Auf verschachtelte, baumartige Untermenüpunkte wird verzichtet. Neben dem Sprachumschalter, um auf die englische Version der Website umzuschalten, werden gleichwertig und prominent die Buttons zur Einstiegsseite Leichte Sprache sowie zu den Angeboten in Gebärdensprache angeboten. Gezielt inhaltliche Informationen zu Barrierefreiheit-relevanten Themen bekommen Besucher\*innen über verschiedene

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Relaunch MK&G Website

Seiten: Die Einstiegsseite *Leichte Sprache* fasst den Inhalt der gesamten Website kompakt in Leichter Sprache zusammen. Diese Inhalte wurden durch ein Büro für Leichte Sprache fachgerecht für Leser\*innen geliefert. Zudem verzichtet diese Seite auf technische Spielereien oder klickbare Elemente und besteht lediglich aus Überschriften und Fließtext mit Umbrüchen. Bilder werden in voller Größe als Impressionen direkt zwischen Textpassagen gesetzt. Die Seite *Barrierefreiheit* bietet einen umfassenden Überblick über alle Themen zur Barrierefreiheit im MK&G und ist unterteilt in die Schwerpunkte Besuch, Mobilität, Sehen, Hören, Gebärden und Verstehen. Die Informationen beinhalten sowohl Informationen zum Besuch vor Ort als auch digitale Angebote. Der Schwerpunkt Gebärdensprache kann zusätzlich direkt über den Sprachschalter im Hauptmenü bzw. im Header-Bereich der Website erreicht werden.

Eine weitere Seite ist die *Erklärung zur Barrierefreiheit*, welche über die Fußzeile der Website erreicht werden kann. Dies ist eine standardisierte Seite, die Informationen über die barrierefreien Angebote der Website sowie Kontaktmöglichkeiten vorstellt. Hier wird nochmals auf die Übersichtsseite zu den barrierefreien Angeboten und zur Einstiegsseite *Leichte Sprache* verwiesen. Zudem wird auf den aktuellen Stand der Barrierefreiheit eingegangen und es werden die technischen Aspekte der Website aufgelistet, die einen barrierefreien Zugang ermöglichen. Abschließend wird in der Erklärung zur Barrierefreiheit auf die Schlichtungsstelle bei Konflikten zum Thema Barrierefreiheit verwiesen.

Zu den technischen Aspekten: Die Inhaltsseiten der Website sind unterteilt in einzelne, nachvollziehbare und für Screenreader auslesbare Ebenen. Unterschiedliche Überschriften (H1, H2, H3 etc. im HTML-Code) gewährleisten neben geordneter visueller Erkennbarkeit auch auf technischer Ebene eine nachvollziehbare Hierarchie der Inhalte. Textpassagen sind im Code als Paragraphen angelegt. Auch listenartige Gebilde wie Teaser-Listen sind als solche erkennbar. Links und Buttons haben Ziele sowie einen Titel im Code, der ausgelesen werden kann, unabhängig vom visuellen Erscheinungsbild des Buttons beispielsweise.

Die klare CI des MK&G ist gleichzeitig von Vorteil für einen barrierefreien Besuch. Durch den weißen Hintergrund, die schwarze Typografie in großen Schriftgrößen und die übersichtlichen Weißräume sind gute Kontraste und eine leichte Lesbarkeit am Bildschirm gewährleistet.

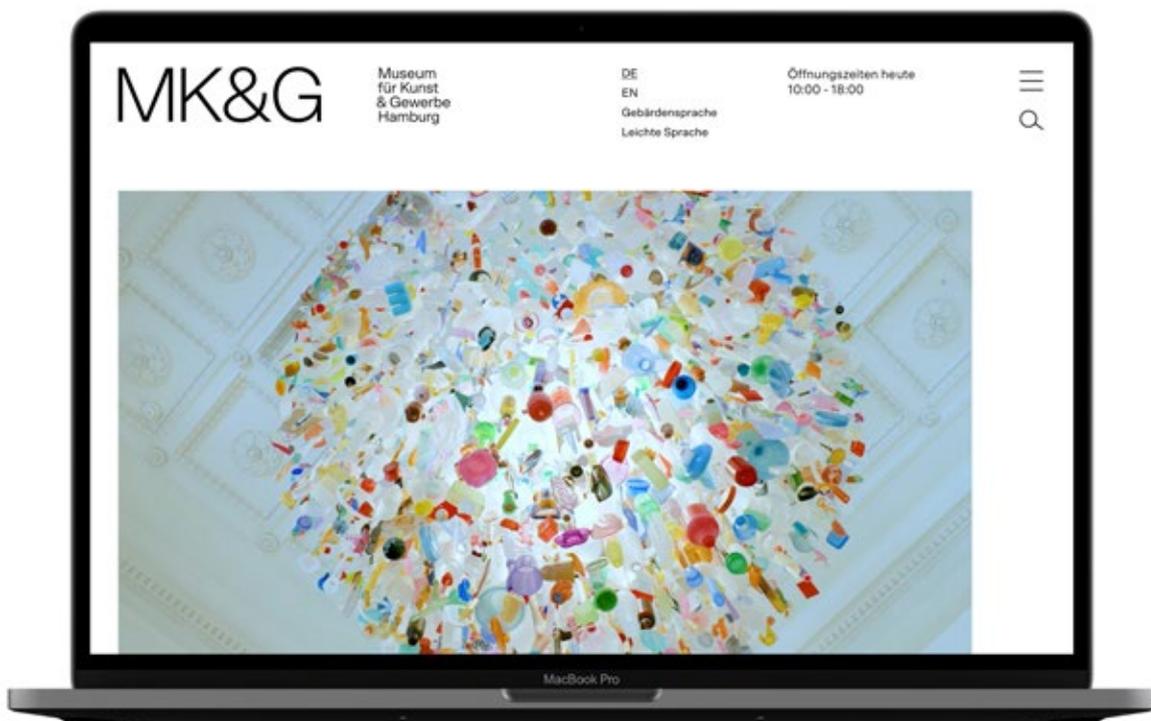
Alle Medien haben einen Alt-Text. Dieser Text wird einerseits anstelle des Mediums angezeigt, sollte aus technischen Gründen das Medium nicht geladen werden können, um einen informativen Platzhalter zu gewährleisten. Andererseits wird dieser Text von Screenreadern aus- beziehungsweise vorgelesen, sodass eine textliche Beschreibung

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Relaunch MK&G Website

des Mediums ausgegeben werden kann. Es ist daher wichtig, dass der Alt-Text einfach, kurz und beschreibend ist.

Videos und Filme werden über YouTube in die Website eingebunden. Diese Nutzung hat Vorteile für die Barrierefreiheit, denn alle Filme im YouTube-Kanal des MK&G sind mit deutschen und englischen Untertiteln versehen. Benutzer\*innen haben durch die Nutzung des YouTube-Players zudem die freie Auswahl, zwischen den Untertiteln zu wechseln und sie bei Bedarf an- oder auszuschalten. Für die Barrierefreiheit besonders hilfreich ist die Funktion, den Untertitel-Text individuell anpassen zu können; sei es Schriftgröße, Schriftart, Farbe oder Position.



*Ansicht der MK&G-Website:  
Startseite mit Sprach-Menü.*

# Hinkommen, reinkommen, klarkommen

---

Die barrierefreie Website als wichtiger  
Kommunikationsbaustein

*Susanne Weckwerth, Deutsches Hygiene-Museum Dresden*

Die Neukonzeption und Gestaltung der Website des Deutschen Hygiene-Museums Dresden fiel in die Zeit, als wir im Rahmen der Sonderausstellung *Sprache. Welt der Worte, Zeichen, Gesten* (2016–2017) zahlreiche Erfahrungen gesammelt hatten und zudem klar war, welche Anforderungen der Gesetzgeber an barrierefreie Websites von öffentlichen Einrichtungen stellt. So konnten von Beginn an Informationen in Leichter Sprache, in Deutscher Gebärdensprache (DGS) sowie Bildbeschreibungen, Hörinformationen und eine entsprechend kontrastreiche Gestaltung mitgedacht werden. Aktuell sind die wichtigsten Serviceinformationen, die aktuellen Ausstellungen mit ihren Zugängen sowie relevante Veranstaltungen sowohl in Leichter Sprache als auch in DGS über einen eigenen Reiter im Hauptmenü zu finden. Der Veranstaltungskalender kann gezielt nach inklusiven Formaten, wie etwa der Hörführung oder Führungen in Leichter Sprache, durchsucht werden, es gibt ausführliche Informationen zu Barrierefreiheit und Zugänglichkeit des ganzen Museums und der Ausstellungen. Eine Servicebroschüre kann als barrierefreies PDF heruntergeladen und mit einem Screenreader ausgelesen werden.

Die zeitgleich verbesserte Zugänglichkeit der Sonderausstellungen konnte so auch auf der Homepage angezeigt und ausführlich beschrieben werden. Trailer zu den Ausstellungen wurden nun auch in DGS und in Leichte Sprache übersetzt, so dass die

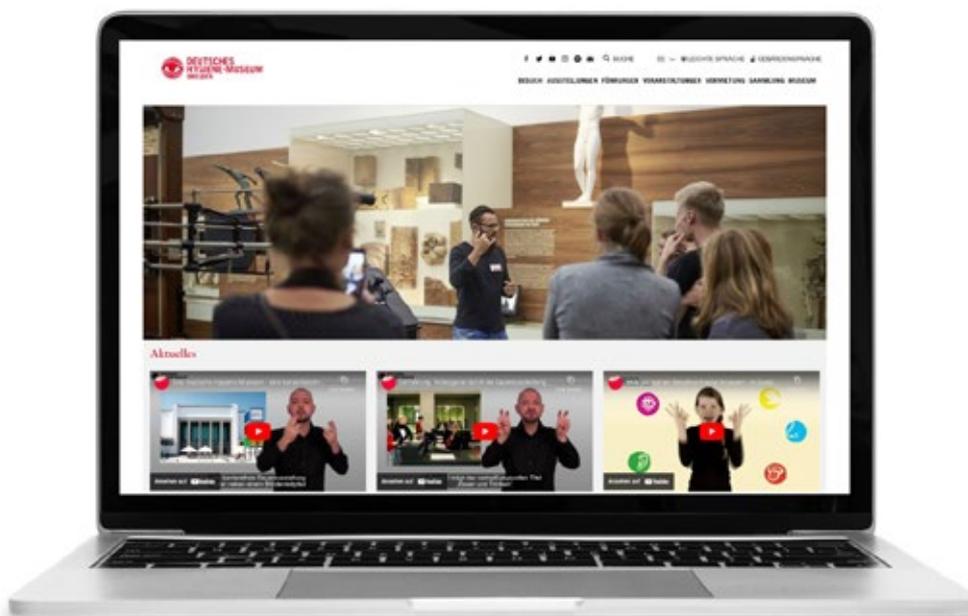
## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Hinkommen, reinkommen, klarkommen

Zielgruppen sich gut auf der Website informieren können. Zudem wurden die gängigen Piktogramme für die Kennzeichnung der Zugänglichkeit ins Corporate Design der Website gebracht und stehen nun auch für Printprodukte zur Verfügung. Sowohl in den Quartalsprogrammen als auch den Veranstaltungs- und Ausstellungsflyern nutzen wir Piktogramme als zusätzliche visuelle Informationsebene, um die Zugänglichkeit (zum Beispiel DGS, Leichte Sprache, Audiodeskription, Untertitelung) zu kennzeichnen. Zudem ist die Website kontrastreich gestaltet, Nutzer\*innen können die Schriftgrößen anpassen und sämtliche Bilder sind mit Bildbeschreibungen hinterlegt. Im Social-Media-Bereich nutzen wir die schon häufig angebotene automatisierte Untertitelung, was eine enorme Erleichterung ist.

2020 haben wir die Website vom Deutschen Zentrum für barrierefreies Lesen im Rahmen des BIKOSAX-Prüfverfahrens auf ihre Barrierefreiheit hin erfolgreich testen lassen und haben das begehrte Prüfsiegel erhalten.

Die Ansprüche an die Pflege der Website sind durch die barrierefreie Zugänglichkeit jedoch signifikant gestiegen. Vor allem Ausstellungs- und Veranstaltungsinformationen müssen rechtzeitig in DGS-Videos und Texte in Leichter Sprache übersetzt, geprüft und eingebunden werden, was neben personellen vor allem auch nicht unerhebliche finanzielle Ressourcen erfordert, die kontinuierlich eingeplant werden müssen.



*Die barrierefreie Website des Deutschen Hygiene-Museums Dresden informiert auch in Leichter Sprache und in Deutscher Gebärdensprache.*

*Foto: © Deutsches Hygiene-Museum*

# Informationen für die Website

---

*Antonia Bihlmayer,*

*Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*

Die inklusive Visitor Journey beginnt mit der Vorbereitung des Besuchs anhand von Informationen auf der Homepage [www.hdg.de](http://www.hdg.de). Deren Barrierearmut ist daher genauso wichtig wie die Kommunikation über die Situation vor Ort. Verfügbarkeit der Informationen in Leichter Sprache, eine übersichtliche Darstellung aller FAQ, Voiceover bei Abbildungen, Fotos von den räumlichen Rahmenbedingungen erleichtern die Zugänglichkeit der Homepage der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland; Videos in Deutscher Gebärdensprache sind aktuell in Vorbereitung.

Kontinuierlich arbeiten die Online-Redaktion und das Bildungsteam zudem an der Verbesserung des Webauftritts. Hierzu holen sie Feedback ein und setzen die Kommentare von Besucher\*innen um. Dabei geht es immer wieder um die Auffindbarkeit relevanter Inhalte. Wichtig ist daher, alle inklusiv zugänglichen Informationen für den Besuch quasi als Gesamtpaket über einen möglichst gut sichtbaren Link auf der Hauptseite abrufbar zu machen.

Sortiert sind die Hinweise nach Kriterien wie der räumlichen Zugänglichkeit, aktuellen Veranstaltungen, Ausstellungen und Bildungsangeboten. Für die Planung der An- und Abreise ist beispielsweise eine detaillierte Wegbeschreibung nötig. Sie macht nicht nur genaue Angaben dazu, welche Distanz zwischen den Haltestellen der öffentlichen Verkehrsmittel und dem Museumseingang zurückzulegen ist. Auch mögliche Hindernisse

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Informationen für die Website

im Eingangsbereich, Hinweise auf Türöffner, Rampen, Aufzüge und auf einen Pick-up-Service dürfen nicht fehlen. Für Besucher\*innen, die mit dem PKW anreisen, sind die Beschreibung der Parksituation sowie des Abstands der Parkgelegenheiten zum Hauptgebäude von zentraler Bedeutung. Die Website kommuniziert außerdem, wie die Orientierung in den Funktions- und Ausstellungsräumen des Museums sowie in den Ausstellungen gelingt. Sie gibt also Auskunft darüber, welche Hilfsangebote vonseiten des Museums zur Verfügung stehen und welche Hilfsmittel mitgebracht werden dürfen. Dazu wiederum gehören Angaben zu Bodenleitsystemen, Beschilderungen oder Tastplänen sowie Hinweise auf den Informationsschalter und den Besucherservice, die telefonisch und vor Ort weitere Auskünfte erteilen.

Abgesehen von der räumlichen Beschaffenheit enthalten die Informationen zu den Dauer- und Wechselausstellungen idealerweise konkrete Angaben zu inklusiven Audio-guides, zu Tastobjekten oder Tastmodellen, Hinweise auf Texte in Einfacher Sprache, in Deutscher Gebärdensprache sowie auf Hörhilfen für Hörgeräte-Träger\*innen. Zudem sind das Vermittlungsangebot und das Veranstaltungsprogramm so genau wie möglich beschrieben. Für die Buchung von Begleitungen und Workshops wird angegeben, an welche Zielgruppen sich die Angebote richten, wie der Ablauf aussieht und welche Vorlauf- bzw. Vorbereitungszeit eingeplant werden muss. Bei Ankündigungen von Veranstaltungen informiert die Homepage über die Zugänglichkeit der jeweiligen Räume, über technische Übertragungshilfen oder die Präsenz von Dolmetscher\*innen.

Noch wichtiger als die Auflistung einzelner Details auf der Website sind letztlich die Namen fester Ansprechpartner\*innen. Ihre persönliche Beratung ist nicht nur die beste Vorbereitung auf einen Museumsbesuch, sondern schafft gleichzeitig Verbindlichkeit und Vertrauen in die Institution.

---

***Siehe auch Kapitel 2.2:  
Stabilität und Kontinuität (Haus der Geschichte der  
Bundesrepublik Deutschland)***

# Auf den Titel kommt es an

---

## Bewerbung inklusiver Vermittlungsangebote auf Social Media

*Antonia Bihlmayer,*

*Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*

Für die Nutzer\*innen inklusiver Zugänge ist eine gute Vorabinformation wichtig. Die Online-Bewerbung der inklusiven Angebote auf Social Media ist daher Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.

Für das erste Pilotprojekt 2018, die Wechselausstellung *Deutsche Mythen seit 1945*, veröffentlichte die Online-Redaktion Beiträge zu verschiedenen Themen der Ausstellung. In Verbindung mit den Ausstellungsinhalten bewarben diese Beiträge die Angebote für Menschen mit Sehbeeinträchtigungen wie beispielsweise den inklusiven Audioguide, die Tastmodelle oder das taktile Bodenleitsystem und verwiesen auf Aktionstage wie den nationalen Sehbehindertentag. Die Auswertung der Beiträge durch die Online-Redaktion zeigte, dass die Reichweite der Beiträge zu diesem Pilotprojekt verhältnismäßig hoch war. Ein Highlight der Online-Berichte war der Video-Clip eines blinden YouTubers. Dieser ist in der Community blinder Menschen gut vernetzt und erzielte auf YouTube und auch auf Facebook eine dementsprechend hohe Aufrufquote.

Nach diesem Pilotprojekt fielen die Klickzahlen allerdings ab. Als schwierig erweist sich, die Zielgruppen-Communitys nachhaltig als Online-Publikum zu binden. Auch Video-Clips, die für das zweite Pilotprojekt *Hits & Hymnen. Klang der Zeitgeschichte* (2020–2021) gedreht wurden und sich an Personen mit Höreinschränkungen richteten,

# 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

Auf den Titel kommt es an

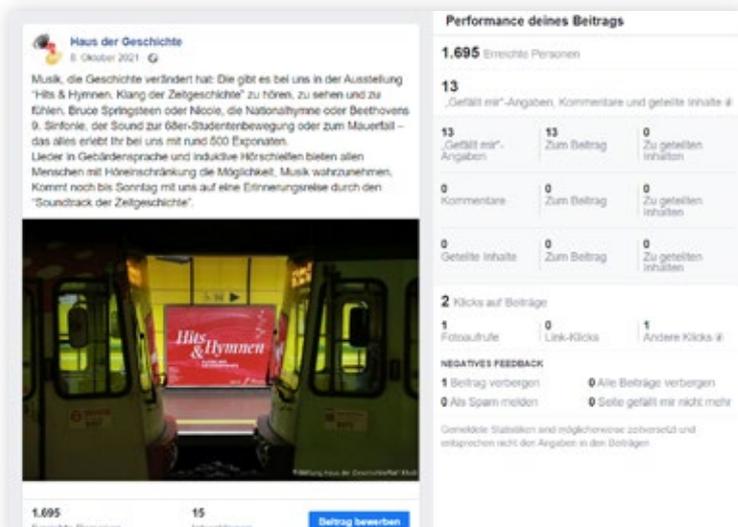
erreichten deutlich weniger Nutzer\*innen. Ähnlich niedrig blieben die Quoten außerdem auch bei Ankündigungen zu bestimmten Aktionstagen.

Insgesamt zeigen die Auswertungen, dass die Bewerbung nicht zu stark auf inklusive Beiträge reduziert werden darf, sondern Attraktivität und Interesse für die Ausstellungsthemen im Vordergrund stehen – eine wichtige Erfahrung, die uns auch von externen Berater\*innen immer wieder gespiegelt wird. Als Hilfsmittel zur Erschließung der Ausstellung sind Hinweise auf die inklusiven Vermittlungsangebote wichtig; Interesse wecken aber Themen und Objekte. Für Pilotprojekte erreicht das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland Gruppen betroffener Personen eher in direkter Absprache über Mail und Postverteiler. Auch hier spielen Netzwerke und direkte persönliche Besuchsempfehlungen die wichtigste Rolle. Informationen zu interessanten Ausstellungen mit inklusiven Angeboten werden auf diesem Weg daher zuverlässiger als über die klassischen Informationskanäle der Stiftung (Social Media, Newsletter, Museumsmagazin, Homepage) weitergegeben.



Auswertung eines Facebook-Beitrags zu den inklusiven Audioguides der Dauerausstellung in Bonn, 2021.

© Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland



Auswertung eines Facebook-Beitrags zur Wechselausstellung Hits & Hymnen. Klang der Zeitgeschichte, 2021.

© Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

## 1.3 Besuch vor Ort

- 101 ↓ Der Besuch vor Ort (Einleitung)
- 103 ↓ „Auf die Hauptstraße und dann immer geradeaus!“  
(Bundeskunsthalle)
- 107 ↓ Der Freiraum im Museum für Kunst und Gewerbe  
(Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg)
- 110 ↓ Für alle – der Audio- und Medienguide durch die  
Dauerausstellung *Abenteuer Mensch*  
(Deutsches Hygiene-Museum Dresden)
- 113 ↓ Digitale Barrierefreiheit am eigenen Smartphone  
(Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen)
- 116 ↓ Inklusive Audioguides zur Erschließung  
der Ausstellung (Haus der Geschichte der  
Bundesrepublik Deutschland)
- 119 ↓ Die App Weimar+ als Chance für einen inklusiven  
Ausstellungsbesuch (Klassik Stiftung Weimar)
- 122 ↓ Eine Ausstellung für alle!  
(Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg)
- 127 ↓ Orientierung für alle: Der taktile Übersichtsplan  
(Deutsches Hygiene-Museum Dresden)
- 130 ↓ Klang der Zeitgeschichte (Haus der Geschichte  
der Bundesrepublik Deutschland)
- 133 ↓ Der Geruch von Geschichte  
(Stiftung Deutsches Historisches Museum)

# Der Besuch vor Ort

---

*Silke Oldenburg*

Bevor ein Mensch uns besucht, haben wir bereits sehr viel investiert. Im Marketing gibt es die A-I-D-A-Formel zu dem Prozess, den wir hier durchlaufen: Attention (die Aufmerksamkeit wurde erzeugt), Interest (das Interesse wurde geweckt), Desire (der Wunsch, uns zu besuchen, wurde ausgelöst) und schließlich Action (es kommt zur Handlung: dem Besuch). Nun ist entscheidend, dass die Person während eines Besuchs nicht enttäuscht wird. Wird die Person den Service vorfinden, den sie erwartet bzw. benötigt, wird sie sich zurechtfinden, wird sie unser Angebot vor Ort wahrnehmen können, wird sie etwas lernen, etwas entdecken, eine gute Zeit verbringen?

Das hängt von sehr vielen Faktoren ab. Der Service spielt hier eine zentrale Rolle. Wie werde ich empfangen? Fühle ich mich willkommen? Gibt es freundliche Menschen, die ich ansprechen kann und die mir helfen können? Gibt es Toiletten für mich? Finde ich mich zurecht? Ist alles erreichbar und zugänglich für mich? Ganz unabhängig vom Thema Inklusion sollten Museen viel mehr in diesen Bereich investieren. Als positives Beispiel möchte ich das Museum für Kommunikation in Bern nennen: Dort gibt es keine Aufsichten, sondern sogenannte Kommunikator\*innen, die einen willkommen heißen und fachkundig durchs Haus begleiten. Es sind Menschen, die mit dir kommunizieren. Leitsysteme, Audioguides, Informationstafeln oder Texte können zwar auch eine große Hilfe sein, kommunizieren aber immer nur einseitig.

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Der Besuch vor Ort

Wie solche Willkommensräume, taktile Leitsysteme, Audioguides, barrierefreie und multisensorische Angebote aussehen können, wird uns in diesem Kapitel vorgestellt. Auch erfahren wir, wie Ausstellungen inklusiv konzipiert und gestaltet werden können.

Nicht vertieft wird das Thema Museumsbau, da dieser in der Regel gegeben und nicht so schnell veränderbar ist. Dennoch soll dieser Bereich hier erwähnt werden, denn er spielt eine so entscheidende Rolle. Um es zu veranschaulichen: Wenn ich als Rollstuhlfahrer\*in oder auch kleinwüchsiger Mensch ein Museum betrete und einen Empfangstresen vorfinde, der durchgängig so hoch ist, dass es mir nicht möglich ist, mit den Menschen dahinter zu kommunizieren, fühle ich mich nicht willkommen. Wenn Treppen eines Museums so steil und kontrastarm sind, dass ich auch ohne Beeinträchtigungen Schwierigkeiten habe, nicht ins Stolpern zu kommen, ist das keine einladende Architektur. Jeder Museumneubau, jeder Um- oder Erweiterungsbau, der Barrieren schafft bzw. ignoriert und nicht abbaut, ist unprofessionell und missachtet das Recht aller Menschen auf Zugang und Teilhabe. Auch das Umfeld, der öffentliche Raum rund um das Museum, die Frage der barrierefreien Erreichbarkeit sollten mit in den Blick genommen werden. Der Weg zum Museum ist immer auch Teil der Visitor Journey.

# „Auf die Hauptstraße und dann immer geradeaus!“

---

Orientierung und Leitsystem

*Birgit Tellmann, Bundeskunsthalle*

Von inklusiver Gestaltung kann das ganze Publikum profitieren. Eine gute räumlich-architektonische Besuchsführung zählt wie ein niederschwelliger inhaltlicher Zugang zu den Erfolgsfaktoren eines gelingenden Museumsbesuchs. Für die kulturelle Teilhabe ist barrierefreie Orientierung jedoch grundlegend. Um gute Lösungen zu entwickeln, erscheint es daher unumgänglich, die Menschen einzubeziehen, die den größten Nachteil durch Barrieren erfahren.

Wir haben bei der Ausstellung *Das Gehirn. In Kunst & Wissenschaft* (2022) neue Erfahrungen im Hinblick auf die Besucher\*innen-Führung erworben, da wir erstmals ein Bodenleitsystem im Ausstellungs- sowie im Servicebereich realisiert haben. Konzeptionell wurde es von Anfang an abteilungsübergreifend mitgedacht und -geplant. Als Bestandteil des Vermittlungskonzepts (Mediaguide-Führung und Erlebnisstationen) ermöglichte es einen informativen Ausstellungsbesuch. Für unsere Fokusgruppe galt der eigenständige Ausstellungsrundgang als gesetzt, daher haben sie sich von Anfang an für ein Bodenleitsystem ausgesprochen.

## Zwischen DIN-Norm und ästhetischem Anspruch

Rechtzeitige Planung und Abstimmungen aller beteiligten Abteilungen (Kurator\*innen, Direktion, Architekt\*innen, Ausstellungsrealisation, Vermittlung) sind notwendig. Architekturbüros und Museumsteams haben erfahrungsgemäß wenig Erfahrungen mit Bodenleitsystemen, sodass mit einem Aushandlungsprozess zu rechnen ist. Wir haben uns im Vorfeld von verschiedenen Fachfirmen für Bodenleitsysteme sowie einem Büro für inklusive Gestaltung beraten lassen und die Empfehlungen der Blinden- und Sehbehindertenverbände berücksichtigt<sup>1</sup>. Das Leitsystem war fester Bestandteil der Architekturausschreibung.

Wie erreichen wir eine inklusive und zugleich ästhetisch ansprechende Gestaltung? Eine zentrale Frage, die sich nur durch Offenheit bei allen an der Entscheidung Beteiligten und klare Vorgaben erfolgreich lösen lässt. Die Vorgaben (DIN A 18040)<sup>2</sup> für den öffentlich zugänglichen Innenraum gestatten eine größere Freiheit als im Straßenverkehr. Museen sollten diesen individuellen Gestaltungsspielraum nutzen und können sich beispielsweise für drei- oder zweireihige Linienführung (Rippen) durch die Ausstellung entscheiden. Auch quadratische Aufmerksamkeitsfelder aus Noppen als Hinweis für Richtungsänderung, Gefahren, Hindernisse und Informationsquellen können für den Innenraum kleiner geplant werden als für den Außenbereich. Hier lohnt es sich, mit den sehbeeinträchtigten Expert\*innen über individuelle Lösungen nachzudenken. Im Hinblick auf innovatives barrierefreies Ausstellungsdesign ist noch viel Gestaltungsspielraum: „Museen können und sollten Impulsgeber sein, wie Teilhabe besser funktionieren kann. Das Museum als Prototyp einer inklusiven Gesellschaft.“<sup>3</sup>

Unser Leitsystem folgte dem Hauptthema: Wie Neuronenbahnen des Gehirns sollte es durch die Gehirn-Ausstellung führen. Dabei wurden grafische Gestaltung und taktile Nutzbarkeit zusammengeführt zu einem Leitsystem. Die Bodengrafik bestand aus sechs schwarzen Linien, auf denen das taktile schwarze System mittig auf der dritten und vierten Linie verlegt wurde. Sie bildeten den Hauptweg und führten von einer Erlebnisstation zur nächsten, der dreispurige Nebenweg führte jeweils zu den Highlight-Exponaten. Die kontrastreiche schwarz-weiße Farbgestaltung entsprach ebenfalls den Anforderungen von sehbeeinträchtigten Menschen.

---

1 / Siehe hierzu die Ausführungen vom Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband e.V.

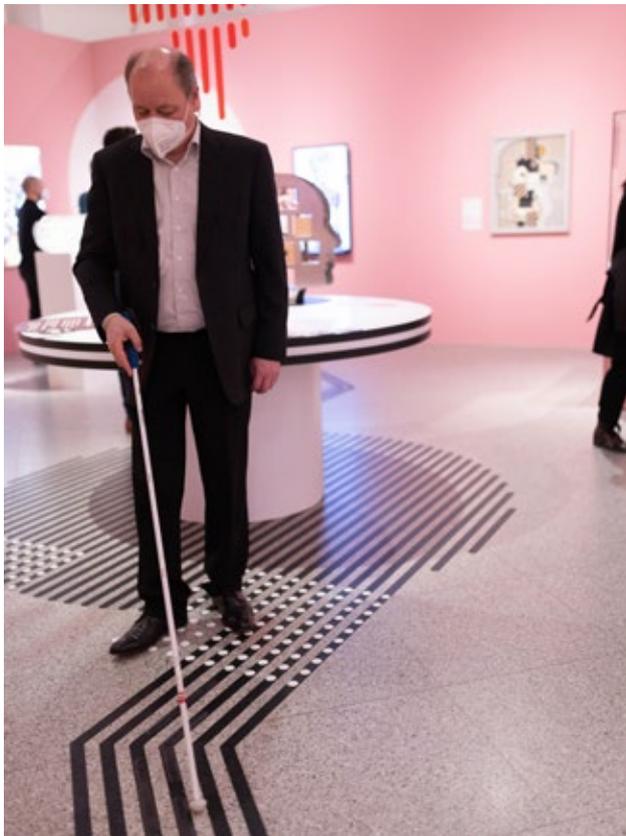
<https://www.dbsv.org/museumorientierung.html>

2 / Grundlegende Hinweise zu den DIN 18040-1 finden sich unter <https://nullbarriere.de/index.htm>

3 / Tom Bieling: *Inklusion als Entwurf. Teilhabeorientierte Forschung über, für und durch Design*, Basel, 2019, und derselbe: *Das Museum als Prototyp einer inklusiven Gesellschaft*, in: *Museen und Inklusion*, rheinform. Informationen für die rheinischen Museen, 2022, S. 36-39.

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

„Auf die Hauptstraße und dann immer geradeaus!“



*Grafisch-taktiler Bodenleitsystem durch die Ausstellung Das Gehirn. In Kunst & Wissenschaft, 2022. Foto: BILDKRAFT-WERK © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH*

Um die Wegführung verständlich zu gestalten, haben wir ausreichend Zeit eingeplant (Pretest, Verlegung, Auswertung). Es wurde während der Aufbauphase eine kurze Probe-strecke verlegt. Später half ein von uns entsprechend präparierter Ausstellungsplan dem blinden Experten bei der Überprüfung der endgültigen Wegführung einschließlich der Ausrichtung der Noppenfelder. Wir haben uns für ein reversibles System entschieden. Eine Probeverlegung war notwendig, um auch zu prüfen, ob der Kleber haftet und der Boden unbeschädigt bleibt. Bisher haben wir es noch nicht wiederverwendet, hier gilt es jedoch genau abzuwägen, in welchem Verhältnis Kosten und Nutzen stehen.

### Von innen nach außen

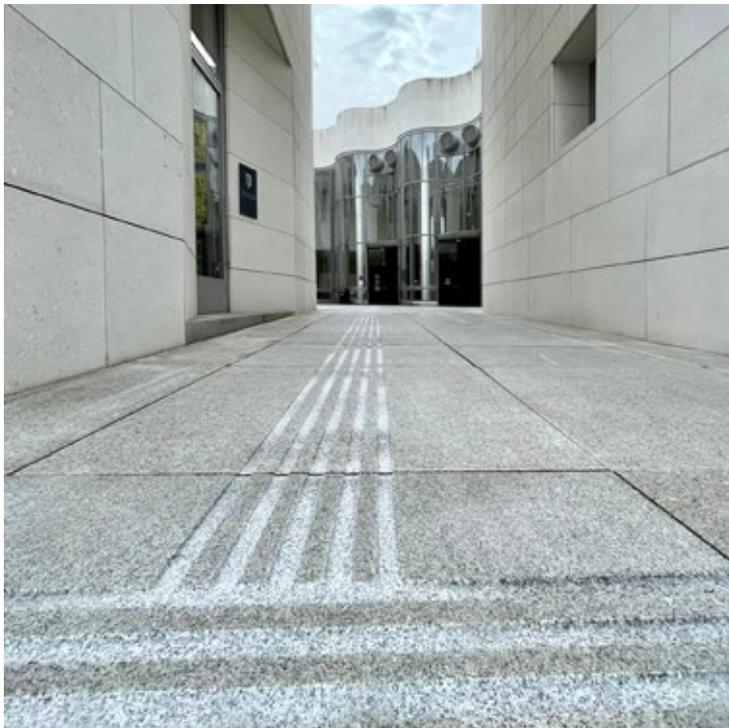
Als konsequenter nächster Schritt folgte die Erweiterung im Außenbereich, sodass die Besucher\*innen-Führung nun bereits am Gebäudeeingang auf dem Museumsplatz beginnt. Für die Verlegung haben wir uns vorab die Beratung einer Referentin für Bau-liche Barrierefreiheit der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben eingeholt.<sup>4</sup>

<sup>4</sup> / Die Bundeskunsthalle ist Mieterin der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (Anstalt des öffentlichen Rechts) und konnte aufgrund dessen diese Fachberatung in Anspruch nehmen. In diesem Zusammenhang sei auf den *Atlas barrierefrei bauen* hingewiesen, der in der nächsten Auflage um ein Kapitel zum barrierefreien Bauen im Museum erweitert werden soll.

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

„Auf die Hauptstraße und dann immer geradeaus!“

Alles in allem war dieser komplexe Arbeitsprozess ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zur Querschnittsaufgabe Inklusion und sensibilisierte für die zukünftige Planung aller Gewerke. Es war ein Lernprozess für alle im Team. Mit dem grafisch-taktilen Leitsystem ist uns in der Gehirn-Ausstellung eine attraktive Wegeführung für alle Besucher\*innen gelungen, wie es so treffend eine Besucherin formulierte: „Auf die Hauptstraße und dann immer geradeaus!“



*Taktile Besucher\*innen-Führung  
im Außenbereich mit automatisch  
bedienbarer Eingangstür, 2022.*

*Foto: Ben Doum © Kunst- und Aus-  
stellungshalle der Bundesrepublik  
Deutschland GmbH*

# Der Freiraum im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg

---

Teststrecke inklusiver Maßnahmen für das ganze Museum

*Tilman Walther, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg*

Den Freiraum im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg gibt es jetzt seit 2020. Als offener Projektraum und Treffpunkt des Museums und im Museum sind wir ein Raum für die Gesellschaft der Stadt, ihre Nachbarschaften und Initiativen, die Museumsbesuchenden, die schon da sind, und die, die noch nicht da sind, sowie für die Mitarbeiter\*innen des Hauses. Die Behauptung, ein Raum für die Stadtgesellschaft und ihre Pluralitäten zu sein, eröffnet automatisch die Frage nach Inklusion und was dieser Begriff eigentlich bedeuten kann. Räume, die sich diese Frage nicht stellen, geben dennoch fast immer eine Antwort darauf: Der sozusagen unbefragte Raum ist meist ein Raum der Starken und der Lauten, der Mutigen und der Fitten, der Schnellen und der körperlich Unversehrten. Die Position, aus der ich spreche, ist die eines körperlich unversehrten, fitten und verhältnismäßig starken Menschen. Ich spreche Deutsch als erste Sprache und habe sonst diverse Marker vererbt bekommen, die mir in der aktuellen Macht- und Gestaltungsmachtverteilung dieser Gesellschaft viele Vorteile verschaffen: Aus meiner Perspektive, gemeinsam mit meiner Kollegin und dem Team des Freiraums<sup>1</sup>, ist die Praxis, Räume für Viele zu entwerfen, also vor allem eine Sache der Spekulation und der Notwendigkeit der Expertise von Menschen, die insbesondere

---

<sup>1</sup> / Die kuratorische Leitung des Freiraums teilen sich Tilman Walther und Nina Lucia Groß. Unterstützt werden sie dabei durch zwei kuratorische Werkstudierende und ein Team aus ca. fünf Gastgeber\*innen vor Ort.

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Der Freiraum im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg

durch eigene Betroffenheit von spezifischen Ausschlüssen Expert\*innen spezifischer Zugänglichkeiten geworden sind.

Bevor wir 2020 den Freiraum eröffneten, luden wir ebensolche Expert\*innen ein, gemeinsam darüber zu sprechen, was so ein offener Raum für sie sein könnte und welche Bedingungen dafür erfüllt werden müssten. Eine dieser Gruppen waren selbstorganisierte Menschen mit Behinderungen. Ein Bedürfnis, welches uns in diesem Kontext oftmals begegnete, war der Wunsch nach baulich festgelegten und vor allem gestalteten Zugängen für Menschen mit Behinderungen, also Rampen, taktilen Bodenleitsystemen, Handläufen, Wandgriffen etc. Die praktische Mobilität und die Ambulanz leichter und rutschhemmender Rampen, Aufzüge etc. wurde von den Nutzer\*innen oftmals als unbefriedigende Notlösung bezeichnet: Man fühle sich wie ein Paket, so eine Betroffene, welches vom LKW auf die Laderampe gehievt werde. Gerade wir als Museum für Gestaltung, welches aus einer Vorlagensammlung zur Lehre angehender Gestalter\*innen hervorgegangen ist, sollten den Wert von durchdachtem Design erkennen und zu schätzen wissen. Wie für Stühle, Tische und Lampen gibt es auch ein gutes Design von Aufzügen, Handläufen und Rampen, wir haben uns nur nie damit beschäftigt. Wo also anfangen? In einem Museum aus der Baugeneration um die Jahrhundertwende, wie dem Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg, sind inklusive Maßnahmen selten bis nie mitgedacht in die bauliche Substanz der Häuser: Die Handläufe beginnen und enden im Nichts, die Treppen sind unterlaufbar, die Natursteinböden und Wände verschwimmen in Kontrastarmut, die glatten Flächen reflektieren das Echo unkontrolliert in jede Richtung, die Brandschutztüren sind nur mit großer Kraft zu öffnen. Viele dieser Punkte verlangen bauliche Maßnahmen, Verhandlungen bezüglich der Finanzierung mit der Stadt oder dem Vermieter, mit Denkmalschutz und Brandschutz etc., sodass sich alle Beteiligten schnell mit einem kollektiven Gefühl der Überforderung auf bürokratische Prozesse berufen, die etwaige Veränderungen auf die unbekanntere Zukunft verschieben.

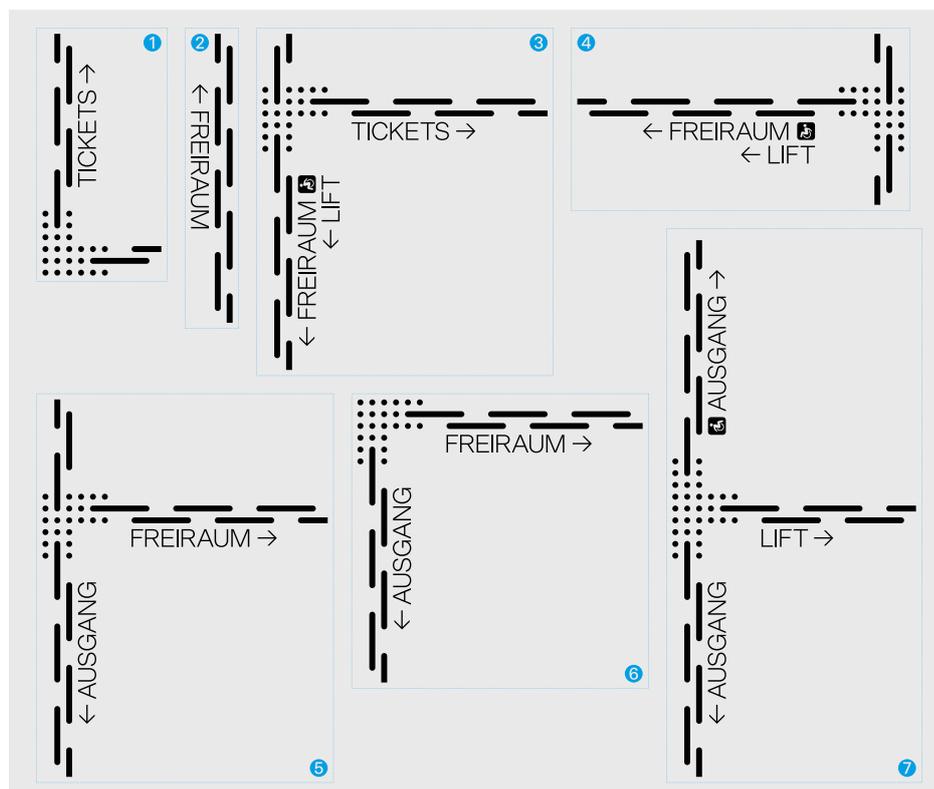
Eine weniger einschneidende bauliche Maßnahme stellt die Verlegung eines taktilen Bodenleitsystems dar, welches als Kombinationen aus langen Rippen und kurzen Noppen aus Kunststoff auf den vorhandenen Boden geklebt werden kann. Ein taktiler Bodenleitsystem ermöglicht Menschen mit Sehenschränkungen und Blinden eine Möglichkeit der Wegeleitung durch taktile und hörbare ertastbarkeit mit dem Langstock. In ihrer Gestaltung kann sie aber auch für sehende Menschen eine Wegeleitung darstellen. Wissen und Expertise in diesem Bereich hat vor allem unser Fachberater und Designer, der dem Museum in Sachen Inklusion nun schon seit einiger Zeit beratend und konzipierend zur Seite steht. Für das Museum entwarf er eine schlanke und zweireihige Wegeleitung aus jeweils 30 Zentimeter langen Rippen in Schwarz, welche auf dem hellen Steinboden des Erdgeschosses den größtmöglichen Kontrastumfang bieten. Gemeinsam mit

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Der Freiraum im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg

einem Grafikbüro, das auch den Relaunch der Corporate Identity im Jahr 2021 für das Museum entwarf, wurde das Leitsystem durch Bodenbeschriftung und Piktogramme für Toiletten, Kasse und Ausgang erweitert. Das taktile Bodenleitsystem ist ein Testlauf für das Museum, so wie der Freiraum ein Testlauf ist, und somit ist es auch folgerichtig, dass die erste Setzung des Leitsystems vom Haupteingang des Museums zum Freiraum führt: ein Rundlauf, einmal der direkte Weg mit Stufen und einmal der stufenlose Weg für Rollstühle, Kinderwagen, Gehhilfen, Einkaufswagen etc. mit Abzweigungen zu den Aufzügen und der Kasse. Die schlanke Form des Bodenleitsystems ermöglicht trotz guter Sichtbarkeit das räumliche Grundgefüge der Ausstellungsflächen, durch die es führt, zu erhalten. Das Erdgeschoss ist ein Testlauf mit der Möglichkeit der Erweiterung in die anderen Stockwerke des Hauses, schnell verlegt und erweitert, farblich angepasst an das restliche Leitsystem, an Ausstellungsgestaltungen oder Sonderveranstaltungen.

Es ist ein Anfang und kein Ende, und obwohl wir lange dafür gebraucht haben: Die Zugänglichkeit zum Haus wird für viele Menschen, die auf andere Hilfen und Unterstützungen angewiesen sind, dadurch nicht verbessert. Es gibt noch so viel zu tun, aber wir lernen am besten durch die Praxis. Um einen Knoten zu lösen, muss man erst einmal den Anfang des Fadens finden. Und ich glaube, wir haben jetzt den ersten Faden in der Hand.



*Konzeptzeichnung  
für das Bodenleit-  
system im Museum  
für Kunst und  
Gewerbe Hamburg.*

# **Für alle – der Audio- und Medienguide durch die Dauerausstellung *Abenteuer Mensch***

---

*Susanne Weckwerth, Deutsches Hygiene-Museum Dresden*

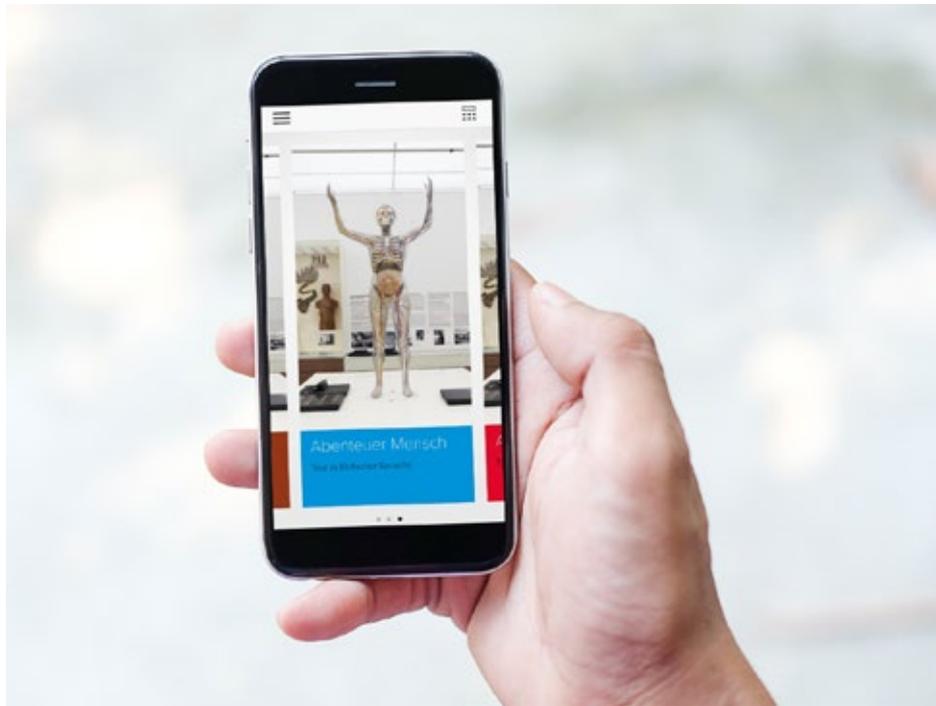
Die Dauerausstellung *Abenteuer Mensch* im Deutschen Hygiene-Museum Dresden verfügt seit ihrer Eröffnung 2004/06 über einen Audioguide, der die Besucher\*innen durch die insgesamt sieben Themenräume leitet. Die Themenräume werden inhaltlich mit etwa zehn bis zwölf Leitobjekten vorgestellt. Die Touren gibt es in mehreren Fremdsprachen und von Anfang an auch in Einfacher Sprache sowie als Audiotour für blinde und sehingeschränkte Besucher\*innen mit ausführlichen Raum- und Objektbeschreibungen. Ein taktiler Leitpfad mit entsprechenden Aufmerksamkeitsfeldern, taktilen Raumplänen zur Orientierung in jedem Themenraum sowie taktilen Nummern-Buttons für den Audioguide leitet durch die gesamte Dauerausstellung.

Wichtig war uns bei der Konzeption der verschiedenen Zugänge, dass alle Besucher\*innen die gleichen Highlight-Exponate vorgestellt bekommen. Nur der Guide für blinde Besucher\*innen weicht davon punktuell ab, denn hier sind zusätzlich ausgewählte taktile Objekte – die alle Besucher\*innen zum Entdecken einladen – im Guide integriert und werden darüber ausführlicher beschrieben.

Bis 2017 gab es jedoch keine Tour, die gehörlosen Besucher\*innen einen selbstbestimmten Zugang zur Ausstellung bot. Hier spiegelt sich die wechselvolle Geschichte der Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache (DGS) als vollwertige und natürliche Sprache wider. In den letzten Jahren hat sich hier viel verändert, und so hat auch

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

Für alle – der Audio- und Medienguide durch die Dauerausstellung *Abenteuer Mensch*



*Die Media-Guide App des Deutschen Hygiene-Museums Dresden bietet Audio- und Videotouren durch die Dauerausstellung Abenteuer Mensch an, auch in Einfacher Sprache und Deutscher Gebärdensprache.  
Foto: © Deutsches Hygiene-Museum Dresden*

das Hygiene-Museum 2017 seine Audiotour durch die Dauerausstellung in DGS übersetzen lassen. Neben einer beauftragten Firma mit exzellenter Expertise haben uns hier auch gehörlose Dresdner\*innen aus unserem Netzwerk von Expert\*innen in eigener Sache beraten. Eine wesentliche Änderung ergab sich bei der Art und Weise der Objektbeschreibung. Es war nicht sinnvoll, die vorliegenden Audiotexte eins zu eins zu übersetzen. Sie waren viel zu lang und hätten pro Objekt drei- bis fünfminütige DGS-Filme ergeben. Schließlich mussten die Texte nicht nur stark gekürzt werden, sondern auch die visuelle Prägung vieler gehörloser Menschen einbeziehen. So entstanden Objekttexte, die ausgehend von den zu sehenden Eigenschaften, Materialien und Formen hinleiteten zu der Bedeutung des Exponates im jeweiligen Kontext des Ausstellungsthemas. Eine Herangehensweise, die den Texten selbst sehr zugute kam. Die Empfehlung der DGS-Community, sowohl eine DGS-Tour mit Untertitel anzubieten als auch eine DGS-Tour ohne Untertitel, haben wir in der App einfach umsetzen können.

Da die vorhandenen Audioguide-Geräte nicht für die Anzeige von DGS-Videos geeignet waren, wurden die DGS-Touren in einer App zur Verfügung gestellt – auch mit der Überlegung, die App perspektivisch zu einer Media-Guide-App auszubauen. Die Nutzung von Museums-Apps auf dem eigenen Smartphone ist in den letzten sechs Jahren so weit vorangeschritten, dass wir die Media-Guide-App inzwischen auch für weitere Touren

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Für alle – der Audio- und Medienguide durch die Dauerausstellung *Abenteuer Mensch*

durch die Dauerausstellung nutzen. Neben der deutschen und den fremdsprachigen Touren ist seit 2021 auch die Führung in Einfacher Sprache in der App verfügbar. Der große Vorteil besteht darin, dass die Touren unabhängig von einem Besuch genutzt werden können – als Vorschau oder im Nachgang. Fotos der ausgewählten Objekte, dazu passende Texte und Audiobeschreibungen vermitteln zusammen mit den Fotos der Themenräume auch ohne Live-Besuch eine gute Vorstellung. Auch für andere Ausstellungen kann die App genutzt werden – so war 2020 zum Beispiel eine Tour in Einfacher Sprache durch die Sonderausstellung *Im Gefängnis. Vom Entzug der Freiheit* für die Dauer der Laufzeit abrufbar.

Die Erfahrungen mit der Produktion der DGS-Videos flossen direkt in die parallel laufende Neugestaltung der Website des Hygiene-Museums ein, die 2016 von Beginn an barrierefrei konzipiert wurde. Die Kontakte zur Dresdner DGS-Community, spezielle Schulungen zum Thema Gehörlosigkeit und Schwerhörigkeit durch Expert\*innen in eigener Sache sensibilisierten neben dem Team der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit auch andere Museumsmitarbeiter\*innen.

Dennoch bleiben digitale Angebote, die gleichzeitig barrierefrei sind, eine Herausforderung. Während Navigation und Menüstruktur der App leicht zu bedienen sind und die Nutzer\*innen der Einfache-Sprache-Tour gut zurechtkommen, fehlt diese barrierefreie Bedienbarkeit noch für blinde Nutzer\*innen. Eine entsprechende Anpassung der App konnte bisher nicht realisiert werden – auch weil immer wieder neue digitale Lösungen und Anwendungen auf den Markt kommen und nicht klar ist, ob die App mit ihren Touren eine langfristige Lösung für unser Museum ist. Bis dahin bieten wir beide Möglichkeiten an: die Ausleihe der Audioguide-Geräte an der Kasse oder die Nutzung der App auf dem eigenen Smartphone.

# Digitale Barrierefreiheit am eigenen Smartphone

---

*Jorge Scholz,  
Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen*

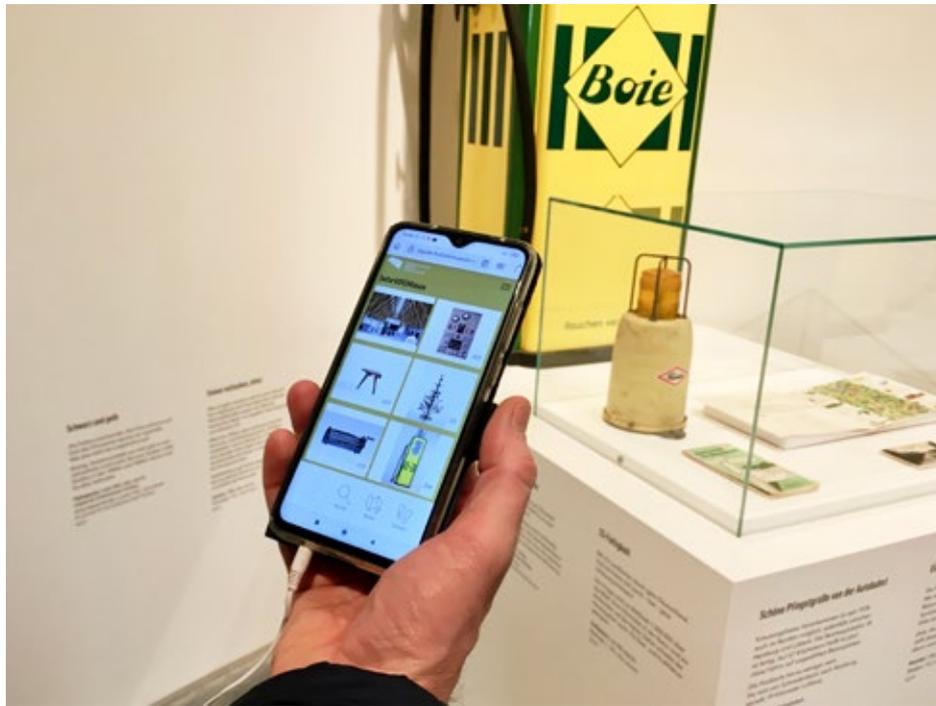
Neben Computern sind vor allem Smartphones in unserem Alltag allgegenwärtig. Im Museum haben neun von zehn Besucher\*innen ihr Smartphone dabei. Dazu zählen auch viele Menschen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen. Smartphones sind bei ihnen aufgrund ihrer Barrierefrei-Funktionen beliebt – das gilt insbesondere für Apple-Geräte, beispielsweise wegen des Screenreader-Programms VoiceOver.

Eine Tatsache, die für die digitale Vermittlung – nicht erst seit den Auswirkungen der Pandemie – eine immer größere Rolle spielt. Gleichzeitig gelten klassische Audioguide-Geräte nicht mehr als zeitgemäß: Ein moderner Ansatz möchte die Besucher\*innen und ihre Smartphones in den Fokus setzen: Bring Your Own Device (BYOD). Am selbstbedienten und vertrauten Smartphone wird Wissen viel eigenständiger erfahren.

Dieser Entwicklung werden auch die Landesmuseen Schleswig-Holstein gerecht und gehen sogar noch einen Schritt weiter: Statt wartungs- und programmierungsaufwendiger Apps (sogenannte native Apps), die umständlich geladen werden müssen, wird auf die intuitive Technik webbasierter Apps gesetzt (sogenannte progressive Web Apps).

Diese bei den Landesmuseen genannten Medienguides funktionieren wie kleine Webseiten mit Texten, Audiospuren, Abbildungen, Games, Navigation etc. und werden ganz einfach auf dem eigenen Smartphone aufgerufen – per QR-Code beim Eintritt ins

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑ Digitale Barrierefreiheit am eigenen Smartphone



*Medienguide zur Dauerausstellung Ein JAHR100 in Schleswig-Holstein. Land. Leute. Leben. im Freilichtmuseum Molfsee. Foto: Steffi Kuthe © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen*

Museum, per Nummerneingabe in den Ausstellungen oder über die Homepage immer und überall auf der Welt. Wer kein eigenes Smartphone dabei haben sollte oder es nicht nutzen möchte, kann sich im Museum ein Gerät mit dem vorinstallierten Medienguide ausleihen.

Das eigene Smartphone zu benutzen, eröffnet im Sinne der Inklusion aller Menschen zudem neue Dimensionen der digitalen Barrierefreiheit: Am eigenen, vertrauten Gerät kann der Medienguide von blinden und sehbehinderten Menschen mit Vorlesefunktionen (Screenreader) verwendet werden, Audiodeskriptionen ermöglichen akustische Bildbeschreibungen, und Orientierungshinweise vereinfachen das Erlebnis. Kontrastfarben, Positiv- und Negativkontraste und Mehrsprachigkeit stellen ebenfalls Erleichterungen dar, nicht zuletzt bei Fremdsprachen- und Kindertouren.

Zukünftige Medienguides werden das technische Potenzial weiter ausschöpfen: Neben anderen Multimedia-Inhalten wie Videos, Animationen oder sogar Augmented Reality sind auch Videos in Deutscher Gebärdensprache (DGS) vorgesehen. Im Sinne einer ganzheitlichen Visitor Journey bedarf es begleitend selbstverständlich weiterer vor- und nachbereitender Maßnahmen wie etwa Wegeführung zu den Ausstellungsräumen oder Untertitel/DGS-Videos bei audiovisuellen Medien.

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Digitale Barrierefreiheit am eigenen Smartphone

2021 wurden die ersten Medienguides samt inklusiver Funktionen erfolgreich umgesetzt: in der Sonderausstellung *Christopher Lehmpfuhl* in der Gottorfer Reithalle – mit Schwerpunkt auf Blinde und Sehbeeinträchtigte – sowie in der neu eröffneten Dauerausstellung des Jahr100Hauses im Freilichtmuseum Molfsee. 2022 folgte das Wikinger Museum Haithabu. Anfang 2023 kommen im Jüdischen Museum und im Eisenkunstguss Museum zwei weitere hinzu. Weitere Medienguides folgen, das Template wird dabei kontinuierlich weiterentwickelt.

Die Landesmuseen wollen mit dem digitalen Angebot von Medienguides flexibler und Nutzer\*innen-orientierter arbeiten und das Museum der Zukunft – ein Museum für alle – mitgestalten.

<http://medienguide.freilichtmuseum-molfsee.de>

<http://medienguide.haithabu.de>

# Inklusive Audioguides zur Erschließung der Ausstellung

---

*Antonia Bihlmayer,*

*Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*

Das zentrale Vermittlungsmedium für die inklusive Zugänglichkeit der Dauerausstellungen an allen Standorten der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland sind die inklusiv gestalteten Audioguides. Dies entspricht dem Inklusionskonzept der Stiftung, allen Besucher\*innen die Teilhabe an den zentralen Erzählstationen der Ausstellungen zu ermöglichen.

Für die Entwicklung der Audioguides lieferte ein Pilotprojekt wichtige Erkenntnisse: Die 2018 laufende Wechsellausstellung *Deutsche Mythen seit 1945* war mithilfe eines Audioguides in Leichter Sprache sowie mit Audiodeskription inklusiv für die entsprechenden Zielgruppen zugänglich. Inhaltlich orientierten sich die Beiträge an zentralen Erzählstationen mit Leitobjekten, anhand derer die Hauptnarration erschlossen werden konnte. Das Bildungsteam erwarb mit diesem Pilotprojekt nicht nur Kompetenzen in Leichter Sprache und in Audiodeskription, sondern entwickelte auch die konzeptionelle Vorgehensweise für die Zugänglichkeit der narrativen und stark inszenierten Ausstellung zur Zeitgeschichte in der Stiftung. Weitere Erträge des Projekts sind die vertiefte Zusammenarbeit mit Fachexpert\*innen sowie Tester\*innen in eigener Sache, die die Texte in mehreren Korrekturschleifen überprüften. Durch Feedback-Gespräche mit verschiedenen Fokusgruppen sammelte das Team technisches Wissen, das später in die Entwicklung der neuen Audioguides für die Dauerausstellungen einfluss. So

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Inklusive Audioguides zur Erschließung der Ausstellung

äußerten die Tester\*innen beispielsweise den Wunsch, Einzelbeiträge vor- und zurückspulen zu können. Des Weiteren regten sie an, die Navigation durch die Ausstellung von der inhaltlichen Erzählung zu trennen, weil dies die Orientierung erleichtere. Ihre Hinweise, welche Funktionen in die Audioguides integriert sein sollten, halfen bei der Auswahl von Geräten, die eine intuitive und möglichst barrierefreie Bedienung ermöglichen.

Aufbauend auf diesen Erfahrungen entwickelte ein Team aus Medien- und Bildungsbereich der Stiftung Audioguides für die Dauerausstellungen der Stiftung in Bonn, Berlin und Leipzig. Am Standort Bonn entstand ein Audioguide mit 33 Stationen in deutscher, französischer, englischer, spanischer Sprache, Leichter Sprache, Deutscher Gebärdensprache (DGS) und mit Audiodeskription (<https://audio.hdg.de/hausdergeschichte/>). Der Audioguide des Zeitgeschichtlichen Forum in Leipzig besteht aus 25 Stationen, zu denen es jeweils eine Spur in deutscher, englischer, französischer, spanischer Sprache, mit Audiodeskriptionen, in DGS und in Leichter Sprache gibt (<https://audio.hdg.de/zeitgeschichtlichesforum/>). In Berlin bietet der Tränenpalast 17 Stationen in Leichter Sprache, mit Audiodeskription, in DGS sowie auf Englisch an (<https://audio.hdg.de/traenenpalast/>). Einzelne Beiträge können ohne großen technischen Aufwand ausgetauscht oder hinzugefügt und so an Ausstellungsaktualisierungen angepasst werden.

Alle Audioguides basieren auf einer technologischen Neuerung, die die Nutzung im Museum deutlich erleichtert, da keine Downloads mehr erforderlich sind. Die Inhalte sind über eine mobile responsive Website zugänglich. Je nach Vorliebe können die Besucher\*innen über Listenauswahl, Nummerneingabe oder QR-Codes am Objekt auf die Beiträge zugreifen. Falls gewünscht, stehen Leihgeräte am Informationsschalter bereit. Diese sind intuitiv nutzbar für alle Zielgruppen und können vor Ort gewartet werden. Besucher\*innen mit Hörgerät oder Hörprothese können eine Induktionsschleife nutzen und damit den Ton ihres Smartphones direkt auf das Hörgerät oder die Hörprothese übertragen. Überwiegend benutzen Besucher\*innen jedoch ihre eigenen Handys oder Tablets. Von Vorteil ist dies insofern, als Personen mit Seheinschränkungen oder Senior\*innen vielfach Geräte verwenden, die über entsprechend personalisierte Zusatzfunktionen verfügen. Da die Beiträge auf der Homepage der Stiftung angeboten werden, sind sie auch unabhängig von einem Museumsbesuch nutzbar.

Regelmäßig erreichen Anfragen von Lehrkräften das Bildungsteam, die ihre Lerngruppen mithilfe des Audioguides und mit ihren Texten in Einfacher Sprache auf den Museumsbesuch vorbereiten möchten. Inklusive Vermittlung gelingt mit diesen Audioguides also auch im digitalen Raum. Insgesamt erweisen sich die Audioguides als sinnvolles Instrument, um potenzielle Barrieren abzubauen und Highlight-Informationen

## **1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑**

### **Inklusive Audioguides zur Erschließung der Ausstellung**

ortsunabhängig anzubieten. Das Feedback der Besucher\*innen zeigt außerdem, dass dieses Vermittlungsmedium den Anspruch erfüllt, die Hauptnarration der Ausstellung zugänglich zu machen.

# Die App Weimar+ als Chance für einen inklusiven Ausstellungsbesuch

---

*Marie Florentine Holte, Klassik Stiftung Weimar*

Die Klassik Stiftung Weimar hat für ihre Gäste eine App entwickelt, die sowohl als multimediale Begleitung durch ausgewählte Museen, historische Parkanlagen und den Stadtraum dient als auch Informationen und Inhalte zur Vor- und Nachbereitung des Besuchs bereithält, wie zum Beispiel Hinweise zur Anfahrt und Barrierefreiheit der Häuser und vertiefende Videos. Im Sinne der BYOD (Bring Your Own Device)-Strategie laden sich die Nutzer\*innen die App *Weimar+* in der Regel auf ihr eigenes Gerät. Für Gäste ohne geeignetes Endgerät werden Leihgeräte bereitgestellt. Die App ist – neben diversitätssensiblen Personal und einer Ausstellungsgestaltung im Design für Alle – ein zentrales Instrument, um Gästen ein möglichst inklusives Besuchserlebnis zu ermöglichen. Dabei werden Einschränkungen verschiedener Dimensionen berücksichtigt:

**Dimension Hören und Gebärden:** Die Lautstärke, in der die Audiotouren abgespielt werden, ist regulierbar. Schwerhörige Personen können über Nutzung einer Hörschlinge (ausleihbar) eine Verbindung zu ihrem Hörgerät mit T-Spule herstellen. Alternativ sind alle Audiotexte als Transkript abrufbar. Alle Videos sind Untertitelt. Zu ausgewählten Häusern werden Videos in Deutscher Gebärdensprache (DGS) angeboten.

**Dimension Sehen:** Bei Einsatz von Text wird auf ausreichend Kontrast zwischen Schrift und Hintergrund geachtet (in der Regel: Schwarz auf Weiß). Die Menüführung ist so gestaltet, dass sie auch bei linearer Nutzung mit Screenreader funktioniert. Für die

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

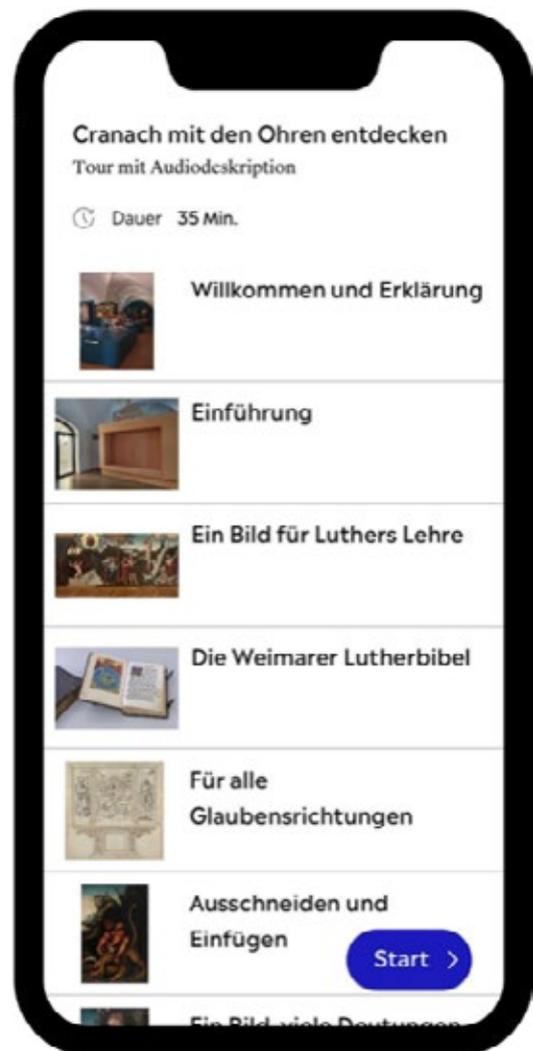
### Die App Weimar+ als Chance für einen inklusiven Ausstellungsbesuch

Fotos sind Alternativtexte hinterlegt. Zu ausgewählten Museen und zum Park an der Ilm gibt es audiodeskriptive Touren unter dem Titel *Mit den Ohren entdecken*. Die Touren wurden von sehingeschränkten Personen geprüft. Dass die App zur Installation auf dem eigenen Gerät zur Verfügung steht, kommt insbesondere der Zielgruppe blinder Menschen entgegen, die ihr eigenes Smartphone im Alltag bereits nutzen und mit der Bedienung von Apps vertraut sind.

Dimension Mobilität: Die Nutzung der App erfordert bestimmte motorische Fähigkeiten, da die Bedienung per Touchscreen erfolgt. Ist das Anhören der Audios nicht ohne Weiteres dadurch möglich, dass man sein Gerät ans Ohr hält, können alternativ (eigene oder ausleihbare) Kopfhörer genutzt werden. Die Leihgeräte sind mit einem Tragegurt ausgestattet.

Dimension Verstehen: Zu allen Häusern gibt es *Einfach erzählt*-Touren in leicht verständlicher Sprache, die sich an Gäste mit kognitiven Einschränkungen und mit geringen Deutschkenntnissen richten. Die Touren folgen einer klaren Dramaturgie und enthalten Richtungsangaben (im Gegensatz zu den Flaneur-Touren, die das eigenständige Erkunden im Raum ohne festgelegte Reihenfolge anregen). Die Bedienung ist vereinfacht, indem nur die Funktionen „zurück“ und „weiter“ angeboten werden. Dieselbe Navigation wurde für die Touren speziell für Kinder gewählt. Besonders für die Zielgruppen der Kindertouren und der Touren in leicht verständlicher Sprache ist es wichtig, dass Leihgeräte vorgehalten werden.

Bereits in der Ausschreibung zur Entwicklung der App wurde die inklusive Nutzung als Anforderung benannt. In den Konzeptionsworkshops mit der Agentur hat sich der Einsatz der Persona-Methode etabliert, um neue Angebote möglichst nah an den



Screenshot aus der App Weimar+ mit der Tour Cranach mit den Ohren entdecken, 2022. © Klassik Stiftung Weimar

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Die App Weimar+ als Chance für einen inklusiven Ausstellungsbesuch

Nutzungsbedürfnissen zu entwickeln. Neue Funktionen werden vor Live-Schaltung mit einem App-Prototypen getestet. Bei speziellen Fragen, zum Beispiel dazu, wie die Nutzer\*innen-Erfahrung mit Screenreader optimiert werden kann, wird regelmäßig unterstützend ein Fachplaner für Inklusion hinzugezogen. Die dazu benötigten finanziellen Mittel werden im App-Budget bereitgehalten.

Auf den älteren Audioguides der Klassik Stiftung gehören Touren in leicht verständlicher Sprache und mit Audiodeskription nicht zu den verfügbaren Angeboten. Mit Einführung der App im Jahr 2019 wurde für alle Neuproduktionen ein mehrsprachiges Angebot, bestehend aus Deutsch, Englisch, Kindertour, leicht verständlicher Sprache und Audiodeskription, als Standard gesetzt. Davon wird nur in Ausnahmen museumsspezifisch abgewichen.

Bei jeder neuen Erweiterung – pro Jahr wächst die App um neue Funktionen und Inhalte – wird geprüft, wie sich diese möglichst inklusiv umsetzen lässt beziehungsweise ob ein alternativer und barrierefreier Zugang gestaltet werden muss. So sind für blinde Nutzer\*innen zum Beispiel die visuellen Module der Augmented Reality/3D-Anwendung zu historischen Büchern in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek zwar nicht nutzbar, die dazugehörigen inhaltsvermittelnden Audios sind aber innerhalb der *Mit den Ohren entdecken*-Tour abrufbar. Ein anderes Beispiel: Wer die Audiostopps zu Orten im Park an der Ilm nicht über das Kartenmodul abrufen kann oder möchte, dem steht alternativ die Auswahl der Audios über eine Liste zur Verfügung.

Die in der App angebotenen besuchsbegleitenden Inhalte müssen selbstverständlich in Abstimmung mit der jeweiligen Ausstellung entwickelt werden. Bestenfalls entfaltet sich ein Zusammenspiel zwischen Ausstellung und Audiotour. So führt etwa die Tour *Mit den Ohren entdecken* im Kapitel *Bilder machen* der Ausstellung *Cranachs Bilderfluten* gezielt zu einem Tastrelief, mit dem die Vervielfältigungstechnik des Hochdruckverfahrens erläutert werden kann. Weiteres Beispiel: Es gibt neben der Kindertour auch eine Tour für Erwachsene durch die Ausstellung, da die Vitrinen auch für kleinwüchsige Personen einsehbar sind. Zudem können Vermittlungsstationen gemeinsam von einer Familie genutzt werden.

Es kann nicht Aufgabe eines Multimedia-Guides sein, eine womöglich mangelhafte inklusive Ausstellungsgestaltung zu kompensieren. Die Ausstellung selbst muss inklusiv gestaltet werden. Aber: Der Einsatz eines Guides wie der App *Weimar+* bietet die Chance, zu einem autarken Besucherlebnis beizutragen. Dass hierbei (größtenteils) selbstständig das eigene Gerät genutzt werden kann, gibt den Nutzer\*innen zusätzliche Freiheiten, das für sie passende Angebot auszuwählen. Und schließlich können die Inhalte auch ortsunabhängig, beispielsweise in Ruhe zu Hause, rezipiert werden.

# Eine Ausstellung für alle!

---

*Janosch. Lebenskunst*

*Vivian Michalski, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg*

Zu seinem 90. Geburtstag widmete das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg dem Illustrator und Autor Janosch die große Sonderausstellung *Janosch. Lebenskunst*. Janoschs Geschichten haben Großen und Kleinen, Menschen mit und ohne Herausforderungen etwas mitzuteilen. Die Ausstellung im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg wollte diesen Faden aufnehmen und ihrem Publikum vielfältige Perspektiven und Zugänge zu Janoschs Zeichnungen und Grafiken ermöglichen.

Die Ausstellung sollte ein möglichst breites und diverses Publikum ansprechen. Um dies zu erreichen, wurden folgende inklusiven Zielsetzungen im Vorfeld definiert und im Ausstellungskonzept fest verankert:

- » Informationen und Texte leicht verständlich gestalten
- » Unterschiedliche Sichthöhen (einen Perspektivwechsel ermöglichen)
- » Eine barrierefreie Ausstellungsarchitektur gestalten und realisieren
- » Filmbeiträge Untertitelt und zusätzlich in Deutscher Gebärdensprache (DGS) sowie mit Audiodeskription (AD) anbieten
- » Hörstationen zusätzlich mit sogenannten Halsschleifen oder Induktionsschleifen ausstatten, um ein besseres Hören zu ermöglichen
- » Für ALLE etwas bieten / Viele verschiedene Zugänge bieten

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Eine Ausstellung für alle!

» Kleine punktuelle Aktionen, die unser Publikum erreichen. Nicht jeder Inhalt muss auf verschiedenen Ebenen funktionieren

Diese Zielsetzungen wurden vom Ausstellungsteam ab Beginn der Konzeptentwicklung und Projektplanung mitgedacht und verfolgt. Außerdem war eine wichtige Voraussetzung für die Umsetzung inklusiver Angebote, diese auch von Anfang an im Ausstellungsbudget abzubilden. Nur so waren eine konsequente Planung und Implementierung der barrierearmen Inhalte möglich.

Um eine Einbeziehung von möglichst diversen Sichtweisen und fachliche Beratung während der Planungs- und Realisierungsphase zu gewährleisten, dachte und prüfte das Ausstellungsteam die Inhalte sowie die Ausstellungsgestaltung zusammen mit einem externen Berater.

Die Gestaltung der Ausstellung gliederte sich in fünf Themenräume:

#### **RAUM 1: ALLTAG UND FANTASIE. JANOSCHS BILDERWELTEN**

Die Ausstellung eröffnete mit einem Raum, der das Publikum in Janoschs Welt eintauchen ließ. An die hundert Originalzeichnungen konnten auf unterschiedlichen Sichthöhen betrachtet werden. Die teilweise niedrige Hängung ermöglichte auch Kindern oder Menschen im Rollstuhl einen Zugang in die Bilderwelten. Die gestalteten Tische, auf denen ein Teil der Grafiken liegend ausgestellt wurden, waren für Rollstuhlfahrer\*innen unterfahrbar und auch ein Kinderwagen ließ sich hier leicht rangieren. Einen Perspektivwechsel gewann das Publikum über eine rollbare, begehbare Leiter, um die Welt von oben zu betrachten. Liegend auf dem Boden war es möglich, eine Geschichte an der Raumdecke per Fernglas zu erkunden.



Foto: Henning Rogge,  
2021 © Museum für  
Kunst und Gewerbe  
Hamburg

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

Eine Ausstellung für alle!

### RAUM 2: VON NEUEN WÖRTERN UND SELTENEN NAMEN

In diesem Themenraum wurden zehn bekannte Janosch-Kurzgeschichten auf unterschiedlichen Wegen dem Publikum angeboten. Visuell erinnerte der Raum an ein Schwimmbad. Das Wasserbecken konnte über eine Leiter – sehr gern von Kindern gewählt – oder durch einen breiten Durchgang entdeckt werden. Auf Liegen war es möglich, den verschiedenen Geschichten über Kopfhörern zu lauschen. Einige der Hörstationen wurden durch Induktionsschleifen ergänzt. Andere waren zusätzlich mit einem QR-Code versehen, über den ein Video in Deutscher Gebärdensprache (DGS) aufgerufen werden konnte.

Außerdem war es den Besucher\*innen möglich, hier selbst aktiv zu werden: Janoschs Sprache und seine Worterfindungen gab es als Magneten, mit denen an den Wänden neue Schriftwerke entstanden.



Foto: Henning Rogge,  
2021 © Museum für  
Kunst und Gewerbe  
Hamburg

### RAUM 3: NACHRICHTEN AUS DEM POSTKARTENWALD

Hier wurden die Besucher\*innen eingeladen, ihre persönlichen Botschaften über das eigene Ausstellungspostamt zu verschicken. Die Postkarten waren verschieden gestaltet. So gab es verschiedene Motive, die das Wort *Lebenskunst* abbildeten: in arabischer, polnischer, englischer, deutscher Sprache, in Brailleschrift oder in Gebärden. Die Ausstellungsarchitektur war nach unterschiedlichen Bedürfnissen gestaltet: Niedrige Tische, Stehtische oder Postkartenständer in unterschiedlichen Höhen ermöglichten einen individuellen Zugang.

## 1/Unsere Besucher★innen und ihre Visitor Journey ↑

Eine Ausstellung für alle!



Foto: Henning Rogge,  
2021 © Museum für  
Kunst und Gewerbe  
Hamburg

### RAUM 4: IM BÜRO MIT WONDRAK

Ein interaktiv angelegter Themenraum zu Janoschs Lebenskunst. Hier lud Wondrak das Publikum zum Perspektivwechsel ein: durch einen Kopfstand die Dinge einmal aus einer anderen Perspektive zu betrachten, mit Würfeln einfache Entscheidungen zu treffen, sich selbst im Spiegel zu betrachten oder mit Hilfe einer Zettelwirtschaft Ordnung ins Leben zu bringen. Jede Bürotisch war mit einer individuell gestalteten Sitzgelegenheit ausgestattet: so zum Beispiel ein Kinderfahrradsitz, in dem auch Kleinkinder sitzen konnten. Alle Bürostühle waren rollbar und somit konnte schnell Platz gewonnen werden.



Foto: Henning Rogge,  
2021 © Museum für  
Kunst und Gewerbe  
Hamburg

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Eine Ausstellung für alle!

#### RAUM 5: ZEIT ZUM TRÄUMEN

Die Ausstellung endete in einem Kinoraum, in dem die Besucher\*innen auf großen Kissen entspannen konnten. Alle Janosch-Filme waren Untertitelt. Zusätzlich bot eine Induktionsschleife die Möglichkeit, den Ton direkt über ein Hörgerät abspielen zu lassen. Ein zweites Video in Gebärdensprache und in Lautsprachbegleitenden Gebärden entstand in Zusammenarbeit mit den Klassen 5 und 6 der Hamburger Elbschule – Bildungszentrum Hören und Kommunikation.

In jedem Ausstellungsraum war ein kurzer, erklärender Ausstellungstext platziert; er war in Zusammenarbeit mit einem externen Beratungsteam in Leichter Sprache entstanden.



Foto: Henning Rogge,  
2021 © Museum für  
Kunst und Gewerbe  
Hamburg

Resümierend lässt sich sagen, dass durch die konsequenten Zielsetzungen am Anfang der Konzeptentwicklung und durch ein fest verankertes Budget für inklusive Angebote der Planungs- und Realisierungsprozess reibungslos funktionierte. Wenn inklusive Angebote selbstverständlich in der Ausstellungskonzeption- und Gestaltung mitgedacht werden und das Team punktuelle Aktionen plant, ist ein Scheitern fast unmöglich.

# Orientierung für alle: Der taktile Übersichtsplan

---

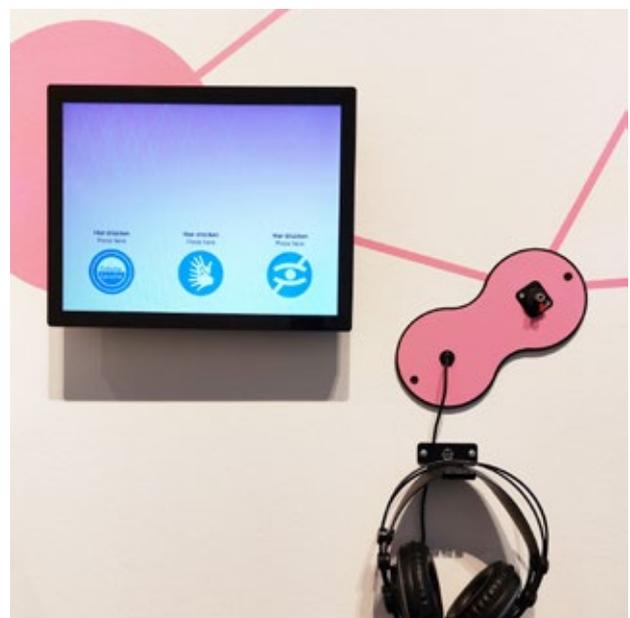
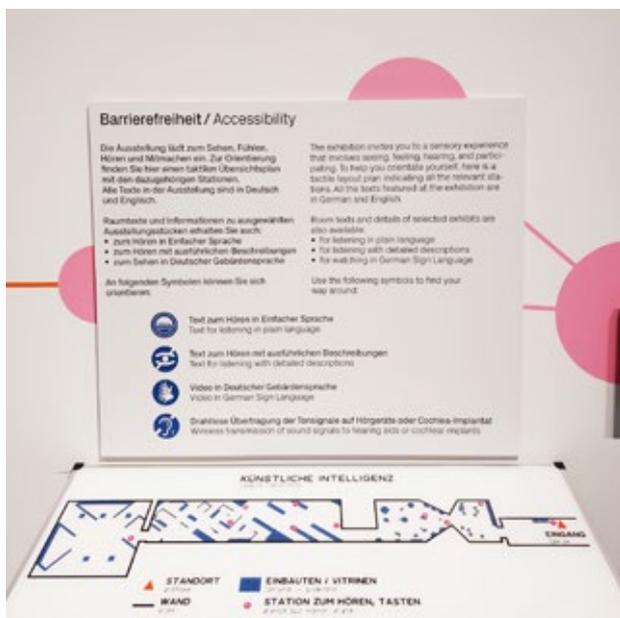
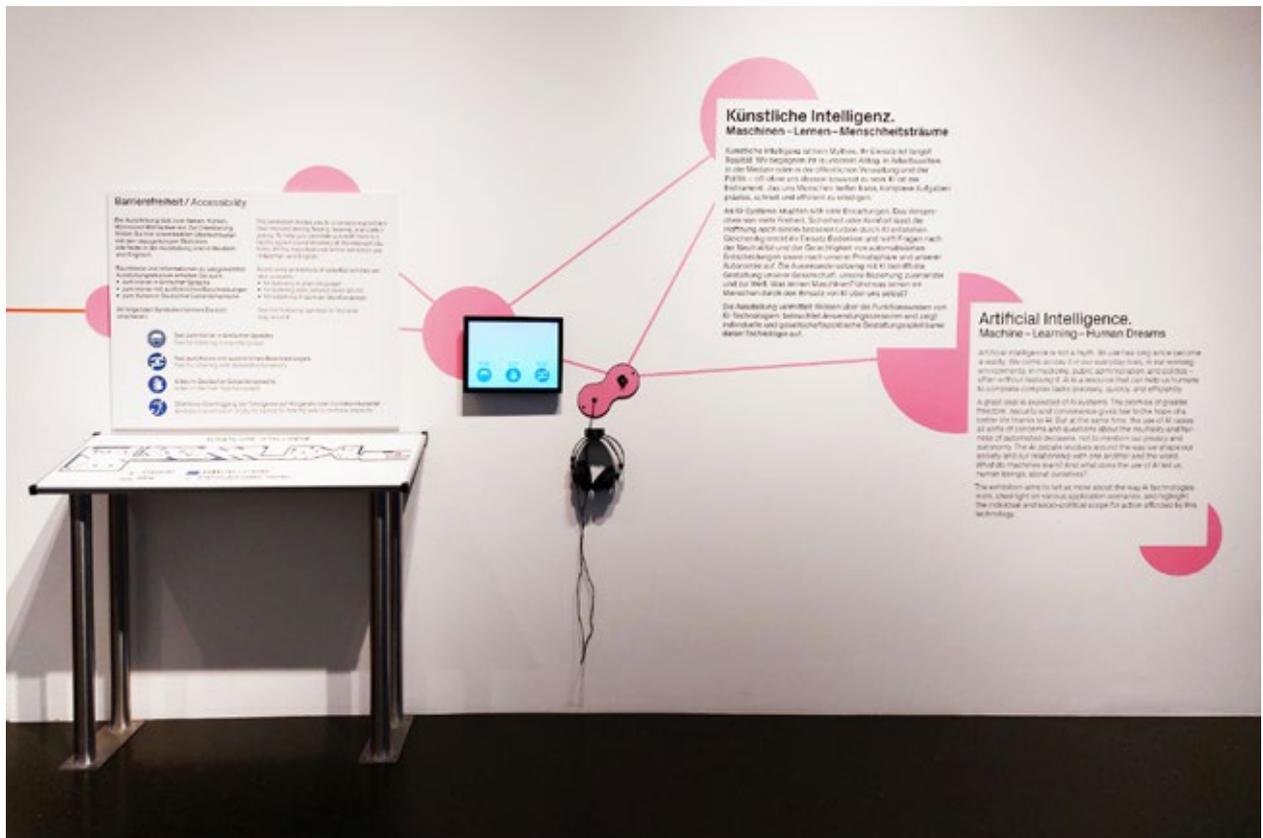
*Maria Matthes, Deutsches Hygiene-Museum Dresden*

Im Allgemeinen Tastplan genannt, ist der taktile Übersichtsplan mehr als nur ein Plan zum Anfassen. Er bietet eine haptische und visuelle Orientierung für viele Besucher\*innen und vermittelt ein Gefühl für Räumlichkeiten, Weite und Größe. Mit einem taktilen Punkt sind die Einführungstexte zu den Ausstellungsräumen markiert, die auch in Deutscher Gebärdensprache (DGS), Einfacher Sprache und als beschreibende Hörtexte angeboten werden. Ebenso sind inklusive Stationen markiert, seien es Taststationen, Riechstationen oder interaktive Stationen, die ebenfalls inklusiv aufbereitet wurden.

Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden verfügt bereits seit 2004/06 über taktile Pläne in den Dauerausstellungsräumen. Für *Future Food. Essen für die Welt von morgen* konnte das Deutsche Hygiene-Museum Dresden 2020 erstmals einen taktilen Übersichtsplan für eine Sonderausstellung realisieren, seither auch für die Ausstellungen *Künstliche Intelligenz* (2021) und *Von Genen und Menschen* (2023). Der Plan befindet sich nun immer im Foyer der Ausstellung und ist idealerweise in die Szenografie eingebunden.

Der Tastplan bildet zusammen mit dem in die gesamte Ausstellung einleitenden Text eine gestalterische Einheit. Dabei wird der Tastplan ergänzt durch eine Tafel mit kurzen Informationen zur Zugänglichkeit der Ausstellung und zu den in der Ausstellung verwendeten Piktogrammen. Der Ausstellungstext wird für die Besucher\*innen als Hörtext

# 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑ Orientierung für alle: Der taktile Übersichtsplan



Tastplan zur Sonderausstellung Künstliche Intelligenz – in gestalterischer Einheit mit dem Eingangstext zur Ausstellung, 2021.

Fotos: © Deutsches Hygiene-Museum Dresden

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Orientierung für alle: Der taktile Übersichtsplan

zur Verfügung gestellt. Dieser Hörtext beschreibt auch die Eingangsszenografie und bietet eine Erklärung zur Orientierung am Tastplan.

Idealerweise wird der taktile Übersichtsplan mit einem Bodenleitsystem verbunden, so dass Besucher\*innen sich, vom Übersichtsplan ausgehend, mittels Leitsystem selbstständig durch die Ausstellung bewegen können. Aktuell verfügt das Hygiene-Museum nur in den Räumen der Dauerausstellung über ein taktiles Bodenleitsystem. In den Sonderausstellungsräumen erschwert der historische Steinboden eine Verlegung. Aufgrund von Unebenheiten und feinen Rissen müsste mit äußerst starkem Kleber gearbeitet werden, um die Haltbarkeit zu gewährleisten. Aktuell sind wir deshalb auf der Suche nach einem reversiblen Leitsystem, das auch auf dem Boden mit all seinen Unebenheiten klebt, einfach zu entfernen und wiederzuverwenden ist.

Die Kosten für taktile Übersichtspläne sind noch immer hoch. Die Angebote lagen 2022 zwischen 3.000 und 6.000 €, je nach Anforderungen und Art der Befestigung. Etwas senken lassen sich die Kosten, wenn der Unterbau mehrfach verwendet wird.

Aktuell diskutieren wir Vor- und Nachteile und können uns auch Tastpläne vorstellen, die von den Besucher\*innen mitgenommen werden können, zum Beispiel Schwellpapierkopien. Diese würden die Orientierung innerhalb einzelner Räume vereinfachen. Denn ein großer Plan vor der Ausstellung vermittelt zwar allen Besucher\*innen einen ersten Eindruck von Ausstellungsumfang und räumlichen Gegebenheiten, ist aber für die weitere Orientierung in den Ausstellungsräumen nicht geeignet.

# Klang der Zeitschichte

---

Ein multisensorisches Vermittlungsangebot für  
Menschen mit und ohne Höreinschränkung

*Antonia Bihlmayer,*

*Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*

In Deutschland leben circa 16 Millionen Menschen, die leicht bis stark schwerhörig sind.<sup>1</sup> Zu ihnen zählen Menschen mit Hörgeräten, Träger\*innen eines oder mehrerer Cochlea-Implantate, Menschen mit Tinnitus oder schwerhörige Menschen ohne Hörunterstützung. Das zweite inklusive Pilotprojekt der Stiftung richtete sich an diese Zielgruppen. In der Wechselausstellung *Hits & Hymnen. Klang der Zeitgeschichte* (4. November 2020 – 10. Oktober 2021) ging es um das Spannungsfeld von Musik und Politik. Sie machte erlebbar, wie Musik Emotionen oder Protest ausdrücken und Menschen bewegen kann. Besucher\*innen erleben Musik als gemeinschaftsbildendes Erlebnis und erinnern sich an Hits, die nach 1945 Geschichte schrieben.

Hierbei stellte sich die Herausforderung, die Übertragung akustischer Signale so barrierefrei wie möglich zu gestalten, um auch Menschen mit Höreinschränkungen zu erreichen. Ziel war es, Musik auch über andere Sinne als den Hörsinn erfahrbar zu machen. Bei Konzeption und Gestaltung spielten diese Angebote von Anfang an eine wichtige Rolle, da sie für alle Besucher\*innen das Ausstellungserlebnis bereichern sollten. Jeder Themenraum erhielt eine multisensorische Station, über die Musik visuell oder haptisch erlebbar wurde: Für das Kapitel *Geschichte macht Musik* interpretierten

---

1 / [www.schwerhoerigen-netz.de/statistiken](http://www.schwerhoerigen-netz.de/statistiken)

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Klang der Zeitschichte



*Ikonische Musikstücke  
in Deutscher Gebärdensprache, 2021.*

© Stiftung Haus der  
Geschichte der Bundes-  
republik Deutschland

Gebärdensprachdolmetscher\*innen auf einem zentralen lebensgroßen Bildschirm ikonische Musiktitel aus sieben Jahrzehnten in Deutscher Gebärdensprache. Gleichzeitig konnten alle hörenden Besucher\*innen die Songs erraten und ihre Ergebnisse per Kopfhörer überprüfen. Im Themenraum zu Musik und Protest wurde Punkrock auf einer Sitzbank mit einem eingebauten Körperschallwandler fühlbar. Dieser transformierte die akustischen Frequenzen in spürbare Vibrationen. Gleichzeitig lief eine Projektion der dazugehörigen Songvideos. Bei dem Thema Musik und staatliche Repräsentation wurde Musik sichtbar: Ein Klangstudio übersetzte drei Hymnen in eine Komposition aus verschiedenen Farb-, Licht- und Formelementen. Die getragene deutsche Hymne sah anders aus als die kraftvolle Marseillaise Frankreichs oder Beethovens Europa-Hymne. Projiziert wurden sie auf einer raumfüllenden Leinwand ohne Ton. Die Besucher\*innen konnten zunächst raten und ihre Vermutungen an einer Medienstation dann überprüfen. Wie sich Schwerhörigkeit auf die auditive Wahrnehmung auswirkt, thematisierte eine weitere Medienstation zu dem Hörrohr von Ludwig van Beethoven, bei der Schwerhörigkeit und Tinnitus des Komponisten simuliert wurden.

Zusätzlich zu diesen multisensorischen Angeboten hing in der Ausstellung zu jedem Themenraum ein Monitor, auf dem ein gehörloser Gebärdensprachdolmetscher den Thementext übersetzte. Für viele Gehörlose ist die Deutsche Gebärdensprache ihre Muttersprache. Sie unterscheidet sich hinsichtlich des Satzbaus und der Grammatik grundlegend von der deutschen Schriftsprache, die viele nur als Zweitsprache lernen. Aus diesem Grund ist die Übersetzung von Objekt- und Thementexten essenziell. Für

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Klang der Zeitschichte

Menschen mit starker Höreinschränkung, die Gebärden zum Beispiel nur lautsprachbegleitend nutzen, wurden die Videos zusätzlich Untertitelt.

Durchgängig waren alle offenen Raumbereiche sowie zentrale Medienstationen mit Induktionsschleifen ausgestattet. Diese ermöglichen Träger\*innen eines Hörgeräts oder mit Cochlea-Implantaten einen Zugang zu Musik und Audioinhalten, die sie ohne diese Technik gar nicht oder nur unzureichend erleben. Dabei wird gesprochener Text oder Musik direkt auf das Hörsystem übertragen und kann so frei von Umgebungsgeräuschen gehört werden. In der Ausstellung wurden die Induktionsschleifen an Hör- und Medienstationen sowie an Stellen mit Raumton installiert, die für die Hauptnarration der Ausstellung zentral waren. Das der Zielgruppe bekannte Piktogramm kennzeichnete die entsprechenden Stationen.

Die Evaluierung dieses Pilotprojekts bewies einerseits, wie wichtig inklusive Zugänge für Betroffene sind. Ihre Umsetzung, so die Aussage der Fokusgruppen, zeige darüber hinaus die Wertschätzung der Stiftung für Menschen mit Höreinschränkungen. Eine Besucherin gab sogar an, sie hätte die Ausstellung ohne Induktionsschleifen gar nicht erst besuchen können. Andererseits machte *Hits & Hymnen. Klang der Zeitgeschichte* Musik für alle Besucher\*innen visuell, haptisch und akustisch zugänglich – und die inklusiven Angebote dieses Pilotprojekts zu einem Mehrwert für alle.



*Punk-Bank, 2021.*

© Stiftung Haus der  
Geschichte der Bundes-  
republik Deutschland

# Der Geruch von Geschichte

---

## Olfaktorische Stationen in Ausstellungen

*Dominique Hipp und Brigitte Vogel-Janotta,  
Stiftung Deutsches Historisches Museum*

Der Journalist Daniel Rettig schrieb 2014, dass die intensive Wahrnehmung von Gerüchen stärker als alle anderen Sinneserfahrungen Erinnerungen auslösen könne.<sup>1</sup> Gleichzeitig können die Assoziationen der Besuchenden, verursacht durch die verschiedenen Gerüche, Ausgangspunkt für eine erweiterte Perspektive auf Vergangenheit, Erinnerung und Ausstellungsobjekte sein. Deswegen konzipierte das Deutsche Historische Museum für eine der so genannten inklusiven Kommunikationsstationen in der Ausstellung *Alltag Einheit* (27. Mai 2015 – 28. Februar 2016) eine Geruchsstation mit den Fragen: Wie roch der Westen? Wie roch der Osten? Die Zusammenstellung der Gerüche ergab an erster Stelle Wofasept – das Desinfektionsmittel für öffentliche Gebäude in der DDR –, gefolgt von Kaffee, Trabant, Braunkohle, Banane, Soljanka, Duftöl in Autos, Lux-Seife. Diese Gerüche erinnerten an Schule, Wohngemeinschaften, Autofahrten mit den Eltern oder riefen andere weitere Assoziationen hervor. Bei der kostengünstigen Umsetzung merkten wir, dass einige Gerüche nicht gesundheitsverträglich reproduziert werden können, wie zum Beispiel Wofasept, das nicht eingeatmet werden darf. Deswegen beschränkten wir uns auf fünf Gerüche, die relativ einfach durch Duftstoffe, ein Stück Braunkohle, Suppenpulver und anderes, in fünf Metalldosen mit kleinen

---

1 / Rettig, Daniel: *Duftmarke – Warum wecken Gerüche Erinnerungen?*, 17.2.2014, <http://www.alltagsforschung.de/gerueche-wecken-erinnerungen>

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Der Geruch von Geschichte

Löchern im Deckel angeboten werden konnten. Zusätzlich wurden Besucher\*innen aufgefordert, ihre Geruchserinnerungen, die sie mit dem Osten oder dem Westen assoziierten, auf kleine Plastikflaschen zu schreiben, was zahlreich genutzt wurde. Der Erfolg dieser multisensorischen und partizipativen Station, die alle Besucher\*innen interessierte, war Anlass, weitere Geruchsstationen durch professionelle Produzenten entwickeln zu lassen.

Die Ausstellung *Wilhelm und Alexander von Humboldt* (21. November 2019 – 19. April 2020) war eine der inklusiven Ausstellungen im Deutschen Historischen Museum während des Zeitraums des Förderprojekts Verbund Inklusion. Eine der inklusiven und multisensorischen Kommunikationsstationen im Ausstellungsraum sprach dezidiert den Geruchssinn der Besucher\*innen an.

Insgesamt wurden fünf Gerüche in Zusammenarbeit mit dem Kurator und einem Parfümeur gefunden. Die gemeinsam kreierte Düfte und Parfums wurden in einem Berliner Duftlabor hergestellt. Leitfragen waren: Wie kann ein Parfum auf der Haut wirken? Wie können Gerüche in Ausstellungen für Besuchende erfahrbar gemacht werden? Als Anregung wurden aus den Originalschriften von Alexander von Humboldt detaillierte und überlieferte Beschreibungen von verschiedenen Gerüchen ausgewählt, die auch mit Ausstellungsobjekten kontextualisiert werden konnten. So entstanden in zahlreichen Zwischenschritten ausgesuchte Düfte, die Besucher\*innen neugierig machen und andere Perspektiven eröffnen sollten.

Die Gerüche erhielten die Namen *Eau admirable*, *Underworld*, *Tiere*, *Aire y volcan* und *Pulque* und sollten die Beschreibung eines Vulkans, eines Dschungels oder Bergwerks über den Geruchssinn widerspiegeln. Die Handwerker des Museums bauten in enger Absprache mit dem Duftkünstler eine Station, die es erlaubte, die einzelnen Düfte auf Knopfdruck zu riechen. An der Station waren auch die Originalzitate der Brüder Humboldt nachzulesen.

Die fünf Düfte konnten per Knopfdruck aus den jeweiligen Unterbauten freigesetzt werden. Die Angst, dass ohne Knopfdruck Gerüche in die Ausstellungsräume entströmen könnten, erwies sich als unbegründet.

In der inklusiven Ausstellung *Karl Marx und der Kapitalismus* (10. Februar 2022 – 21. August 2022) verfolgte eine Künstlerin und Geruchsforscherin, die sich fachübergreifend zwischen Wissenschaft und Kunst mit der Erforschung von Gerüchen befasst, ein anderes Ziel. Sie verfügt in Berlin über ein Duftarchiv mit Gerüchen unter anderem zur Industrialisierung, die besonders für die Ausstellung relevant waren. Ihr ging es in der Ausstellung um ein olfaktorisches Storytelling und damit nicht nur um das Präsentieren verschiedener Gerüche, die sich Einzelne aneignen können. Gerüche sollen

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Der Geruch von Geschichte



*Geruch auf Knopfdruck Wilhelm und Alexander von Humboldt.*

*Foto: David von Becker © Deutsches Historisches Museum*

vielmehr zu einer anderen Wahrnehmbarkeit von Geschichte führen sowie zu einem Teil der Geschichtserzählung werden. Die neuen Gerüche der Industrialisierung im 19. Jahrhundert sollen die extremen Umbrüche dieser Zeit verdeutlichen. Verschiedene Gerüche, die mit Ausstellungsthemen korrespondierten, wie Schweiß, Kohle, Holz, Geld, waren als kleine Würfel in der Ausstellung verteilt und diese verströmten nach Reibung ihren Duft. In einem separaten Raum mit Sitzgelegenheit konnten Besucher\*innen innehalten und diese Gerüche der Industrialisierung auf sich wirken lassen. Wichtig war bei diesem Konzept, dass es keine Benennung oder Erklärung der Gerüche geben sollte, um die eigenen Assoziationen nicht zu beeinflussen. Diese Stationen waren nicht durchgehend inklusiv gestaltet.

Die Verwendung von Gerüchen in den Ausstellungen hat sich sehr bewährt. Dies liegt an ihren vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten in der (personellen) Vermittlung, am unkomplizierten inklusiven Zugang, wie Düfte erlebbar werden, und einem Wahrnehmungswechsel, der es vermag, Vergangenheit assoziativ zu vermitteln. Darüber hinaus weckten diese Stationen das Interesse aller Besuchender.

↑ 1/Unsere  
Besucher\*innen  
und ihre  
Visitor Journey

## 1.4 Begleit- programm

- 137 ↓ Das Begleitprogramm (Einleitung)
- 139 ↓ „Nichts über uns ohne uns“  
(Deutsches Hygiene-Museum  
Dresden)
- 143 ↓ Trauen Sie Ihren Augen nicht!  
(Stiftung Schleswig-Holsteinische  
Landesmuseen)
- 145 ↓ Im Fokus (Bundeskunsthalle)
- 149 ↓ Gleichberechtigt und selbstständig  
(Bundeskunsthalle)
- 152 ↓ Die Öffentlichkeit sensibilisieren  
(Haus der Geschichte der  
Bundesrepublik Deutschland)

# Das Begleitprogramm

---

*Birgit Tellmann*

Barrieren zu überwinden, ist für Teilnehmende nicht leicht, Barrieren zu vermeiden – mindestens aber zu reduzieren –, ist für Museen verpflichtend. Die Realität sieht anders aus: unüberwindbare Treppen, nicht-barrierefreies Ticketing, fehlende Induktionsanlage, kaum Ruhebereiche, visuelle Präsentationen ohne Audiodeskription, sprachliche Barrieren – die Liste der Zugangshindernisse und -barrieren für eine gleichberechtigte Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen in Museen ließe sich noch fortführen. Wer in historischen Gebäuden plant, muss sich mit komplexen Herausforderungen (Architektur, Denkmalschutz) befassen. Welche Maßnahmen helfen bei der Planung, damit Veranstaltungen für möglichst viele Menschen attraktiv sind? Wie können wir Informationen zugänglich machen und Kommunikation ermöglichen?

Mit dem Artikel 30 Absatz 1 der UN-Behindertenrechtskonvention erkennen alle das Recht von Menschen mit Behinderungen an, gleichberechtigt mit anderen am kulturellen Leben teilzuhaben. Öffentliche Einrichtungen sind daher in besonderem Maße gefordert, geeignete Maßnahmen zur Umsetzung der Barrierefreiheit zu treffen. Das gilt für alle Veranstaltungen, nicht nur für die der Abteilung der Bildung und Vermittlung, und schließt auch Vorträge, Tagungen, Festivals, Musik- und Theaterveranstaltungen oder Lesungen ein. Führungen und künstlerisch-kreative Angebote werden im Programm regelmäßig barrierefrei angeboten oder bei Interesse auf Nachfrage bedürfnisorientiert

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Das Begleitprogramm

realisiert. Museen bieten Ausstellungsbegleitungen in Einfacher Sprache an, gehörlose Kunstvermittler\*innen führen in Gebärdensprache, Tastführungen stehen regelmäßig im Programm oder Angebote mit sinnesfreundlicher Umgebung für Menschen mit Autismus sind buchbar.

Wie verhält es sich im Vergleich dazu mit allen anderen Veranstaltungen? Es reicht nicht aus, wenn nur Veranstaltungen zum Thema Inklusion wie selbstverständlich barrierefrei geplant werden – alle Bedürfnisse werden standardmäßig im Vorfeld abgefragt und entsprechend realisiert (Gebärdensprachübersetzung, Schriftsprachverdolmetschung, Induktion). Um Barrierefreiheit umzusetzen, braucht es viel Know-how. Beratungsstellen und Dienstleistungen finden sich in den meisten Kommunen. Noch gibt es jedoch wenig inklusive Fachberatung im Bereich professionelle Veranstaltungsrealisation; Barrierefreiheit und Zugänglichkeit stehen nicht auf der Agenda von Schulungen in diesem Bereich. Hier helfen bisher die Checklisten zur räumlichen, sprachlich-kommunikativen und technischen Barrierefreiheit weiter, wie sie von der Bundesfachstelle Barrierefreiheit herausgegeben werden – auch empfohlen auf der Website des Bundesbeauftragten für die Belange von Menschen mit Behinderungen – oder von der Aktion Mensch erstellt wurden.

Jede Maßnahme zur Verbesserung zählt. Die Zusammenarbeit mit Expert\*innen ist auch hier wieder maßgeblich: Nur gemeinsam finden sich gute Lösungen für kulturelle Teilhabe, damit jeder Mensch sich gleichberechtigt und selbstständig entscheiden kann, an dem kulturellen Angebot teilzunehmen.

# „Nichts über uns ohne uns“

---

Inklusive Freizeit- und Bildungsangebote gemeinsam entwickeln und anbieten

*Susanne Weckwerth und Maria Matthes,  
Deutsches Hygiene-Museum Dresden*

Um attraktive und vor allem selbstbestimmt wahrnehmbare Freizeit- und Bildungsangebote zu schaffen, arbeitet das Deutsche Hygiene-Museum Dresden eng mit Expert\*innen in eigener Sache zusammen. Leitend für uns sind hier der Grundsatz „Nichts über uns ohne uns“ sowie der Anspruch „Hinkommen, reinkommen, klarkommen“.<sup>1</sup>

Im Folgenden möchten wir einige ausgewählte Formate detaillierter vorstellen.

---

1 / Der Slogan selbst geht auf das lateinische Sprichwort „Nihil de nobis, sine nobis“ zurück und hat eine lange Geschichte. Für die internationale Behindertenbewegung wird der Slogan „Nothing about us without us“ in den neunziger Jahren prägend – in Deutschland in der Übersetzung „Nichts über uns ohne uns“. 2016 wurde der Slogan Motto des Gesetzes zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen (Bundesteilhabegesetz – BTHG).

<https://lmy.de/VGpJWgwf> (7.2.2023)

„Hinkommen, reinkommen, klarkommen“ ist ein Motto von PRO RETINA Deutschland e. V., einer Selbsthilfvereinigung von Menschen mit Netzhautdegeneration. Schon 2013 hat der Deutsche Museumsbund in seiner Publikation *Das inklusive Museum* auf dieses prägnante Motto aufmerksam gemacht. Vgl. *Das inklusive Museum – Ein Leitfaden zu Barrierefreiheit und Inklusion*, hrsg. vom Deutschen Museumsbund e. V., Bundesverband Museumspädagogik e. V. und Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit e. V., Berlin 2013.

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

„Nichts über uns ohne uns“



Öffentliche Führung mit dem Team Leichte Sprache durch die Dauerausstellung Abenteuer Mensch, 2016.  
Foto: Oliver Killig © Deutsches Hygiene-Museum Dresden

### Leichte und Einfache Sprache

Auch hier war für uns die Sonderausstellung *Der (im-)perfekte Mensch* (2000–2001) wieder wegweisend. Expert\*innen in eigener Sache gehörten selbstverständlich und auf Augenhöhe nicht nur zum Expert\*innen-Team, das die Ausstellung beraten hat, sondern auch zum Vermittlungsteam. Mit dem Ende der Ausstellung gelang es jedoch nicht, dieses diverse Team mit seinen innovativen Formaten zu halten. Denn die personellen Ressourcen waren zunächst nur für ein Projekt vorhanden. Ein zweiter großer und dann endlich nachhaltig wirkender Meilenstein gelang erst über 10 Jahre später. 2013 konnte das Hygiene-Museum ein Projekt initiieren, das bis heute Vorbildcharakter für die inklusiven Bildungsangebote des Museums hat. Es entstand in Zusammenarbeit mit den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und der größten städtischen Selbstvertretungsorganisation von Menschen mit Behinderungen und ihren Angehörigen, der Stadt AG Dresden. Gefördert wurde das dreijährige Projekt von der Aktion Mensch.

Gemeinsam entwickelten wir ein Format, das junge Menschen mit Lernschwierigkeiten zu Expert\*innen für selbst ausgewählte Lieblingsobjekte ausbildete. Nach Ablauf der Projektlaufzeit konnte das Format nachhaltig als öffentliches Angebot etabliert werden. Seit fast 10 Jahren führen jeden zweiten Sonntag im Monat vier junge Menschen mit Lernschwierigkeiten und ein Guide gemeinsam durch die Dauerausstellung. Dabei stellen sie als Expert\*innen Ausstellungsstücke wie die *Gläserne Frau* oder die *Eiserne Lunge* vor. Die Teammitglieder arbeiten neben ihren hauptberuflichen Tätigkeiten – zumeist in Werkstätten – ehrenamtlich im Deutschen Hygiene-Museum Dresden. Sie erhalten deshalb eine halbjährlich ausgezahlte Aufwandsentschädigung und stehen uns auch beratend zur Seite.

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### „Nichts über uns ohne uns“

Wir finden gerade die Leichte und Einfache Sprache besonders attraktiv für viele Zielgruppen: Sowohl Menschen mit Lernschwierigkeiten und kognitiven Beeinträchtigungen als auch Menschen, die gerade Deutsch lernen, und Kinder profitieren von diesem Zugang. In unseren Befragungen heben Besucher\*innen auch immer wieder hervor, dass sie zum ersten Mal Texten in Leichter Sprache begegnen und diesen Zugang vorher nicht kannten. Wir sind überzeugt, dass diese alternativen Zugänge Besucher\*innen helfen, Inhalte abwechslungsreicher, schneller und gezielter zu erfassen und zu verstehen.

Für die Dauerausstellung gibt es zudem spezielle Angebote in Einfacher Sprache, die sich vor allem an Förderschulen richten.

In den Sonderausstellungen finden seit 2017 ebenfalls kostenlose öffentliche Führungen in Einfacher Sprache statt. Zudem überarbeiten wir laufend die Arbeitsmaterialien für Schulklassen und konnten für die Sonderausstellung *Künstliche Intelligenz* (2022) eigene Materialien und digitale Anwendungen in Einfacher Sprache entwickeln. Für die KI-Ausstellung wurde dazu ein digitales Booklet erstellt, das die in der Ausstellung verwendeten Begriffe als Glossar in Einfacher Sprache zum Hören und Lesen zugänglich machte, die grundlegenden Mechanismen des maschinellen Lernens anschaulich erklärte und zum Mitmachen einlud. Das Booklet war – genauso wie alle anderen Angebote in Einfacher Sprache und mit Mehr-Sinnes-Zugang – für alle Besucher\*innen ein echter Mehrwert und kam letztendlich bei Workshops für Grundschulen ebenso zum Einsatz wie für Gymnasien, Oberschulen und Förderschulen.

Darüber hinaus gibt es eine hohe Nachfrage im Bereich der Förderschulen und von Menschen mit Migrationshintergrund zum Themenbereich Liebe, Sexualität und Aufklärung. So bieten wir seit 2021 eine eigene Führung in Einfacher Sprache durch den neu konzipierten Themenraum *Sexualitäten. Die Liebe, das Ich und die Vielfalt des Begehrens* (seit 2021) an. Diese Führung wurde von Expert\*innen in eigener Sache getestet, und die Guides erhielten die Möglichkeit einer speziellen Schulung zum Thema Leichte und Einfache Sprache.

## Deutsche Gebärdensprache (DGS)

Mit Beginn der Sonderausstellung *Sprache. Welt der Worte, Zeichen, Gesten* (2016) gelang es, einen gehörlosen Guide für das Vermittler\*innenteam zu gewinnen. Er beriet nicht nur das kuratorische Team inhaltlich, sondern war durch seine Vermittlertätigkeit eine wichtige Schnittstelle in die DGS-Community. Mit seiner Expertise konnten wir spezielle DGS-Führungen ebenso anbieten wie öffentliche Führungen für gehörlose und hörende Besucher\*innen. Bei Letzteren wurde die DGS-Führung simultan in Lautsprache übersetzt. Bis Anfang 2020 konnten wir in der Dauerausstellung sowie in allen

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### „Nichts über uns ohne uns“

Sonderausstellungen regelmäßig öffentliche Führungen in DGS anbieten, die sehr gut nachgefragt waren. Durch die Covid-19-Pandemie und die berufliche Umorientierung des gehörlosen freien Mitarbeiters brach das Angebot der Führungen in DGS zunächst weg. Seit Ende 2022 arbeiten wir wieder eine gehörlose Mitarbeiterin ein, die in Zukunft selbst Führungen in DGS durch die Dauerausstellung anbieten wird – mit ihrer eigenen Perspektive auf das *Abenteuer Mensch*.

Seit 2019 kooperieren wir außerdem mit einer Dresdner Firma für Gebärdensprachübersetzungen. Deren pädagogisch geschulte taube Mitarbeiter\*innen bieten nicht nur Sensibilisierungs-Workshops an, sondern auch kleine Pop-up-DGS-Kurse und Ferienworkshops, die niedrigschwellig hörenden Kindern einen spielerischen und authentischen Einblick in die Welt der Gebärden ermöglichen.

## Auditive und taktile Angebote

Im Deutschen Hygiene-Museum Dresden gibt es regelmäßig Führungen für blinde Besucher\*innen in der Dauerausstellung – sehr lange im Tandem, bestehend aus einem sehenden und einem blinden Guide.

Im Rahmen des Projektes Verbund Inklusion konnte seit 2021 ein neues, sehr erfolgreiches Format entwickelt und etabliert werden: eine Hörführung live am Telefon durch jeweils einen Themenraum der Dauerausstellung. Als im Zuge der pandemiebedingten Schließung des Museums vor allem digitale Vermittlungsangebote entwickelt wurden, war schnell klar, dass diese Formate nicht barrierefrei sind. Inspiriert durch das Hamburger Projekt *Bei Anruf Kultur* entwickelten wir eine Hörführung, die sich mit ihrem ausschließlich beschreibenden Zugang vorrangig an blinde und seheingeschränkte Menschen richtete<sup>2</sup>. Dabei berieten uns wieder Expert\*innen in eigener Sache und testeten das Format in einer Generalprobe technisch, organisatorisch und inhaltlich. Das Format war so erfolgreich, dass die ersten Führungen mit einer maximalen Teilnehmer\*innen-Zahl von 20 Personen immer ausgebucht waren und Zusatztermine notwendig wurden. Die sehr interessierten Zuhörenden kamen aus allen Bundesländern. Das Format konnte im Rahmen des Projektes Verbund Inklusion für das Deutsche Hygiene-Museum Dresden entwickelt und als permanentes Angebot ab 2023 in die Angebotspalette inklusiver Führungen aufgenommen werden.

---

2 / *Bei Anruf Kultur* ist eine gemeinsame Initiative vom [Blinden- und Sehbehindertenverein Hamburg](#) (BSVH) und [grauwert](#), dem Büro für Inklusion und demografiefeste Lösungen. Gemeinsam mit verschiedenen Hamburger Museen und Kunstvermittler\*innen schaffen sie mit den Telefonführungen ein Angebot, das verschiedensten Zielgruppen eine interessante Alternative zu herkömmlichen Kulturvermittlung bietet: <https://www.beianrufkultur.de/>

# Trauen Sie Ihren Augen nicht!

---

*Julia Brunner und Wendi Marina Wierobski,  
Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen*

So lautete der Titel einer Veranstaltung, die im Rahmen des Begleitprogramms zur Sonderausstellung *Farbrausch. Christopher Lehmpfuhl* stattfand. Die Sonderausstellung war von April 2021 bis Januar 2022 auf der Museumsinsel Schloss Gottorf in Schleswig zu sehen.

Wie der Titel andeutet, lag der Vermittlungsschwerpunkt auf der inklusiven Kunstvermittlung mit Fokus auf der Zielgruppe der blinden und sehbehinderten Gäste. Sämtliche Vermittlungsangebote in der Ausstellung entstanden in intensiver Zusammenarbeit zwischen dem Kurator, der Mitarbeiterin für Bildung und Vermittlung und einer ehrenamtlichen Fokusgruppe, bestehend aus blinden, sehbehinderten und sehenden Expert\*innen. Erstmals für die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen wurde somit auch das begleitende Vermittlungsprogramm entsprechend inklusiv gestaltet.

Einen Schwerpunkt setzten wir auf öffentliche Führungen. Hierfür wurden im Vorfeld interessierte Vermittler\*innen im Umgang mit Blinden und Sehbehinderten geschult. Von den insgesamt 20 Terminen wurden fünf speziell für blinde und sehbehinderte Interessierte angeboten. Bei diesen Führungen lag der Fokus auf den Bildbeschreibungen, sodass im Vergleich zwar weniger Gemälde, diese dafür aber umso intensiver besprochen werden konnten. Gruppenführungen auf Deutsch und Englisch gab es auf Anfrage, selbstverständlich auch für blinde und sehbehinderte Gäste. Mit

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

Trauen Sie Ihren Augen nicht!



*Trauen Sie Ihren Augen nicht! – Kunst-Workshop, 2021.*

*Foto: Julia Brunner*

*© Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf*

seinen anschaulichen Bildbeschreibungen brachte ebenso der Kurator blinden und sehbehinderten Besucher\*innen bei seiner Führung die Kunstwerke nahe.

Ergänzend schlossen wir uns für das Projekt mit *Bei Anruf Kultur* zusammen. In einen regelrechten Farbrausch per Telefon gelangten die bundesweiten Teilnehmenden. Besonders erfreulich waren die Rückmeldungen der Beteiligten, die die Führung zum Anlass nahmen, anschließend persönlich die Ausstellung auf der Schleswiger Museumsinsel zu besuchen. Alle drei Termine wurden stark nachgefragt, sodass wir nur positiv resümieren können.

Neben den klassischen Workshops für Schulklassen und Kunst-Workshops für Erwachsene mit einer Künstlerin war ein besonderes Highlight der Kunst-Workshop mit einer blinden Künstlerin. Sie vermittelte sehbehinderten, blinden und sehenden Kunstinteressierten, wie man malt, ohne zu sehen.

Eine weitere Veranstaltung nach dem Mehr-Sinne-Prinzip war: *Das Bild macht die Musik*. Hier übersetzte ein Pianist ausgewählte Werke Christopher Lehmpfuhls am Klavier in Musik und brachte somit, inspiriert von Farbe, Stimmung und Motiv, dessen eindrucksvolle Stadt- und Naturlandschaften zum Klingen. Begleitet von einer inhaltlichen Führung und detaillierten Bildbeschreibungen fügte sich alles zu einem stimmigen Ganzen.

Ebenfalls stiftungsweit erstmalig war eine Führung, die simultan in die Deutsche Gebärdensprache übersetzt wurde. Das positive Feedback und die Nachfrage waren Anstoß, das Angebot auf die anderen Häuser der Stiftung sukzessive zu erweitern.

# Im Fokus

---

Zum Format Brain Talk

*Katrin Schüring, Bundeskunsthalle*

Mit der Fokusgruppe erarbeitete die Bundeskunsthalle hauptsächlich Erlebnisstationen für die Ausstellung *Das Gehirn. In Kunst & Wissenschaft* (28. Januar – 26. Juni 2022). Diese dienten dem Ankommen und Orientieren und wurden als Treffpunkte für alle entwickelt. Hier fanden die Besucher\*innen den ersten Einstieg in die fünf großen Themenräume der Ausstellung und konnten ins Gespräch kommen. Jeder Tisch wurde inhaltlich dem Themenraum angepasst und individuell gestaltet. Das Erfahren mit unterschiedlichen Sinnen ermöglichte alternative Zugänge. Unterschiedliche Perspektiven, Interessen und Vielfalt wurden abgebildet, ein Mediaguide führte alle Besucher\*innen durch die Ausstellung und zu den zentral gelegenen Erlebnisstationen, unterstützt durch ein grafisch-taktilen Bodenleitsystem.

---

***Siehe auch Kapitel 1.1:  
Von der Zusammenarbeit lernen –  
Die Fokusgruppe der Bundeskunsthalle***

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Im Fokus



*Erlebnisstation zu Raum 4. Wie mache ich mir die Welt? Sinne und Sinnestäuschungen, 2022.*

*Foto: Peter-Paul Weiler © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH*

Zur eineinhalbjährigen Zusammenarbeit mit der Fokusgruppe gehörte auch die Entwicklung eines Vermittlungsprogramms. Nicht alle Expert\*innen hatten zuvor an einem künstlerisch-kreativen Workshopangebot teilgenommen und eine gemeinsame Durchführung erweiterte ihre Museumserfahrung nicht nur maßgeblich, sondern lieferte auch das notwendige Hintergrundwissen, um ein neues, attraktives Format für die Gehirnausstellung zu entwickeln.

In den Gesprächen unserer Treffen ging es nicht allein um die fünf großen Themenfragen der Ausstellung zum Gehirn für die Entwicklung der Erlebnisstationen. Es waren die persönlichen Erfahrungen rund um das Phänomen Gehirn, beispielsweise des Erinnerns, Träumens, des Wünschens oder auch der (technischen) Optimierung, die alle mit einbringen konnten. Auch die individuell erfahrenen Alltagsbarrieren und deren mögliche Beseitigung waren bedeutend. In den Treffen erfuhren alle voneinander, staunten, fragten, diskutierten und lernten. Hieraus entstand die Idee, den Austausch in der Ausstellung mit den Besucher\*innen durchzuführen. Die Zitatensammlungen an den Erlebnisstationen dienten den Expert\*innen als Grundlage für den Dialog mit dem Publikum. Hier gab es außerdem Objekte zum Tasten oder Riechen, zum Ins-Gespräch-Kommen.

Das Format Brain Talk war geboren.

# 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

## Im Fokus

Plakat Brain Talk, 2022.

© Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH



Aus dem Protokoll zur Vorstellung des Formats Brain Talk, 2022.

Grafik: Marion Frohn  
© Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Im Fokus

Das neue Format wurde ein Erfolg. Durch den Brain Talk ging es bei den Erlebnisstationen noch lebendiger zu: Austausch und Gespräche fanden statt – von Verständnisfragen zu Exponaten der Ausstellung, über das Leben mit einer Behinderung bis zu Positionen zum 9-Euro-Ticket. Die Präsenz unserer Expert\*innen im direkten Kontakt zu den Besucher\*innen und das Einbringen ganz normaler Alltagsbarrieren oder -hilfsmittel inmitten der Fragestellungen dieser interdisziplinären Ausstellung zu erleben, war wunderbar. Und: Die Fokusgruppenarbeit endete nicht bei einer Begehung zu den möglichen Barrieren innerhalb der Ausstellung, sondern wurde durch die Sichtbarkeit ihrer Mitglieder gleichsam Thema dieses Vermittlungsformats.

*Ein Mitglied von der Fokusgruppe im Gespräch an der Erlebnisstation zu Raum 2. Hier zum Thema: Wie funktioniert Brailleschrift am Computer? 2022.*

*Fotos: Katrin Schüring © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH*



# Gleichberechtigt und selbstständig

---

Ein Begleitprogramm für alle planen

*Birgit Tellmann, Bundeskunsthalle*

Als Wechselausstellungshaus entwickelt die Bundeskunsthalle zu ihrem breiten Ausstellungsprogramm ein umfangreiches Angebot an künstlerischen und wissenschaftlichen Veranstaltungsreihen. Dabei ist es uns wichtig, die gleichberechtigte Teilnahme zu ermöglichen und entsprechende Voraussetzungen zu schaffen. Die Teilnahme endet nicht beim Ausstellungsbesuch, sondern schließt auch künstlerische Produktionen im Museum ebenso wie die Mitentwicklung von Begleitprogrammen ein.<sup>1</sup> Beispielhaft war hier die Veranstaltungskonzeption und -realisation der Aktionstage im Rahmen der *Touchdown*-Ausstellung 2016.<sup>2</sup> Das *Touchdown*-Team hatte groß geplant: Auf dem Programm standen Tanz- und Theater-Performances, Gesprächsrunden, Konzerte und auch Sportevents. Von Beginn an waren die Künstler\*innen mit Down-Syndrom sowie Veranstalter\*innen aus dem *Touchdown21*-Team einbezogen, viele verfügten über langjährige Festivalerfahrungen, und alle Beteiligten mussten sich nun darauf einstellen,

---

1 / Beispielhaft und sehr präzise beschreibt dieses Interview die üblichen Beeinträchtigungen beim Besuch von Kulturveranstaltungen aus der Sicht einer betroffenen Person: Gerlinde Bendzuck: *Ich möchte gleichberechtigt und selbstständig das kulturelle Angebot nutzen können*, in: *Behinderung im Spielplan, Zugänge in den Kulturbetrieb*, 2021, S. 16 ff,

<https://tinyurl.com/mud7782n> Siehe hierzu auch Rolf Emmerich: *Wo liegen für Menschen mit Behinderung die Hürden zu kultureller Teilhabe und wie können diese überwunden werden?*, in: Jakob Johannes Koch (Hrsg.): *Inklusive Kulturpolitik. Menschen mit Behinderung in Kunst und Kultur*, 2017, S. 222–236.

2 / Die Programmübersicht findet sich unter

<https://touchdown21.info/de/seite/6-ausstellung/article/72-aktions-tage-touchdown-live.html>

## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑ Gleichberechtigt und selbstständig



*Hauptprogramm Käpt'n Book. Rheinisches Lesefest für Kinder und junge Erwachsene, 2019.  
Foto: BILDKRAFTWERK © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH*

*Videostill: Ein Künstler zeigt das Alphabet in Gebärdensprache bei Alle meine Farben, dem Familienfest der Bundeskunsthalle, 2021 (digital durchgeführt aufgrund von Corona), <https://magazin.bundeskunsthalle.de/2021/07/digitales-familienfest>*



## 1/Unsere Besucher\*innen und ihre Visitor Journey ↑

### Gleichberechtigt und selbstständig

gemeinsam für den und im Museumsbetrieb zu planen. Es forderte die Offenheit und das Vertrauen aller, aber auch klare Entscheidungen. Am Ende konnten wir nicht alles für alle umsetzen, aber alle konnten teilnehmen, die Voraussetzungen waren geschaffen (Klare Sprache, Besuchersleitsystem, barrierefreie Zugänge, Assistenzen etc.).

Seit 2010 ist die Bundeskunsthalle ein Veranstaltungsort des vom Bonner Kulturamt veranstalteten Rheinischen Lesefests *Käpt'n Book* und richtet entweder das Eröffnungs- oder das Abschlussfest aus. Zu diesem Literaturevent besuchen uns jährlich mehr als 2500 Gäste: ein Familienpublikum mit unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen. Beide Veranstalter arbeiten an einem Konzept für Zugänglichkeit und Barrierefreiheit, so wird etwa das Hauptprogramm (Lesungen und Konzerte) im größten Saal grundsätzlich in Gebärdensprache übertragen. Seit einigen Jahren veranstaltet die Abteilung Bibliothek der Bundeskunsthalle das Fest und profitiert von der teamübergreifenden Inklusionsarbeit, unter anderem Vermittlung, Veranstaltungsrealisation, Besucher\*innen-service<sup>3</sup>. Einen weiteren Schritt gehen wir seit 2018 mit unserem diversitätsorientierten Familienfest *Alle meine Farben*; während der Pandemie mit enormer Reichweite auch digital durchgeführt.

Wir experimentieren weiter mit neuen Formaten. Bei der Veranstaltungsgestaltung geht es uns um Empowerment und Partizipation, aber auch um Sichtbarkeit einer diversen Gesellschaft und immer auch um die Sensibilisierung unseres Publikums.

---

<sup>3</sup> / Bisher fehlen hier unseres Wissens noch spezielle Fortbildungen, wir erhalten regelmäßig interne Schulungen zum Veranstaltungsmanagement. Wir nutzen daher die Checkliste der Bundesfachstelle Barrierefreiheit, dort finden sich weitere Empfehlungen: <https://tinyurl.com/y2rwh8nj>

# Die Öffentlichkeit sensibilisieren

---

Begleitprogramme zu Aktionstagen

*Antonia Bihlmayer,*

*Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*

Seit mehreren Jahren beteiligt sich die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland an internationalen und bundesweiten Aktionstagen. Bislang konzentrierte sich das Bildungsteam besonders auf die *Woche des Sehens*, eine deutschlandweite Informationskampagne, die seit 2002 jährlich im Oktober stattfindet. Diese informiert die Öffentlichkeit über Ursachen von Blindheit, die Bedeutung eines guten Sehvermögens und über die Einschränkungen, mit denen sehbehinderte Menschen umgehen müssen.

Während dieser Aktionswochen finden verstärkt inklusive Begleitungen durch die Dauer- und die Wechselausstellungen statt. Dazu gehören Rundgänge mit Audiodeskription, durchgeführt von Begleiter\*innen, die aufgrund interner Fortbildungen oder ihrer Berufserfahrung besonders qualifiziert sind. Dabei legen sie einen Schwerpunkt auf Objekte zum Anfassen. Über die Social-Media-Kanäle der Stiftung und den Veranstaltungskalender der Website erfolgt zwei bis drei Wochen vorher die Ankündigung. Parallel dazu werden die Ansprechpartner\*innen der Stiftung, lokal oder regional operierende Interessen- und Betroffenenverbände, kontaktiert. Sie nehmen eine zentrale Rolle ein, weil sie die Veranstaltungsinformationen über ihre eigenen Kanäle weiterreichen.

Am Europäischen Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung am 5. Mai beteiligte sich auch das Haus der Geschichte. Gemeinsam mit der

## **1/Unsere Besucher★innen und ihre Visitor Journey ↑**

### **Die Öffentlichkeit sensibilisieren**

Behinderten-Gemeinschaft Bonn, mehreren Vereinen, Selbsthilfegruppen und mit dem LVR-LandesMuseum Bonn war es im Mai 2022 auf dem Münsterplatz präsent.

Ziel der Aktion war es, mit allen Interessierten in einen Austausch darüber zu kommen, wie Inklusion und kulturelle Teilhabe umgesetzt werden können. In diesem Sinne erfüllt die Teilnahme an Aktionstagen und Aktionswochen eine wichtige Funktion. Sie ist als Zeichen der Solidarität zu verstehen, das die Belange von Menschen mit Behinderung sichtbar macht. Dadurch wird das Museum zu einem Ort, der die öffentliche Aufklärung und Sensibilisierung vorantreibt und Raum für neue Kontakte schafft.



2

# ↓ Strukturen in der Museumsarbeit

Kapiteleinleitung

2

## Strukturen in der Museums-Arbeit

Einleitung in  
Einfacher Sprache



**2.1**  
⌵ **Haltungs-  
veränderungen**

**2.2**  
⌵ **Arbeitsstruktur**

**2.3**  
⌵ **Ressourcen**

# Strukturen in der Museums-Arbeit

---

Kultur ist für alle da.  
Deshalb muss Kultur inklusiv sein.  
Das steht in einem Vertrag.  
Es ist ein Vertrag über die Rechte von Menschen mit Behinderungen.  
Er heißt:  
UN-Behindertenrechts-Konvention.  
Zu Kultur gehören auch Museen.  
Deshalb müssen auch Museen inklusiv werden.

Alle Museums-Leute müssen Inklusion ernst nehmen.  
Das reicht aber nicht aus.  
Sie müssen auch ihre Ausstellungen inklusiv machen.  
Und die Angebote im Museum.

Das ist schwierig.  
Dafür brauchen Museen viel Zeit und Geld.  
Und sie brauchen genug Mitarbeiter für Inklusion.

In vielen Museen kümmern sich nur wenige Mitarbeiter um Inklusion.  
Das soll sich ändern.  
Alle Mitarbeiter im Museum müssen bei ihrer Arbeit Inklusion wichtig nehmen.  
Nur so können Museen inklusiv werden.  
Und inklusive Dinge zeigen.  
Zum Beispiel Kunst von Menschen mit Behinderung.  
Die ist genauso wichtig wie Kunst von Menschen ohne Behinderung.

# **Strukturen in der Museumsarbeit. Inklusion ist nicht nur eine Frage der Haltung.**

---

Warum es verbindliche und nachhaltige Strukturen im Museum braucht

*Susanne Weckwerth, Deutsches Hygiene-Museum Dresden*

Das Recht auf Teilhabe am kulturellen Leben ist ein Menschenrecht und als solches auch seit 2009 in der UN-Behindertenrechtskonvention verankert. Dies verpflichtet auch Museen. Deshalb sind Barrierefreiheit und Inklusion seit vielen Jahren ein grundlegendes Leitprinzip der Museumsarbeit. Dazu gehören barrierefreie Museumsgebäude, Ausstellungspräsentationen sowie Ausstellungs- und Sammlungsschwerpunkte und ein vielfältiges Veranstaltungs- und Bildungsprogramm.

Dieses umfassende und in allen Museumsbereichen etablierte Verständnis von Inklusion setzt die Haltung des gesamten Museums voraus – von der Museumsleitung über die verschiedenen Abteilungen wie Sammlung, Ausstellungen, Bildung, Besucherservice, Veranstaltungen, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, IT/Medientechnik, Sponsoring/Fundraising, Werkstätten/Grafik bis zur Verwaltung.

Die Erfahrungen zeigen: Haltung allein reicht nicht aus. Für die konkrete Umsetzung, für eine nachhaltige Implementierung in jeder Ausstellung und vor allem für die Weiterentwicklung vielfältiger und inklusiver Zugänge und Angebote braucht es die Bereitschaft aller Kolleg\*innen, Inklusion mitzudenken, Expertise im Museum, die Zusammenarbeit mit Expert\*innen in eigener Sache sowie, nicht zuletzt, personelle, zeitliche und finanzielle Ressourcen.

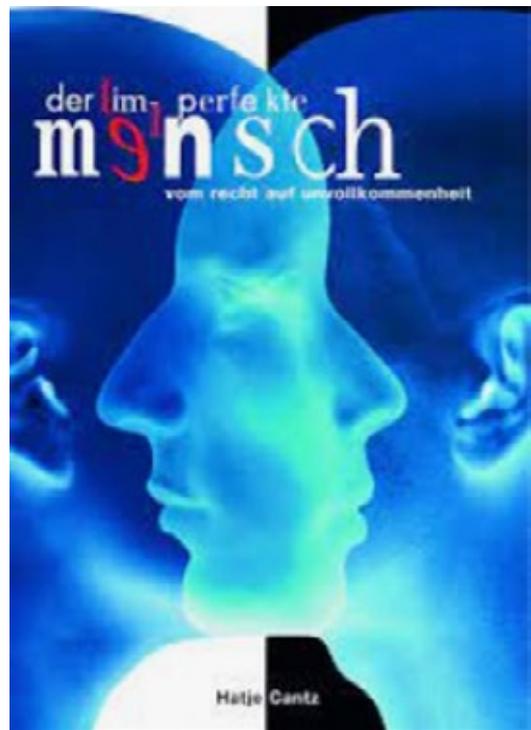
## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

**Strukturen in der Museumsarbeit. Inklusion ist nicht nur eine Frage der Haltung.**

Das klingt wie eine Selbstverständlichkeit, stellt jedoch immer wieder eine Herausforderung dar. Vor allem die im Museumsbetrieb oft üblichen befristeten Projektstellen und notwendigen Drittmittelförderungen erschweren den Aufbau nachhaltiger Strukturen. In vielen Museen war Inklusion lange Zeit eine von vielen Aufgaben der Abteilung Bildung und Vermittlung – mit einem geringen Stundenumfang, der nicht ausreichte, um auf Ausstellungsebene mitzuplanen und zu beraten. Auch befristete Projektstellen schaffen keinen inklusiven Wandel.

Wir empfehlen, sich von diesen Faktoren unabhängiger aufzustellen. Dazu braucht es interne Strukturen und Tools, die darauf abzielen, Fachwissen und Expertisen abteilungsübergreifend zu sichern und auszubauen. Interne Planungs- und Abstimmungsprozesse sind so anzupassen, dass frühzeitig und von Anfang an Fragen zur Themen- und Zugangsvielfalt von Ausstellungen, Bildungs- und Veranstaltungsangeboten mitgedacht werden können. Schließlich geht es darum, gezielt personelle und finanzielle Strukturen zu erweitern, um die Ausstellungen inklusiv zu denken und zu gestalten.

Zugleich sollte es für Museen auch bedeuten, sich selbst und die eigenen Ausstellungsinhalte kritisch zu hinterfragen: Was zeigen wir? Welche Geschichten erzählen wir? Wessen Perspektive fehlt? Welche Objekte braucht es, um diverse Lebenswelten im Museum zu repräsentieren? Inklusion und Diversität sind Denkprinzipien und Leitbilder, die sich in der Museumsarbeit dauerhaft widerspiegeln sollten. In diesem Sinne ist es grundlegend, nicht nur die Zugänglichkeit zu unseren Ausstellungen und anderen Angeboten zu erhöhen, sondern auch die inhaltliche Repräsentanz von Menschen mit Einschränkungen und ihren Lebenswelten als Selbstverständlichkeit stärker zu etablieren. Das heißt zum Beispiel, dass in Ausstellungen immer auch Objekte und (künstlerische) Perspektiven der Inklusion gleichwertig neben anderen Dingen und Sichtweisen präsentiert sein sollen.



*Titelbild des Kataloges zur Sonderausstellung Der (im-)perfekte Mensch. Vom Recht auf Unvollkommenheit (2000/2001) – eine Ausstellung in Kooperation mit der Deutschen Behindertenhilfe – Aktion Mensch e.V.*

## 2.1 Haltungs- veränderungen

- 160 ↓ Kick-off Inklusion  
(Stiftung Schleswig-Holsteinische  
Landesmuseen)
- 163 ↓ Vom Projekt zum inklusiven  
Changeprozess  
(Bundeskunsthalle)
- 166 ↓ Prototyping Futures  
(Museum für Kunst und Gewerbe  
Hamburg)
- 169 ↓ Barrierefreiheit und Inklusion am  
Deutschen Hygiene-Museum Dresden  
(Deutsches Hygiene-Museum Dresden)
- 173 ↓ Haltungsentwicklung:  
Vom Piloten zum Standard  
(Haus der Geschichte der  
Bundesrepublik Deutschland)

# Kick-off Inklusion. Ein Erfahrungsbericht

---

*Steffi Kuthe, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen*

Ende 2018 wird die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Kooperationspartner beim Verbund Inklusion. Im Gegensatz zu den meisten anderen beteiligten Museen standen wir damals nahezu am Anfang. Doch hatten und haben wir seinerzeit mit der Eröffnung eines neuen Ausstellungshauses im Freilichtmuseum Molfsee und der Umsetzung des Masterplans Schloss Gottorf mehrere Erneuerungsprojekte vor uns. Um mit diesen und anderen Projekten zukunftsfähig zu sein, räumen wir seither den Themen Barrierefreiheit und Inklusion einen hohen Stellenwert ein. Dies umfasst für uns nicht nur Fragen der baulichen Barrierefreiheit und inklusive Angebote für verschiedenste Gruppen von Besucher\*innen, sondern auch die institutionelle Veränderung. Der gemeinsam mit einer Beratungsagentur für Inklusion geplante und umgesetzte Kick-off Inklusion im Januar 2020 war für uns Startpunkt dieses inklusiven Organisationswandels.

Nach einem vorbereitenden Workshop mit der Leitungsebene der Stiftung galt es in allen Tätigkeitsbereichen der Museen für Barrierefreiheit und Inklusion zu sensibilisieren. Unser Kick-off richtete sich daher bewusst an alle rund 200 Mitarbeiter\*innen der Stiftungsmuseen. Informativ, vielseitig und spielerisch stellten wir einen Vormittag lang folgende Fragestellungen in den Fokus:

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Kick-off Inklusion. Ein Erfahrungsbericht

#### **Was sind Barrieren, wo und warum gibt es sie?**

#### **Welche Formen der Beeinträchtigung gibt es – und wen betreffen sie überhaupt?**

Das Programm setzte sich aus zwei Bausteinen zusammen: Impuls und Erleben. Nach einer kurzen Begrüßung und Grußworten des Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung galt es die Teilnehmenden einzustimmen. Hierzu bildeten wir zunächst zwei Gruppen. Eine Gruppe wurde zum *Frühstück inklusive* eingeladen, bei dem die Teilnehmer\*innen mit einer Augenbinde, also ohne sehen zu können, gemeinsam frühstückten. Parallel erhielt die andere Gruppe einen interaktiven Vortrag zum Thema Barrierefreiheit. Um möglichst viele Gesprächsanlässe zu generieren und Inklusion als Querschnittsthema zu platzieren, war es uns bei der Einteilung der Gruppen wichtig, dass sich die Mitarbeiter\*innen sowohl stiftungs- als auch abteilungsübergreifend durchmischen.

Nach dem Gruppentausch hatten die Teilnehmer\*innen die Möglichkeit, am *Markt der Sinne* teilzunehmen. An acht Stationen, verteilt in den Ausstellungen des Museums, galt es die verschiedenen Dimensionen von Behinderungen kennenzulernen.

Von den acht Stationen orientierten sich einige an den Sinnen: Tasten, Sehen, Hören, Riechen/Schmecken. Dazu kamen Mobilität, Mental, Hilfsmittel, Leichte Sprache. An der Station Mental wurden die Bereiche der geistigen und psychischen Behinderung thematisiert. Ziel an allen Stationen war es, Barrieren erfahrbar zu machen. Das Spektrum der eingesetzten Hilfsmittel war groß: So wurde beispielsweise ein Alterssimulationsanzug angeboten, der viele Sinne betrifft, aber auch ein selbst entworfener Schwerhörigkeits-Simulator aus einem Kapselhörschutz und zwei angesetzten Trichtern. Im Bereich Mental wurde unter anderem mit Kunstwerken von Künstler\*innen mit psychischen Erkrankungen und künstlerischen Ausdruckswegen gearbeitet. Somit waren Gesprächsanlässe zu den Themen kognitiver und adaptiver Einschränkung gegeben.

Uns war und ist durchaus bewusst, dass jeder Versuch, ein Handicap zu simulieren, nur ein Angebot sein kann und in einem geschützten Rahmen stattfinden muss. Gleichwohl haben wir die Erfahrung gemacht, dass durch das Erleben ein hoher Grad an Sensibilität erreicht werden kann – viel mehr als durch eine theoretische Auseinandersetzung.

Mitarbeiter\*innen mit Einschränkung der Schleswiger Werkstätten übernahmen ergänzend die Aufgabe, die Teilnehmer\*innen durch das weit verwinkelte Schloss zu den einzelnen Stationen zu führen. Auch die Stationen selbst wurden zum Teil im inklusiven Tandem betreut und begleitet. Somit war bereits hier ein Perspektivwechsel gegeben. Menschen mit Behinderung führten durch den Markt, leiteten Aufgaben an und gaben fachliche Informationen für die Menschen ohne Behinderung.

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Kick-off Inklusion. Ein Erfahrungsbericht

Mit viel Ernsthaftigkeit, aber auch nötigem Spaß verging der Vormittag für alle Teilnehmer\*innen wie im Fluge. Die Rückmeldungen fielen durchweg sehr positiv aus. Der Auftakt, um das Thema Inklusion und Barrierefreiheit ohne erhobenen Zeigefinger, gemeinsam mit den Menschen mit Behinderung in das Alltagsdenken der Museumsabläufe einzuführen, ist gelungen.



*Frühstück inklusive, Kick-off Inklusion, 30. Januar 2020.*

*Foto: Steffi Kuthe © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen*

# Vom Projekt zum inklusiven Changeprozess

---

*Birgit Tellmann, Bundeskunsthalle*

In der Bundeskunsthalle hat sich seit Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention 2009 vieles verändert. Bis zur Inklusion als Routine und Selbstverständlichkeit bleibt es weiterhin ein dynamischer Prozess in einer Institution mit derzeit 111 Mitarbeiter\*innen, die jährlich bis zu acht große Ausstellungen präsentiert, in zahlreichen Projekten aktiv ist und sich neuen gesamtgesellschaftlichen Aufgaben stellen muss, um in jeder Hinsicht zukunftsfähig zu bleiben.

Die Öffnung zu einem diversen Publikum wirkte sich ab 2010 zunächst auf die Vielfalt der Vermittlungsangebote aus und konnte durch die Zusammenarbeit mit Expert\*innen erweitert werden. Das spiegelte sich auch im Pool der freien Vermittler\*innen wider, welcher seitdem konsequent inklusiv ausgerichtet wurde, und zeigt die entschiedene Haltung, Menschen mit Behinderungen mitzudenken und einzuplanen im Sinne des Diversity Mainstreaming. Partizipation ermöglichte im nächsten Schritt nun auch inklusive Ausstellungsthemen in der Programmentwicklung, wie etwa die erste Ausstellung, die wir mit Expert\*innen in eigener Sache: Menschen mit Down-Syndrom, konzipierten. 2016 unter dem Titel *Touchdown* eröffnet, erlebte sie nach Bonn noch zwei weitere Stationen in Bremen und Bern. Partizipatives Arbeiten hat bei uns das notwendige Verständnis geschaffen, um perspektivisch Benachteiligungen abzubauen.

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Vom Projekt zum inklusiven Changeprozess

Am meisten Sichtbarkeit hat das Thema Inklusion institutionsintern jedoch aufgrund der beiden Förderprojekte erhalten, die seit 2015 (Pilot Inklusion 2015–2017, Verbund Inklusion 2018–2023) mit wechselnden Museumskooperationspartnern dank der Förderung der beiden Bundesbeauftragten für Kultur und Medien umgesetzt werden konnten. Mit Beginn des ersten Förderprojekts wurden bei uns ab 2015 innovative Module zu ausgewählten Ausstellungsthemen entwickelt. Dadurch ist es gelungen, Barrierefreiheit und Inklusion dauerhaft auf die Agenda zu setzen. Den institutionellen Wandel zu einer inklusiven Organisation hat die Bundeskunsthalle im Folgeprojekt durchlaufen. Im Übrigen bewirkten die Förderprojekte eine dauerhafte hausinterne Auseinandersetzung mit dem Inklusionsbegriff.

### Team + Expert\*in = Querschnittsaufgabe Inklusion

Ab 2012 übernahm im Unternehmensbereich Vermittlung eine Stelle zu 50 Prozent die Umsetzung aller Inklusionsmaßnahmen (inklusive Rahmenprogramme, Sensibilisierungsmaßnahmen, bauliche Barrierefreiheit). Ein\*e Inklusionsexpert\*in schafft jedoch allein keinen Wandel<sup>1</sup>. Es bedarf abteilungsübergreifender Veränderungen und einer personellen Umverteilung auf die Schnittstellen. Diese Erfahrung konnten wir während des gesamten Förderzeitraums beider Projekte machen, in der jeweils eine Projektassistentin (50-Prozent-Stelle) bei der Umsetzung inklusiver Maßnahmen mitwirkte. Inklusion wurde in dieser Zeit institutionell gestärkt – die organisatorische Entwicklung insgesamt beschleunigt. Mit dem Projektende fehlen Expertise und personelle Ressourcen. Es bleibt eine Herausforderung, den Wegfall der Projektstelle nach Ende des Förderzeitraums zu kompensieren, um die Inklusionsbestrebungen unvermindert fortzusetzen.

### Von Projekten zu Prozessen

Zentral bleibt für uns die Frage der Publikumsorientierung: Die Begegnung mit unserem Publikum führte zum sensiblen Umgang mit Barrieren, um Teilhabe und selbstbestimmte Aneignung von Museumsinhalten zu gewährleisten. Wir werten unsere Lernerfahrungen regelmäßig aus und hinterfragen Maßnahmen kritisch, dies bestimmt

---

1 / Katrin Dinges und Stephanie Wiens: „Unsere Arbeit würde es in einer perfekteren Welt nicht geben ...“ (<https://tinyurl.com/bddpw7xx>) Interview mit <Platz da!>, Wie begrenzt ist dieser Raum?, in: Kunsthalle Osnabrück, Barrierefreiheit Reader anlässlich des Jahresthemas Barrierefreiheit 2020–2021, 2021, S. 2–7: „Die (Kunst)Vermittler:innen sind häufig die Wandeltreiber:innen in den Institutionen (...). Ihnen fehlen oft die nötigen Ressourcen oder das Geld für Weiterbildungen und für Veränderungen. Am Ende geht es eben doch um den Entscheidungswillen zur Investition und die muss von der Leitung des Hauses kommen.“ Siehe auch: Strategiepapier. Platz da für Menschen mit Behinderung in Ihrer Kultureinrichtung!, im Rahmen des EU-Förderprojekts INKuLtur, Berlin, 2022  
[www.inkultur.org](http://www.inkultur.org), <https://lmy.de/witGJwfp>

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑ Vom Projekt zum inklusiven Changeprozess

Öffnung und Programm.<sup>2</sup> Im Bereich der Diversifizierung des Personals haben wir durch das Intercultural Change Program schon einen Wandel durch neue Projektstellen eingeleitet, den brauchen wir auch für Kolleg\*innen mit Behinderungen, damit es nicht nur ein Bekenntnis bleibt<sup>3</sup>.

In unserer Institution ist die Kenntnis gewachsen, dass bauliche Barrierefreiheit und inklusives Vermittlungsprogramm allein nicht ausreichen, um Inklusion zu verstetigen. Checklisten und Leitfaden liefern keine Patentlösungen, da jede Ausstellung eine eigene szenografische Gestaltung verlangt. Es ist daher grundlegend, das bisher erreichte Niveau inklusiver Maßnahmen zu halten und Inklusion nicht wegen anderer Prioritäten herunterzufahren, auch wenn neue, drängende Themen auf die Agenda kommen, wie Energiekrise und ökologische Nachhaltigkeit. Nur so (be)halten wir unser Publikum nach dem pandemiebedingten Besucherschwund. Politische Unterstützung ist weiterhin notwendig, auch um Beratungsprozesse oder Zertifizierungen zu ermöglichen, wie dies vorbildlich in der Schweiz (Label „Kultur inklusiv“) praktiziert wird.<sup>4</sup>

---

2 / Siehe hierzu Andreas Krüger: in Die Neue Norm, 2020: <https://dieneuenorm.de/behinderung-im-spielplan/andreas-krueger>: „Inklusion und gleichberechtigte Teilhabe sollten zu einer zentralen Aufgabe im Kulturbereich gemacht werden. Diese Themen sollten nicht nur in der Bildungsabteilung angesiedelt sein, sondern Inklusion sollte ganzheitlich gedacht werden. Kulturinstitutionen müssen sich die Frage stellen, für wen sie da sind und für wen sie ihre Ausstellungen eigentlich machen. Noch mangelt es am Dialog und Begegnungen, die Veränderungen anstoßen. Verwaltungen und Kultureinrichtungen müssen selbst diverser werden, damit sie von den Erfahrungen der Mitarbeitenden mit Behinderungen profitieren können.“

3 / Carla Klein zeigt in ihrer Untersuchung, wie das Konzept Diversität in den musealen Handlungsfeldern implementiert wird, welche Ansätze es fordert und wie sich das Zusammenspiel mit den Themen Inklusion, Nachhaltigkeit gestaltet: *Leitprinzip oder Lippenbekenntnis? Diversität und Museen in Deutschland*, Bachelorarbeit der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig, 2022

4 / Ein Best-Practice-Modell praktiziert die Schweiz mit dem Kompetenzzentrum Fachstelle Kultur inklusiv der Fachorganisation für Menschen mit Behinderungen Pro Infirmis. Sie vergibt das Label Kultur inklusiv, es steht für eine nachhaltig inklusive Kultur für und mit Menschen mit Behinderungen in der Schweiz: „Dieses erhalten Kulturinstitutionen, die Inklusion in der eigenen Institution oder Organisation nachhaltig initiieren und vorantreiben – gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen und mit dem Ziel, dass Menschen mit Behinderungen am Kulturleben teilnehmen und es mitgestalten.“ <https://www.kulturinklusiv.ch/de/fachstelle/fachstelle-kultur-inklusiv-5.html>  
„Die Labelpartner lassen sich auf einen langfristigen Prozess ein, verpflichten sich zu einer ganzheitlich inklusiven Haltung und anerkennen die «Charta zur kulturellen Inklusion».“, siehe <https://www.proinfirmis.ch/angebot/zuerich/kultur-inklusiv.html>

# Prototyping Futures

---

Inklusion leben heißt dranbleiben!

*Tulga Beyerle, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg*

Bereits im Jahr 2009 hat Deutschland die UN-Behindertenrechtskonvention ratifiziert und sich damit verpflichtet, kulturelle Teilhabe auch für Menschen mit Beeinträchtigungen weiter zu stärken. Der Artikel 30 der Konvention konkretisiert das Recht auf Teilhabe am kulturellen Leben. Inklusion ist kein Nice-to-have, sondern ein verbrieftes Menschenrecht – und geht uns damit alle an! Inklusiv zu denken und zu agieren, bedeutet nicht nur gleichberechtigte Zugänge zu kulturellen Angeboten zu schaffen, sondern vor allem auch an den Rahmenbedingungen zu arbeiten, die ein vollwertiges Gestalten von Kunst und Kultur ermöglichen. Menschen mit Behinderungen sollten nicht einzig als Rezipierende und als Publikum von Kultur mitbedacht werden, sondern müssen auch selbst als Kunst- und Kulturschaffende – sowohl vor als auch hinter den Kulissen – bestärkt und tätig werden (können). Immer noch scheint das dafür notwendige, paradigmatische Umdenken in der Gesellschaft nicht ganz angekommen: Inklusion bedeutet nicht die Integration Einzelner in bestehende Konzepte, sondern eine grundsätzliche Akzeptanz der unterschiedlichsten Bedürfnisse von Menschen und die Schaffung gleichberechtigter Wahlmöglichkeiten. Es gilt, nicht etwa auf auszugleichende Defizite, sondern auf die bereichernden Potenziale unterschiedlichster Perspektiven und Zusammenarbeit zu fokussieren!

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Prototyping Futures



*Freiraum im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.*

*Foto: Henning Rogge © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg*

„Wir fordern uns und euch heraus, gemeinsam die Gestaltung der Welt zu hinterfragen und neu zu denken“, das ist der visionäre Leitsatz des Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, den wir seit dem Beginn meiner Amtszeit als Direktorin im Jahr 2018 im Team entwickelt haben, der Teil unserer Haltung als führendes Haus für Design in der Metropolregion Hamburg geworden ist und somit idealerweise in alle Bereiche und Aufgaben unseres Museums wirkt. Die tiefgreifenden Denk- und Entwicklungsprozesse, die es dafür brauchte, wurden wesentlich von unserer Teilnahme am Verbund Inklusion beeinflusst. Als wir im Jahr 2015 Teil dieser Initiative wurden, lag auch unser Fokus zunächst noch auf der Erweiterung unserer Angebotspalette von Führungsformaten, Workshops und den Möglichkeiten digitaler Zugriffe auf unsere Inhalte und Themen. Am Ende der ersten Projektphase aber war uns klar: Wir müssen größer oder besser: grundsätzlicher denken, organisationsbezogen und abteilungsübergreifend. Inklusion wollten wir nicht mehr als Add-on betrachten, sondern als integralen Bestandteil all unseres Tuns mitdenken. Das heißt konkret: eingespielte Abläufe und Standards stetig zu hinterfragen und zu reflektieren. Inklusion ist vor allem auch eine Frage der Haltung.

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Prototyping Futures

In diesem Abschlussbericht ist zu lesen, welche Maßnahmen wir in der zweiten Projektphase des Verbundes Inklusion seit 2018 in diesem Sinne ergriffen haben, wie etwa das Pilotprojekt für die Umsetzung barrierearmer Ausstellungen, deren Ergebnisse wir als Standards etablieren wollen, oder den Relaunch unserer Website, die bedürfnisorientiert angelegt ist und dementsprechend immer weiter ausgebaut wird. Die Einrichtung des Freiraumes, der kostenfrei während der Öffnungszeiten zugänglich ist und zum Verweilen, Lesen, Arbeiten und Diskutieren einlädt, ist dabei die vielleicht weithin sichtbarste Öffnungsgeste unseres Hauses, weil er schon allein durch seine Existenz neue Funktionen und Aufgabengebiete für das Museum definiert. Seine Verortung im Herzen des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg besitzt nicht nur symbolische Strahlkraft, er manifestiert damit gleichzeitig auch den weiten Weg, den wir noch vor uns haben, und die Verpflichtung weiterzumachen. Aktuell wird er um ein taktiles Leitsystem erweitert, das Besucher\*innen direkt aus unserem Hauptfoyer abholen wird.

All das sind nur erste, kleine Schritte. Bei diesem sukzessiven Vorgehen fordert eine Maßnahme immer auch die Konsequenz einer nächsten ein, bis sie schließlich ganze Prozesse und Abläufe erfasst, die dann teils auch weit über den Museumskosmos hinausreichen. Ein Beispiel dafür ist etwa die Hinterfragung der DIN-Norm, in der wir quasi zwangsweise arbeiten, die aber nicht zwangsläufig Benutzer\*innen-freundlich ist. In diesem schrittweisen Vorgehen sehen wir aber die Chance, dieser oftmals auch überwältigenden Aufgabe, den diversen Ansprüchen und Bedürfnissen unserer Gesellschaft gerecht zu werden, in einem kontinuierlichen Arbeitsprozess stetig näher zu kommen und im besten Fall weitere Teilsegmente der Gesellschaft positiv zu affizieren.

Eine konkrete Aufgabe für die Gegenwart und Zukunft des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg wird es daher sein und bleiben, Menschen mit und ohne Behinderung zur gemeinsamen Strategieentwicklung und als Verbündete an einen Tisch zu holen, um Gesellschaft – wie es in unserer Vision heißt – gemeinsam zu gestalten. Je vielfältiger die Organisationsstrukturen dabei sind, desto mehr Menschen denken inklusiv.

# Barrierefreiheit und Inklusion am Deutschen Hygiene- Museum Dresden

---

Meilensteine der Entwicklung

*Susanne Weckwerth und Maria Matthes,  
Deutsches Hygiene-Museum Dresden*

Für das Deutsche Hygiene-Museum Dresden war im Jahr 2000 die Sonderausstellung *Der (im-)perfekte Mensch. Vom Recht auf Unvollkommenheit* eine Initialzündung und ein entscheidender Ausgangspunkt für die Entwicklung des Selbstverständnisses als Museum vom Menschen. Das 1930 eröffnete Museumsgebäude wurde im Rahmen einer zehnjährigen Generalsanierung 2002 bis 2012 nahezu barrierefrei – eine wesentliche Voraussetzung für die Zugänglichkeit der Ausstellungs- und Veranstaltungsräume.

## **2004 und 2006 – Eröffnung der Dauerausstellung *Abenteuer Mensch***

Im Mittelpunkt der Dauerausstellung *Abenteuer Mensch* steht das Themenfeld Körper und Gesundheit, das in sieben Themenräumen anhand von Exponaten, Medieninstallationen, interaktiven und taktilen Stationen und inklusiven Zugängen selbst erkundet werden kann. Unterfahrbare Vitrinen und Medienstationen, Untertitel, Tastexponate mit taktilen Beschriftungen, Induktionsspulen und kontrastreiche Gestaltung sind nur einige Beispiele für die Standards, die wir mit der Dauerausstellung frühzeitig gesetzt haben. Eine App bietet eine Videotour in Deutscher Gebärdensprache (DGS) sowie eine Audiotour in Einfacher Sprache. Ein Audioguide mit Beschreibungen und

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Barrierefreiheit und Inklusion am Deutschen Hygiene-Museum Dresden

einem taktilen Leitpfad führt blinde und sehingeschränkte Besucher\*innen durch die Ausstellung.

### **2016 – Sonderausstellung *Sprache. Welt der Worte, Zeichen, Gesten***

Die Ausstellung *Sprache. Welt der Worte, Zeichen, Gesten* setzte 2016/17 wieder neue Maßstäbe: Durch die Auseinandersetzung mit sprachlicher und kommunikativer Vielfalt präsentierte diese Schau ganz selbstverständlich auch DGS, Brailleschrift und Leichte Sprache – sowohl auf einer inhaltlichen Ebene wie auch als Zugang. Dies bot auch Nutzer\*innen dieser Sprach- und Kommunikationsformen neue Erkenntnisse über die Themen, die sie tagtäglich beschäftigen. Erstmals konnten zusammen mit einer Projektassistenz taktile Exponate mit Audiodeskription, Zugänge in DGS und Leichter Sprache realisiert werden – zusammen mit Expert\*innen in eigener Sache. Die notwendigen finanziellen Mittel wurden über frühzeitig eingeworbene Fördermittel bereitgestellt.

Im Hinblick auf die Frage nach den notwendigen Rahmenbedingungen einer nachhaltigen Implementierung von Inklusion und Barrierefreiheit wurde hier ganz deutlich: Es braucht eine entsprechende personelle und finanzielle Ausstattung, um inklusive Zugänglichkeit auch in nachfolgenden Sonderausstellungen zu verwirklichen. Hier waren und sind die Museumsleitung, das Ausstellungsteam sowie die Bereiche Sponsoring/Fundraising und Controlling besonders gefragt. Schulungen für Mitarbeiter\*innen aller Abteilungen zu den Themen Gehörlosigkeit, DGS, Leichte Sprache und visuelle Kontraste sensibilisierten und vermittelten Fachwissen für die Praxis.

Mit einem internen Leitfaden für die barrierefreie Gestaltung von Sonderausstellungen konnten wir das Wissen und die Erfahrungen dokumentieren und für nachfolgende Ausstellungen nutzbar machen.

---

**Siehe auch Kapitel 3.1:  
Standardisierte Bausteine**

### **2018 – Das neue Kinder-Museum *Welt der Sinne***

Mit dem Anspruch, Themen von Anfang an vielfältiger zu denken, sind wir 2017 auch in die Neukonzeption des Kinder-Museums gestartet, das als *Welt der Sinne* im März 2018 wiedereröffnet wurde. Ziel war es, die Ausstellungsinhalte – das Sehen, Hören, Riechen,

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Barrierefreiheit und Inklusion am Deutschen Hygiene-Museum Dresden



*Blick in die Abteilung Hören des Kinder-Museums Welt der Sinne. Hier können Töne auch mit der Haut gespürt werden. 2018. Foto: Oliver Killig © Deutsches Hygiene-Museum Dresden*

Schmecken und Fühlen – nicht nur möglichst barrierefrei zugänglich zu machen, sondern zugleich thematisch inklusiv zu denken. Das hieß für uns, vielfältige Lebensweltbezüge zu berücksichtigen: von Menschen mit Behinderungen, mit verschiedenen kulturellen Prägungen und unterschiedlichen Erfahrungen. Zum Beispiel stellen wir DGS als visuelle Kommunikationsform in der Abteilung *Sehen* vor und bieten kleine Übungen zum Gebärden kurzer Sätze an. In der Abteilung *Fühlen* wiederum gibt es eine Station, die Brailleschrift und Lormen<sup>1</sup> als taktilen Zugang zur Welt und als Weg der Kommunikation vorstellt. Auch hier können die Kinder selbst eigene Wörter in Brailleschrift schreiben und ertasten.

Wir möchten zeigen, dass jeder Mensch die Welt auf eigene Weise wahrnimmt, individuell geprägt von seinen physischen, kognitiven und sensitiven Möglichkeiten und Erfahrungen. Das ermöglicht es uns, über die Vielfalt der Sinneswahrnehmung zu sprechen und nicht über Defizite, die ein Mensch vermeintlich hat. In die Konzeption und Planung wurden unter anderem eine Grundschulklasse und Expert\*innen in eigener Sache einbezogen.

---

<sup>1</sup> / Das Lormen oder Lorm-Alphabet dient der Kommunikation von Taubblinden mit nicht taub-blinden Menschen sowie von taubblinden Menschen untereinander. Der „Sprechende“ tastet dabei auf die Handinnenfläche des „Lesenden“. Dabei sind einzelnen Fingern sowie bestimmten Handpartien bestimmte Buchstaben zugeordnet. Vgl. Wikipedia-Eintrag: <https://de.wikipedia.org/wiki/Lormen> (27.04.2023)

## **2020 – Sonderausstellung *Future Food* und Neukonzeption Themenraum *Sexualitäten* der Dauerausstellung *Abenteuer Mensch***

Mit der im Mai 2020 eröffneten Sonderausstellung *Future Food* konnten wir die inklusive Zugänglichkeit maßgeblich weiterentwickeln. Zum ersten Mal haben wir hier mit überarbeiteten Zeitplänen gearbeitet. Inklusive Maßnahmen wurden bereits früh in verschiedenen Bereichen mitgedacht: Gestaltung, Medientechnik, Textkonzept, Vitrinenbau, Wegeführung. Durch die personelle Unterstützung konnte die inklusive Gestaltung und Zugänglichkeit (Raumtexte und ausgewählte Exponate/Stationen mit Informationen in DGS, in Einfacher Sprache zum Hören und mit Audiodeskription zum Hören) konzeptionell und inhaltlich mit dem Kurator\*innenteam umgesetzt werden. Zugleich erhielten wir Unterstützung von unserem Netzwerk an Expert\*innen in eigener Sache. In einem partizipativen Projekt entwickelten Menschen mit und ohne Behinderungen preiswerte und saisonale Rezepte. Diese wurden in Einfache Sprache, Großschrift und Brailleschrift übersetzt und in die Ausstellung integriert.

Bei der Neukonzeption des Raumes *Sexualitäten* der Dauerausstellung ermöglichte die frühzeitige Planung eine ideale inhaltliche und gestalterische Einbindung in das Raumkonzept. Bei einer Filmstation mit Interviews zum Thema *Das erste Mal* kamen Menschen mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen zu Wort – auch aus unserem Netzwerk der Expert\*innen in eigener Sache und der migrantischen Community. Die Zugänglichkeit der Raumtexte sowie zentraler Exponate und Medienstationen in DGS, Einfacher Sprache und Audiodeskription wurde inzwischen als Standard für alle folgenden Sonderausstellungen übernommen.

# Haltungsentwicklung: Vom Piloten zum Standard

---

*Carolin Freitag,  
Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*

Große Schritte in Richtung der Öffnung von Museen können nicht von einer Einzelperson oder von einer Abteilung erreicht werden. Sie brauchen das gesamte Museumsteam, um nachhaltig und authentisch umgesetzt und strukturell in der Institution verankert zu werden. Ein Umdenken und eine grundlegende Veränderung der internen Ressourcen und Prozesse sind daher notwendig, damit Barrieren abgebaut sowie Öffnung und Inklusion ermöglicht werden können.

Die Handlungsveränderung innerhalb der Stiftung Haus der Geschichte zeigt sich in unterschiedlichen Bereichen und Aspekten der Publikumsorientierung. So liegt den Projekten der Stiftung ein sich stetig erweiterndes Inklusionskonzept zugrunde. Grundlage hierfür ist die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. In Artikel 30 garantiert sie das Recht auf Teilhabe am kulturellen Leben. Diese Teilhabe soll „gleichberechtigt mit anderen“ und möglichst selbstständig erfolgen.<sup>1</sup> Das stiftungseigene Inklusionskonzept basiert auf dem Leitgedanken der Publikumsorientierung und entwickelt diesen weiter. Ziel ist es, allen Besucher\*innen Teilhabe an der Hauptnarration der Ausstellung zu ermöglichen.

---

<sup>1</sup> / <https://t.ly/bha42> (20.2.2023)

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Haltungsentwicklung: Vom Piloten zum Standard

Die Sensibilisierung für den Umgang mit Besucher\*innen mit Behinderungen bleibt ein kontinuierlicher Prozess. Regelmäßig angebotene Schulungen und Fortbildungen unterstützen abteilungs- und standortübergreifend dabei, auf die Bedürfnisse des Publikums einzugehen: Beratung und Trainings mit externen Referent\*innen, die von ihren eigenen Erfahrungen berichten, finden für Mitarbeitende an Ausstellungsprojekten und Kolleg\*innen aller Abteilungen statt, so beispielsweise für die Online-Redaktion, Veranstaltungsteams, Begleitungen oder die Kolleg\*innen am Empfang. Durch Perspektivwechsel werden alle Bereiche der Visitor Journey überprüft und so Mehrwerte für alle Besucher\*innen geschaffen: von der Willkommenskultur über barrierefreie Dokumente, Objekte zum Ertasten und die Implementierung von inklusiven Prozessen bis zur Entwicklung von Ausstellungen. Eine wichtige Lehre aus diesen Sensibilisierungen für die Teams ist, dass Inklusion für alle Besucher\*innen einen Mehrwert bietet, für Menschen mit Behinderung jedoch überhaupt erst einen Zugang schafft und zentrale Voraussetzung für eine selbstbestimmte Aneignung, Auseinandersetzung sowie Teilhabe an den Ausstellungen und Programmen ist.

Parallel zu den Pilotprojekten arbeiten die Teams an den inklusiven Standards der Stiftung. Kontinuierlich können diese so getestet und erfahrungsbasiert weiterentwickelt werden. Mit Pilotprojekten wie *Deutsche Mythen seit 1945* (2018) und *Hits & Hymnen. Klang der Zeitgeschichte* (2020–2021), Fokusgruppengesprächen und Austauschtreffen mit anderen Museen wurden unterschiedliche Zugänge erprobt. Gemeinsam mit Expert\*innen entwickeln die Mitarbeitenden der Stiftung fortlaufend Formate, prüfen diese und tragen ihre Lernerfahrungen in die verschiedenen Abteilungen der Häuser. Für Ausstellungen ist auf diese Weise die *Liste für wichtige Standards und Maßnahmen in Ausstellungen* entstanden. Sie umfasst nicht nur Erfahrungswerte, sondern auch die Erwartungshaltung an das Museum als Ort für Besucher\*innen mit Behinderungen.

In Zukunft bedarf es vor allem in der Neukonzeption der Dauerausstellungen einer sorgfältigen Prüfung, welche Angebote für Menschen mit Behinderung umgesetzt werden, um möglichst vielen Besucher\*innen einen gleichwertigen Zugang zu unseren Ausstellungen zu ermöglichen. Bei der Arbeit der Ausstellungsteams garantieren die Standards, dass die physische, inhaltliche, sinnliche und emotionale Zugänglichkeit von Ausstellungen einbezogen wird. Zudem werden die inklusiven Zugänge zu den Ausstellungen über die Mitarbeit und Expertise der Bildungsreferent\*innen in den Teams unterstützt. Für die vielfachen Anforderungen, mit denen die Stiftung ein diverses Publikum ansprechen möchte, ist eine Integration von Vermittlungsstrategien in die Ausstellungsplanung zentral. Zusätzlich hat die Stiftung eine Stelle für Outreach und Inklusion geschaffen, die die Stärkung der inklusiven Zugänglichkeit aller Angebote garantiert und weiterentwickelt.

## **2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑**

### **Haltungsentwicklung: Vom Piloten zum Standard**

Auch die Personas haben sich in der alltäglichen Arbeit bewährt. Mit Ergebnissen der Publikumsforschung, Erkenntnissen zu Rezeptionsverhalten und generationellen Wahrnehmung von Objekten und sozialpsychologischen Konzepten wurden für die Neukonzeption der Dauerausstellung Personas entwickelt. Diese bilden sowohl das aktuelle Publikum ab, dessen Bedürfnisse noch besser kennengelernt werden sollen, wie auch das Noch-nicht-Publikum. Die Personas stellen Besuchertypen dar, auf die bei der Ausstellungsentwicklung ein Fokus gelegt werden soll. Sie helfen gemeinsam mit ihren Neben-Personas Kommunikationsanlässe genauer zu planen und möglichst viele Aspekte eines Museumsbesuchs einzubeziehen, besonders mit Blick auf inklusive Themen. Die Personas im Haus der Geschichte sitzen gedanklich mit am Schreibtisch und rufen ihre Wünsche und Bedürfnisse in Erinnerung. Die Stiftung verfolgt mit der Personas-Methode das Ziel, Empathie und Wertschätzung für die unterschiedlichen Bedürfnisse ihrer Besucher\*innen zu entwickeln. Alle sind willkommen und können am Museumsleben teilhaben, unabhängig davon, ob sie die Ausstellung, das Café, einen Workshop oder ein Online-Event besuchen oder das Foyer zum Treffpunkt mit Freund\*innen wählen.

Pilotprojekte, Evaluationen und kreative Workshops haben Verständnis und Bereitschaft ebenso wie Know-how und Erfahrungen aufgebaut. Dieser Lernprozess von Pilotprojekten hin zu verbindlichen Standards verdeutlicht die Haltungsentwicklung, die innerhalb der Stiftung stattgefunden und die internen Strukturen und Prozesse für mehr Öffnung, Teilhabe und Inklusion verändert hat.

---

***Siehe auch Kapitel 1.1:***

***Am Schreibtisch mit Personas***

***(Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland)***

## 2.2 Arbeitsstruktur

- 177 ↓ Bottom up (Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen)
- 179 ↓ Das Museum – eine Institution wie jede andere (Bundeskunsthalle)
- 183 ↓ Projektmatrix Verbund Inklusion
- 185 ↓ Von der Top-down-Entscheidung zum Querschnittsthema (Stiftung Deutsches Historisches Museum)
- 187 ↓ Inklusion als Querschnittsaufgabe (Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg)
- 189 ↓ Inklusion liegt in unserem Kulturerbe (Klassik Stiftung Weimar)
- 192 ↓ Stabilität und Kontinuität (Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland)

## Bottom up

---

### Inklusion als Schwerpunktthema der Bildung und Vermittlung

*Steffi Kuthe, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen*

Seit 2019 sind Barrierefreiheit und Inklusion als strategische Ziele der Bildungs- und Vermittlungsarbeit der Landesmuseen institutionalisiert. Der Bereich versteht sich seither als wichtiger Akteur bei der Umsetzung inklusiver Angebote und Impulsgeber des Veränderungsprozesses. Die Teilnahme an Verbund Inklusion hat diesen Prozess entscheidend befördert.

Mittlerweile haben wir im Team der Bildung und Vermittlung eine Stelle geschaffen (50 %), welche die Querschnittsaufgabe Inklusion verantwortet. In dieser Funktion (Mitarbeiter\*in der Bildung und Vermittlung mit dem Zuständigkeitsbereich Inklusion) setzt sie sich als Fachverantwortliche für umfassende Teilhabe und gleichwertige Rahmenbedingungen von Menschen mit Behinderungen am Museumsbesuch ein. Mit diesem Ziel trägt sie zur strategischen Ausrichtung des Bereiches Bildung und Vermittlung bei und zeichnet für die operative Umsetzung verschiedenster Maßnahmen an der Schnittstelle zu den Besucher\*innen der Landesmuseen verantwortlich.

Die Mitarbeiterin arbeitet dabei stiftungsübergreifend. Sie begleitet und unterstützt entsprechende Projekte an allen Museumsstandorten der Stiftung, insbesondere in Dauer- und Sonderausstellungen.

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Bottom up

Neben dem Aufbau und der Pflege eines Netzwerkes zu den Interessenverbänden und Behindertenvertretungen in Schleswig-Holstein bildet die Zusammenarbeit mit inklusiven Fokusgruppen, welche bei der Entwicklung und Umsetzung inklusiver Angebote einen wichtigen Platz einnimmt, einen Arbeitsschwerpunkt. Darüber hinaus zählen die Planung und Organisation von Sensibilisierungs- und Fortbildungsmaßnahmen für verschiedenste Mitarbeiter\*innen der Stiftung zu ihren Aufgaben. Im Bedarfsfall ist sie ferner für alle Tätigkeitsbereiche der Stiftung beratend tätig.

Im Zusammenhang mit den dargestellten Aufgaben plant die Mitarbeiterin in Abstimmung mit der Bereichsleitung Bildung und Vermittlung das Budget für inklusive Maßnahmen und überwacht die Ausgaben. Außerdem zeichnet sie für die Evaluation umgesetzter Maßnahmen verantwortlich.

Aktuell stellen wir fest, dass angesichts der skizzierten Fülle an Aufgaben sowie Größe und Vielzahl von Projekten der Stellenumfang von 50 Prozent nicht ausreicht. Unser Ziel ist es daher, den Stellenanteil zu verdoppeln.

Die Professionalisierung innerhalb der Bildung und Vermittlung hat stiftungsweit zu einer deutlich stärkeren Sensibilität und Verantwortung geführt. Gleichzeitig ist es uns bislang aber nicht gelungen, Inklusion und Barrierefreiheit als abteilungsübergreifende Querschnittsaufgabe zu etablieren. Die Einführung verbindlicher, sowohl stiftungs- als auch abteilungsübergreifender Standards muss zukünftig weiter vorangetrieben werden. Zu diesem Zweck bedarf es aber einer noch stärkeren Positionierung der Leitungsebene sowie einer Verankerung im Leitbild. Dieser Prozess ist angesichts eines Wechsels an der Spitze der Stiftung im Herbst 2022 ins Stocken geraten.

# Das Museum – eine Institution wie jede andere

---

*Katrin Schüring, Bundeskunsthalle*

Pädagog\*innen setzen sich im schulischen Bildungsbereich seit vielen Jahren mit inklusiven Prozessen, werteorientiertem Handeln und der ständigen (Selbst-)Korrektur bei wachsenden Verantwortungsbereichen auseinander: Erweiterung der Arbeitsaufgaben und Handlungsfelder und die Übertragung der inklusiven Werte und des Handelns auf diese Bereiche. Zum Beispiel in der Anpassung des schulischen Leitbildes, der Lehrmethoden und des Ganztagsangebotes, dem Arbeiten in heterogenen Lerngruppen und in multiprofessionellen Teams. Die Überprüfung des werteorientierten Handelns ist im schulischen Bildungsbereich auch auf institutioneller Ebene bedeutsam, „denn sie stellt eine professionelle Verpflichtung für alle Bildungseinrichtungen dar: Sie sind in der Regel gesetzlich dazu aufgefordert, ihr Leitbild zu entwickeln und nach außen transparent zu machen. Dies ist ein immer wiederkehrender Prozess, denn sowohl personelle Wechsel als auch neue Herausforderungen [...] stellen jede Bildungseinrichtung immer wieder vor neue Fragen.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> / Boban, Ines und Hinz, Andreas: *Inklusive Werteorientierung – ein Kernaspekt inklusiver Entwicklung*. In: Boban, Ines und Hinz, Andreas (Hrsg.): *Inklusive Bildungsprozesse gestalten. Nachdenken über Horizonte, Spannungsfelder und Schritte*. Seelze, 2017, S. 70.

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Das Museum – eine Institution wie jede andere

Neben den Bildungseinrichtungen haben sich auch Kommunen und Städte auf den Weg gemacht, inklusive Veränderungsprozesse einzuleiten, um nachhaltige Wohn- und Lebensorte für ihre Bewohner\*innen zu sein. Neben dem erfolgreichen Instrument des Index für Inklusion im Schulbereich<sup>2</sup> folgte die Weiterentwicklung des Index für Gestaltungsprozesse auf kommunaler Ebene.<sup>3</sup> Hierin sind zwölf Schritte beschrieben, die Bestandteil eines inklusiven Veränderungswegs sein können.<sup>4</sup> Zudem gibt es Qualitätskriterien, welche an die kommunale Inklusionsplanung gekoppelt werden können.<sup>5</sup> Dass Inklusion machbar ist, daran gibt es keinen Zweifel und vielseitige Erfolgsberichte.<sup>6</sup>

Für Unternehmen und Unternehmensberatungen steht Diversität seit Längerem für institutionelle ökonomische Nachhaltigkeit. Vielfalt im Team bedeutet „bessere Lösungen und innovative Produkte“.<sup>7</sup> Im Diversity Management sind es die Vielfaltsdimensionen, deren Beachtung den Changeprozess in Organisationen, Unternehmen und Verwaltungen ausmacht.

Institutionen sind Orte mit Menschen. Darin unterscheiden sich Museen nicht von anderen Einrichtungen. Jede Institution/jedes Unternehmen verfügt über einen (Bildungs-)Auftrag, Kund\*innen, Mitarbeiter\*innen und eine Leitung. Was unterscheidet den Changeprozess eines Museums von anderen Institutionen und Unternehmen? Für staatlich geförderte Kultureinrichtungen mit einem Bildungsauftrag gibt es keine Begründungen, weshalb sie ihre Ausstellungen und Vermittlungsformate nicht für alle Menschen zugänglich und erfahrbar gestalten sollten. Zudem existieren aufgrund der Entwicklungen im Bildungsbereich, auf kommunaler Ebene und im Unternehmensbereich erfolgreich erprobte Modelle, an denen sich Museen orientieren können. Mit dem Projekt Verbund Inklusion liegt nun auch ein erprobtes Instrument (Matrix) für den Changeprozess im Museum vor.

---

### **Siehe hierzu 2.2: Projektmatrix Verbund Inklusion**

---

2 / Siehe Entwicklung und Handlungsfelder hierzu in Reich, Kersten (Hrsg.): *Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Standards und Regeln zur Umsetzung einer inklusiven Schule*. Weinheim und Basel, 2012. Und das Standardwerk von Tony Booth und Mel Ainscow: *Index for inclusion. Developing learning and participation in schools*. <https://index-for-inclusion.org/en/> Für deutschsprachige Verhältnisse bearbeitet und herausgegeben von Ines Boban und Andreas Hinz: *Index für Inklusion – Lernen und Teilhabe in Schulen der Vielfalt entwickeln*, <https://www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20German.pdf> Überarbeitete Auflage: Ebd: *Index für Inklusion Ein Leitfadens für Schulentwicklung*. Mit Online-Materialien. Beltz 2017.

3 / Montag Stiftung, Jugend und Gesellschaft (Hrsg.): *Inklusion vor Ort. Der Kommunale Index für Inklusion – ein Praxishandbuch*, Berlin, 2011.

4 / Siehe ausführlicher: *Inklusion vor Ort*, S. 30.

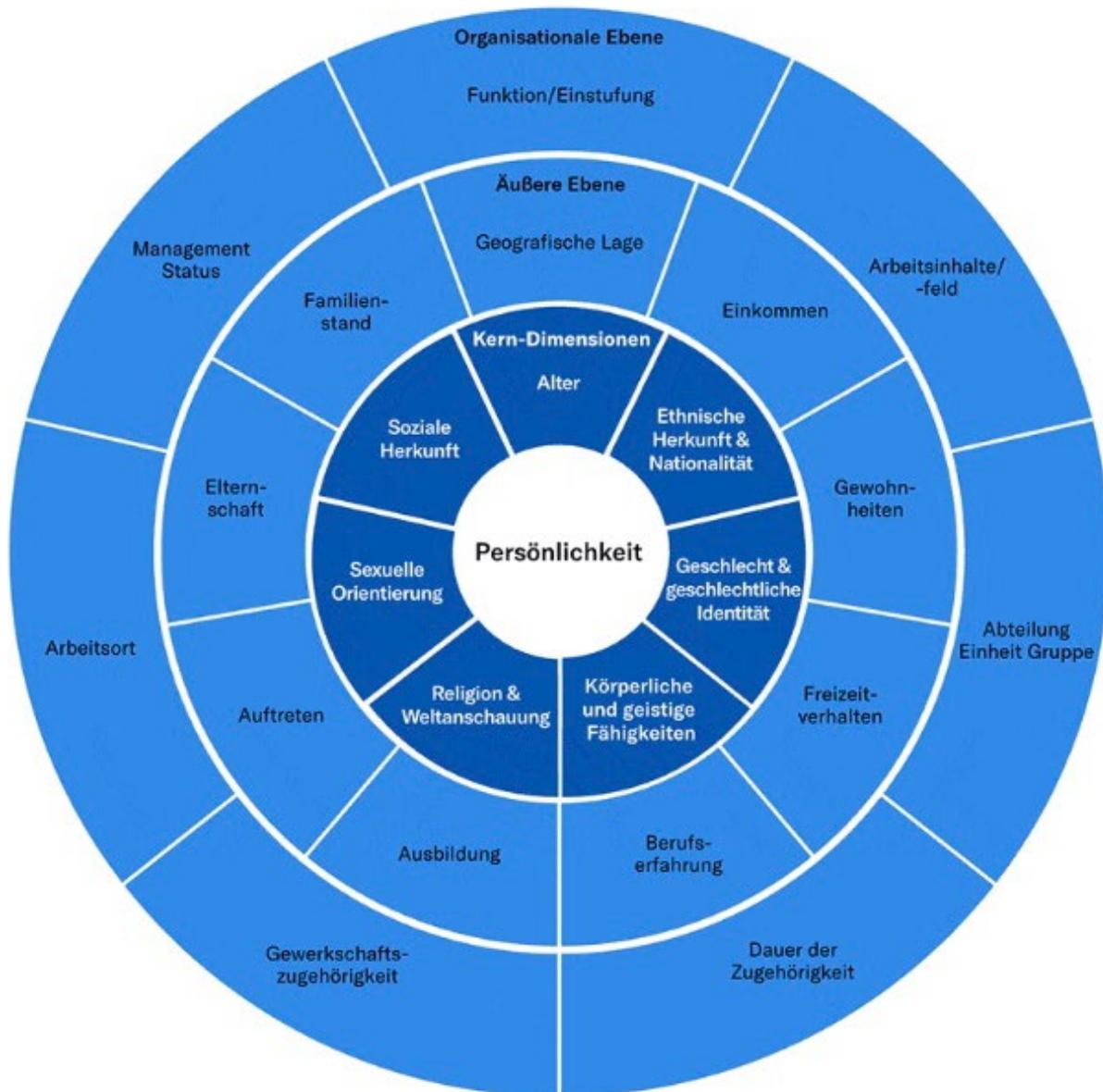
5 / Siehe hierzu Patt, Raimund: *Kommunale Strategien*, S. 210 ff. In: Reich, Kersten (Hrsg.): *Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Standards und Regeln zur Umsetzung einer inklusiven Schule*. Weinheim/Basel, 2012.

6 / Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.): *Inklusion ist machbar. Das Erfahrungshandbuch aus der kommunalen Praxis*. Berlin, 2017.

7 / <https://www.charta-der-vielfalt.de/>

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Das Museum – eine Institution wie jede andere



Die Vielfaltsdimensionen in grafischer Darstellung. Diese prägen eine Person. Gleichzeitig können einzelne oder mehrere dieser Dimensionen auch zu Diskriminierung führen.

<https://www.charta-der-vielfalt.de/>

Ein weiterer Vorteil für Museen: Der Changeprozess kann Schwachstellen der Arbeitsprozesse beheben und dynamisieren. Zum Beispiel durch Projektteams, die heterogen aus allen Fachbereichen zusammengesetzt sind. Diese verfügen dadurch über viel gebündeltes Know-how. Wenn sie zudem noch das Mandat erhalten, flexibel arbeiten zu können, wirkt sich das insgesamt auf das Organisationssystem und die Organisationskultur aus. Diese Veränderung kann auch von außen, von den Kund\*innen oder Besucher\*innen wahrgenommen werden. „Was macht uns denn zum attraktiven

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

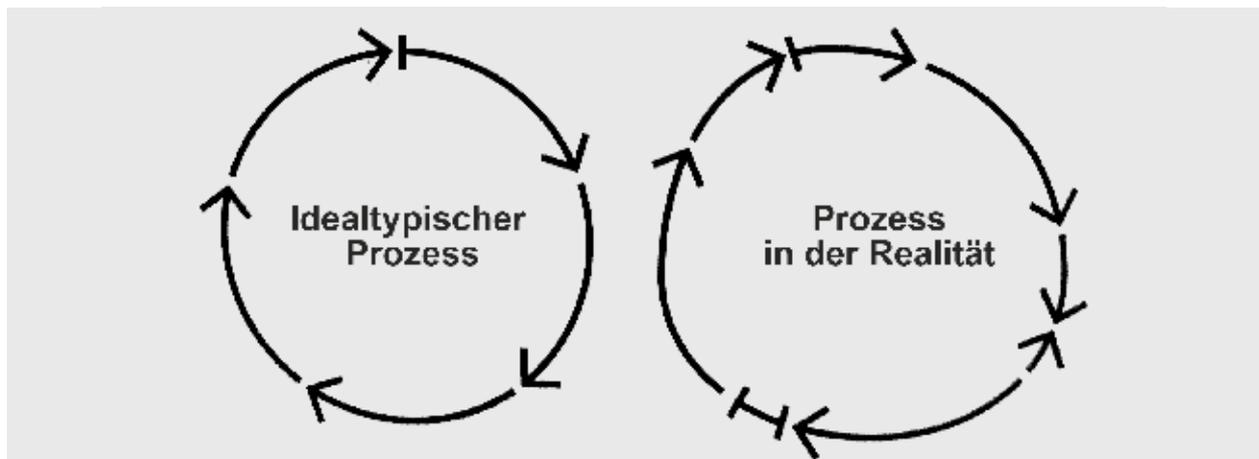
### Das Museum – eine Institution wie jede andere

Arbeitgeber? Im Fokus steht unsere Betriebskultur. Darum herum gruppieren sich drei Adjektive, denen wir gerecht werden wollen: kollaborativ, wertschätzend und agil. Und zum anderen: Wieso lohnt es sich überhaupt, in die Organisation zu investieren? Ich bin felsenfest überzeugt, dass sich die Betriebskultur und Organisation im Ergebnis und damit in der Qualität spiegeln. Sie wird direkt für die Museumsbesuchenden spürbar.“<sup>8</sup>

Jedes Museum, jede Institution, jedes Unternehmen kann zu jeder Zeit den Changeprozess einleiten. „Typischerweise umfasst ein Veränderungsprozess fünf Schritte:

1. Die Situation beleuchten,
2. Ziele definieren und Vorhaben priorisieren,
3. Handlungsschritte planen,
4. Umsetzung durchführen und begleiten,
5. Den Prozess und die Ergebnisse auswerten.“<sup>9</sup>

Es gibt Prozessbegleiter\*innen, die den Change begleiten können. Nichts muss auf einmal funktionieren oder schnell. Für die Organisationsentwicklung entscheidend ist zunächst immer, dass alle Personen, die der Organisation angehören, sich ihrer Denkweisen und Überzeugungen bewusst sind. Denn diese lenken das Verhalten und Handeln und bilden somit das Gesamtsystem mit seinen Strukturen, Prozessen und Praktiken – die Organisationskultur.<sup>10</sup>



Prozesse verlaufen in der Realität nicht flüssig und geordnet. Aus: Inklusion ist machbar. Das Erfahrungshandbuch aus der kommunalen Praxis, Berlin, 2017, S. 82.

<sup>8</sup> / Jacqueline Strauss: Von Eichhörnchen, Elefanten und Einhörnern. In: *Museumskunde. Fachzeitschrift für die Museumswelt*, Band 87, Heft 2/2022: *Attraktivere Museen*, S. 59. Jacqueline Strauss ist Direktorin des Museums für Kommunikation in Bern.

<sup>9</sup> / *Inklusion auf dem Weg*, S. 232 f.

<sup>10</sup> / Siehe hierzu ausführlicher Frederic Laloux: *Reinventing Organizations*. München, 2015.

---

# Projektmatrix

## Verbund Inklusion

---

Die prozessbegleitenden Fragen wurden im Kick-off-Meeting zum Förderprojekt (Dezember 2018) entwickelt und bei allen Workshops von jedem Verbundmuseum auf ihre Entwicklung in der eigenen Institution hin überprüft. Es handelt sich um Fragestellungen aus den Maßnahmen der einzelnen Einrichtungen, die für das Gesamtprojekt wichtig sind. Es geht vorrangig um Erfahrungen, kollegialen Austausch und die Übertragbarkeit auf andere Institutionen beziehungsweise Organisationen. Die prozess- und projektbegleitenden Fragen werden im Projektverlauf überprüft und gegebenenfalls angepasst.

### Konkrete Maßnahmen im Museum im Rahmen des Projekts Verbund Inklusion



#### a) Beschreibung und Reflexion

- » Welche Maßnahmen werden durchgeführt?
- » Welche finanziellen, personellen und zeitlichen Ressourcen werden eingesetzt?
- » Mit welchen Methoden, Zielen und Erfolgen werden die Maßnahmen evaluiert? Wie findet Qualitätskontrolle statt?
- » Was ist in welcher Weise und unter welchen Voraussetzungen (nicht) erfolgreich?



#### b) Wer ist wie beteiligt?

- » Wie wirkt es sich aus, wer im Team vertreten ist und wer die Prozesse steuert?
- » Wie gelingt es, Kolleg\*innen mitzunehmen?
- » Wo und wie ist es hilfreich, partizipativ zu arbeiten, Expert\*innen einzubeziehen und in Netzwerken zu arbeiten?

## Changeprozesse im Museum



### a) Haltung und Strategie

- » Welches Verständnis von Inklusion liegt zugrunde? Wie wird das Verständnis in der Institution entwickelt?
- » Welche Ziele sind erreichbar und realistisch?
- » Welche Schritte führen dazu, Inklusion als Querschnittsaufgabe zu etablieren?
- » Welche Strategien wurden (erfolgreich) erprobt?



### b) Struktur

- » Wie kann Inklusion als Kompetenz auf verschiedenen Ebenen verankert werden und wie Wissen im Haus transferiert werden?
- » Wie nutzen wir Synergien im Wissensaustausch?
- » Wie kommen wir zu Standards?
- » Welche Standards, Checklisten oder Ähnliches werden wie eingesetzt?
- » Wie wirkt sich gegebenenfalls der Einfluss von außen (Politik, Publikum etc.) aus?
- » Wie werden strukturelle Rahmenbedingungen verändert?

# Von der Top-down- Entscheidung zum Querschnittsthema

---

*Dominique Hipp und Brigitte Vogel-Janotta,  
Stiftung Deutsches Historisches Museum*

Die Arbeitsgruppe Inklusion (AG Inklusion) wurde von Mitarbeiter\*innen aus allen Abteilungen im Jahr 2015 mit Unterstützung der Geschäftsleitung am Deutschen Historischen Museum gegründet. Die Mitglieder treffen sich einmal monatlich, um gemeinsame Projekte, aber auch themenspezifische Ansätze kennenzulernen und zu diskutieren. Teilnahme an Fortbildungsreihen, Tagungen, Veranstaltungen zu Behinderungen und Sprache, die Kooperation mit Universitäten, die Durchführung von Podiumsdiskussionen und Tagungen vergrößerten das Wissen über den aktuellen Forschungsstand und die unterschiedlichen Angebote im universitären und kulturellen Bereich. Diese Erkenntnisse, eingebracht in die AG, können bei Neukonzeptionen von Ausstellungen umgesetzt und evaluiert werden. Inklusion verstanden als Querschnittsthema kann durch eine solche Arbeitsgruppe in einer Institution breiter aufgestellt werden.

Die Erfahrung hat allerdings gezeigt, dass ein Entschluss zur Gestaltung inklusiver Ausstellungen und der generelle Vorsatz der Reduzierung von Barrieren zuerst als Entscheidung der Geschäftsleitung getroffen werden muss, um den Kolleg\*innen Sicherheit über ihre Arbeitsaufgaben zu geben, aber auch die Notwendigkeit einer barrierearmen Erarbeitung darzustellen. Die regelmäßigen Treffen einer Arbeitsgruppe können dann als Wissenspool, Schnittstelle und Erfahrungsraum genutzt werden. Sowohl die

## **2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑**

### **Von der Top-down-Entscheidung zum Querschnittsthema**

horizontale als auch die vertikale Ebene einer Institution gilt es somit in den verschiedenen Prozessen zu berücksichtigen. Neben der Implementierung in die Struktur, um das inklusive Vorhaben als Selbstverständlichkeit zu etablieren, war die Einbindung der Expertise rund um die inklusive Gestaltung von Ausstellungen von Beginn an notwendig. Es ist zu empfehlen, Diskussionen über inhaltliche und thematische Schwerpunktsetzungen in den Ausstellungsteams bereits zu einem frühen Zeitpunkt um den Aspekt eines möglichen inklusiven Angebots zu erweitern. Durch diese Vorgehensweise war es möglich, die inklusiven Elemente tatsächlich im Sinne einer Ausstellung für Alle und nicht als illustrative Ausstellungselemente ohne Einbindung in das Ausstellungsnarrativ beziehungsweise im jeweiligen Themenraum anzubieten.

Die verstetigte Arbeit einer AG Inklusion, die Entscheidung von der Geschäftsleitung zum inklusiv gestalteten barrierearmen Ausstellungsangebot und die frühe Einbindung von Mitarbeitenden mit entsprechender Expertise in die Projektteams als Gemeinschaftsprojekt hat sich als gewinnbringend für alle erwiesen. Grundvoraussetzung sind die Institutionalisierung des Themas Inklusion und die Verstetigung dieser Arbeitsweise.

# Inklusion als Querschnittsaufgabe

---

*Silke Oldenburg,  
Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg*

Das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg ist eine Stiftung öffentlichen Rechts mit über 70 Mitarbeiter\*innen. Inklusion ist kein Handlungsfeld, das nur eine Abteilung oder einen Aufgabenbereich betrifft. Im Gegenteil: Es betrifft sämtliche Bereiche: Personal, Facility Management, Veranstaltungsmanagement, Ausstellungen, Bildung und Vermittlung, alle Bereiche, die analoge und digitale Angebote entwickeln, sowie die Kommunikation.

Vor 2015 wurde Inklusion am Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg nur punktuell – insbesondere im Bereich der Bildungs- und Vermittlungsangebote – praktiziert. Die Teilnahme des Museums für Kunst und Gewerbe am Verbundprojekt Pilot Inklusion (2015–2017) gab den entscheidenden Anstoß dafür, Mitarbeiter\*innen im Haus für das Thema zu sensibilisieren und Inklusion strukturell und auch strategisch als Aufgabe im Querschnitt zu verankern. Diese Entwicklung wurde von einzelnen Mitarbeiter\*innen, bottom-up, getragen, wenn auch vom Vorstand unterstützt. Das Verbundprojekt gab dafür den verpflichtenden und unterstützenden Rahmen. Ich selbst war 2015 in meiner damaligen Funktion als Leiterin des Bereichs Marketing und Vermittlung Initiatorin dieses Prozesses am Haus und bin sehr dankbar, dass sich Kolleg\*innen gefunden haben, die sich dieser Initiative verpflichtet fühlten. Keine\*r dieser Mitarbeiter\*innen

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Inklusion als Querschnittsaufgabe

ist laut Stellenbeschreibung für Inklusion zuständig. Alle haben sich hier neben ihren eigentlichen Aufgabenbereichen eingebracht. Unsere Motivation: Teilhabe und Zugang für möglichst viele Menschen zu ermöglichen und somit unserem demokratischen Bildungsauftrag nachzukommen. Unsere Erkenntnis: Je mehr wir über Inklusion wissen, Inklusion in unser Denken und Handeln einbeziehen und in unserer Haltung verankern, desto mehr öffnen wir uns und desto professioneller werden wir. Anders formuliert: Wenn wir Inklusion nicht mitdenken, sind wir unprofessionell.

Einfach war der Prozess nicht und abgeschlossen ist er auch nicht. Wir haben damals eine AG gegründet, Handlungsfelder identifiziert und einen Handlungsplan erstellt. Beraten wurden wir von einem Büro für Inklusion und demografiefeste Lösungen. Abschließend umgesetzt sind die Maßnahmen bis heute nicht, so gibt es zum Beispiel immer noch zu steile Rampen im Haus. Aber einiges konnten wir erwirken und vor allem sind die Handlungsfelder in unseren Köpfen und unseren Visionen verankert. Die Arbeit der AG war zeitlich begrenzt. Sie konnte über die Jahre nicht durchgehalten werden. Es gab immer wieder ressourcenbedingt Engpässe und auch personelle Veränderungen. Mit dem Aufkommen der Corona-Pandemie verlagerten sich plötzlich Prioritäten. So wurde zum Beispiel die Einführung von Online-Ticketing und einem neuen möglichst kontaktlosen und gut steuerbaren Besuchsmanagement wichtig. Auch aktuell sind durch die Klimakrise, den Ukraine-Krieg und die wirtschaftlichen Entwicklungen andere Handlungsfelder in den Fokus gerückt, so zum Beispiel das Thema Nachhaltigkeit oder auch Initiativen zur Aufnahme von Geflüchteten, zur Völkerverständigung und zur Erziehung zu einer Kultur des Friedens. Dennoch konnten wir einiges bewegen: Barrierefreie Vermittlungsangebote wurden erprobt, eine neue CI und eine – zumindest in einer ersten Stufe – barrierefreie Website gelauncht, inklusive Ausstellungen wurden erprobt, und schließlich hat das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg mit dem Freiraum 2020 nicht nur einen neuen offenen Projektraum eröffnet, sondern auch neue Kolleg\*innen und Kompliz\*innen gewinnen können, die sich dem Thema Inklusion widmen und es vorantreiben. Im Frühjahr 2023 wird ein taktiles Leitsystem vom Foyer zum Freiraum führen. Das neue Foyer wird eine neue Willkommenskultur im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg einläuten und wir halten an unserer Vision fest, gemeinsam mit der Gesellschaft und unseren kritischen Freund\*innen – Menschen mit und ohne Behinderungen – die Gestaltung der Welt zu hinterfragen und neu zu denken. Wir sind dankbar, dass es mit Hilfe des Verbundprojektes gelungen ist, das Thema Inklusion fest in unserer Haltung zu verankern.

# Inklusion liegt in unserem Kulturerbe

---

*Ulrike Lorenz und Valerie Stephani, Klassik Stiftung Weimar*

Eine inklusive Kultur liegt dem von der Klassik Stiftung Weimar verwalteten Erbe bereits selbst inne. Alle Größen des Klassischen Weimar stellten bereits vor rund 250 Jahren fest, dass ein Recht auf Bildung und Meinungsfreiheit für alle besteht, ganz im Sinne der Aufklärung. Herzogin Anna Amalia eröffnete eine der ersten öffentlichen Bibliotheken und realisierte damit den Anspruch, mehr Menschen Zugänge zum Weltwissen zu geben. Diese Bibliothek gehört heute zur Klassik Stiftung.

Am Beginn des 21. Jahrhunderts müssen wir für die Herausforderung, inklusive Zugänge zu Kultur für möglichst viele Menschen zu gestalten, natürlich andere Antworten finden als zu Anna Amalias Zeit.

Die Stiftung beschäftigen hierbei Fragen zu baulichen, sozialen, ökonomischen und auch inhaltlichen Barrieren unserer Häuser und Angebote. Diese Fragen sind Bestandteil eines generellen Kulturwandels hin zu mehr Publikums- und Teilhabeorientierung. Wir reflektieren unsere Prozesse und Strukturen kritisch, legen andere Perspektiven auf unsere Themen, erproben neue Formate und Zugänge und erschließen uns das enorme Potenzial einer Gäste- und Nutzungsvielfalt.

Barrierefreiheit ist ein zentraler Aspekt der Inklusion. Diese darf aber nicht darauf reduziert werden. Wir selbst müssen uns fragen: Für wen und für welche Bedürfnisse

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Inklusion liegt in unserem Kulturerbe

entwickeln wir unsere Angebote? Wem bleiben Zugänge aus welchen Gründen trotz vieler Bemühungen verwehrt? Welche Lebenswirklichkeiten und Menschen werden repräsentiert und welche nicht?

### **Multiperspektivität aufzeigen statt Standards vermitteln**

Inklusion beginnt für uns bei der Gestaltung der Inhalte. Diverse Betrachtungsweisen nebeneinander darzustellen, hilft uns von einem vermeintlich eindeutigen Bild oder Standard wegzukommen. Wir wollen keine klaren Antworten geben, sondern Fragen aufwerfen, Neugier und Diskussionen anregen. Ein konkretes Beispiel hierfür sind unsere Themenjahre, in denen wir nicht nur selbst Inhalte generieren und ausstellen, sondern andere Menschen, Partnerinstitutionen und unabhängige Initiativen zu Themen wie *Neue Natur* oder *Sprache zu Wort* kommen lassen. Einen besonderen Beitrag liefert hier das Projekt *Ent|Schlossen*, in dem wir mit zahlreichen Akteuren der Zivilgesellschaft zusammenarbeiten und gemeinsam Inhalt und Programm entwickeln.

Für viele Menschen stellen unsere Häuser selbst bereits eine enorme Zugangsbarriere dar. Sie werden von vielen als exklusive Orte einer akademischen Hochkultur ohne Verbindung zur eigenen Lebenswirklichkeit angesehen. Daher gehen wir seit zwei Jahren verstärkt in den Außenraum auf neutraleren Boden. Das temporäre Co-Labor vor dem Schloss ist kostenloser Vermittlungs- und Veranstaltungsbau. Unsere mobilen Vermittlungs-Lastenräder sind im gesamten Stadtgebiet sowie im Umland unterwegs und bieten interaktive Zugänge und Austauschformate zu unseren Jahresthemen.

### **Bewusstsein und Austausch schaffen**

Wir als Stiftung legen die Grundlagen, wie Menschen das von uns betreute Weltkulturerbe erleben und (be)nutzen können. Das heißt aber auch, dass ein Bewusstsein über die diversen Nutzungsbedürfnisse in unserer Stiftung präsent sein muss.

Im Leitbild der Klassik Stiftung wurden die Themen Inklusion, Partizipation und Publikumsorientierung fest verankert. Auch wurden zu den unterschiedlichen Aspekten von Inklusion entsprechende Kompetenzen bei verschiedenen Mitarbeiter\*innen aufgebaut. Diese übernehmen innerhalb der Stiftung und nach außen eine Katalysator-Funktion und helfen den Fokus auf Inklusion bei unseren verschiedenen Vorhaben zu halten.

In häufig sehr dynamischen Planungsprozessen holen wir uns externe Fachberatungen in den Prozess, die uns zu vielen einzelnen Themen bis ins kleinste Detail kurzfristig beraten können.

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Inklusion liegt in unserem Kulturerbe

Eine besondere Rolle haben unsere Servicekräfte und Guides in den Häusern. Sie sind das Gesicht der Stiftung, die ersten Kontaktpersonen zu unseren Gästen. Durch diverse Schulungs- und Reflexionsangebote werden diese Kolleg\*innen für die verschiedenen Bedürfnisse unseres zunehmend diversen Publikums sensibilisiert.

### Neue Zugänge erproben

Derzeitig verändern sich insbesondere durch neue digitale Kanäle die Zugänge zum Kulturerbe enorm. Dies eröffnet auch in Bezug auf Inklusion und Nutzungsvielfalt neue Chancen. Hier haben wir bereits einige Grundlagen geschaffen.

Mit unserer App *Weimar+* haben wir zum Beispiel einen großen Möglichkeitsraum, Themen mehrdimensional zu erzählen. Dabei ist es uns ein zentrales Anliegen, neue Wege auszuprobieren und zusammen mit zukünftigen Nutzer\*innen zu testen.

---

***Siehe auch Kapitel 1.3:***

***Die App Weimar+ als Chance für einen inklusiven  
Ausstellungsbesuch***

Ausgehend von einer Abschlussarbeit an der Fakultät für Design und Künste der Freien Universität Bozen<sup>1</sup> wurde letztes Jahr ein Testrundgang für das Haus Am Horn erprobt, der die Räume mit mehreren Sinnen erfahrbar macht. Ziel des Projekts *Trace the Sound* ist es, sehbehinderte und sehende Gäste gleichzustellen und eine gemeinsame Erfahrung anzubieten. Im Rahmen einer mehrtägigen Testphase im Winter 2022 konnten sowohl Blindenverbände als auch verschiedene andere Gäste diesen Rundgang testen und beurteilen. Durch die Einbeziehung verschiedener Kolleg\*innen der Klassik Stiftung diente dieses Projekt auch gleichzeitig einer weiteren Sensibilisierung. Dieses Projekt ist ein Beispiel dafür, dass wir bei dem Thema Inklusion nicht nur auf fertige Lösungen bauen können, sondern uns stetig weiterentwickeln müssen, um immer bessere Ergebnisse zu erzielen.

In diesem Sinne begreifen wir Inklusion als zentralen Bestandteil einer reflektierten und zukunftsorientierten Arbeit für eine lebendige Erinnerungskultur<sup>2</sup>.

---

1 / Studentin Isabella Küchler, Betreuer: Professor Christian Upmeier

2 / Dieser Artikel erschien 2021 erstmals in der Zeitschrift Kultur und Politik in etwas abgeänderter Form.

# Stabilität und Kontinuität

---

Feste Ansprechperson für Inklusion

*Antonia Bihlmayer,*

*Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*

Inklusion ist eine Querschnittsaufgabe der ganzen Institution. In der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland übernimmt die Abteilung Bildung und Besucherservice die Koordination. Sie baut Know-how auf, entwickelt die inklusive Zugänglichkeit, sensibilisiert die Teams und steuert den Inklusionsprozess standortübergreifend. Des Weiteren unterstützt sie die Ausstellungsteams bei der Einbeziehung inklusiver Maßnahmen, entwickelt gemeinsame Ideen und Konzepte, übernimmt die Kostenermittlung und die Ausschreibungen. Mit der Abteilung Sammlung und Dokumentation wählt sie Ausstellungsobjekte aus, die taktil erfahrbar sind. Mit der Stabsstelle Kommunikation koordiniert sie Maßnahmen, über die Angebote für Menschen mit Behinderungen zu informieren. Eine beratende Funktion übernimmt sie bei der barrierefreien Gestaltung der Homepage und verfasst mit der Online-Redaktion Beiträge für die Social-Media-Kanäle der Stiftung. Des Weiteren plant sie die Bewerbung von Aktionstagen, den Druck von Flyern, Plakaten, Informationsmaterial oder Give-aways für Veranstaltungen.

Angesichts der Vielfalt dieser Aufgaben steuern interne Expert\*innen innerhalb des Bildungsteams diese Projekte. Besonders wichtig ist eine feste Ansprechperson auch für die Netzwerkarbeit, die kontinuierlicher Pflege bedarf. Die Ansprechperson vermittelt

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Stabilität und Kontinuität

die Wünsche und Anregungen der Communitys der Betroffenen in die Museumsarbeit. In Verbindung mit der Verbesserung der inklusiven Zugänglichkeit wurden die Aufgaben in den letzten fünf Jahren präziser gefasst, ihre Verteilung, Fortbildungen und der Kenntnisaufbau kontinuierlich ausgeweitet.

Zum Jahreswechsel 2023 verankert die Stiftung das Thema Inklusion noch stärker in ihrer Arbeitsstruktur. Die eigens geschaffene Stelle Outreach und Inklusion sorgt dafür, dass dieser Aufgabenbereich einen noch stärkeren Stellenwert erhält und kontinuierlich auf wissenschaftlicher Ebene präsent ist. Unterstützt wird dieser Bereich weiterhin durch eine museumspädagogische Assistenz. Inklusionsprozess und -konzept werden stiftungsweit gemeinsam entwickelt und dann standortspezifisch umgesetzt. Die zentrale Ansprechperson übernimmt hierbei eine koordinierende Funktion. Sie ist der Motor für Inklusion als Querschnittsaufgabe, Fachkraft für diese Aufgabe und Vermittler\*in zwischen der Stiftung und ihrem Publikum.

## 2.3 Ressourcen

- 195 ↓ Eine Kostenaufstellung  
(Bundeskunsthalle)
- 198 ↓ Praxisbericht: Personal und Zeit  
(Stiftung Deutsches Historisches  
Museum)
- 201 ↓ Was kostet Inklusion?  
(Haus der Geschichte der  
Bundesrepublik Deutschland)
- 203 ↓ Wie viel Zeit und Personal brauchen wir?  
(Klassik Stiftung Weimar)
- 207 ↓ Netzwerke: Aufbau und Ziel  
(Stiftung Deutsches Historisches  
Museum)
- 211 ↓ Förderanträge  
(Deutsches Hygiene-Museum Dresden)

# Eine Kostenaufstellung aller inklusiven Maßnahmen

---

Im Rahmen der Ausstellung *Das Gehirn.*

*In Kunst & Wissenschaft*

*Katrin Schüring, Bundeskunsthalle*

Im Folgenden werden einzelne Maßnahmen zur Gestaltung einer inklusiven Ausstellung in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, hier *Das Gehirn. In Kunst & Wissenschaft* (2022) kurz erläutert und in einer Kostentabelle dargestellt.

Es wurde ein Coaching der Mitarbeiter\*innen für einen sicheren Umgang in der Zusammenarbeit mit einem multiprofessionellen Team und zur Durchführung der Arbeitstreffen durchgeführt. Zum Coaching gehörten Materialien und wichtige Hinweise zur Vorbereitung der Treffen, zum Ablauf und zur Nachbereitung.

Für die Zusammenarbeit mit der Fokusgruppe wurden die Werkverträge in der Vermittlungsabteilung erstellt; hierzu zählte auch die Übertragung der Werkverträge und des Vertragsanhangs der Datenschutzgrundverordnung in Leichte Sprache. Beide Dokumente, Werkvertrag und Anlage Datenschutz, wurden zudem von einem Anwaltsbüro und der internen Personalabteilung geprüft.

Die Fokusgruppe der Bundeskunsthalle setzte sich zusammen aus sieben Personen mit Honorarzählung, zwei Personen der Geschäftsleitung der Behinderten-Gemeinschaft Bonn im Ehrenamt, zwei bis drei wechselnden Mitarbeiter\*innen der Bundeskunsthalle, Gästen (externe Fachberater\*innen, Kuratorinnen, Intendantin, Vermittlerin aus dem LVR-LandesMuseum zu inklusiven Maßnahmen) und Gebärdensprachdolmetscher\*innen.

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Kostenaufstellung aller inklusiven Maßnahmen im Rahmen der Ausstellung *Das Gehirn. In Kunst & Wissenschaft*

Kostenaufstellung aller inklusiven Maßnahmen im Rahmen der Ausstellung <i>Das Gehirn. In Kunst &amp; Wissenschaft</i> (2022)		
Maßnahme	Kosten insgesamt netto in Euro	Bemerkung
Fokusgruppe Coaching MA intern (Vorbereitung, Materialien, Feedback)	2.500,00	5 Termine (online)
Fokusgruppe Übertragung Werkverträge und Vertragsanlage Datenschutz in Leichter Sprache	750,00	nachhaltige Maßnahme, da wiederverwendbar
Honorare Fokusgruppe	6.630,00	17 Termine, 7 Personen mit Honorar, 2 Personen ehrenamtlich, zzgl. Mitarbeiter*innen der KAH und Gäste
Kosten Gebärdensprach-Dolmetscher*innen alle Fokusgruppentreffen (17 Termine)	10.600,00	inklusive Extrakosten für Bereitstellung eines Studios und einer Streaming-Plattform für Online Dolmetschen während der Covid-19-Pandemie
Honorar Freie Mitarbeiterin (Workshop Fokusgruppe)	470,00	Konzept, Führung, praktische Arbeit, Gespräch
Honorar Graphic Recording	1.000,00	Bildprotokolle nach Bikablo-Methode
grafisch-taktilen Leitsystem in der Ausstellung und im Foyer der KAH	15.300,00	mehrspurige Bodengrafik mit integrierter taktiler Spur und Aufmerksamkeitsfelder. Größe der Ausstellungsfläche 1.626 m <sup>2</sup> ; Foyer: Weg vom Eingang zur Kasse, zu den Garderoben, den Toiletten und zur Ausstellung zweispurig mit 4 Aufmerksamkeitsfeldern; Weg durch die Ausstellung/ Bodenleitsystem 300 m, zweispuriger taktiler Hauptweg durch 6 Ausstellungsräume mit ca. 20–30 Aufmerksamkeitsfeldern (160 m) sowie einspurige taktile Abzweigungen zu jeweils Ausstellungsobjekten (140 m)
Beratung, Mitentwicklung Stationen, Kommunikation	2.790,00	externe Fachberatung, auch anwesend bei Fokusgruppentreffen
Beratung, Produktion und Aufbau Erlebnis-Stationen und deren Objekte	16.600,00	externes inklusives Designbüro
Vermittlungsprogramm Brain Talk: Honorare	2.700,00	Vermittlungsformat der Fokusgruppe in der Ausstellung, Dauer 2–4 Stunden
Vermittlungsprogramm Brain Talk: Kosten für Dolmetschen	3.400,00	5 Termine à 2 Stunden
Vermittlungsprogramm Tast-Führungen	760,00	gängiges Format zu ausgewählten Ausstellungen
Vermittlungsprogramm Tandem-Führung in Gebärdensprache	620,00	gängiges Format zu ausgewählten Ausstellungen
Vermittlungsprogramm Kunst und Kultur für Menschen mit Demenz	980,00	gängiges Format zu ausgewählten Ausstellungen
Führungen in Klarer Sprache	480,00	gängiges Format zu ausgewählten Ausstellungen
Vermittlungsprogramm inklusiver Workshop	2.000,00	
Kosten Audioguide DGS	13.999,00	Produktion erfolgte innerhalb eines Rahmenvertrages
Kosten Audioguide Audiodeskription		
Kosten Audioguide Leichte Sprache		
inklusive Marketing-Konzept	4.950,00	Erstellung und Durchführung durch ein externes Büro
weitere inklusive Marketingmaßnahmen, Filmdreh, Untertitelung, Flyer, T-Shirts	2.160,00	
<b>GESAMT</b>	<b>88.689,00</b>	<b>Im Zeitraum November 2020 – Juni 2022 15.475,00 Euro Anteil Förderprojekt</b>

Die Gesamtausgaben aller inklusiven Maßnahmen, gemessen an allen Kosten für die Ausstellung, betragen sechs Prozent.

## **2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑**

### **Kostenaufstellung aller inklusiven Maßnahmen im Rahmen der Ausstellung *Das Gehirn. In Kunst & Wissenschaft***

Die Kosten für das Dolmetschen in Deutscher Gebärdensprache (DGS) beziehen sich auf sämtliche Fokusgruppentreffen (17 Termine), sie beinhalten auch die technischen Mehrkosten für die Bereitstellung eines Studios und einer Streaming-Plattform für das Online-Dolmetschen während der Covid-19-Pandemie.

Die Kosten für das grafisch-taktile Leitsystem belaufen sich hier nur auf den Anteil der Produktion und Verlegung der taktilen Spuren und der Aufmerksamkeitsfelder. Die Kosten für das grafische Leitsystem sind in den Gesamtkosten für die Ausstellung enthalten.

Konzept- und Workshop-Honorar einer freien Mitarbeiterin dienen der Durchführung eines beispielhaften Vermittlungsangebots. Es sollte den Mitgliedern der Fokusgruppe aufzeigen, wie ein inklusives Vermittlungsformat aussehen kann. Auf dieser Grundlage wurde später das Konzept des Brain Talks konzipiert.

Das Graphic Recording ist eine geeignete Methode zur Protokollierung komplexer Sachverhalte. Alle Treffen der Fokusgruppe, einschließlich Ausstellungsrundgang und Vorstellung der wichtigsten Exponate, wurden bildlich und mit Leichter Sprache festgehalten. Für unser Fokusgruppenmitglied mit Lernschwierigkeiten gab es zudem noch ein Wörterbuch in Leichter Sprache, welches die wichtigsten Begriffe des Ausstellungs- und Arbeitsprozesses beinhaltete.

Als besonders nachhaltig haben sich erwiesen: das Coaching, die gesamte Fokusgruppenarbeit, die Werkvertragserstellung, das reversible Leitsystem, das sich als Hauptstraße immer noch über das Foyer der Bundeskunsthalle erstreckt und um den Außenbereich durch ein taktiler, gefrästes Leitsystem erweitert wurde; darüber hinaus die Beratung der externen Firmen zur Gestaltung und Kommunikation der Erlebnisstationen, die abteilungsübergreifende Zusammenarbeit, die Schwachstellen in der Projektplanung offenlegte, sowie das Vermittlungsformat Brain Talk. Diese Erfahrungswerte bleiben dem Team über die Ausstellungsdauer hinweg erhalten. Die nächste inklusive Ausstellungsgestaltung wird daher günstiger und wiederum neue wertvolle Ergebnisse liefern.

# Praxisbericht: Personal und Zeit

---

*Brigitte Vogel-Janotta, Deutsches Historisches Museum*

Nachdem bereits in den 90er-Jahren im Deutschen Historischen Museum personelle Führungen für blinde und sehbehinderte sowie für gehörlose und schwerhörige Menschen angeboten worden waren, beauftragte die Geschäftsleitung 2014 die Fachbereiche Gestaltung sowie Bildung und Vermittlung, auch einzelne Ausstellungen inklusiv zu gestalten. Die Ausstellungsplanung sieht vor, durchgehend im Jahr mindestens eine Ausstellung mit barrierearmer Gestaltung und Angeboten für Rollstuhlfahrende, blinde und sehbehinderte, gehörlose und schwerhörige sowie kognitiv beeinträchtigte Menschen zu präsentieren. Dazu gehören ein taktiles Bodenleitsystem, interaktive und multisensorische Stationen, Audiodeskriptionen, Ausstellungstexte in Brailleschrift, kontrastreicher Großschrift in Schwarz auf Weiß und Weiß auf Schwarz, in Deutscher Gebärdensprache (DGS) und Leichter Sprache, induktive Halsringschleifen sowie ein personelles Führungsangebot. Dieses umfasst Objektbeschreibungen, DGS-Übersetzung, Vermittlungsangebote in Einfacher Sprache, Telefonführungen und Hörführungen mit Audiodeskriptionen. Alle Ausstellungseröffnungen werden in DGS übersetzt. Auch die Website wird gemäß BITV 2.0 optimiert, so dass sich Menschen mit Behinderungen bereits im Vorfeld zu ihrem Besuch über das Museum informieren können. Mehrfach wurde angemerkt, dass auch ein selbstständiger Ausstellungsbesuch möglich sein sollte. Auch Angehörige oder andere Begleitpersonen würden bei einem gemeinsamen Ausstellungsbesuch durch mehr Barrierefreiheit entlastet.

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Praxisbericht: Personal und Zeit

An der Umsetzung von inklusiven und barrierearmen Ausstellungen sind mehrere Abteilungen bzw. Fachbereiche im Historischen Museum wie Bildung und Vermittlung, Gestaltung, Handwerk, Mediengestaltung, Beschaffungs- und Vertragswesen, Marketing, Website, Social Media beteiligt. Das Ausstellungsteam, bestehend aus Projektleitung, Kurator\*innen, Restaurierung, Projektassistenz, Registrars, sowie die Abteilung Sammlungen arbeiten während der Konzept- und Produktionsphase eng in Hinblick auf Inklusion zusammen. Der Fachbereich Bildung und Vermittlung konzipiert gemeinsam mit dem Ausstellungsteam ein Narrativ durch die Ausstellung, um Hauptaussagen der einzelnen Themen inklusiv zu präsentieren und somit Menschen mit Behinderungen bei einem selbstständigen Ausstellungsbesuch zu unterstützen.

Personal- und Sachkosten müssen bereits zwei Jahre im Voraus in den Wirtschaftsplänen einkalkuliert werden. Aktuell sind Mitarbeitende in Bildung und Vermittlung für die inklusiven Angebote verantwortlich. Die Zusammenarbeit mit dem Ausstellungsteam sowie die Konzeption der inklusiven Angebote beginnt rund zwölf bis acht Monate vor Ausstellungseröffnung. In den ersten fünf Monaten finden zweimal wöchentlich gemeinsame Jours fixes für die Einarbeitung in das Ausstellungskonzept statt, an denen drei Bildungsreferent\*innen (Voll- und Teilzeit) teilnehmen. Auch der Kontakt zu den einzelnen externen Fokusgruppen sollte in diesem Zeitraum stattfinden. Mit nahender Ausstellungseröffnung werden die Intervalle der Besprechungstermine kontinuierlich kürzer. In den letzten drei Monaten vor der Eröffnung sind Mitarbeitende aus Bildung und Vermittlung mit insgesamt rund 100 Stunden pro Woche beschäftigt.

Das Deutsche Historische Museum beschäftigt im Fachbereich Bildung und Vermittlung Bildungsreferent\*innen mit teilzeitbefristeten Angestelltenverträgen. Dies ermöglicht unabhängig von der Fachbereichsleitung eine produktive Zusammenarbeit mit dem Ausstellungs-, Sammlungs- und Produktionsteam. Wichtig dabei ist die Einplanung von regelmäßig stattfindenden abteilungsübergreifenden Treffen, bei denen alle Beteiligten die Bedarfe der anderen kennenlernen können.<sup>1</sup>

Das Deutsche Historische Museum verfügt auch über ein Handwerkerteam aus unterschiedlichen Gewerken, wodurch die Beauftragung von mehreren Firmen für die Produktion von beispielsweise interaktiven und multisensorischen Stationen nur in Ausnahmefällen notwendig ist. Auch die Bestellung von Materialien, die Beauftragung von Lektorat oder anderen für Ausstellungsproduktionen anfallende Arbeiten werden von einem Fachbereich übernommen. Die kurzen Dienstwege sparen Zeit und Geld. Abgesehen davon können Erfahrungen aus vergangenen Projekten in die jeweils aktuellen eingebracht werden.

---

1 / Der Zeitaufwand für die Arbeit mit Fokusgruppen, Evaluationen, Firmen und anderem wird in anderen Beiträgen erörtert.

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Praxisbericht: Personal und Zeit

Alle Texte in Leichter Sprache in und zur jeweiligen Ausstellung werden im Deutschen Historischen Museum von Mitarbeitenden aus dem Fachbereich Bildung und Vermittlung verfasst. Durch die ausgezeichnete Kenntnis des Ausstellungsnarrativs und der Ausstellungstexte können zum Beispiel die vereinfachten, reduzierten Aussagen für die Texte in Leichter Sprache zielgruppengerecht inhouse formuliert und mit dem Kurator\*innen-Team diskutiert werden. Die Reaktionen der Prüfgruppe können ebenfalls im direkten Gespräch zügig geklärt werden. Ebenso entstehen auf diesem Wege auch die Audiodeskriptionen.

Gemäß Schwerbehindertengesetz sind in Deutschland private und öffentliche Arbeitgeber\*innen mit mindestens 20 Arbeitsplätzen gesetzlich verpflichtet, mindestens fünf Prozent ihrer Arbeitsplätze mit schwerbehinderten oder diesen gleichgestellten Personen zu besetzen. In der Wahrnehmung fallen jedoch nur Menschen mit sichtbaren Beeinträchtigungen auf. Alle Mitarbeitenden – Kolleg\*innen und Praktikant\*innen – mit diesen Beeinträchtigungen waren in der Vergangenheit im Sinne der Sensibilisierung eine wichtige Bereicherung. Unabhängig davon können Vorurteile und Unsicherheiten im Umgang mit anderen behinderten Menschen abgebaut werden. Allerdings muss dafür gewährleistet sein, dass alle Liegenschaften einer Institution – Büros, Toiletten, Werkstätten und öffentlich zugängliche Räume – auch barrierefrei zugänglich sind. Die Beratung bei Baumaßnahmen wie Neu- und Umbauten, Restaurierung und Sanierung beansprucht ebenfalls Arbeitszeit der aktuell im Deutschen Historischen Museum mit Inklusion befassten Mitarbeiter\*innen.

Eine Lösungsmöglichkeit, die zum Beispiel in angloamerikanischen Museen bereits umgesetzt wird, wäre Inklusion abteilungsübergreifend als Stabsstelle – wissenschaftliche\*r Mitarbeiter\*in und Projektassistenz – in jeder öffentlich geförderten Institution einzuplanen und somit die Umsetzung von Standards für das ganze Museum zu gewährleisten. Für die einzelnen Abteilungen könnten aufgaben- und ausstellungsbezogenen Untergruppen gebildet werden, die maßgeblich für Inklusion verantwortlich wären. Grundsätzlich jedoch bleibt es eine abteilungsübergreifende Aufgabe für alle Mitarbeitenden.

# Was kostet Inklusion?

---

*Antonia Bihlmayer,*

*Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*

Als erstes inklusives Pilotprojekt der Stiftung Haus der Geschichte war die Bonner Wechselausstellung im Jahr 2018 *Deutsche Mythen seit 1945* richtungsweisend für die Kosten- und Budgetplanung. Im Zentrum des Vermittlungsangebots stand ein inklusiver Mediaguide mit Audiodeskriptionen für Menschen mit Sehbehinderung und blinde Menschen sowie mit Hörtexten in Leichter Sprache für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Die Ausstellung wurde aus dem Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig übernommen. Das Haus der Geschichte fügte die inklusiven Maßnahmen für die Präsentation in Bonn nachträglich ein. Zur Orientierung wurde in der gesamten Ausstellung ein taktileres und kontrastreiches Bodenleitsystem verlegt, das zu den zentralen Erzählstationen mit Leit- und Tastobjekten und den Medienbeiträgen führte. Schnittstelle zwischen Mediaguide und Bodenleitsystem war an jeder Station eine Stele mit der Nummer der Station und einem sogenannten NFC-Chip (Near Field Communication Chip). Die Hörbeiträge konnten dort abgerufen werden. Neben mehreren kleineren Tastelementen wurde die Hauptfigur des sowjetischen Ehrenmals im Treptower Park Berlin als Tastmodell gezeigt. Bauliche Maßnahmen ergänzten das inklusive Vermittlungsangebot. Zu diesen gehörte beispielsweise der flächendeckende Einsatz von Monitoren mit gutem Einblickwinkel und das Anbringen von Gucklöchern auf unterschiedlichen Höhen, auch für Menschen im Rollstuhl, die Untertitelung von drei Medienstationen, die Verbesserung

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Was kostet Inklusion?

der Beleuchtung an ausgewählten Positionen und die Handhabbarkeit von Klapp- und Drehelementen.

Für das Team bedeuteten alle Maßnahmen den Aufbau von Know-how über die konzeptionelle und technische Umsetzung inklusiver Maßnahmen. Auch die Ausschreibungen und Kostenermittlung für die einzelnen Elemente gehörten dazu. Die Kosten für die Umsetzung dieser inklusiven Maßnahmen beliefen sich auf etwa 10 Prozent des Gesamtbudgets – ein Richtwert, den die nachfolgenden Pilotprojekte bestätigten. Für die Wechselausstellungen *Hits & Hymnen. Klang der Zeitgeschichte* (4. November 2020 – 10. Oktober 2021) und *Heimat. Eine Suche* (11. Dezember 2021 – 8. Januar 2023) wurde ca. ein Zehntel der Kosten für die Verlegung von Induktionsschleifen, Videos in Deutscher Gebärdensprache und multisensorische Stationen ausgegeben. Allerdings zeigt sich immer wieder, dass eine sorgfältige Planung und die konzeptionelle Integration der inklusiven Angebote von Anfang an kostensparend wirken. Details wie die Kontrastgestaltung von Grafiken und Texten oder die Ansträgung von Objekttexten kosten nichts oder nur wenig mehr, wenn diese Wünsche frühzeitig an Gestalter\*innen, Grafiker\*innen oder Techniker\*innen kommuniziert werden. Auch mit Blick auf die Budgetplanung ist es daher wichtig, die inklusiven Maßnahmen möglichst von vornherein mitzudenken und auf allen Ebenen in die Ausstellungsplanung zu integrieren.



*Tastmodell der Hauptfigur des Ehrenmals im Treptower Park, 2018.*

*Foto: Marlitt Sophie Schulz © Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*

# Wie viel Zeit und Personal brauchen wir?

---

Ressourcen für Inklusion

*Valerie Stephani, Klassik Stiftung Weimar*

## Wie viel Zeit und Personal brauchen wir?

Wie können wir es schaffen, mit möglichst wenig Ressourcen so viel inklusive Projektplanung zu machen wie möglich? Diese Frage ist entscheidend für eine kontinuierliche Entwicklung inklusiver Angebote. Inklusion darf nicht als aufwendiges Add-on daherkommen, sondern muss sich strukturell in Planungs- und Entscheidungsprozesse mit integrieren. Aber wie schaffen wir das?

## Projektförderungen als Katalysator nutzen

Meist bleibt im Alltagsgeschäft wenig Zeit für die intensive Betrachtung und Einarbeitung in andere Themen. So fällt Inklusion auch häufig mit dem Argument der Überlastung weg. Zu groß und komplex erscheint das Thema und zu voll der Arbeitsplatz. In der Klassik Stiftung Weimar fungierten drittmittelgeförderte Sonderprojekte, wie zum Beispiel das Programm *Bauhaus Agenten*, als zentrale Katalysatoren innerhalb der Stiftungsstrukturen für eine Verankerung des Inklusionsgedankens. Durch die zusätzlichen Ressourcen konnte das Thema systematisch bearbeitet werden. Entscheidend bei diesen Projekten ist es, nicht nur gute Ergebnisse zu liefern. Insbesondere die rückblickende

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Wie viel Zeit und Personal brauchen wir?

Auswertung und Aufbereitung von Prozessen und Produkten bilden den zentralen Baustein für die Etablierung eines Themas innerhalb des eigenen Hauses.

### Projekte aufbereiten und strukturieren

Wie in dem Kapitel *Standardisierte Bausteine für inklusive Gestaltungsprozesse* ausführlich berichtet, wurde ausgehend vom Programm *Bauhaus Agenten* und den vorangegangenen jahrelangen Prozessenerfahrungen der Kulturellen Bildung ein systematischer Leitfaden für inklusive Gestaltungsprozesse entwickelt. Dieser hilft dabei, ein so komplexes Thema wie Inklusion zu fassen und notwendige Planungsschritte besser zu kommunizieren. Eine Strukturierung und bessere Ressourcen-Einschätzung in neuen Projekten wird damit vereinfacht. Durch eine sich laufend anfüllende Best-Practice-Sammlung werden gute Lösungen systematisch zusammengetragen und so zum Nachmachen beziehungsweise Aufbauen statt immer wieder Neuerfinden angeregt.

---

**Siehe auch Kapitel 3.3:**

***Best-Practice-Sammlung – Von den eigenen Erfahrungen lernen***

### Priorisieren und Ziele definieren

Meist laufen mehrere Projekte parallel, sodass häufig von Anfang an absehbar ist, dass das Thema Inklusion nicht in jedem Projekt adäquat abgedeckt werden kann. Entscheidend ist, sich direkt zu Beginn eines Projektes zu fragen, welchen Mehrwert das Projekt für die verschiedenen Dimensionen von Inklusion haben könnte und welche Hürden hier auftreten können, um so das bestmögliche Ergebnis herauszuholen. Die Klassik Stiftung arbeitet insbesondere daran, die Dauerausstellungen und ständigen Angebote inklusiv zu verbessern. Sonderausstellungen werden hingegen weniger hoch bei der Frage der inklusiven Angebote priorisiert, aufgrund der geringeren nachhaltigen Wirkung.

Bei den Planungen des Bauhaus-Museums wurden beispielsweise zu Beginn zentrale Ziele einer inklusiven Zugänglichkeit, wie zum Beispiel hundertprozentige Barrierefreiheit für Rollstuhlfahrende, formuliert und andere Dinge, wie zum Beispiel ein Bodenleitsystem in die Ausstellung zu integrieren, in der Umsetzung nicht weiter verfolgt. Diese Ziele wurden im Laufe des Prozesses immer wieder neu nach ihrer Machbarkeit bewertet und mögliche Kompensationen für nicht erfolgende Maßnahmen, wie zum

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Wie viel Zeit und Personal brauchen wir?

Beispiel audiodeskriptive Rundgänge statt eines Bodenleitsystems, in das Ausstellungskonzept eingearbeitet.

Insbesondere bei größeren Projektvorhaben macht es Sinn, an solche ersten Priorisierungen eine Detailbetrachtung anzuschließen. Viele Zielsetzungen müssen zu Beginn grob durchgespielt und auf ihre Machbarkeit hin geprüft werden. Dies kann inhouse mit eigenem Personal oder mit Hilfe einer externen Fachberatung erfolgen.

### Unterstützung von außen mit reinholen

Entscheidungen einer inklusiven Entwicklung brauchen vorausschauendes und aktuelles Fachwissen, das nur von den wenigsten Institutionen inhouse adäquat vorgehalten werden kann. Hier hat es sich bewährt, externe Fachexpertise, zum Beispiel durch Beratungsverträge oder durch das Hinzuziehen von Behindertenverbänden, einzuholen. Eine externe Fachberatung bindet zwar häufig finanzielle Mittel, lockert aber gleichzeitig personelle Mittel.

---

**Siehe auch Kapitel 1.1:**

***Zwischen interner und externer Fachkompetenz***

### Auf viele Köpfe verteilen

Viele inklusive Lösungen sind keine kostenaufwendige Zusatzplanung. Sie müssen nur im regulären Planungsprozess zum richtigen Zeitpunkt entsprechend definiert werden. Dies kann keine Einzelperson leisten, sondern bedarf einer stärkeren Aufmerksamkeit der verschiedenen Akteure in Planungsprozessen. Ein entsprechendes Bewusstsein für Inklusion lässt sich durch Gespräche oder auch Sensibilisierungs-Workshops stärken. In der Klassik Stiftung wurde ein solcher Sensibilisierungs-Workshop mit externer Begleitung gezielt für Projektleitungen verschiedener Direktionen und Kurator\*innen durchgeführt. Diese Mitarbeitenden können in ihrer Funktion entscheidend Einfluss auf die inklusive Gestaltung von Ausstellungen nehmen. Die Teilnehmenden waren zum Zeitpunkt des Workshops größtenteils selbst gerade mit der Vorbereitung eines Projekts (zum Beispiel die Ausstellung *Cranachs Bilderfluten* in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, die Umgestaltung der Parkhöhle Weimar, die Gesamtkoordination des Themenjahres *Neue Natur* sowie verschiedene Sonderausstellungen) beschäftigt, sodass die Erkenntnisse aus dem Workshop direkt ins eigene Projekt mitgenommen werden konnten.

## **2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑**

### **Wie viel Zeit und Personal brauchen wir?**

Für eine inklusive Kultur im eigenen Museum reicht es nicht, eine Extrastelle für Inklusion zu schaffen. Vielmehr muss Inklusion die verschiedenen Bereiche durchdringen. Zwei Bausteine sind dabei insbesondere entscheidend: ein stärkeres Bewusstsein dafür, wer unsere Gäste überhaupt sind, sowie das Handhabbar-Machen dieses komplexen Themas in Form einer strukturierten Projektsteuerung.

# Netzwerke: Aufbau und Ziel

---

*Dominique Hipp und Brigitte Vogel-Janotta,  
Stiftung Deutsches Historisches Museum*

Der Aufbau und die regelmäßige Pflege von Netzwerken zählen zu den Voraussetzungen für ein Gelingen von Inklusion und insbesondere auch im Hinblick auf die stetige Fort- und Weiterbildung des gesamten Teams. Das Verbundprojekt stellte hier eine wichtige Plattform zum Austausch von Kontakten in den vier Jahren des Bestehens dar. Dieser Beitrag steht daher exemplarisch für das Vorgehen der teilnehmenden Museen.

Das Deutsche Historische Museum orientierte sich in Teilen unter anderem an dem 2014 erschienenen Leitfaden *Das inklusive Museum* des Deutschen Museumsbunds zum Aufbau eines Netzwerkes. Durch die mitwirkenden Museen und Institutionen in dieser Publikation waren die ersten Ansprechpartner\*innen mit Wissen und Erfahrung zum Thema Inklusion genannt. Nach ersten Vorgesprächen und Tagungsbesuchen verliefen die weiteren Netzwerkbildungen in parallelen Schritten:

## **Netzwerke im Deutschen Historischen Museum:**

- » Gründung einer AG Inklusives Museum, daraus resultierend Gesprächs- und Diskussionsforen mit anderen Abteilungen
- » Fortbildungsveranstaltung unter dem Titel *Inklusive Kompetenz entwickeln. Neues Wissen, neues Bewusstsein, neues Handeln* für Mitarbeiter\*innen; drei ganztägige Module
- » Verfassen eines Leitfadens für Kurator\*innen

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Netzwerke: Aufbau und Ziel

- » Verfassen eines Standard-Katalogs für Ausstellungen und Ausstellungsgebäude
- » Beratung des Umbaus der Liegenschaften
- » Zertifizierung durch *Reisen für Alle*
- » Jährliche Schulung

### Netzwerke mit anderen Museen:

- » Fachgruppe Inklusion des Landesverbandes der Museen zu Berlin e.V. *Austauschen. Vernetzen. Weiterkommen* (seit 1. Januar: Berliner Museumsverband e.V.) mit monatlichen Treffen
- » Haus Bastian – Zentrum für kulturelle Bildung, Berlin: Arbeitskreis *Kunst und Inklusion* mit regelmäßigen Treffen
- » Förderprojekt Verbund Inklusion, Verbund von sieben deutschen Museen und zwei Verbänden

Die Netzwerke sehen regelmäßige Treffen, Austausch, Vortragsreihen, Tagungen, Workshops vor.

### Netzwerke mit Universitäten:

- » Lehrstuhl für Empirische Sprachwissenschaft, Linguistik, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
- » Lehrstuhl Public History, Historisches Institut der Philosophischen Fakultät, Universität zu Köln
- » Bundeszentrum für gesellschaftliches Lernen, Pädagogische Hochschule Salzburg
- » Fakultät Geschichtswissenschaft, Fakultät Geschichtsdidaktik, Universität Bielefeld

Wir arbeiten in den Bereichen Evaluationen, Durchführung gemeinsamer Tagungen, Austausch, Beratung und Vorträgen zusammen.

### Netzwerke mit politischen Institutionen:

- » Bezirksbeauftragte für Menschen mit Behinderung, Berlin, hier vor allem Beratung auf der Grundlage des Gleichstellungsgesetzes (LGBG)
- » Berliner Senatsverwaltungen, zum Beispiel für Integration, Arbeit und Soziales und für Bildung, Jugend und Familie

Die Zusammentreffen finden bei regelmäßig angebotenen Informationsveranstaltungen, Führungen von nationalen und internationalen Delegationen zum Thema *Inklusion in Ausstellungen* und *Kulturelle Teilhabe in Museen*, Austausch und Diskussionsrunden statt.

### Netzwerk mit Verbänden:

- » ABSV e.V. Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin gegr. 1874 e.V.

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Netzwerke: Aufbau und Ziel

- » Projekt INKultur. Dialogue for Understanding e.V., Berlin
- » Kommerzielle Anbieter von Übersetzungen von Texten in Deutsche Gebärdensprache (DGS) und von Prüfungen von Texten in Einfacher Sprache.

Diese Partner\*innen vermitteln zum Beispiel Fokusgruppen, beteiligen sich an der Evaluation von Ausstellungen und führen Veranstaltungen mit uns durch. Sie bewerben die Angebote des Deutschen Historischen Museums regelmäßig in ihren Vereinszeitschriften.

### Netzwerk Agenturen für Gestaltung, Szenografie und Design:

Hier arbeiten wir mit verschiedenen Firmen, Agenturen und Fachhochschulen zusammen, zum Beispiel für die Abstimmung von DIN-Normen, Umsetzungsmöglichkeiten von taktilen und multisensorischen Grundrissplänen, Modellen sowie im Austausch von Ideen für Design und Ästhetik.

### Netzwerk Medien:

Verschiedene Printmedien, Social Media, Influencer, Rundfunk, Verbandszeitschriften sind wichtige Partner für uns. Interviews und Diskussionsrunden machen die Angebote des Deutschen Historischen Museums sichtbar und werben für das Museum.

## Lerneffekte aus der Zusammenarbeit mit Netzwerken

Grundsätzlich bringt die Arbeit in diversen Netzwerken immer neue Erkenntnisse, andere Sichtweisen, beständige Weiterentwicklung und verschafft Motivation. Die Zeit, die investiert werden muss, erleichtert Arbeitsprozesse in den verschiedenen Ausstellungsprojekten sowie im gesamten Museum.

Folgende fünf Punkte ergaben sich in der Vergangenheit als Lerneffekte aus der Zusammenarbeit mit den verschiedenen Netzwerken:

1. In der inklusiven Gesellschaft gibt es keine definierte Normalität, die jedes Mitglied dieser Gesellschaft anzustreben hat. Normal ist allein die Tatsache, dass Unterschiede vorhanden sind. Aufgabe der Gesellschaft ist es, in allen Lebensbereichen Strukturen zu schaffen, die es den Mitgliedern dieser Gesellschaft ermöglichen, sich barrierefrei zu bewegen.
2. Inklusion bedeutet Angebote für alle Besucher\*innen und ist untrennbar auch damit verbunden, dass für möglichst viele Menschen Zugänge ins Museum geschaffen werden. Inklusion beginnt im Kopf und ist ein weitergehender Begriff, der für eine gelebte Willkommenskultur steht. Inklusives Denken und Handeln bezieht sich nicht ausschließlich auf das Publikum, sondern auch auf die Arbeitsstruktur des Museums.

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Netzwerke: Aufbau und Ziel

Ein Museum kann diesen Spagat aber nur so gut meistern, wie auch die Gesellschaft diese Herausforderungen annimmt und alle öffentlichen Institutionen in die Pflicht nimmt.

3. Bestehende Barrieren in Museen können technischer, baulicher, monetärer, sprachlicher und sozialer Art sein. Teilhabe setzt bei der Möglichkeit ein, sich im Vorfeld eines Museumsbesuchs zu informieren. Auch der Weg ins Museum, der Aufenthalt und die Nachbereitung eines Besuches gehören dazu. Ein Museumsbesuch beschränkt sich dabei nicht zwingend auf den Besuch von Ausstellungen. Auch die Teilhabe am umfangreichen Begleitprogramm des Museums sowie die Nutzung der Onlineangebote, der Datenbank, der Sammlungen, der Bibliothek, des Kinos und des Cafés müssen ermöglicht werden.
4. Die Definitionen dafür, was als Behinderung, als Handicap, als besondere Voraussetzungen oder Beeinträchtigungen bezeichnet wird, sind ungenau und die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen fließend. Deswegen nimmt der Nationale Aktionsplan 2.0 der Bundesregierung zur UN-Behindertenrechtskonvention die ganze Gesellschaft unabhängig von Alter und Herkunft in den Blick. Zunächst muss ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass es bis zum Ziel, Zugänge für alle zu schaffen, ein weiter Weg ist. Das Ziel muss dennoch eine umfassende politische, gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe sein. In den Netzwerken werden auf theoretischer und auf praktischer Ebene Wege diskutiert, um diese Teilhabe zu ermöglichen. Zunächst gilt es, den Begriff Inklusion zu definieren, bestehende Barrieren zu erkennen und anschließend Strategien der Überwindung zu entwickeln.
5. Das bedeutet für das Deutsche Historische Museum, dass die Überwindung von Barrieren und die Schaffung inklusiver Angebote ein Querschnittsthema ist, das alle Abteilungen des Museums betrifft. Der Gedanke der Teilhabe und der Zugänglichkeit von Informationen erfordert, dass alle Arbeitsbereiche des Museums und alle Abteilungen inklusiv gedacht werden müssen. Inklusion kann nur gelingen, wenn sich alle an diesem Prozess beteiligen, im besten Fall aus Überzeugung. Das bedeutet, eigene Vorurteile und Sichtweisen zu überprüfen und Neues zuzulassen und auszuprobieren. Denn auch Kultur spielt als Ausdruck der Vielfalt des menschlichen Daseins eine herausragende Rolle für die Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft. Ausstellungen befördern gesellschaftliche Debatten und ermöglichen die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und mit der Gegenwart.

# Förderanträge – Vom Impuls zur nachhaltigen Nutzung

---

*Susanne Weckwerth,  
Deutsches Hygiene-Museum Dresden*

Als Stiftung bürgerlichen Rechts ist das Deutsche Hygiene-Museum Dresden darauf angewiesen, umfangreiche Drittmittel für Ausstellungsprojekte einzuwerben. Das ist sehr arbeitsintensiv. Zugleich geben die unterschiedlichen Förderprogramme der Kommune, des Landes oder des Bundes immer wieder wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der inklusiven Maßnahmen.

Unter dem Titel *Lieblingsplätze für alle* wird seit 2014 vom Freistaat Sachsen ein Investitionsprogramm für barrierefreies Bauen aufgelegt. Ziel des Programms ist die Förderung von kleinen Investitionen zum Abbau bestehender Barrieren, insbesondere im Kultur-, Freizeit-, Bildungs- und Gesundheitsbereich (maximale Fördersumme 25.000 €). Das Hygiene-Museum konnte über dieses Förderprojekt in den letzten Jahren mehrere kleine Barrieren abbauen, unter anderem durch die Anschaffung mobiler Hörschleifen und neuer Mobilitätsstühle. Auch die Reparatur des taktilen Leitpfades durch die Dauerausstellung konnte so finanziert werden.

Kommunale und regionale Förderprogramme mit einem begrenzten finanziellen und zeitlichen Rahmen (Umsetzung innerhalb eines Jahres) sind aufgrund ihrer regionalen Fokussierung geeignet, die Aufmerksamkeit der Besucher\*innen auf vereinfachte Zugänge zu kulturell attraktiven Orten und Angeboten zu lenken.

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Förderanträge – Vom Impuls zur nachhaltigen Nutzung

Über eine dreijährige Förderung im Rahmen des Aktionsplanes der Sächsischen Staatsregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention konnten wir von 2018 bis 2020 unsere inklusiven Bildungs- und Vermittlungsangebote (personell und digital) in allen Ausstellungen ausbauen. Dies umfasste die Entwicklung, Umsetzung und Weiterentwicklung von öffentlichen Führungen in Leichter und Einfacher Sprache, öffentlichen Führungen in Deutscher Gebärdensprache (DGS) bzw. mit Übersetzung in Deutsche Gebärdensprache und Führungen für blinde und seheingeschränkte Besucher\*innen durch die Dauerausstellung sowie die Sonderausstellungen.

Wir konnten zudem ausgewählte Veranstaltungen sowie Ausstellungseröffnungen mit Übersetzung in DGS anbieten, die Barrierefreiheit der neu gestalteten Website überprüfen lassen und zum Beispiel eine Kurzführung in Einfacher Sprache durch die Sonderausstellung *Im Gefängnis* in der Medien-App des Deutschen Hygiene-Museums ergänzen.

Die lange Laufzeit dieses Förderprogramms ermöglichte es uns, Erfahrungen zu sammeln, Standards zu definieren und finanzielle Spielräume auszuloten, um bewährte Formate und Angebote durch eine frühzeitige Planung in die eigenen Wirtschaftspläne zu implementieren. Fast alle inklusiven Vermittlungsangebote konnten nach dem Ende des Förderzeitraumes als festes Angebot weitergeführt werden. Aber erst die Förderung hatte die Relevanz solcher Angebote sichtbar gemacht und es so ermöglicht, diese dauerhaft zu etablieren.

Der Freistaat Sachsen fördert über die Landesstelle für Museumswesen gezielt inklusive und barrierefreie Zugänge für Museen. In den letzten Jahren hat die Landesstelle vor allem die Barrierefreiheit der digitalen und interaktiven Stationen in den Sonderausstellungen gefördert – so zum Beispiel eine Medienstation, die anschaulich vermittelt, wie maschinelles Lernen funktioniert – in Einfacher Sprache, mit DGS-Übersetzung sowie einer taktil-auditiven Beschreibung. Wichtig für beide Seiten ist dabei der Erfahrungsaustausch zur konkreten Umsetzung und praktischen Erprobung solcher Stationen. Diese Austausche finden entweder direkt mit der Landesstelle für Museumswesen statt oder über das Angebot an andere Museen, sich die Umsetzung anzusehen und sich kollegial über die Erfahrungen auszutauschen.

Die Möglichkeit, sich im Projekt Verbund Inklusion ebenfalls über Erfahrungen, innovative Ideen, Herausforderungen, Lösungsansätze, Fehlentscheidungen oder Sackgassen kollegial und ehrlich auszutauschen, war enorm wichtig. Aufgrund der sehr unterschiedlichen Strukturen in den Häusern sind die Erfahrungen der anderen Museen selten eins zu eins zu übertragen. Im gemeinsamen Gespräch kristallisieren sich meist besser Erfolgsfaktoren oder Rahmenbedingungen heraus, die auch für andere Museen relevant

## 2/Strukturen in der Museumsarbeit ↑

### Förderanträge – Vom Impuls zur nachhaltigen Nutzung

sind. So können grundsätzliche Fehler vermieden werden und Erfahrungen der anderen Museen oder auch Kultureinrichtungen für bessere eigene Lösungen einbezogen werden.

Fördergelder nachhaltig und verantwortungsbewusst einsetzen – das sollte selbstverständlich sein. Als Museum, das selbst viele Drittmittel einwirbt, wünschen wir uns Antragsfristen, die eine solide Finanzplanung möglich machen, und das Angebot eines Austausches mit anderen Fördermittelempfängern. Die Laufzeiten vieler Förderprogramme beziehen sich auf volle Kalenderjahre – oft nur für zwölf Monate. Das widerspricht unserem Anspruch, Inklusion frühzeitig in die Planungen einzubeziehen. Denn oft wissen wir zu dem Zeitpunkt noch gar nicht, ob Fördergelder zur Verfügung stehen werden. Zudem passen die Laufzeiten der Sonderausstellungen oft nicht in die starren Raster der Antrags- und vor allem Abrechnungsfristen. Nicht selten ist der vorzeitige Maßnahmebeginn untersagt – was bei einjährigen Förderbescheiden schon mal dazu führen kann, dass die Aufträge erst im Juni des Förderjahres erteilt, aber Mitte Dezember schon abgeschlossen und abgerechnet werden müssen – für eine Ausstellung, die erst im Jahr darauf im März eröffnet wird. Eine für Kultureinrichtungen flexiblere Handhabung der Antragsfristen wäre aus unserer Sicht wünschenswert.

Weitere Fördermöglichkeiten bestehen im Bereich Inklusion und Partizipation, wenn es um neue, innovative Vermittlungsansätze geht. So förderte die Commerzbank-Stiftung ein für *Future Food* konzipiertes Partizipationsprojekt, das unterschiedliche Gruppen (in Bezug auf soziale und kulturelle Herkunft und Behinderung) an der Erarbeitung der Ausstellung beteiligen sollte. Die Idee war, vielfältigere Perspektiven in die Konzeption der Ausstellung einzubinden und somit auch neue Zielgruppen zu erschließen. Die Stiftung förderte anteilig die dafür zuständige Stelle. Das Hygiene-Museum wiederum konnte aufgrund einer personellen Kontinuität die Erfahrungen und Kontakte auch für ein Folgeprojekt (Neukonzeption des Themenraums *Sexualitäten* in der Dauerausstellung) nutzen.



**3**

## ↓ Prozesse in der Museumsarbeit

Kapiteleinleitung

**3**

**Nicht immer wieder von vorne anfangen müssen**

Einleitung in  
Einfacher Sprache



**3.1**  
⌵ **Maßnahmen**

**3.2**  
⌵ **Projekt-  
management**

**3.3**  
⌵ **Evaluation**

# Nicht immer wieder von vorne anfangen müssen

---

## Leit-Fäden in der Museums-Arbeit

Museums-Leute müssen viel über Inklusion wissen.  
Sie müssen Entscheidungen treffen.  
Zum Beispiel, ob sie Hilfen für blinde Menschen machen wollen.  
Dabei hilft ein Leit-Faden.  
Da steht drin, was wichtig ist.  
Es gibt einen Leit-Faden für Inklusion im Museum.

Viele Museen machen auch eigene Leit-Fäden für Inklusion.  
Da steht drin, was für ihr Museum wichtig ist.  
Wenn Museums-Leute eine neue Ausstellung machen, schauen sie in den Leit-Faden.  
Dann wissen sie, was sie machen müssen.  
So können ihre Ausstellungen inklusiv werden.

In Museen kümmern sich oft nur wenige Mitarbeiter um den Leit-Faden.  
Sie kennen sich dann am besten damit aus.  
Aber Leit-Fäden sind für alle Mitarbeiter wichtig.  
Sie helfen, dass sich mehr Museums-Leute für Inklusion einsetzen.  
Dann muss nicht jeder von vorne anfangen.

# Prozesse, Leitlinien, Methoden

---

## Eigene Standards im Haus setzen

*Valerie Stephani*

Wie schaffen wir es, in den verschiedenen Abteilungen für das Thema Inklusion und Publikumsorientierung zu sensibilisieren? Wie können wir für das eigene Haus Standards entwickeln und kommunizieren? Welche Rolle nimmt das Thema bei unseren Partner\*innen ein? Wen binden wir wann ein?

Ein inklusives Museum beginnt nicht erst mit der unterfahrbaren Vitrine oder dem taktilen Leitsystem. Vielmehr sind dies häufig Ergebnisse intensiver interner Aushandlungsprozesse zu Fragen der Priorisierung und Standardisierung in den Museen und Ausstellungen. Hilfreiche Grundlagen hierfür sind dabei die zahlreichen in den letzten Jahren veröffentlichten Leitfäden und Bewertungsbögen zur Barrierefreiheit (zum Beispiel *Das inklusive Museum – Ein Leitfaden zur Barrierefreiheit und Inklusion*<sup>1</sup> vom Deutschen Museumsbund). Auch die kulturpolitischen Vorgaben, etwa Barrierefreiheit als bindende Voraussetzung für den Erhalt von Fördermitteln, werden als Unterstützung von außen wahrgenommen.

Sowohl Leitfäden als auch externe Rahmenbedingungen ersetzen jedoch in der Regel nicht die hausinternen Aushandlungen und Definitionen. Viele Museen entwickeln daher

---

<sup>1</sup> / <https://bit.ly/3qZ5GRx>, letzter Abruf: 22.2.2023

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑

#### Prozesse, Leitlinien, Methoden

zusätzlich eigene Leitlinien, Methoden oder geben Prozessempfehlungen, damit nicht bei jeder neuen Fragestellung die internen Verhandlungen von Neuem beginnen müssen.

Wie unterschiedlich diese sein können und auf welchen Ebenen diese festgesetzt werden, zeigt sich schon bei den verschiedenen Umgängen und Lösungsansätzen im Verbund Inklusion. Diese bewegen sich auf unterschiedlichen Ebenen. So kann es zum Beispiel Checklisten auf der Ergebnisebene geben. Wo planen wir ein taktiles Leitsystem ein und wo nicht? Wie ermöglichen wir hörunterstützende Systeme? Werden Vitrinen generell unterfahrbar? Wie muss eine inklusive Ausstellungsgrafik gestaltet sein?

In manchen Häusern werden auch Prozessleitfäden erarbeitet: Wie wird Inklusion in Gestaltungsprozessen platziert? Welche Methoden und Fokusgruppen sind wann und wie einzubinden? Wie gehe ich mit den Detailfragen zur Barrierefreiheit um?

In vielen Museen wurden diese Leitlinien über die Kulturelle Bildung in Rücksprache mit anderen Abteilungen zusammengetragen und werden daher von dieser Abteilung häufig in Prozessen primär vertreten. Leitlinien bieten aber auch anderen Abteilungen ein einfaches und nützliches Tool, um sich für das Thema der Inklusion starkzumachen. Somit sind diese Standardisierungen eine zentrale Grundlage, um Inklusion im eigenen Haus auf viele Köpfe zu verteilen.

## 3.1 Maßnahmen

- 220 ↓ Praxisbericht: Standards und Leitfäden  
(Stiftung Deutsches Historisches  
Museum)
- 223 ↓ Zwischen Norm und Neuaushandlung  
(Deutsches Hygiene-Museum Dresden)
- 227 ↓ Standardisierte Bausteine  
(Klassik Stiftung Weimar)

# Praxisbericht: Standards und Leitfäden

---

Vorgaben für eine inklusive Ausstellungsplanung und  
Ausstellungsumsetzung

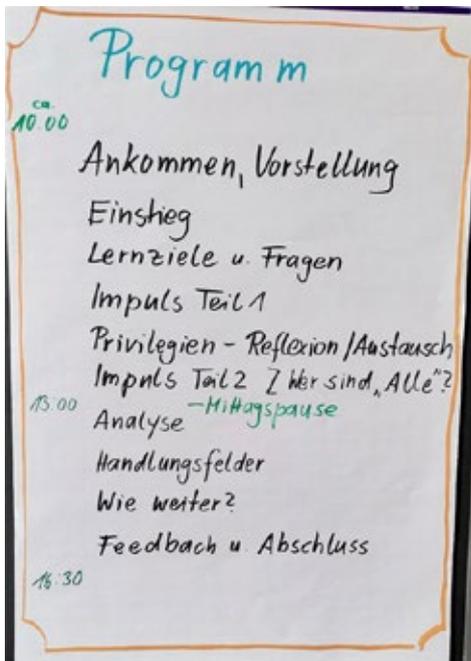
*Dominique Hipp und Brigitte Vogel-Janotta,  
Stiftung Deutsches Historisches Museum*

Das Deutsche Historische Museum präsentiert seit 2014 inklusiv gestaltete Wechselausstellungen und hat die bis 2021 existierende Dauerausstellung mit verschiedenen inklusiven Maßnahmen ergänzt. Die Erarbeitung von inklusiven Ausstellungselementen hatte hierbei auch stets einen gewissen Laborcharakter durch die Möglichkeit inklusiver Ausstellungsplanung für einen – im Gegensatz zu einer Dauerausstellung – kurzen Zeitraum. Die Optimierungsmöglichkeiten verbessern das Angebot des Deutschen Historischen Museums kontinuierlich und machen Ausstellungen mit barrierearmem und inklusivem Angebot innerhalb sowie außerhalb der verschiedenen Communitys bekannt.

Da in den nächsten Jahren eine neue Ständige Ausstellung im Deutschen Historischen Museum erarbeitet wird, ist nun entscheidend, dass dieses Wissen durch die Kolleg\*innen, die an der Umsetzung der inklusiven Wechselausstellungen beteiligt waren, weitergegeben werden kann. Wissenstransfer und dessen nachhaltige Verankerung, ein umfassender institutioneller Changeprozess sind die derzeitigen Herausforderungen des Historischen Museums auf dem Weg zu einem inklusiven Museum. Die wegen des Teilzeit- und Befristungsgesetzes fehlende personelle Kontinuität in einigen Abteilungen des Hauses unterstreicht diese Dringlichkeit noch einmal besonders.

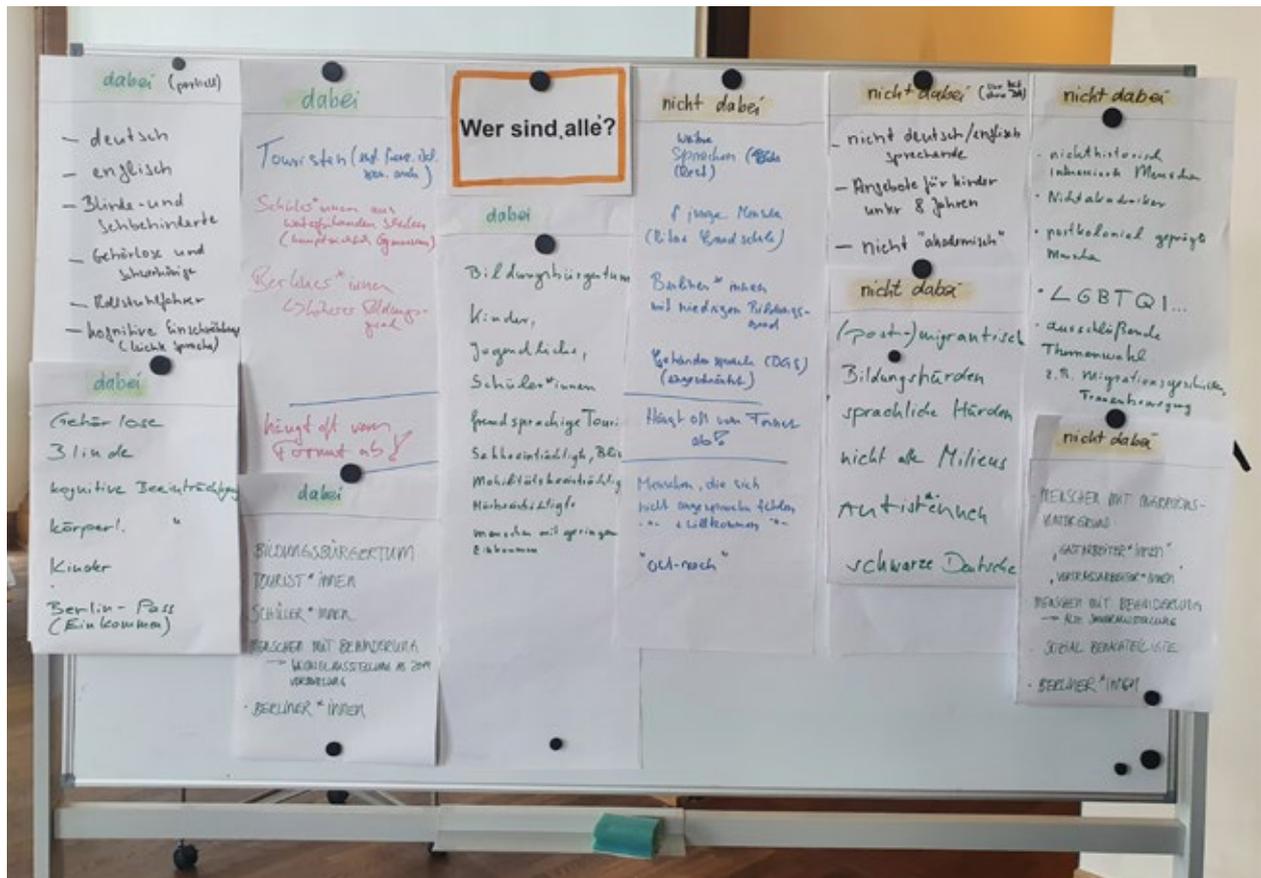
Deswegen hat der Fachbereich Bildung und Vermittlung, der überwiegend für inklusive Angebote verantwortlich war und ist, damit begonnen, das vorhandene Wissen,

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑ Praxisbericht: Standards und Leitfäden



Workshop-Programm.

© Deutsches Historisches Museum



Workshop Inklusion in Ausstellungen.

© Deutsches Historisches Museum

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑

#### Praxisbericht: Standards und Leitfäden

rechtliche beziehungsweise gesetzliche Vorgaben und bisherige Erfahrungen in Form eines Standardkatalogs zusammenzustellen und den Mitgliedern der AG Inklusion zur Diskussion vorzulegen. Ziel war, einerseits den Projektleitungen der Wechsellausstellungen und andererseits der Projektleitung der neuen Ständigen Ausstellung Material für Konzeption und Ausarbeitung inklusiver Ausstellungen zur Verfügung zu stellen. Alle Besucher\*innen sollten das gleiche Angebot sowohl im Zeughaus, in dem die neue Ständige Ausstellung präsentiert werden wird, als auch im Pei-Bau, in dem Wechsellausstellungen gezeigt werden, vorfinden. Bei der Erarbeitung und Überarbeitung des Standardpapiers zeigt sich unter anderem, dass das Thema Inklusion personelle Ressourcen verlangt.

Besondere Herausforderung stellte an dieser Stelle der Transfer von Wechsel- zu Dauerexposition sowie die abteilungsübergreifende Kommunikation dar. Nicht nur die Projektleitungen sollen auf die Standards zurückgreifen, sondern auch die Kolleg\*innen, die für den Umbau, die Liegenschaften, die Website, die Kommunikation, fürs Zeughauskino, die Bibliothek und das Aufsichtspersonal verantwortlich sind. Aus diesen Gründen entschloss sich der Fachbereich gemeinsam mit der Geschäftsleitung, einen abteilungsübergreifenden, extern moderierten Workshop zum Thema *Inklusion in Ausstellungen* anzubieten.

Im Vorfeld des eintägigen Arbeitstreffens führten die beiden Moderatorinnen eine Vorabfrage durch: über bisherige Erfahrungen, erste Begegnungen mit dem Thema Inklusion, Erwartungen an den Workshop, bisherige Einflüsse von Inklusion auf den Arbeitsalltag und besondere Wünsche an die Moderatorinnen. Der Workshop selbst gliederte sich in zwei Hauptteile: Erstens fand eine Sensibilisierung zum Thema Privilegien statt, auf die ein umfassender Impuls unter der Fragestellung *Wer sind alle?* zu der rechtlichen Notwendigkeit und damit der Forderung nach Inklusion von Seiten des Gesetzgebers folgte. Abschließend zu diesem Teil fand eine schriftliche Reflexion von Gruppen der Teilnehmer\*innen darüber statt, welche gesellschaftlichen Gruppen Besucher\*innen unseres Museums sind und welche nicht. Im zweiten Teil des Workshops erarbeiteten die fünf Gruppen bezogen auf fünf Themen<sup>1</sup> verschiedene Handlungsansätze. Der Workshop schloss mit der Frage *Wie geht es weiter?* sowie einer Aufgabenverteilung ab. Deutlich wurden durch diesen offenen, mehrstündigen Austausch vorhandene Vorbehalte und Unwissen, aber auch Zustimmung.

---

1 / 1. Eingangsbereich und Foyer, 2. Architektur und Gestaltung, 3. Informationsmedien in der Ausstellung, 4. Objektpräsentation, 5. Zusammenarbeit mit externen Partner\*innen, nicht berücksichtigte Personengruppen, kulturelle Teilhabe

# Zwischen Norm und Neuaushandlung

---

Der Leitfaden zur Barrierefreiheit und Inklusion für Sonderausstellungen

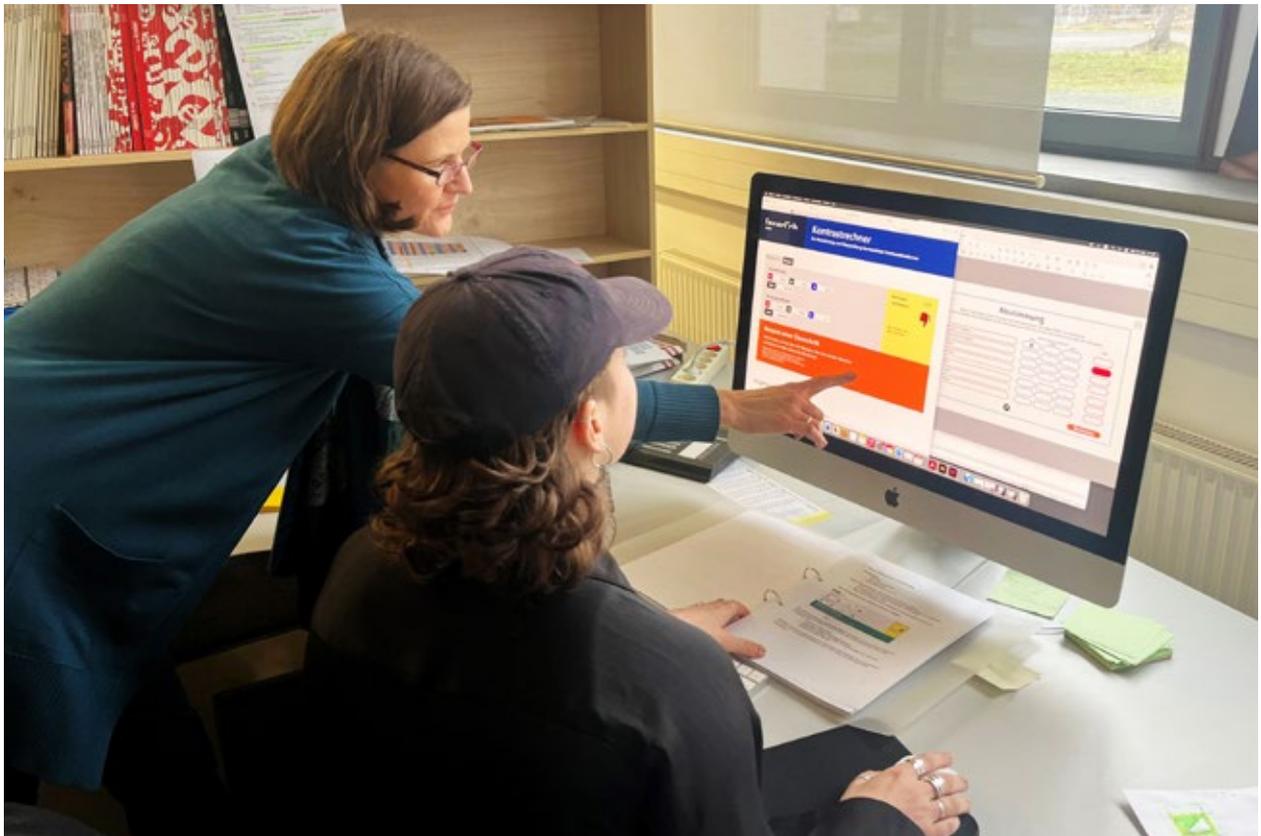
*Maria Matthes, Deutsches Hygiene-Museum Dresden*

In den letzten vier Jahren hat sich der hausinterne Leitfaden zur Barrierefreiheit/Inklusion für die Sonderausstellungen im Deutschen Hygiene-Museum Dresden in vielerlei Hinsicht als wichtiges Hilfsmittel etabliert. Die Betonung liegt jedoch auf dem Begriff Hilfsmittel, da für jede Sonderausstellung ein aufwendiges, neues Gestaltungskonzept entwickelt wird. Das Hygiene-Museum präsentiert jährlich zwei Sonderausstellungen, die jeweils sehr aufwendig produziert und in Szene gesetzt werden. Neben einer großen Objekt- und Medienvielfalt sind es vor allem die vielen interaktiven Stationen, die das Besuchererlebnis prägen.

Der Leitfaden zur barrierefreien und inklusiven Gestaltung und Planung soll einerseits einen verbindlichen Rahmen bieten, muss aber zugleich Flexibilität und gestalterische Freiheit ermöglichen – vor allem im Bereich der digitalen Barrierefreiheit und der interaktiven Medienstationen. Der Leitfaden selbst ist kein endgültiges Dokument, sondern wird kontinuierlich weiterentwickelt. Er ist inzwischen ein wichtiges Instrument für die abteilungsübergreifende Zusammenarbeit mit den hauseigenen Werkstätten, der Medientechnik und IT und der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie mit externen Ausstellungsteams und Gestalter\*innen.

Die Kernthemen des Leitfadens ergaben sich aus den Erfahrungen mit der Umgestaltung der Dauerausstellung und des Kinder-Museums, wofür bereits DIN-Normen recherchiert

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑ Zwischen Norm und Neuaushandlung



*Der interne Leitfaden definiert Vorgaben und verweist auf hilfreiche Tools zur Überprüfung der Barrierefreiheit, hier zum Beispiel auf den Kontrastrechner der DBSV-Initiative [www.leserlich.info](http://www.leserlich.info), 2020. Foto: © Deutsches Hygiene-Museum Dresden*

und Erfahrungswerte mit Expert\*innen in eigener Sache ausgehandelt und getestet wurden. Immer wieder benötigte Normwerte für Texthöhen, Schriftgrößen und Unterfahrbarkeit wurden deshalb im Leitfaden festgehalten.

Der Leitfaden ist in die Schwerpunkte Ausstellungsarchitektur sowie Gestaltung von Ausstellungstexten und Medien untergliedert. Im Bereich Architektur werden neben Anforderungen an Sitzgelegenheiten vor allem Unterfahrbarkeit, Wegbreiten und Schwellen sowie die Objektpräsentation an Wänden und in Vitrinen konkretisiert.

Die Vorgaben im Bereich Gestaltung konzentrieren sich auf die Schriftgrößen und Kontraste sowie die Positionierung von Texten und deren Ausleuchtung. Enthalten sind auch Links und Verweise zu Tools und Rechnern, wie zum Beispiel dem Kontrast- und Schriftgrößenrechner von [leserlich.info](http://leserlich.info) des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbandes (DBSV).

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑

#### Zwischen Norm und Neuaushandlung

Der Leitfaden ist eine Zusammenstellung bereits existierender DIN-Normen und Empfehlungen großer Interessenverbände, wie zum Beispiel des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbandes. Zudem fließen die Erfahrungen des Museums sowie die Empfehlungen von Expert\*innen in eigener Sache ein. Aufgrund unserer Erfahrungen enthält er inzwischen auch Empfehlungen zur Zugänglichkeit von (interaktiven) Medienstationen. Wurde in der Vergangenheit in jeder Ausstellung aufs Neue verhandelt, mit wie viel Grad Monitore auf Konsolen angeschrägt werden müssen, wurde im vergangenen Jahr ein bewährter Winkel festgelegt, damit vorhandene Halterungen für zukünftige Ausstellungen nachgenutzt werden können. Dennoch bleibt auch diese Gradzahl abhängig von der Positionierung und Größe der Monitore und erfordert immer wieder Einzelfallentscheidungen für die optimale Nutzung in einer Ausstellung.

Seit 2021 wird der Leitfaden bereits der Ausschreibung für die Ausstellungsgestaltung beigelegt, nicht erst dem Vertrag oder der Beauftragung, denn dies hatte sich als zu spät erwiesen. Der Leitfaden entfaltet jedoch erst dann seine Wirksamkeit, wenn er gut kommuniziert wird. Zu Projektbeginn sollte mit allen Beteiligten besprochen werden, welche Rolle dieses Instrument spielt, welche Normen er setzt und welche Spielräume er für das Aushandeln individueller Lösungen bereithält.

Interne Kompromisse zu finden sieht im Einzelfall so aus, dass im Zweifel erreichbare Taster verbaut werden, wenn ein Touchscreen-Monitor aus baulichen Gründen zu hoch angebracht werden muss. Wenn die Unterfahrbarkeit einer Medienstation nicht gewährleistet werden kann, dann muss ein Monitor so weit an die Tischkante geschoben werden, dass man auch seitlich mit dem Rollstuhl heranfahren kann, um den Monitor zu starten. Das und Weiteres ist allerdings nur möglich, wenn genug Zeit vorhanden ist: Zeit für Korrekturschleifen von Plänen, Zeit für Diskussion und im besten Fall Zeit, um auszutesten, ob die Station auch mit Einschränkungen funktioniert. Die Projektstelle Interaktivität/Inklusion, wie sie am Hygiene-Museum für die genannten Sonderausstellungen eingerichtet werden konnte, betreut die Einhaltung der im Leitfaden formulierten Anforderungen, prüft alle Pläne und übernimmt die Abstimmung mit internem Ausstellungsteam und Gestalter\*innen.

Die Sonderausstellungen des Hygiene-Museums sind für ihre außergewöhnliche und innovative Szenografie bekannt. Diese soll durch inklusive Maßnahmen keinesfalls beeinträchtigt werden. Das hat zur Folge, dass immer wieder Einzellösungen erforderlich sind. Zudem sind die Ausstellungen auch in ihrer inhaltlichen Konzeption so unterschiedlich, dass sich immer wieder neue Fragen für eine inhaltliche und interaktive Zugänglichkeit stellen. Eine große Herausforderung bleibt allerdings der Wissenstransfer, der vor allem durch Personalwechsel innerhalb von Projekten beeinträchtigt werden kann. Grenzen

### **3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑**

#### **Zwischen Norm und Neuaushandlung**

des Leitfadens zeigten sich bisher vor allem in Situationen, für die es noch wenige DIN-Vorgaben gab. Hier gilt es gemeinsam mit Expert\*innen in eigener Sache sowie den Mitarbeitenden des Museums Lösungen zu finden und diese Erfahrungen dann wieder in den Leitfaden zu übernehmen.

Der Leitfaden ist also als ein Arbeitsmittel zu verstehen, das dazu dient, die Zusammenarbeit im Haus sowie mit externen Partner\*innen zu vereinfachen, weil gemeinsame Ziele und verbindliche Standards formuliert sind. Er ermöglicht ein nachhaltigeres Arbeiten, weil Erfahrungen dokumentiert und ausgewertet werden und so für zukünftige Ausstellungsprojekte nutzbar sind.

Ein solcher Leitfaden kann jedoch nicht auf andere Museen übertragen werden, da Schwerpunkte und Anforderungen zu unterschiedlich sind. Es ist keine Checkliste, sondern eine Sammlung von Normen und Erfahrungswerten, die auf den spezifischen Herausforderungen von Ausstellungen des Hygiene-Museums beruhen.

Wichtig bleibt, den Leitfaden als Instrument zu verstehen, das kontinuierlich weiterentwickelt wird. Dabei müssen immer wieder neue Antworten gefunden werden:

- » Wie kommunizieren wir den Leitfaden?
- » Wie besprechen wir ihn mit externen Teams?
- » Was sollte alles darin vorkommen?
- » Wie sichern wir die Überarbeitung/Anpassung?
- » Welche Standards sind nicht verhandelbar?
- » Wo gibt es welche Spielräume?
- » Darf eine ästhetische, aber nicht barrierefreie Umsetzung doch mal Priorität haben?

Diese und weitere Fragen werden uns weiterhin begleiten.

# Standardisierte Bausteine für inklusive Gestaltungsprozesse

---

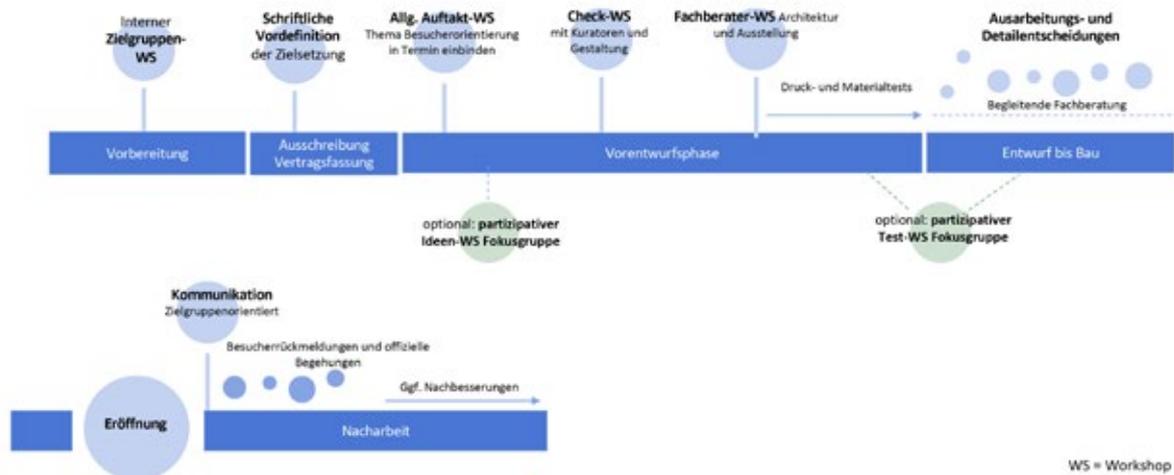
*Valerie Stephani, Klassik Stiftung Weimar*

Wie schaffen wir es, Inklusion und Publikumsorientierung als zentrale Bausteine in Gestaltungsprozessen von Beginn an zu verankern? Ob bei Ausstellungsgestaltungen oder Webseiten-Entwicklungen – überall sollten vielfältige Nutzungsbedürfnisse ein Eckpfeiler der Entwicklung sein. In verschiedenen Gestaltungsprozessen wurden an der Klassik Stiftung Weimar über die Jahre positive und negative Erfahrungen zu Prozessabläufen gesammelt. Diese wurden aufbereitet und zu einem Prozessleitfaden extrahiert, der die verschiedenen Bausteine für einen inklusiven, publikumsorientierten Gestaltungsprozess aufzeigt. Dieser Prozessleitfaden versteht sich nicht als statisches Element, sondern ist eine abstrahierte Zusammenfassung aller möglichen Bausteine. Je nach Größe und Dimension eines Planungsprozesses werden die einzelnen Bausteine aufgegriffen und unterschiedlich miteinander kombiniert. Der Prozessleitfaden wird von der Abteilung Kulturelle Bildung verantwortet. Er ist aber für alle Mitarbeiter\*innen der Stiftung zugänglich und wird insbesondere für interne Sensibilisierungsmaßnahmen genutzt.

Im Folgenden werden die einzelnen Bausteine kurz beschrieben.

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑

#### Standardisierte Bausteine für inklusive Gestaltungsprozesse



Übersichtsgrafik mit möglichen Prozessbausteinen für eine inklusive Publikumsorientierung.

© Klassik Stiftung Weimar

## Vorbereitung

Entscheidende Weichen werden immer bereits zu Beginn eines Prozesses gestellt. Daher bedarf es schon in der internen Vorbereitungsphase einer Verständigung zu Fragen der Inklusion und Publikumsorientierung. Hier gilt es generell, auszuloten, welche Zielgruppen eigentlich mit dem Produkt erreicht werden sollen und welche Barrieren den Prozess erschweren könnten.

Als besonders produktiv haben sich hier Zielgruppen-Workshops gezeigt. Je nach Team-Zusammensetzung können diese eher informativ-sensibilisierend erfolgen oder aber gemeinsam in einem produktiven Austausch.

In Vorbereitung auf die Ausstellung *Cranachs Bilderfluten* (seit 2022) wurde beispielsweise ein Sensibilisierungs-Workshop durchgeführt, bei dem die Teilnehmenden einen Museumsbesuch mit Einschränkungen nachempfanden.

## Ausschreibung und Vertragsfassung

Entscheidend für einen inklusiven und publikumsorientierten Gestaltungsprozess ist die Wahl der Partner\*innen. Daher müssen bei Ausschreibung und anschließender Vertragsfassung diese Themen bereits platziert und festgelegt werden.

### **3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑**

#### **Standardisierte Bausteine für inklusive Gestaltungsprozesse**

So wurden zum Beispiel in die Gestaltungsausschreibung zur Ausstellung *Cranachs Bilderfluten* die Themen Inklusion und Publikumsorientierung in die Projekt- und Leistungsbeschreibung mit aufgenommen. Zudem war es ein Baustein der Bewertungsmatrix, sodass Büros, welche die Themen nicht adäquat abdeckten, nicht eingeladen wurden.

In anderen Ausschreibungen wurden Anlagen mit klaren Prozessbausteinen, wie zum Beispiel Workshops, als Grundlage für die Angebotserstellung beigefügt. Dabei wurden konkrete Arbeitsschritte vorgegeben, Zielgruppen benannt und das Prinzip des Designs für Alle als Grundlage eingeführt.

Bei großen Ausschreibungen werden Fachberater\*innen für Inklusion oder auch die Koordinierungsstelle für Barrierefreiheit des Landes in den Auswahlprozess mit involviert. Dies erfolgte zum Beispiel bei der Architektur-Auswahl für die Sanierung des Goethe-Wohnhauses

---

***Siehe auch Kapitel 1.1:  
Zwischen interner und externer Fachkompetenz***

#### **Gestaltungsprozess – Vorentwurf**

Nach Auswahl der Partner\*innen fließen die Themen Inklusion und Publikumsorientierung in einem oder mehreren Workshops in den Entwicklungsprozess ein. Dies kann auf ganz unterschiedliche Weise erfolgen.

So können zum Beispiel in einem allgemeinen Auftakt-Workshop das Design für Alle sowie die allgemeine Haltung der Klassik Stiftung zur Publikumsorientierung platziert werden.

Mit Hilfe einer Fachberatung können zum Ende der Vorentwurfsphase die Entwürfe geprüft und verbessert werden.

#### **Gestaltungsprozess – Entwurf und Ausführungsplanung**

Während der Vorentwurfsphase werden die zentralen Wegmarken der publikumsorientierten Gestaltung gesetzt. Im Anschluss geht es um die Ausarbeitung. Da diese häufig mit vielen Detailfragen verbunden ist, hat sich für Entwurfs- und Ausführungsplanung eine zusätzliche Fachberatung als sinnvoll erwiesen. Diese kann von den

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑

#### Standardisierte Bausteine für inklusive Gestaltungsprozesse

Planenden individuell hinzugezogen werden. Durch einen Beratungsrahmenvertrag sind Umfang und Stundenansatz geregelt.

#### Einbindung von Fokusgruppen

Während eines Gestaltungsprozesses ist die Einbindung von Fokusgruppen in der Vor-entwurfsphase am fruchtbarsten und effizientesten.

Bei der Ausstellungsgestaltung des Museums Neues Weimar wurden beispielsweise Schüler\*innen im Rahmen eines Ideen-Workshops zu Beginn der Vorentwurfsphase mit eingebunden. Zusammen mit Kurator\*innen-Team und Ausstellungsgestaltungsbüro entwickelten sie Ideen zur Vermittlung einzelner Themenstränge in der Ausstellung, die im Anschluss vom Planungsbüro professionalisiert wurden und in die Ausstellungsgestaltung direkt mit einfließen.



*Ideen-Workshop für die Ausstellungsplanung im Museum Neues Weimar mit Kurator\*innen, Ausstellungsgestalter\*innen und Schüler\*innen, 2021. © Klassik Stiftung Weimar*

### **3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑**

#### **Standardisierte Bausteine für inklusive Gestaltungsprozesse**

So eine Einbindung ist äußerst produktiv, da Nutzer\*innen-Bedürfnisse direkt in die Planung mit einfließen können. Gleichzeitig braucht es Ressourcen und Bereitschaft für einen solchen Prozessbaustein.

Eine weitere Möglichkeit ist die Einbindung von Fokusgruppen in Form von Test-Workshops. Dies erfolgte zum Beispiel bei der Ausstellungsgestaltung für das Bauhaus-Museum in Weimar. Verschiedene Vertreter\*innen von Behindertenverbänden wurden eingeladen Ausstellungsgestaltung und -grafik zu begutachten. Mithilfe von Probestoffen sowie Großdrucken wurde der Planungsstand anschaulich gemacht.

---

***Siehe auch Kapitel 1.1:***

***Die Persona-Methode und Prototypen-Tests***

#### **Nach Eröffnung**

Ob die entwickelten Konzepte wirklich funktionieren, zeigt sich häufig erst nach Fertigstellung. Durch Begehungen mit verschiedenen Zielgruppen, wie etwa mit Behindertenverbänden, kann dies direkt geprüft und gemeinsam mögliche Verbesserungen erörtert werden. Gleichzeitig fungieren diese Begehungen auch als Kommunikations- und Werbemedium.

## 3.2 Projekt- management

- 233 ↓ Prozesse intern managen und verstetigen  
(Haus der Geschichte der Bundesrepublik  
Deutschland)
- 235 ↓ Inklusion ist ein Aushandlungsprozess  
zwischen vielen Interessen  
(Stiftung Deutsches Historisches Museum)
- 237 ↓ Widersprüche und Anforderungen  
miteinander verhandeln  
(Klassik Stiftung Weimar)
- 239 ↓ Zeitpläne  
(Deutsches Hygiene-Museum Dresden)

# Prozesse intern managen und verstetigen

---

*Simone Mergen,  
Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*

Die Beteiligung am Projekt Verbund Inklusion unterstützte die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland bei der Verbesserung der inklusiven Zugänglichkeit ihrer Ausstellungen und Programme. Am Ende der Projektlaufzeit ziehen wir eine positive Zwischenbilanz unter folgenden Aspekten:

## **1. Mit Testläufen gelernt**

Die Arbeit an den Pilotprojekten der vergangenen Jahre hat in der Stiftung prozesshafte Arbeitsweisen gestärkt. Ausgehend von Status-quo-Erhebungen wurden erreichbare Ziele definiert, deren Umsetzung erprobt und die Ergebnisse evaluiert. Sensibilisierungen, Testings, intensive Beratung und Austausch mit externen Expert\*innen unterstützten diese Strategie. In einem konstanten Wechselspiel zwischen pragmatischer Umsetzung und Weiterentwicklung der Strategie schärfte die Stiftung ihr eigenes Konzept der sozialen Inklusion.

## **2. Standards entwickelt**

Parallel zu den Testverfahren arbeiteten die Teams in der Stiftung an übergeordneten *Standards und Maßnahmen für Ausstellungen*. Mit Anwachsen der Erfahrungen und Evaluationsergebnisse der Pilotprojekte wurde auch diese Liste kontinuierlich

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑

#### Prozesse intern managen und verstetigen

weiterentwickelt. Aktuell wichtigstes Papier sind die *Standards für die neue Dauerausstellung im Haus der Geschichte*, eine etwa zehneitige Checkliste für die inhaltliche und gestalterische Entwicklung der Ausstellung. Das Inklusionskonzept der Stiftung sieht eine Zugänglichkeit der zentralen Erzählstationen der Ausstellung vor. Anhand der Kapitel *Wege, Orientierung, Beleuchtung und Kontraste, Objekte, Texte, Medien, Ton und Interaktive Stationen* werden die wichtigsten Maßnahmen für inklusive Anforderungen aufgelistet.

#### 3. Rahmenbedingungen und Ressourcen gestärkt

An der Entwicklung der Standards waren alle Abteilungen des Museums beteiligt. Die gebündelte Kompetenz, Steuerung der Pilotprojekte, Implementierung von Know-how und Sensibilisierung liegt beim Bildungsteam. Hierfür wurde in der Abteilung Bildung und Besucherservice die Stelle einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin für Inklusion und Outreach geschaffen, die stiftungsweit Konzepte vorantreibt und deren standortspezifische Umsetzung in Projekten unterstützt. Inhaltliche Ideen, integriertes Projektmanagement und Zeitplanung spielen dabei eine zentrale Rolle für diese Querschnittsaufgabe. Bei der Neugestaltung der Dauerausstellung in Bonn wird sie unterstützt durch eine museumspädagogische Assistenz. Zu deren Aufgaben gehört in den kommenden Jahren die praktische Umsetzung der inklusiven Standards in Zeitplänen und Projektmanagement, die Kontrolle der Gestaltungsvorschläge, Grafik- und Textentwürfe, Medien- und Lichtinstallationen entsprechend den festgelegten Standards.

#### 4. Strahlkraft entfaltet

Die Förderung inklusiver Zugänglichkeit wirkte sich auch auf ausstellungsbegleitende Kommunikation, Bildungsangebote, Veranstaltungen und Online-Angebote aus. Besonders große Lernerfahrungen hat die Stiftung durch die prozesshafte Vorgehensweise gesammelt. Auch für andere Querschnittsaufgaben wie beispielsweise Outreach sind diese vorbildhaft in Bezug auf interne Sensibilisierung, Netzwerken und Kooperation mit externen Partner\*innen und experimentelle Vorgehensweisen bei der Erprobung neuer Ideen. Auch Wert und Anwendung von Evaluationsergebnissen wurde im Bewusstsein des Teams weiter gestärkt.

Über die Expertise für Inklusion hinaus hat die Stiftung in den vergangenen Jahren von dem Projekt Verbund Inklusion in vielfältiger Hinsicht profitiert. Einzelne Projekte und Ideen sind in den Beiträgen dieses Erfahrungshandbuchs dokumentiert. Darüber hinaus steht das Team im Haus der Geschichte gerne für den weiteren Transfer von Erfahrungen zur Verfügung.

# Inklusion ist ein Aushandlungsprozess zwischen vielen Interessen

---

*Dominique Hipp und Brigitte Vogel-Janotta,  
Stiftung Deutsches Historisches Museum*

Ausstellungen sind ein Gemeinschaftswerk von Kurator\*innen, wissenschaftlichem Beirat, Vermittler\*innen, Gestalter\*innen, Grafiker\*innen, Handwerker\*innen. Besuchende sehen lediglich das Ergebnis dieser Arbeitsprozesse. Traditionell bewährte Präsentationsformen sind sehr schwer durch neue Wege der Vermittlung zu durchbrechen.

Inklusive Elemente wie ein taktiles Bodenleitsystem, ein gleichwertig präsentiertes Angebot von Texten in deutscher, englischer und Leichter Sprache bewirkten im Deutschen Historischen Museum sowohl bei den Ausführenden als auch bei den Besuchenden anfangs als erste Reaktion Befremden und auch Ablehnung. Ausstellungsrezensionen, die diese Elemente dezidiert als störend hervorgehoben haben, trugen teilweise zu einer negativ aufgeladenen Stimmung unter Gesprächspartner\*innen bei.

Ästhetik, Platz, Unterforderung der Besuchenden waren Argumente von einigen Ausstellungs- und Gestaltungsteams gegen Inklusion in der Vergangenheit. Seit über sieben Jahren entwickelten sich im Historischen Museum schrittweise Annäherung, gegenseitiges Verständnis, Begeisterung, wofür viele Gespräche, Anführen gesetzlicher Vorgaben, Feedback von betroffenen Zielgruppen, Mitstreiter\*innen in allen Abteilungen und auch die vollumfängliche Unterstützung der Abteilungsleitung Voraussetzung waren.

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑

#### **Inklusion ist ein Aushandlungsprozess zwischen vielen Interessen**

Mit Genehmigung und Unterstützung der Geschäftsleitung wurde 2015 die abteilungsübergreifende AG Inklusives Museum gegründet. Diese trifft sich einmal im Monat mit dem Ziel, inklusive Strukturen im Historischen Museum zu implementieren sowie das Bundesteilhabegesetz umzusetzen. Durch die Vertretung der vier Abteilungen Kommunikation, Zentrale Dienste, Sammlungen, Ausstellungen und zeitweise des Präsidiums konnten in kleinem Rahmen die Themen *Kommunikation intern und nach außen*, *Einstellung von Menschen mit Behinderungen* sowie alle Herausforderungen bezüglich Liegenschaften, Fragen der Inventarisierung und Verschlagwortung sowie der Restaurierung und Objektpräsentationen besprochen werden. Dort wurden Unklarheiten beseitigt, bestehende Vorbehalte diskutiert, Definitionen formuliert und verworfen, Bündnisse verabredet und Erfahrungen ausgetauscht. Die Idee, die hinter diesem Forum stand, sah die Ausstrahlung in die einzelnen Abteilungen vor, sodass das Wissen vermehrt und weiterverbreitet wird.

Dieses Wissen wurde durch Tagungsteilnahmen, Organisation von Vorträgen, Podiumsdiskussionen, wissenschaftliche Evaluationen, Gespräche mit behinderten Menschen und Fokusgruppen und den Austausch mit anderen Institutionen vergrößert. Jährlich wurden durchgehend Ausstellungen, die inklusiv gestaltet waren, angeboten. Die Zusammenarbeit zwischen Ausstellungsteam, den Verantwortlichen für Inklusion – im Deutschen Historischen Museum der Fachbereich Bildung und Vermittlung –, den Gestalter\*innen und den hausinternen Handwerker\*innen beginnt mittlerweile rund acht bis zwölf Monate vor Ausstellungseröffnung, da die Erfahrung der letzten Jahre gezeigt hat, dass Inklusion die Verbindung von Kuratieren und Vermitteln von Anfang der Projektplanung an bedeutet. Sobald das Konzept und die Architektur endgültig feststehen, können zusätzliche Elemente von den Besuchenden nur als quasi dazugebaut und im schlimmsten Fall als störend empfunden werden. Auch die Meinung von Menschen aus den sogenannten Fokusgruppen muss vor der Fertigstellung der Architektur gehört werden.

Wichtig ist bei allen Vorhaben die Bereitschaft, Zeit einzuplanen, Verständnis füreinander aufzubringen und Kompromisse zu machen. Es darf kein Entweder-oder geben, sondern die bestmögliche Lösung für alle muss gemeinsam ausgehandelt werden.

---

**Siehe auch Kapitel 3.3**

**Best-Practice-Sammlung – Von den eigenen Erfahrungen lernen**

# Widersprüche und Anforderungen miteinander verhandeln

---

Richtungsentscheidungen anhand konkreter Planungsbeispiele

*Marie Florentine Holte, Klassik Stiftung Weimar*

Museumsangebote im Design für Alle – das klingt erst mal gut. Statt viele einzelne Speziallösungen für verschiedene Bedürfnisse zu schaffen, soll ein Angebot für möglichst alle gestaltet werden. Da diverse Anforderungen jedoch zueinander im Widerspruch stehen können, gestaltet sich die konkrete Planung als ein Aushandlungsprozess von Kompromissen. Dies soll anhand der Ausstellungsplanung zu *Cranachs Bilderfluten* (seit 2022) erläutert werden. Welche Lösung wurde im Einzelfall gefunden?

Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek, deren Foyer im Zuge des Projekts umgebaut wurde, gehört als Teil des Ensembles *Klassisches Weimar* zum Welterbe der UNESCO. Die Räumlichkeiten aus dem 16. Jahrhundert sollten zum einen selbst als Objekt besser wahrgenommen werden können, zum anderen sollten die Aufenthaltsqualität und Barrierefreiheit verbessert werden. Die Maßnahmen mussten in Einklang mit dem Denkmalschutz durchgeführt werden. Um diesen davon zu überzeugen, für Gäste im Rollstuhl einen Zugang zum Foyer und zur dahinterliegenden Ausstellung zu schaffen sowie einen taktilen Leitstreifen bis zur Kasse zu legen, war eine Präsentation von positiven Beispielen hilfreich. Die Botschaft: Ein Hublift muss nicht massiv sein, ein Leitsystem muss nicht so aussehen, wie man es zum Beispiel aus manchen Bahnhöfen kennt. Es können Lösungen gefunden werden, die sich ästhetisch in den Raum einfügen – dies ist schließlich auch im Foyer der historischen Bibliothek gelungen.

### **3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑**

#### **Widersprüche und Anforderungen miteinander verhandeln**

In Bezug auf die Gestaltung der Ausstellungsmöbel mussten die Anforderungen von Gästen im Rollstuhl und diejenigen von Gästen mit Langstock miteinander abgewogen werden. Idealerweise sind alle Vitrinen in vollem Umfang (also mindestens 0,55 Meter tief und 0,90 Meter breit) unterfahrbar. Um mit dem Langstock die Vitrine zu erfassen, braucht es allerdings eine Kante. Beide Anforderungen widersprechen sich. Im konkreten Fall wurde eine Lösung gefunden, bei der sich das Ausstellungsmöbel in der Regel bis zum Boden nach unten zieht, sodass es vom Langstock ertastbar ist. Gäste im Rollstuhl fahren die Vitrine seitlich an und können in diese seitlich und von oben einsehen. Das Möbel ist allerdings an den Stellen unterfahrbar, wo interaktive Stationen ein längeres Verweilen erfordern. Blinden Gästen wird in der audiodeskriptiven Tour eine Orientierung zum Raum gegeben und die Anordnung und Form der Vitrinen erläutert, ergänzt um den Hinweis auf die Vitrinen mit eingeschnittenen Seiten. Es wurde also versucht, einen Kompromiss zu finden, der in Bezug auf beide Wahrnehmungsdimensionen – Mobilität und Sehen – ein gutes Besucherlebnis eröffnen kann.

Beide Fälle zeigen, dass es keine Pauschallösungen gibt. Konkrete Entscheidungen müssen immer im Kontext getroffen werden. Wichtig ist, dass die Anforderungen gegenüber Denkmalschutz und Gestaltungsbüro erklärbar sind und dass Entscheidungen bewusst und rechtzeitig im Planungsprozess gefällt werden.

---

***Siehe auch Kapitel 3.3***

***Best-Practice-Sammlung – Von den eigenen Erfahrungen lernen***

## **Zeitpläne: Der frühe Vogel ... plant rechtzeitig**

---

*Maria Matthes, Deutsches Hygiene-Museum Dresden*

Die Erfahrungen mit vergangenen Sonderausstellungen zeigen, dass die interaktive und inklusive Zugänglichkeit von Projektbeginn an eingeplant werden muss – finanziell, personell, konzeptionell und gestalterisch. Das klingt selbstverständlich, ist es jedoch nicht.

Die Voraussetzung dafür ist es, eine entsprechende Personalstelle möglichst von Projektbeginn an einzuplanen. Diese Stelle ist wichtig, um alle Fäden in der Hand zu halten und die Konzeption und Umsetzung der konkreten Maßnahmen zu betreuen. Sie muss stellvertretend für die Bedürfnisse verschiedener Zielgruppen argumentieren, die Interessen des Museums vertreten und die Anforderungen und Bedingungen des spezifischen Ausstellungsprojektes kennen. Sie muss zudem einschätzen, wann Expertise von Expert\*innen in eigener Sache gefragt ist, und sie muss die Arbeit mit Fokusgruppen initiieren, begleiten und in die Ausstellungsplanung integrieren.

Zugleich brauchen alle Beteiligten – Kurator\*innen, Gestalter\*innen, Medientechniker\*innen, Ausstellungsbauer\*innen etc. – eine gemeinsame Vision der inklusiven und interaktiven Zugänglichkeit. Vorgaben auf Papier, die Wegbreiten oder Kontraste regeln, werden oft als Einschränkung wahrgenommen, als Einschnitt in die kreative Freiheit, nicht als Möglichkeit, das Besuchererlebnis für alle Besucher\*innen zu verbessern. Hier gilt es anzusetzen und gemeinsam Ziele zu formulieren, im Sinne einer

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑

#### Zeitpläne: Der frühe Vogel ... plant rechtzeitig

umfassenden Besucher\*innen- und Diversitäts-Orientierung. Denn letztlich profitieren alle Besucher\*innen von besser lesbaren Texten, ausreichend Platz zum Durchlaufen und -fahren, von Sitzmöglichkeiten und Möglichkeiten zur Beteiligung an interaktiven Stationen.

Eine solche gemeinsame Vision ist insbesondere auch dann wichtig, wenn es darum geht, gemeinsam Lösungen und Kompromisse zu finden.

Aus der Perspektive vieler Besucher\*innen mit einer Behinderung ist es zudem wichtig, die Zugangsbedingungen zum Museum selbst, zu seinen Ausstellungen und den Inhalten, aber auch zu den Serviceangeboten (Parkplätze, Toiletten, Garderoben, Museumsrestaurant) so genau wie möglich zu beschreiben. Nur so können sie sich gut auf den Besuch vorbereiten. Für blinde Besucher\*innen ist es zum Beispiel wichtig zu wissen, ob eine Sonderausstellung über ein Bodenleitsystem verfügt. Und allen hilft es zu wissen, welche Zugänge es zu den Ausstellungsthemen und Objekten gibt: taktile, auditive oder visuelle.



*Inklusive Medienstation in der Sonderausstellung Künstliche Intelligenz (2021), die in einem Video anschaulich erklärt, wie maschinelles Lernen funktioniert. Das Video ist Untertitelt, die Erklärungen auch in Einfacher Sprache zum Hören oder als Video in Deutscher Gebärdensprache zum Ansehen auf dem kleineren Monitor verfügbar. Für blinde und sehingeschränkte Besucher\*innen gibt es eine Audiodeskription und eine taktile zu entdeckende grafische Struktur auf dem großen Bildschirm. Diese Struktur findet sich so auch im Video und soll allen helfen, die abstrakten Vorgänge beim maschinellen Lernen besser zu verstehen.*

*Foto: © Deutsches Hygiene-Museum Dresden*

### 3.3 Evaluation

- 242 ↓ Augenhöhe zählt!  
(Stiftung Schleswig-Holsteinische  
Landesmuseen)
- 245 ↓ Inklusion als inhaltlicher Beitrag  
(Bundeskunsthalle)
- 248 ↓ Evaluation einer Wechselausstellung  
(Stiftung Deutsches Historisches  
Museum)
- 251 ↓ Evaluierung inklusiver Zugänge  
(Deutsches Hygiene-Museum Dresden)
- 255 ↓ Evaluation inklusiver  
Vermittlungsangebote  
(Haus der Geschichte der  
Bundesrepublik Deutschland)
- 257 ↓ Best-Practice-Sammlung  
(Klassik Stiftung Weimar)

## Augenhöhe zählt!

---

Mit Fokusgruppen zu einem inklusiveren Jüdischen Museum in Rendsburg

*Jonas Kuhn und Wendi Marina Wierobski,  
Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen*

Das Jüdische Museum ist Teil der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf. Es befindet sich im ehemaligen Gemeindezentrum der Jüdischen Gemeinde Rendsburg aus dem 19. Jahrhundert.

Unsere neue Dauerausstellung zur Gegenwart und Geschichte von Jüdinnen\*Juden in Schleswig-Holstein erarbeiten wir seit zweieinhalb Jahren partizipativ mit verschiedenen Personengruppen. Schwerpunkt dieses aufwendigen, aber sehr fruchtbaren Prozesses ist die Kooperation mit drei Fokusgruppen.

Neben Vertreter\*innen jüdischer Institutionen und einer Arbeitsgemeinschaft Geschichte eines Gymnasiums arbeiten wir seit August 2021 mit einer Gruppe, die aus Menschen mit Behinderungen besteht. Den Organisationen, denen sie angehören (Andersicht e.V., Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft, Gehörlosen-Verband Schleswig-Holstein e.V.), wird eine Pauschalvergütung gezahlt.

Für die Zusammenarbeit übersetzten wir das Museumsgebäude sowie die geplanten Inhalte und das Gestaltungskonzept für verschiedene Sinne. Dafür nutzten wir beispielsweise taktile Grundrisse, aber auch ausführliche Beschreibungen der Entwürfe. Gleichzeitig wurde das Museumsteam für die spezifischen Bedürfnisse der Teilnehmenden sensibilisiert. In Terminen vor Ort und digital haben wir gemeinsam Bedarfe für

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑ Augenhöhe zählt!



*Ein Termin zum Thema Audiodeskriptionen. Durch Fragen von Fokusgruppenmitgliedern lernten wir die eigenen Objekte ganz neu kennen.*

*Foto: © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf*

unterschiedliche Behinderungen und zentrale Inhalte identifiziert, alle Gestaltungsentwürfe diskutiert und eine behindertengerechte Umsetzung besprochen. Wichtige Werte in unserer Zusammenarbeit waren Augenhöhe, Transparenz und Wertschätzung. Es gab kontinuierliche Feedbackschleifen und die Bereitschaft zu notwendigen Anpassungen.

Dass größtmögliche Barrierefreiheit ein Ziel des Projekts sein muss, stand von Beginn an fest. Gerade in einem Jüdischen Museum sind die Zugänglichkeit für alle und der Respekt der Menschenwürde grundlegend. Für das Museumsteam war es die erste Zusammenarbeit mit Menschen mit Behinderungen. Am Anfang unterschätzten wir die Zeit, die es bedarf, um Inhalte, zum Beispiel über detaillierte Beschreibungen von Plänen oder über Dolmetschende, an alle Beteiligten zu vermitteln. Auf Wunsch der Gruppe fanden zunächst alle Sitzungen in der großen Runde statt. Später im Prozess haben wir die Gruppe für spezifische Fragen und Arbeitspakete (zum Beispiel die Wegeführung

### **3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑**

#### **Augenhöhe zählt!**

beim Bodenleitsystem) aufgeteilt. Das ermöglichte ein zeitsparenderes Arbeiten. Für weitere Projekte würden wir den Arbeitsprozess ähnlich offen gestalten, um flexibel auf die Anforderungen des Projekts reagieren zu können.

Es gab kein feststehendes Budget für inklusive Maßnahmen, was sich im Verlauf des Projektes als Herausforderung zeigte. So war es ein stetiges Aushandeln zwischen Gestaltung, Inhalten und Barrierefreiheit. Für zukünftige Projekte wird ein feststehendes Budget für Barrierefreiheit eingeplant.

Das Ergebnis ist eine Ausstellung, die vielfältige Zugänge für Menschen mit Behinderungen anbietet. Die Fokusgruppe und das Thema Inklusion sind zudem in der Ausstellung repräsentiert. Es hat sich gezeigt, dass ein Umdenken in Richtung mehr Barrierefreiheit sowie die Erweiterung der inhaltlichen Zugänge ein Prozess sind, der vom Museumsteam und der Fokusgruppe Geduld und die Bereitschaft zum Perspektivwechsel braucht. Nur so ist ein inklusiver Changeprozess möglich. Gleichzeitig stellt er für alle Beteiligten auch einen persönlichen Mehrwert da. Nicht zuletzt hat das Jüdische Museum, als lernende Institution, sich durch diesen Prozess verändert und weiterentwickelt.

# Inklusion als inhaltlicher Beitrag

---

Ein kurzer Erfahrungsbericht aus kuratorischer Sicht

*Johanna Adam und Henriette Pleiger, Bundeskunsthalle*

In der Zusammenarbeit mit einer inklusiven Fokusgruppe zur Ausstellung *Das Gehirn. In Kunst & Wissenschaft* (28. Januar – 26. Juni 2022) ging es um mehr als nur eine kompetente Beratung zur Ermöglichung eines gelungenen Ausstellungsbesuches für Menschen mit verschiedenen Bedürfnissen. Die Barrierefreiheit der Ausstellung war sicherlich das vordringlichste Ziel der Kooperation, aber der Anspruch an die gemeinsame Arbeit ging tiefer und berührte auch unsere inhaltliche kuratorische Arbeit. Denn es wurden nicht nur die Gestaltung und Vermittlung der Ausstellungsinhalte diskutiert und optimiert. Während wir der Gruppe zu einem relativ frühen Zeitpunkt das Konzept näherbrachten, mussten wir auch nochmals unsere Gedanken dazu schärfen.

Es war gleichermaßen Bereicherung und Herausforderung für uns, den laufenden Prozess der kuratorischen Arbeit mit einer Gruppe zu teilen, die bis dato kaum Erfahrung mit der Vorbereitung von Ausstellungen hatte. Neben der Entwicklung eines Bodenleitsystems und inklusiver Stationen in den fünf Ausstellungsräumen ging es dabei auch um die Auswahl von Exponaten. Zum Beispiel entschieden wir uns aufgrund der Einschätzung der Gruppe gegen eine künstlerische Position, die wir hatten ausstellen wollen. Im Gegenzug war es notwendig, der Gruppe die aufwendigen Vorgänge rund um die Anforderungen der Leihgeber\*innen und die engen Zeitpläne für die Entwicklung der Ausstellung, des Begleitbuches und, in diesem Fall, auch noch einer digitalen

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑

#### Inklusion als inhaltlicher Beitrag – Ein kurzer Erfahrungsbericht aus kuratorischer Sicht

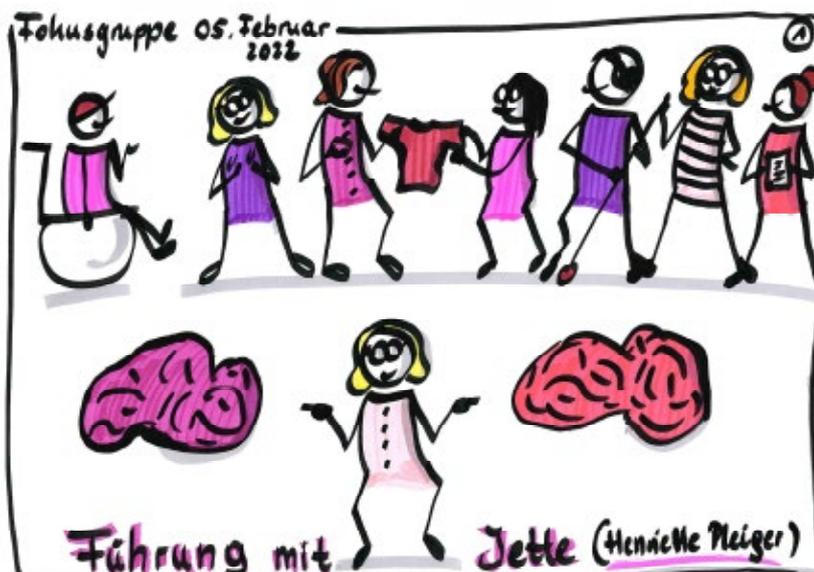
Parallelausstellung zu erläutern. Wir mussten um Verständnis dafür werben, dass einige Vorschläge der Gruppe lediglich unter hohen Kosten und zeitlichem Aufwand umsetzbar gewesen wären. Idealerweise ist eine inklusive Gestaltung und Vermittlung für alle Besucher\*innen attraktiv und funktioniert auch als inhaltlich eigenständiger starker Beitrag. In diesem Sinne war der Erkenntnisgewinn aus der gemeinsamen Entwicklung eines Leitsystems besonders wichtig für uns, denn dieses ergab bei unserer Gehirn-Ausstellung auch inhaltlich sehr viel Sinn. Die Idee des Bodenleitsystems erinnerte uns sofort an eine Art neuronales Netzwerk, das sich entlang der wichtigsten Objekte wie ein



*Arbeitssituation Fokusgruppe.*

*Foto: Katrin Schüring, 2021*

*© Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH*



*Bildprotokoll zum Kuratorinnen-Rundgang.*

*Zeichnung: Marion Frohn, 2021*

*© Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH*

### **3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑**

#### **Inklusion als inhaltlicher Beitrag – Ein kurzer Erfahrungsbericht aus kuratorischer Sicht**

roter Faden durch die fünf Räume der Ausstellung ausbreitete. Als Metapher verstärkte es die inhaltliche Idee einer Spurensuche, um unser zentrales Organ kennen- und verstehen zu lernen.

Zur nachhaltigen Veränderung der Haltung im kuratorischen Team waren besonders die Erfahrungsberichte der Beteiligten wichtig für uns: Was sind die zum Teil erstaunlich leicht vermeidbaren Hürden für die Besucher\*innen mit verschiedenen Bedürfnissen? Manche Gesprächsergebnisse konnten nicht mehr für die gemeinsam vorbereitete Ausstellung umgesetzt werden. Die daraus erwachsenen Anregungen wurden aber aufgegriffen und als Vorsatz für eine Verstetigung von Standards in die Teambesprechungen der Programmabteilung (Intendanz und Kurator\*innen) eingebracht. In zukünftigen Architektur-Ausschreibungen sollen die Richtlinien für Barrierefreiheit standardmäßig aufgenommen werden und einen hohen Stellenwert erhalten.

# Evaluation einer Wechselausstellung

---

*Dominique Hipp und Brigitte Vogel-Janotta,  
Stiftung Deutsches Historisches Museum*

Die Wechselausstellung *documenta. Kunst und Politik* (2022) im Deutschen Historischen Museum wurde zum Ende ihrer Laufzeit durch eine Gruppe von acht behinderten Menschen umfassend evaluiert. Beteiligt an der Evaluation waren Expert\*innen für Blindheit, Leichte Sprache, Seheinschränkung und Digitalisierung, Kleinwuchs, Bewegungseinschränkungen sowie Zugänglichkeit für E-Rollstuhlfahrer\*innen und Aktivrollstuhlfahrer\*innen. Diese Begutachtung weitete den Blick verstärkt für das inklusive Angebot in Bezug auf die verschiedenen Belange und sensibilisierte das gesamte Team erneut für die zahlreichen Maßnahmen, deren Umsetzung für die Ermöglichung eines barrierearmen Museumsbesuchs notwendig wären. Für die Evaluation befassten sich die

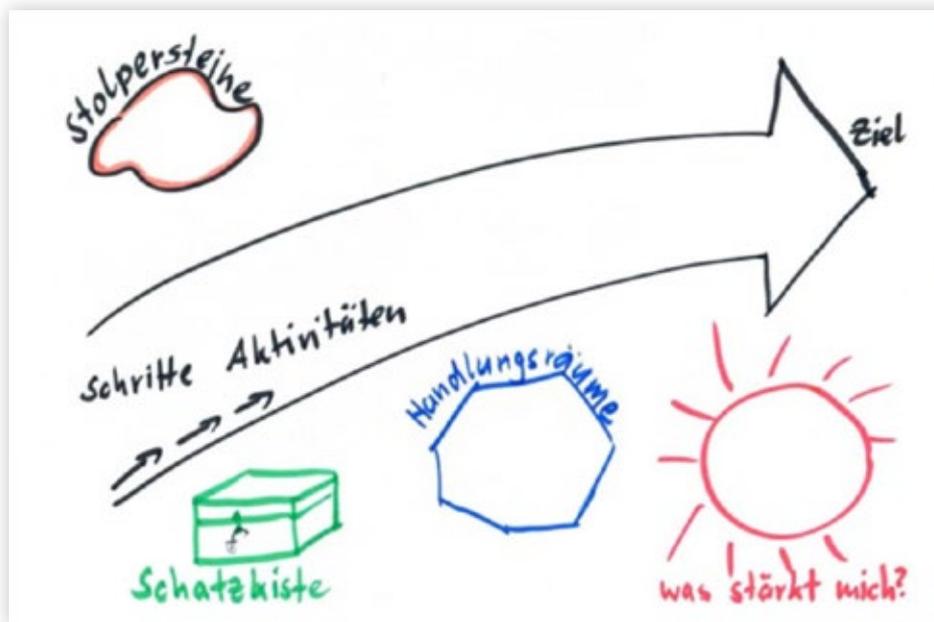
---

***Siehe auch Kapitel 1.1:  
Zusammenarbeit mit Fokusgruppen***

---

***Siehe auch Kapitel 1.1:  
Inklusive Zugänge in Sonderausstellungen – ein Mehrwert für alle?***

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑ Evaluation einer Wechselausstellung



Analysemodell zu den verschiedenen Handlungsfeldern.  
© Deutsches Historisches Museum

Expert\*innen mit folgenden Bereichen: Eingangsbereich – Foyer, Ausstellungsräume, Website-Auftritt der Wechselausstellung *documenta*. Eine deutlich erkennbare Wegeführung zu den verschiedenen Gebäudebereichen (Garderobe, Toiletten, Shop, Ausstellungsräume) spielte eine zentrale Rolle beim Feedback der Expert\*innen. Auch eine gute Orientierungsmöglichkeit über die verschiedenen Ausstellungsräume sei notwendig, um einen Überblick über das Angebot zu erlangen. Weite, komplizierte und unnötige (Irr-)Wege könnten so Menschen mit Bewegungseinschränkungen und anderen Beeinträchtigungen erspart bleiben. Oftmals ist bereits der Weg bis zum Museum mit zahlreichen Barrieren versehen, sodass die schnelle Orientierungsmöglichkeit umso wichtiger ist. Deswegen ist auch auf eine Stringenz im Aufbau der inklusiven und multisensorischen Stationen<sup>1</sup> zu achten, da das tatsächliche Begreifen jeder Station zusätzlich zum Verständnis Zeit in Anspruch nimmt. Sowohl von der Expertin für Gehörlosigkeit als auch vom Experten für Leichte Sprache wurden gute Tipps für die weitere Arbeit formuliert.

<sup>1</sup> / Das Deutsche Historische Museum nutzt inklusive, multisensorische Stationen in den verschiedenen inklusiven Wechselausstellungen. Dieses Angebot greift das Narrativ eines Themenraumes innerhalb der Ausstellung auf und vermittelt dies unter anderem unter Berücksichtigung des Zwei-Sinne-Prinzips.

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑

#### Evaluation einer Wechselausstellung

Grundsätzlich gilt, dass von einigen Wünschen wie einem verbesserten Wegeleitsystem oder mehr Sitzgelegenheiten alle Besucher\*innen profitieren würden. Die Evaluation zeigte, dass für kleine Menschen bzw. im Rollstuhl Sitzende das Angebot in der Ausstellung, aber auch in anderen Bereichen der Visitor Journey verbessert werden müsste. Dieses Verbesserungspotenzial gilt ebenso für Angebote für Menschen mit Bewegungseinschränkungen. Eine schnelle Reaktion auf Kritik ist in einigen Fällen bereits durch eine fortwährende und wiederholte Sensibilisierung des Museumspersonals möglich.

Das Fazit vonseiten des Historischen Museums für eine umfassende Evaluation einer inklusiven Ausstellung ist unter anderem die Betonung der Wichtigkeit von präzisen Absprachen im Rahmen der Vorbesprechungen, beispielsweise durch eine schriftliche Festlegung. Die konkrete Aufgabenstellung verhindert eine allgemeine und generelle Begutachtung, die ebenfalls sensibilisierend wirkt, aber keine Antworten auf die Qualität der konzipierten und mit den Fokusgruppen besprochenen Angebote gibt. Die Frage, ob blinde und sehbehinderte, gehörlose oder kognitiv beeinträchtigte potenzielle Besucher\*innen auf die inklusiv gestaltete Ausstellung aufmerksam werden und die auch für sie konzipierten Angebote nutzen können, wurde durch diese Evaluation nicht umfassend beantwortet.

# Evaluierung der inklusiven Zugänge

---

In der Sonderausstellung *Future Food. Methoden, Ergebnisse und Schlussfolgerungen*<sup>1</sup>

*Maria Matthes, Deutsches Hygiene-Museum Dresden*

Zur Kontextualisierung ist es wichtig zu erwähnen, dass die Ausstellung *Future Food. Essen für die Welt von morgen*, die ursprünglich im März 2020 eröffnen sollte, durch die COVID-19-Pandemie sowohl verschoben als auch verlängert wurde, um die langen Schließungen aufzuwiegen.

Auch baulich wurden Maßnahmen getroffen: So mussten beispielsweise alle Kopfhörer aus der Ausstellung abgebaut und durch AUX-Buchsen ersetzt werden, an welche die Besucher\*innen eigene Kopfhörer anschließen konnten. Dies führte dazu, dass viele die Hörzugänge nur eingeschränkt nutzen.<sup>2</sup> Aus diesem Grund gab die Evaluation leider nicht so viel Aufschluss über die reguläre Nutzung der auditiven Zugänge wie erhofft.

---

**Siehe auch Kapitel 1.1:**

***Inklusive Zugänge in Sonderausstellungen – ein Mehrwert für alle?***

---

<sup>1</sup> / Dieser Artikel basiert auf dem Evaluationsbericht *Future Food. Essen für die Welt von morgen* anhand von Besucherbefragungen, Besucherbeobachtungen und Kurzinterviews von Astrid Kurzeja (markt.forschung.kultur – Kultur und Evaluierung, Hamburg/Bremen 2021, unveröffentlicht)

<sup>2</sup> / Obwohl die Kopfhörer für 50 Cent an der Kasse verkauft wurden, nutzten viele Besucher\*innen dieses Angebot nicht – häufig, weil ihnen nicht klar war, wie viel in der Ausstellung über Videos, Interviews, Filme etc. transportiert werden würde.

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑

#### Evaluierung der inklusiven Zugänge

Wenn die Zugänge jedoch wahrgenommen und genutzt wurden, wurden sie positiv bewertet.

Für den Großteil des Jahres 2020 wurden außerdem fast alle interaktiven Stationen außer Betrieb genommen, da zu Beginn der Pandemie noch davon ausgegangen wurde, dass die Ansteckung vorrangig über Oberflächen erfolgt.

In der Befragung wurden die inklusiven Zugänge durchweg positiv bewertet, auch wenn sie sehr unterschiedlich genutzt wurden. Fast allen war die Vielfalt aufgefallen. Alle Besucher\*innen nutzten mindestens zwei unterschiedliche Zugänge häufig, gelegentlich weitere Zugänge, erwartungsgemäß aber nicht alle Zugänge gleichermaßen. Texte und Videos wurden von vielen genutzt. Spezielle Zugänge, wie Deutsche Gebärdensprache (DGS) und Brailleschrift, wurden von Besucher\*innen, die nicht auf diese Zugänge angewiesen sind, erwartungsgemäß nicht oder nur aus Neugierde genutzt.

Die Befragung zeigt, dass Mitmachstationen ein sehr beliebter Zugang zu den Ausstellungsthemen waren. Hörstationen wurden aufgrund der Corona-bedingten Einschränkungen allerdings kaum genutzt. Die Tastobjekte wurden von weniger als der Hälfte der Besucher\*innen berührt – als Grund wurde Corona genannt oder aber, dass nicht klar war, dass Anfassen erlaubt war. Allerdings waren sie durch ihre ästhetische Gestaltung Eyecatcher und zogen die Besucher\*innen an. Die Stationen mit Tastobjekten waren dadurch gut frequentiert.

Aus Sicht der Befragten machten die vielfältigen Zugänge die Auseinandersetzung mit den Themen abwechslungsreicher und kurzweiliger. Sie regten dazu an, sich länger mit einem Thema zu beschäftigen, und förderten die Konzentration. Darüber hinaus, so ergaben die Beobachtungen, bieten unterschiedliche Zugänge an einer Station den Besucher\*innen, die in Begleitung kommen, unterschiedliche Beschäftigungsmöglichkeiten an, beispielsweise nutzten Kinder die Tastobjekte oder sahen einen Film, während die Eltern die Texte lasen. Schon aus den offenen Anmerkungen der quantitativen Befragung ging hervor, dass die multimediale Präsentation und die interaktiven Zugänge zum Thema wahrgenommen und geschätzt wurden – aber nicht unbedingt alle auch als inklusive Zugänge interpretiert wurden. Insbesondere Videos in DGS und Brailleschrift wurden aber explizit als inklusiv wahrgenommen und häufiger auch ausprobiert.

Kam in den Kurzinterviews das Thema Zugangsvielfalt und Inklusion auf, so bewerteten die Befragten die Vielzahl der Zugänge als sinnvoll und wichtig: Die inklusiven Zugänge seien zeitgemäß und sollten selbstverständlich sein – dies wurde insbesondere im Zusammenhang mit den Zugängen für Hör- und Seheinschränkungen angemerkt.

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑

#### Evaluierung der inklusiven Zugänge

Darüber hinaus wurde die Vielzahl der Zugänge auch allgemein als bereichernd empfunden: Alle Sinne würden angesprochen, für jede\*n sei etwas dabei und einfache Sprache sei beispielsweise auch für Kinder sehr wichtig. Die inklusiven Zugänge wurden also identifiziert und akzeptiert, sie machten viele Besucher\*innen neugierig und schufen definitiv einen Mehrwert.

### Schlussfolgerung und Learnings

Die Besucher\*innen-Befragung zeigte, dass die vielfältigen Zugänge als Mehrwert wahrgenommen wurden. Auch die Textgrößen, -höhen und -ausleuchtung wurden als ausreichend bewertet und die Unterfahrbarkeit der Vitrinen und Tische von Menschen im Rollstuhl positiv wahrgenommen.

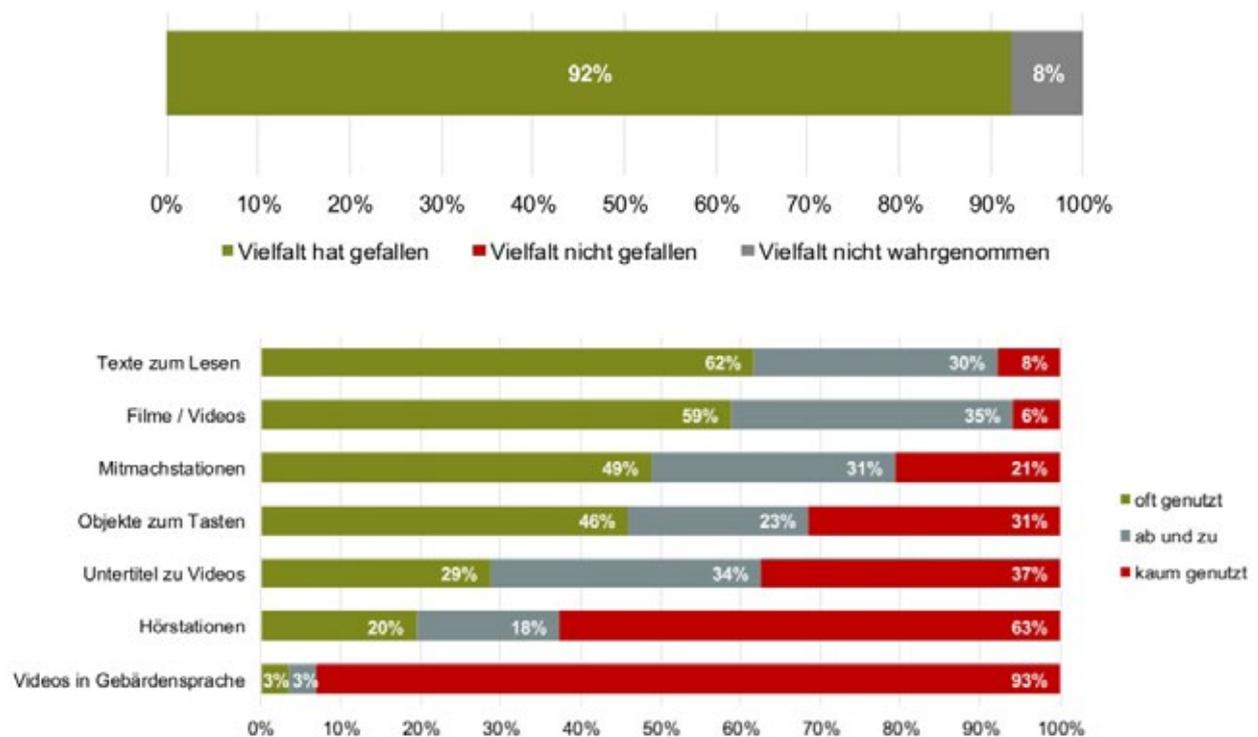


Abbildung zur Nutzung der Zugangsvielfalt in Future Food (aus der Evaluation zur Sonderausstellung Future Food von markt.forschung.kultur (Astrid Kurzeja) für das DHMD, Bremen/Hamburg (unveröffentlicht) 2021).

### 3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑

#### Evaluierung der inklusiven Zugänge

Die Besucher\*innen hatten allerdings Probleme, Piktogramme richtig zuzuordnen. Wir nahmen uns deshalb vor, die inklusiven Zugänge einfacher erkennbar zu machen. Da Monitore mehr Aufmerksamkeit erregen und der Wiedererkennungswert in der Ausstellung höher ist, wurden in der folgenden Sonderausstellung zum Thema Künstliche Intelligenz alle inklusiven Zugänge einheitlich auf dem Monitor der DGS gezeigt. Dort sind nun DGS, Einfache Sprache und Audiodeskription auf einem Touchscreen-Monitor anwählbar. Gekennzeichnet sind die Zugänge weiterhin mit Piktogrammen, aber diese werden durch eine Kurzbeschreibung ergänzt, beispielsweise: „Für Einfache Sprache hier drücken“. Die Ebene der Audiodeskription ist darüber hinaus taktil gekennzeichnet, so dass auch blinde Besucher\*innen den Touchbildschirm selbstständig starten können.

Für die Sonderausstellung *Von Genen und Menschen* (2023) liegt der Fokus stärker auf inklusiven interaktiven Stationen, die für viele unterschiedliche Besucher\*innen einen Mehrwert bieten. Auch der Stellenwert der Stationen in der Ausstellung hat sich verändert. Statt als Duplikate und taktiles Beiwerk zu Exponaten haben die Stationen nun jeweils den Stellenwert eines alleinstehenden Exponats bekommen, das eine Kernaussage der Ausstellung für alle Besucher\*innen aufbereitet.

# Evaluation inklusiver Vermittlungsangebote

---

*Antonia Bihlmayer,*

*Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*

Kontinuierliche wissenschaftliche Evaluation und Dokumentation der inklusiven Angebote sind fester Bestandteil der Publikumsforschung in der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Alle Ergebnisse fließen in das stiftungseigene Inklusionskonzept ein, das regelmäßig aktualisiert und weiterentwickelt wird. Erfolgreiche Angebote und Maßnahmen können auf alle Standorte und nachfolgenden Ausstellungen übertragen werden. Fehler und gescheiterte Maßnahmen stärken den Erfahrungsgewinn des Museumsteams, gehen im Entwicklungsprozess in eine erneute Erprobung oder erfordern eine Suche nach alternativen Lösungen für die inklusive Anforderung.

Im Rahmen des Projekts Verbund Inklusion evaluierte das Bildungsteam die inklusiven Maßnahmen in umfangreichen Studien. Folgende Projekte können hervorgehoben werden: In der Wechselausstellung *Deutsche Mythen seit 1945* (2018) testete es Texte in Leichter Sprache, das taktile Bodenleitsystem sowie den inklusive Audioguide. Für das Pilotprojekt *Hits & Hymnen. Klang der Zeitgeschichte* (2020–2021) sowie die nachfolgende Wechselausstellung *Heimat. Eine Suche* (2021–2023) wurden die inklusiven Vermittlungsangebote für Menschen mit Höreinschränkungen evaluiert.

Signifikant für die Evaluation inklusiver Maßnahmen ist, dass quantitative Mess- und Evaluationsmethoden sich dabei als weniger aussagekräftig erweisen. Bewährt hat sich

### **3/Prozesse in der Museumsarbeit ↑**

#### **Evaluation inklusiver Vermittlungsangebote**

für unsere Fragestellungen eher eine qualitative Datenerhebung. Ertragreich ist die Zusammenarbeit mit Fokusgruppen, bestehend aus betroffenen Besucher\*innen sowie Expert\*innen. Hierzu wurde ein zweistufiges Verfahren entwickelt. In einem ersten Schritt füllen die Teilnehmenden einen Feedbackbogen mit einer begrenzten Zahl überwiegend geschlossener Fragen und vorgegebener Antwortmöglichkeiten aus. Danach folgt ein Gespräch, das Raum zur differenzierten Auseinandersetzung mit einzelnen Angeboten wie auch mit der Gesamtkonzeption des jeweiligen Angebots bietet. Diese Diskussionen sind besonders informativ, da konstruktive Verbesserungsvorschläge häufig aus der Interaktion zwischen und mit den Teilnehmenden entstehen.

Eine weitere Säule der qualitativen Evaluierung bildet die Besucher\*innen-Befragung nach dem Ausstellungsbesuch. Einzelbesucher\*innen beantworten zumeist einen Kurzfragebogen. Einen wichtigen Baustein der Evaluationsmaßnahmen bildet auch das kollegiale Feedback von Fachleuten aus dem Museumsbereich. Hinzu kommen außerdem die Eindrücke und Erfahrungen der Mitarbeiter\*innen am Informationsschalter sowie der Aufsichten. Sie können die Nutzung der inklusiven Angebote aufgrund ihres intensiven Publikumskontakts genau beschreiben.

Austausch und die Zusammenarbeit mit den Zielgruppen vor und nach der Eröffnung einer Ausstellung sind besonders wichtig. Denn niemand kann besser beurteilen, ob inklusive Angebote ihren Zweck erfüllen, als diejenigen, an die sie sich richten.

# Best-Practice-Sammlung

---

Von den eigenen Erfahrungen lernen

*Valerie Stephani, Klassik Stiftung Weimar*

Noch viel zu häufig hat Barrierefreiheit in den Gestaltungsprozessen einen schlechten Ruf. Immer wieder besteht das Vorurteil, dass durch Barrierefreiheit eine Ausstellung teuer, hässlich und banal wird. Um überzeugend gegen diese falschen Annahmen argumentieren zu können, sammelt die Klassik Stiftung seit einigen Jahren systematisch gute Beispiele in eigenen Häusern für die verschiedenen Herausforderungen der inklusiven Gestaltung. Diese mittlerweile umfangreiche Sammlung ist in Form einer PowerPoint-Präsentation allen Kolleg\*innen der Stiftung zugänglich und dient als visuelle Unterstützung für interne Planungsprozesse sowie bei der Zusammenarbeit mit Externen. Das Prinzip des Designs für Alle bildet dabei die Grundlage. Die Sammlung ist aufgeteilt in die verschiedenen Dimensionen: Mobilität, Sehen, Hören und Verstehen. Dabei werden alle Dimensionen bewusst umfassend gedacht. So werden im Bereich des Sehens zum Beispiel nicht nur blinde Menschen betrachtet. Vielmehr wird ein breites Spektrum von Menschen gezeigt: vom Gast, der seine Lesebrille vergessen hat, bis hin zu erblindeten Menschen. Ziel dieser breiten Betrachtung ist, das Thema Barrierefreiheit nicht als Spezialthema für einzelne Gruppen zu platzieren, sondern die Anschlussnotwendigkeit zu einer generellen Publikumsorientierung aufzuzeigen.

Einzelne Beispiele dieser Best-Practice-Sammlung werden hier gezeigt:

## Mobilität

### Plan zum Park an der Ilm

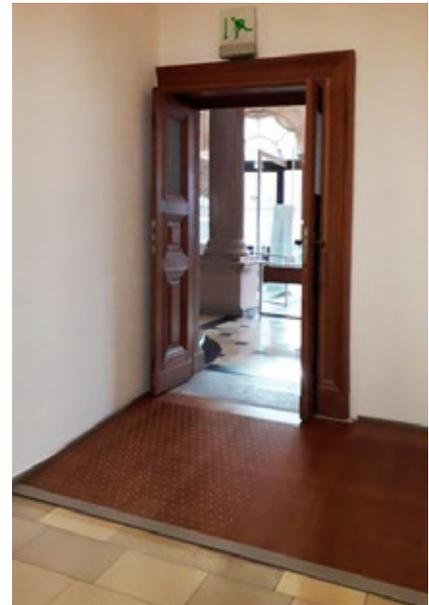


Übersichtskarte Park an der Ilm.

Gestaltung: Goldwiege, 2021 © Klassik Stiftung Weimar

Die verschiedenen Steigungsgrade der Wege werden im regulären Park-Plan detailliert aufgeschlüsselt. So können Menschen im Rollstuhl genauso wie Eltern mit Kinderwagen selbst entscheiden, welcher Weg für sie passt.

**Rampenlösung in denkmalgeschütztem Foyer**



*Foyer Museum Neues Weimar.*

*Foto: Valerie Stephani, 2022 © Klassik Stiftung Weimar*

Das Foyer des Museums Neues Weimar war lange Zeit nicht barrierefrei zugänglich. Aufgrund denkmalschutzrechtlicher Bestimmungen schien eine Rampenlösung nicht möglich. Nachdem jedoch mehrere Menschen über die schlecht wahrzunehmenden Stufen im Foyer gestürzt waren, konnte ein Kompromiss mit dem Denkmalschutz ausgehandelt werden, der nun eine sichere Wegeführung für alle im Foyer ermöglicht.

## Sehen

### Tast-Tisch zum Buchbinden



*Buchbinde-Taststraße Museum Neues Weimar.  
Foto: Henry Sowinsky, 2020 © Klassik Stiftung  
Weimar*

Originale Werkzeuge des Buchbindens sind an einer Taststraße von allen Gästen zu erkunden. Kleine Videoprojektionen zeigen die einzelnen Schritte des Buchbindens. Zusätzlich werden diese in einer Audiodeskription in der App für Menschen mit Seheinschränkungen ausführlich erklärt.

**Sitzgelegenheiten im Bauhaus-Museum mit barrierefreier Beschriftung**



*Rot-blauer Stuhl mit barrierefreiem Objektschild.  
Foto: Valerie Stephani, 2020 © Klassik Stiftung Weimar*

Im Bauhaus-Museum werden verschiedene nachgebaute Stühle des Bauhauses sowie vom Bauhaus inspirierte Stühle als Sitzgelegenheiten in der Ausstellung angeboten. Alle sind mit Objektschildern markiert, die in Relief- und Brailleschrift Informationen geben. Einzelne werden in dem audiodeskriptiven App-Rundgang ausführlich beschrieben.

**Barrierefreier Foyer-Bereich in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek**



*Herzogin Anna Amalia Bibliothek – Foyer mit Hublift, Tresen und taktilem Bodenleitsystem, 2022.  
Foto: Albrecht von Kirchbach © Klassik Stiftung Weimar*

Im historischen Stammhaus der Herzogin Anna Amalia Bibliothek wurde das Foyer 2022 neu gestaltet. Dabei wurde auf eine barrierefreie Zugänglichkeit zum denkmalgeschützten Gebäude geachtet. So führt ein taktiles Bodenleitsystem bis zur Kasse, und die Treppenstufen können mit einer einfach zu bedienenden Heberampe überwunden werden. Der Kassentresen ist anfahrbar und mit einer Teilabsenkung gestaltet.

## Hören und Gebärden

### Kommunikative Gebärdensprachvideos

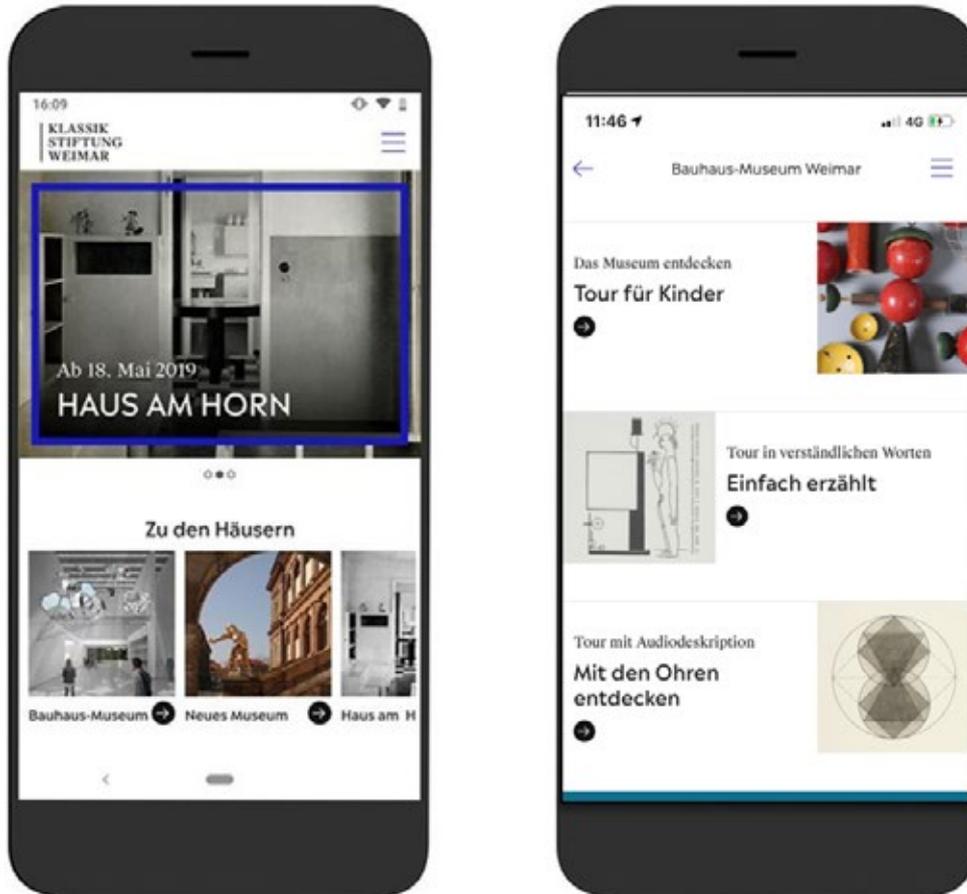


*Videoausschnitt aus dem DGS-Einführungsvideo zur Herzogin Anna Amalia Bibliothek.  
Video: Tobias Lehmann, 2022 © Klassik Stiftung Weimar*

Für vier Häuser der Klassik Stiftung wurden Kurzführungen erstellt, die in die App Weimar+ als regulärer Rundgang eingebunden wurden. Entwickelt wurde das Projekt zusammen mit einer Gebärdensprachdolmetscherin, einer gehörlosen Schauspielerin, einem gehörlosen Filmemacher und dem Landesverband der Gehörlosen Thüringen e.V. (LVGLTH) mit dem Design für Alle – Deutschland e.V. Die Realisierung erfolgte über eine Förderung der Aktion Mensch. Durch dieses kooperativ angelegte Projekt wurde direkt ein Netzwerk im Bereich Hören und Gebärden aufgebaut.

## Verstehen

### Einfach erzählt



Bildschirmfoto der App Weimar+ mit den verschiedenen Tourangeboten. © Klassik Stiftung Weimar

In der App Weimar+ werden *Einfach erzählt*-Führungen angeboten, die in Einfacher Sprache Touren durch die Häuser anbieten. Bewusst hat man sich für die Einfache Sprache statt der Leichten Sprache entschieden, um auch Deutschlernenden mit diesen Führungen ein Angebot unterbreiten zu können.

**Interaktive Stationen als spielerischer Vermittlungszugang**



Im Rahmen der Ausstellungs-gestaltung *Van de Velde, Nietzsche und die Moderne* (seit 2019) wurden in partizipativen Workshops mit Jugendlichen interaktive Stationen entwickelt, die auf spielerische Weise die Entwicklungen der Moderne um 1900 erklären sollen. So können beispielsweise an einer hybriden Mitmach-Station, dem sogenannten Elementreduzierer, Ornamente von einem schlichten Moderne-Schrank abgewehrt werden. Je mehr Ornamente in einem Rennen gegen die Zeit abgewehrt werden, desto mehr Punkte gibt es. Die Station soll den Kampf vieler damaliger Gestalter\*innen gegen das Ornament auf eine aktivierende und humorvolle Weise vermitteln.

*Interaktive Station im Museum Neues Weimar, 2020.*  
*Foto: Henry Sowinsky © Klassik Stiftung Weimar*

⌵ **Die Fach-  
tagung zum  
Förderprojekt**

⌵ **Und nun?  
Fazit und  
Ausblick**

---

# Die Fachtagung *Inklusion als Changeprozess* 2022

---

Ronja Schabbach

Die Fachtagung war von Beginn an Bestandteil des Verbundprojekts und orientierte sich in Anforderungen und Ausrichtung an der Fachtagung des Projekts Pilot Inklusion von 2017.

„Welche Prozesse und Parameter bedingen einen inklusiven Wandel von Institutionen? Welche Strukturen sind tragfähig? Welche Ressourcen werden benötigt? Wie werden diese in den Häusern implementiert und verankert? Welche zukunftsweisenden und übertragbaren Ansätze gibt es? Wie gelingt eine erfolgreiche Organisationsentwicklung im Museum?“<sup>1</sup>

Die Fachtagung summierte die Erfahrungen des Förderprojekts Verbund Inklusion und stellte diese in Arbeitsworkshops, auf Podien und in Vorträgen einem breiten Fachpublikum vor.

Vorweg betonte Jürgen Dusel, Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, dass Inklusion kein „nice to have“ mehr ist, sondern „ur-demokratisch“. Für Museen seien drei Dinge wichtig: eine offene Willkommenskultur, Teilhabe und Zugänglichkeit als Querschnittsaufgabe und Diversity als Chef\*innen-Sache.

---

<sup>1</sup> / Ankündigung zur Fachtagung [bit.ly/3ILv9Ef](https://bit.ly/3ILv9Ef)

Im weiteren Verlauf siehe hier auch alle Namen der teilnehmenden Expert\*innen.

Inklusion muss sichtbar sein, auch im Personal: „Museen mit Barrieren machen keinen Sinn“ und sind unprofessionell.

Wie es anders gehen kann, zeigten vor allem die internationalen Keynotes. So erklärte Robert Öllinger, Senior Consultant von myAbility aus Wien, eindrücklich, dass eine konsequente Inklusionsstrategie den Austausch des gesamten Mindsets voraussetzt. Cathelijne Denekamp vom Rijksmuseum in Amsterdam wurde noch deutlicher: Was wir nicht für alle Besucher\*innen zugänglich machen können, setzen wir nicht um.

In zwei Podiumsdiskussionen waren sich die Referent\*innen einig: Menschen mit Behinderungen gehören nicht nur als Besucher\*innen in die Museen, sondern auch als Angestellte in die Belegschaft. Die Frage sei nicht, ob Museen inklusiv werden, sondern wie personelle und administrative Strukturen dahingehend verändert werden können.

Patrick Schilling, Cloud Manager von Google und Inklusionsbotschafter, formulierte dies zugespitzt: „Einfach machen!“

Bei den offenen Panels wurden verschiedene Fragestellungen rund um Inklusion und den Changeprozess erörtert. Die Ergebnisse lesen sich wie eine Checkliste für Gelingensbedingungen, weshalb sie hier am Ende der Publikation (wohl aber nicht am Ende des Prozesses) stehen.

## **Strategien und Leitbild**

Um eine Inklusionsstrategie und ein Leitbild für Inklusion zu entwickeln, braucht es Motivation und Zeit. Es handelt sich um einen Prozess, bei dem Ziele, Maßnahmen und der Startpunkt definiert werden müssen. Das Team muss kontinuierlich sensibilisiert werden. Es braucht Realitätschecks und Ressourcen wie Geld, Standards, Verantwortlichkeit und eine Stelle für Inklusion. Dabei kann die Leitung eine Hürde darstellen, Qualitätssicherung durch Politik, Öffentlichkeit und Verbände kann Druck machen und helfen.

## **Ressourcen / Haltungsänderung / Struktur**

Die frühe Einbindung aller Beteiligten schont Ressourcen. Netzwerke und Verbände helfen. Als Minimum sollten zehn Prozent des Budgets als Starthilfe angesetzt werden, der Anteil muss flexibel bleiben. Das Wissensmanagement muss in den Strukturen verankert werden.

Um die Haltung im Haus zu verändern, braucht es Inklusionskonzepte, ein gemeinsames Leitbild (bottom-up und top-down), Allianzen intern und extern sowie die Öffentlichkeit. Strukturell kann Inklusion in einer AG verankert werden (Querschnittsaufgabe).

## **Zusammenarbeit mit Fokusgruppen**

Inklusion muss von Anfang an mit geplant werden. Dafür werden Ressourcen wie Zeit, Expertise, Verständnis und Bewusstsein benötigt. Expert\*innen müssen bezahlt werden. Fokusgruppen können mit Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen besetzt werden oder nach bestimmten Zielgruppen. Beides hat Vor- und Nachteile, da eine Person nie für die gesamte Gruppe sprechen kann. Transparenz nach innen und außen und auf allen Ebenen ist essenziell. Langfristig sollten Menschen mit Behinderungen angestellt werden.

## **Inklusives Netzwerk / Zusammenarbeit mit Externen: Fachplanungen**

Für die Fachplanung müssen alle Abteilungen eingebunden werden. Es braucht Tools wie Checklisten, einen Leitfaden, Gutachten und Sensibilisierungen für das gesamte Team. Als Leitmotiv sollte der Mehrwert für alle hervorgehoben werden, Best-Practice-Beispiele, gesetzliche Regelungen und ein Mission Statement sowie Expert\*innen in eigener Sache können helfen. Kulturpolitische Fördermittel sollten an Vorgaben geknüpft sein.

## **Besucher\*innen**

Die Museen müssen ihre Besucher\*innen kennenlernen, zum Beispiel durch Personas, Feedback und Beziehungspflege. Dazu braucht es verschiedene Maßnahmen wie gut verständliche Texte, gute Sichthöhen, ausreichend Sitzgelegenheiten, digitale Hilfsmittel (zum Beispiel Augmented Reality) etc.

Ein Inclusion Manager, eine AG und Verbündete im Haus können helfen. Die Willkommenskultur inhouse ist wichtig. Strategisch ist ein Perspektivwechsel vonnöten und ein Tausch des Mindsets.

## Fachtagung, Fazit und Ausblick ↑

### Die Fachtagung *Inklusion als Changeprozess 2022*

#### Der Besuch vor Ort

Die Kommunikation vorab ist wichtig und sollte aufzeigen, wo Barrieren sind und wie sich der Ablauf eines Besuchs gestaltet. Der individuelle Besuch kann durch eine App unterstützt werden, weiter durch tastbare Exponate, einen Aufzug, Leihrollstühle, Vermittlungsstationen etc. Oftmals stehen Denkmalschutzvorgaben im Weg. Lösungsansätze können



*Eindrücke von der Fachtagung Inklusion als Changeprozess. Strategien und Strukturen in Museen, 19. und 20. September 2022, Bonn.*

*Fotos: Henning Mack © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH*

## **Fachtagung, Fazit und Ausblick ↑**

### **Die Fachtagung *Inklusion als Changeprozess 2022***

sein, Fokusgruppen ins Boot zu holen, direktes Besucher\*innen-Feedback einzufordern, Checklisten anzulegen und den Denkmalschutz zu befrieden, indem etwa ästhetische Lösungen vorgeschlagen werden. Möglich sind auch Übergangslösungen, Medienaufmerksamkeit und das Schaffen von Stellen für Inklusion.

Im Schlusswort resümierte Elke Kollar vom Bundesverband Museumspädagogik, dass Museen auf einem guten Weg sind, Inklusionsvereinbarungen aber nicht nur geschrieben, sondern auch umgesetzt, verstetigt und nachhaltig sein müssen.

---

# Und nun? Fazit und Ausblick

---

*Elke Kollar*

Sieben Institutionen, zwei Verbände, unzählige Partner\*innen und Beteiligte – sie alle engagierten sich gemeinsam im Projekt Verbund Inklusion. Den roten Faden im Projekt boten übergreifende Fragestellungen: Wie kann Inklusion in kulturellen Institutionen nachhaltig eingelöst und strukturell verankert werden? Was ist dafür notwendig? Welche zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen werden benötigt?

Vor Ort arbeiteten die Museen über mehrere Jahre hinweg individuell an unterschiedlichen Themen. Sie führten ihre Erfahrungen unmittelbar aus den praktischen Prozessen heraus zusammen und werteten diese gemeinsam aus. Im Rahmen einer partizipativen Fachtagung im Herbst 2022 wurden die Themen dann mit weiteren Expert\*innen vertieft und erweitert. Im Plenum und in den Arbeitsgruppen schienen hier immer wieder Aspekte wie Perspektivenwechsel und Sensibilisierung, Fokusgruppen und Netzwerke, Strategien und Strukturen sowie notwendige Kompetenzen auf. Auch wurde intensiv besprochen, wie der vermeintliche Widerspruch zwischen Ästhetik und Barrierefreiheit aufgelöst und der damit einhergehende Nutzen für viele schon in den Konzeptionsphasen (argumentativ) gestärkt werden kann. Die Teilnehmenden hoben übereinstimmend den Wert von Evaluierungen und einer inklusiv gedachten Kommunikation sowie vom komplementären Mitdenken der digitalen Welt hervor. Besonders wurden die Notwendigkeiten betont, das Publikum zu kennen und einzubinden sowie den Diskurs im

Museum grundlegend zu versachlichen. Diese Auflistung lässt – in all ihrer Subjektivität und Unvollständigkeit – deutlich erkennen, wie umfassend Inklusion an Museen bereits gedacht wird beziehungsweise gedacht werden kann. Die vorliegende Publikation führt die Ergebnisse zusammen, teilt die Erfahrungen und möchte grundlegende Impulse geben.

Doch wie geht es weiter? An Museen braucht es einen dezidierten Willen für Inklusion, Diversität und Vielfalt. Ohne eine entsprechende gelebte Haltung sind Museen in Zukunft nicht zu denken. Sie befinden sich auf einem guten Weg, in den letzten Jahren ist viel passiert – doch insgesamt noch immer deutlich zu wenig. Es ist noch Luft nach oben ... Doch wird Inklusion in Museen aktuell zunehmend in Konkurrenz zu anderen Leitlinien wie zum Beispiel Nachhaltigkeit gesetzt, insbesondere wenn es um die Verteilung von (personellen) Ressourcen geht. Zugegeben – der Einsatz für Inklusion kann anstrengend sein, macht Arbeit und kostet Geld. Doch letztlich lohnt es sich für alle. Wie kann es also gelingen, dass Inklusion nicht anderen Prioritäten weichen muss?

Inklusion ist nur als dezidierte Querschnittsaufgabe realisierbar, sie ist in allen Arbeitsbereichen zu verankern und zugleich personell zu hinterlegen. Es geht darum, groß zu denken und zugleich vermeintlich kleine Dinge zu berücksichtigen. Dazu zwei Beispiele: Texte etwa sind fester Bestandteil von Ausstellungen. Die Fragen „Wie schreiben wir die Texte?“ und „Für wen schreiben wir sie?“ können hier eigentlich ganz einfach immer wieder neu beantwortet werden – doch bedarf dies klarer Haltungen und Entscheidungen. Zudem wird der Eindruck von Besucher\*innen maßgeblich auch durch den Empfang und den Service, also die Willkommenskultur im Museum, geprägt. Und hier hilft die beste barrierefreie Toilette nichts, wenn das Toilettenpapier unerreichbar auf dem Fensterbrett steht. Also: Es braucht Aufmerksamkeit und Verbindlichkeit, es braucht Verstetigung und Nachhaltigkeit.

2015 verabschiedete die UN-Generalversammlung die *Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung*. Ihr Herzstück sind die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals – SDGs). Sie wurden entwickelt, um ein „nachhaltiges, friedliches, wohlhabendes und gerechtes Leben auf der Erde für alle Menschen jetzt und in Zukunft zu fördern und zu etablieren“.<sup>1</sup> Die Ziele sind universell, transformativ und inklusiv angelegt und verkörpern einen ganzheitlichen Ansatz. Explizit schließen sie neben der ökologischen und ökonomischen auch die soziale Dimension mit ein. Inklusion und Diversität sind elementare Bestandteile dieser Zukunftsorientierung, sie sind fester Bestandteil einer Bildung für nachhaltige Entwicklung. Doch braucht eine

---

1 / United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (Hg.): Education for Sustainable Development Goals. Learning Objectives. 2017, S. 6. <https://t1p.de/nf7sv>.

## Fachtagung, Fazit und Ausblick ↑

### Und nun? Fazit und Ausblick

solcherart ganzheitliche Realisierung in der Praxis entsprechende Rahmenbedingungen, wie es der Bundesverband Museumspädagogik e.V. und der Deutsche Museumsbund e.V. gemeinsam im Papier *Vision. Bildungsort Museen* fordern: „Als Bildungsorte der Zukunft brauchen Museen das klare Bekenntnis von Politik, Zivilgesellschaft und den Trägern zu ihrer kultur- und bildungspolitischen Relevanz. Sie benötigen dauerhaft personelle, räumliche und finanzielle Ressourcen, die sie eigenverantwortlich, nachhaltig und effizient bewirtschaften.“<sup>2</sup>

---

2 / <https://t1p.de/ns1a1>.

# Matrix: Beteiligte Institutionen

SHLSG	KAH	DHM	MK&G	DHMD	HDG	KSW
<b>Kapitel 1: Unsere Besucher*innen und ihre Visitor Journey</b>						
<b>1.1: Bedürfnisse und Methoden</b>						
Kann man Farbe fühlen? / S. 74	Von der Zusammenarbeit lernen / S. 69	Zusammenarbeit mit Fokusgruppen / S. 77		Inklusive Zugänge in Sonderausstellungen / S. 65	Beratung durch Fachexpert*innen / S. 80	Zwischen interner und externer Fachkompetenz / S. 82
					Am Schreibtisch mit Personas / S. 84	Die Persona-Methode und Prototypen-Tests / S. 86
<b>1.2: Kommunikation</b>						
			Relaunch MK&G-Website / S. 90	Hinkommen, reinkommen, klarkommen / S. 94	Informationen für die Website / S. 96	
					Auf den Titel kommt es an / S. 98	
<b>1.3: Besuch vor Ort</b>						
Digitale Barrierefreiheit am eigenen Smartphone / S. 113	„Auf die Hauptstraße und dann immer geradeaus!“ / S. 103	Der Geruch von Geschichte / S. 133	Der Freiraum im Museum für Kunst und Gewerbe / S. 107	Für alle – der Audio- und Medienguide / S. 110	Inklusive Audioguides / S. 116	Die App Weimar+ / S. 119
			Eine Ausstellung für Alle! / S. 122	Der taktile Übersichtsplan / S. 127	Klang der Zeitgeschichte / S. 130	
<b>1.4: Begleitprogramm</b>						
Trauen Sie Ihren Augen nicht! / S. 143	Im Fokus: Brain Talk / S. 145			„Nichts über uns ohne uns“ / S. 139	Die Öffentlichkeit sensibilisieren / S. 152	
	Gleichberechtigt und selbstständig / S. 149					

**DHM:** Stiftung Deutsches Historisches Museum Berlin / **DHMD:** Stiftung Deutsches Hygiene-Museum Dresden / **HDG:** Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland Bonn / **KSW:** Klassik Stiftung Weimar / **MK&G:** Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg / **SHLSG:** Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf / **KAH:** Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH

# Matrix: Beteiligte Institutionen

SHLSG	KAH	DHM	MK&G	DHMD	HDG	KSW
<b>Kapitel 2: Strukturen in der Museumsarbeit</b>						
<b>2.1: Haltungsveränderungen</b>						
Kick-off Inklusion / S. 160	Vom Projekt zum inklusiven Change-prozess / S. 163		Prototyping Futures / S. 166	Barrierefreiheit und Inklusion / S. 169	Haltungsentwicklung / S. 173	
<b>2.2: Arbeitsstruktur</b>						
Bottom up / S. 177	Das Museum – eine Institution wie jede andere / S. 179	Von der Top-down-Entscheidung zum Querschnittsthema / S. 185	Inklusion als Querschnittsaufgabe / S. 187		Stabilität und Kontinuität / S. 192	Inklusion liegt in unserem Kulturerbe / S. 189
<b>2.3: Ressourcen</b>						
	Eine Kostenaufstellung / S. 195	Praxisbericht: Personal und Zeit / S. 198		Förderanträge / S. 211	Was kostet Inklusion? / S. 201	Wie viel Zeit und Personal brauchen wir? / S. 203
		Netzwerke / S. 207				

**DHM:** Stiftung Deutsches Historisches Museum Berlin / **DHMD:** Stiftung Deutsches Hygiene-Museum Dresden / **HDG:** Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland Bonn / **KSW:** Klassik Stiftung Weimar / **MK&G:** Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg / **SHLSG:** Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf / **KAH:** Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH

## Matrix: Beteiligte Institutionen

SHLSG	KAH	DHM	MK&G	DHMD	HDG	KSW
<b>Kapitel 3: Strukturen in der Museumsarbeit</b>						
3.1: Maßnahmen						
		Standards und Leitfäden / S. 220		Zwischen Norm und Neuaushandlung / S. 223		Standardisierte Bausteine / S. 227
3.2: Projektmanagement						
		Inklusion als Aushandlungsprozess / S. 235		Zeitpläne / S. 239	Prozesse intern managen und verstetigen / S. 233	Widersprüche und Anforderungen miteinander verhandeln / S. 237
2.3: Evaluation						
Augenhöhe zählt! / S. 242	Inklusion als inhaltlicher Beitrag / S. 245	Evaluation einer Wechsausstellung / S. 248		Evaluierung inklusiver Zugänge / S. 251	Evaluation inklusiver Vermittlungsangebote / S. 255	Best-Practice-Sammlung / S. 257

## Kapitel 4: Fachtagung und Fazit

Die Fachtagung zum Förderprojekt (Autorin: Ronja Schabbach) / S. 267

Und nun? (Autorin: Elke Kollar, Bundesverband Museumspädagogik e.V.) / S. 272

**DHM:** Stiftung Deutsches Historisches Museum Berlin / **DHMD:** Stiftung Deutsches Hygiene-Museum Dresden / **HDG:** Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland Bonn / **KSW:** Klassik Stiftung Weimar / **MK&G:** Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg / **SHLSG:** Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf / **KAH:** Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH

---

# Am Projekt beteiligte Inklusionsberater\*innen und Firmen

---

3pc. Digitalagentur (<https://3pc.de>)

adflo.Taktile Leitsysteme (<https://www.adflo.de>)

Agentur für Leichte Sprache der Lebenshilfe Bonn  
(<https://www.lebenshilfe-bonn.de/wir/agentur-leichte-sprache>)

Albrecht von Kirchbach, Innenarchitektur + Design (<https://www.kirchbach.de>)

Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin gegr. 1874 e.V.  
(<https://www.absv.de>)

Andersicht e.V. Kompetenz für hör- und tastsinnige Projektarbeit  
(<https://andersicht.net>)

Anne Zander (SchauspielerIn)

Audioskript. Barrierefreies Hören (<https://www.audioskript.de>)

Barrierefreiheit GmbH (<https://barrierefreiheit-gmbh.de>)

Behinderten-Gemeinschaft Bonn e.V. (<https://bgbonn.org>)

Bindfadenhaus en gros Gustav Scharnau GmbH  
(Klebebänder, <https://www.scharnau.de>)

Birte Seyfarth (GebärdensprachdolmetscherIn)

Blinden- und Sehbehindertenverein Hamburg e.V. (<https://www.bsvh.org>)

Blinden- und Sehbehindertenverein Schleswig-Holstein e.V. (<https://www.bsvsh.org>)

Blinden- und Sehbehindertenverband Sachsen (<https://www.bsv-sachsen.de>)

blista. Deutsche Blindenstudienanstalt (<https://www.blista.de/aktuelles>)

## **Am Projekt beteiligte Inklusionsberater\*innen und Firmen**

Bundesfachstelle Barrierefreiheit. Deutsche Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See ([https://www.bundesfachstelle-barrierefreiheit.de/DE/Home/home\\_node.html](https://www.bundesfachstelle-barrierefreiheit.de/DE/Home/home_node.html))

Büro für Leichte Sprache. Lebenshilfe Sachsen (<http://www.lebenshilfe-sachsen.de/de/buero-fuer-leichte-sprache/index.php>)

capito Schleswig-Holstein. Barrierefreie Informationen (<https://www.capito-sh.de>)

chezweitz GmbH. museale und urbane Szenografie (<https://www.chezweitz.com/de>)

Corporate Inclusion (<https://www.corporate-inclusion.de/annalena-knors>)

Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft e.V. (<https://www.dmsg.de>)

Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband (<https://www.dbsv.org>)

dzb lesen. Deutsches Zentrum für barrierefreies Lesen (<https://www.dzbleesen.de>)

Erdin Ciplak – Projekt Blind Life

([www.youtube.com/channel/UCbavhhtWVcCURt\\_wPG4W3-A](http://www.youtube.com/channel/UCbavhhtWVcCURt_wPG4W3-A))

EYET4U Hilfsmittel für blinde und sehbehinderte Menschen (<https://eyet4u.eu>)

Gehörlosen-Verband Schleswig-Holstein e.V. (<https://www.gv-sh.de>)

gepete Helga Hopfenzitz. Gebärdensprache (<https://www.gepete.eu>)

Gottfried Kirchmair. Schneiden. Bohren. Fräsen ([www.asphaltschneiden.at](http://www.asphaltschneiden.at))

GuidePilot / MicroMovie Media GmbH, Potsdam (<https://www.guidepilot.de>)

Judy Gummich, baobab\*concept, Training - Coaching - Prozessbegleitung

Grafikbüro Fons Hickmann (<https://fonshickmann.com/#>)

grauwert. Büro für Inklusion und demografiefeste Lösungen (<https://www.grauwert.info>)

inkl.Design. Agentur für Gestaltung (<https://inkl.design/de>)

INSEL + MEILE. Museumskulturen (<https://museumskulturen.de>)

JNC Consulting. Judit Nothdurft Beratung Coaching Deaf-Projekte (<https://jnc-business.de>)

Silja Korn (<http://siljakorn.de/>)

Landesverband der Gehörlosen Thüringen (<https://lvglth.de>)

Leidmedien.de (Projekt des Berliner Vereins SOZIALHELDEN e.V.) (<https://leidmedien.de>)

## **Am Projekt beteiligte Inklusionsberater\*innen und Firmen**

Linon Medien. Medien für Museen (<https://www.linon.de>)

Loor Ens. Gebärdensprache (<https://www.loorens.de>)

Magdalena Meisen. Gebärdensprachdolmetschen (<https://www.magdalena-meisen.de>)

markt.forschung.kultur - Kultur und Evaluierung (<https://www.markt-forschung-kultur.de>)

Modell+Design Berlin (<https://www.modellunddesign.de>)

Platz da! Barrierefreie Kulturvermittlung und Prozessbegleitung für Inklusion  
(<https://platzda.berlin>)

PRO RETINA Deutschland e.V. (<https://www.pro-retina.de>)

Reisen für Alle (<https://www.reisen-fuer-alle.de>)

Robert Kötter. TwentyOne Skills (<https://www.twentyoneskills.de>)

Ronja Schabbach. Beraterin für Inklusion, Barrierefreiheit und Outreach  
(<https://www.inklusion-kann-mehr.de>)

Scouts - Gebärdensprache für Alle (<https://www.ihre-scouts.de>)

Servicesstelle Inklusion im Kulturbereich (<https://www.inklusion-kultur.de>)

Sign Support GbR (<https://signsupport.de>)

Silvia Schalley Design. Taktil. Inklusiv (<https://www.sylviaschalleydesign.de>)

Skarabee. Dolmetscher für Gebärdensprache (<https://skarabee.de>)

Dirk Sorge, Bildender Künstler, Kulturvermittler, Inklusionsberater  
(<https://dirksorge.de>)

Sozialhelden e.V. (<https://sozialhelden.de>)

Stadt AG – Aktives Netzwerk für ein inklusives Leben in Dresden  
(<https://www.lebenskuenstler-dresden.de>)

Studio AHA! (<https://anettehentrich.de/contact>)

Tactile Studio. Inklusives Design (<https://tactilestudio.co/de>)

Theresia Turinsky,  
Referentin und Trainerin für Diversity, Anti-Diskriminierung und Empowerment

TEXT FÜR ALLE (<https://katrin-reiling.de/>)

Tobias Lehmann (Kameramann)

## **Am Projekt beteiligte Inklusionsberater\*innen und Firmen**

Ton & Technik Scheffe. Einfach alles verstehen (<https://www.tontechnik-scheffe.de/>)

tonwelt. guiding solutions (<https://www.tonwelt.com/de>)

tridimo. Dolmetscher für Gebärdensprache (<https://www.tridimo.de>)

Urban Scents. Düfte (<https://www.urbanscents.de>)

vigevo. Das Netzwerk für Gebärdensprachdienstleistungen (<https://www.vigevo.de>)

voxelwerk. 3D-Druck-Service (<https://www.voxelwerk.de>)

werk5. Modellbau (<https://werk5.com>)

Yomma. Gebärdensprache (<https://yomma.de>)

Zentrum Leichte Sprache Allgäu ([https://www.kjf-augsburg.de/angebote-leistungen/  
weitere-angebote/zentrum-leichte-sprache](https://www.kjf-augsburg.de/angebote-leistungen/weitere-angebote/zentrum-leichte-sprache))

**Aktuelle Veranstaltungen rund um das Thema Inklusion** finden Sie auf der Seite des Bundesverbands Museumspädagogik e.V. unter [www.museumspaedagogik.org/fachgruppen/inklusion-und-diversitaet](http://www.museumspaedagogik.org/fachgruppen/inklusion-und-diversitaet)

---

# Impressum

---

Diese Publikation erscheint als Abschlussdokumentation des Förderprojekts Verbund Inklusion. Wie werden Ausstellungen und Museen inklusiv? (2018–2023)



**Herausgeberin:** Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH  
Geschäftsführung: Dr. Eva-Christina Kraus, Oliver Hölken

**Projektleitung:** Birgit Tellmann

### **Konzeption und Texte**

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH: Birgit Tellmann,  
Katrin Schüring, Dr. Eva-Christina Kraus, Henriette Pleiger, Johanna Adam

Stiftung Deutsches Historisches Museum Berlin:  
Dr. Dominique Hipp, Brigitte Vogel-Janotta

Stiftung Deutsches Hygiene-Museum Dresden:  
Susanne Weckwerth, Maria Matthes

Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn:  
Dr. Simone Mergen, Antonia Bihlmayer, Carolin Freitag

Klassik Stiftung Weimar:  
Marie Florentine Holte, Valerie Stephani

Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg:  
Silke Oldenburg, Philipp Göbel, Tilman Walter, Vivian Michalski, Tulga Beyerle

Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf:  
Steffi Kuthe, Wendi Marina Wierobski, Jorge Scholz, Jonas Kuhn, Julia Brunner

Bundesverband Museumspädagogik e. V.: Dr. Elke Kollar

Netzwerk Kultur und Inklusion: Prof. Dr. Irmgard Merkt

Ronja Schabbach, Beraterin für Inklusion, Barrierefreiheit und Outreach

**Redaktion:** Birgit Tellmann, Katrin Schüring

**Übertragung in Einfache Sprache:** Ronja Schabbach, Trier

**Lektorat:** Nicole Poppenhäger, Bonn

**Prüfung auf Barrierefreiheit:** Raphael Netolitzky, EYET4U

**Grafische Konzeption:** Maya Hässig, Benjamin Brandt, siebenzwoplus, Köln

**Barrierefreie Umsetzung:** Benjamin Brandt, siebenzwoplus, Köln

© Umschlagabbildung: monropic – stock.adobe.com (94658678)

© Abbildungen: siehe Bildunterschriften

Seite 56: *Das Gehirn. In Kunst & Wissenschaft, 2022* © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH

Seite 154: Fachtagung *Inklusion als Changeprozess. Strategien und Strukturen in Museen, 2022* © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH

Seite 212: Workshop Verbund Inklusion zu Gast in der Klassik Stiftung 2019, © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH

© für alle Texte: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH und Autor\*innen

© 2023 Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Verbund Inklusion und die Bundeskunsthalle werden gefördert durch

